Sämmtliche Werke

von

Charles Lever.

Deutsch

von

Gottlob Fink.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Unsere Tischgenossenschaft.

Von

Charles Lever.

(Harry Lorrequer.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

IV.

Tom Burke.

Zehntes bis zwölftes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Tom Burke.

Ein Roman

aus der napoleon'schen Zeit.

Von

Charles Lever.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

Zehnter bis zwölfter Theil.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Erstes Kapitel.

Ein Fechtmeister.

Den Tag nach der Schlacht bei Austerlitz kam der Fürst von Lichtenstein in unserm Lager an, mit Friedensvorschlägen, wie das Gerücht ging. Welcher Art auch die Unterhandlungen sein mochten, sie wurden ganz geheim gehalten, da Napoleon bei dieser Gelegenheit nicht einmal die Marschälle ins Vertrauen zog. Bald nach Mittag wurde eine zahlreiche Abtheilung der Garde, die am Tage vorher in Reserve geblieben war, in Schlachtordnung aufgestellt und bot eine Reihe von einigen tausend Mann dar, deren Kleidung, Aussehen und Rüstung — frisch, als ständen sie in Parade vor den Tuilerien — nicht verfehlen konnte, den österreichischen Abgesandten in Erstaunen zu setzen. Alles, was den Truppen den Anschein von Leiden oder auch nur Ermüdung geben konnte, wurde sorgsam beseitigt. Diejenigen Reiterregimenter, welche in der Schlacht am wenigsten gelitten hatten, standen unter Waffen, und die Divisionsgenerale erhielten Befehl, ihre betreffenden Stäbe wie an einem Musterungstage vollständig ausgerüstet und beritten in Bereitschaft zu halten. Es war spät Nachmittags, als durch die Reihen das Kommando erscholl, ins Gewehr zu treten; und einen Augen-

blick darauf fuhr eine mit sechs Pferden bespannte Kutsche in vollem Galopp vorbei und schlug den Weg nach Austerlitz ein. Die Rückkehr des österreichischen Abgesandten gab zu tausend Vermuthungen Anlaß, und Alle waren begierig, den Erfolg seiner Sendung ausfindig zu machen.

„Wir müssen bald Alles erfahren," sagte ein alter Artillerieoberst in meiner Nähe; „wenn die Würfel auf Krieg fallen, so werden wir beordert werden, Davousts Bewegung gegen Göding zu unterstützen — die Russen haben bloß Eine Rückzugslinie und diese ist bereits in unserm Besitz."

„Ich kann des Kaisers Unthätigkeit ums Leben nicht begreifen," bemerkte ein jüngerer Offizier — „wir bleiben hier, gerade als ob nichts geschehen wäre. Man sollte meinen, ein russisches Heer stehe in voller Stärke vor uns und wir hätten nicht eine so furchtbare Schlacht gewonnen."

„Verlassen Sie sich darauf, August," erwiederte der Aeltere lächelnd, „Se. Maj. ist nicht der Mann, eine günstige Gelegenheit entschlüpfen zu lassen. Wenn wir nicht vorrücken, so geschieht es, weil es klüger ist zu bleiben, wo wir sind."

„Klüger als einen fliehenden Feind verfolgen?"

„Ja, auch das — nicht Rußland oder Oesterreich stehen gegen uns im Felde, sondern Europa — die Welt."

„Das ist mir ganz recht," antwortete der Andere in herzhaftem Tone; „und ich glaube auch nicht, daß das Spiel ungleich ist — bloß wünschte ich den General Bonaparte von Kairo oder Marengo an der Stelle des in Purpur gekleideten Kaisers der Tuilerien."

„Ein solcher Vorwurf sollte nicht ausgesprochen werden, während das Feld noch vom Blute von Austerlitz raucht," sagte ich unwillig; „nie war Bonaparte größer als Napoleon."

„Haben Sie in Aegypten gedient, mein Herr?" erwiederte der junge Mann verächtlich und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe.

„Hätte ichs doch! Könnte ich meine ganze Zukunft für jene Jahre geben, von denen jeder Tag ewig in der Geschichte leben wird!"

„Sie haben Recht, junger Mann," fiel der alte Oberst ein, „das waren ruhmvolle Zeiten und ein würdiges Vorspiel der Größe, die auf sie folgte."

„Eine glänzende Verheißung der Zukunft — die nie kommen wird," versetzte der Jüngere, dem der Verdruß die Wangen röthete.

„**Parbleu**, mein Herr, Sie sprechen keck," ließ sich hinter uns eine strenge Stimme vernehmen. Wir wendeten uns — es war Napoleon in einem grauen, ganz mit Pelz besetzten Ueberrocke, der ihm das Aussehen eines Armeefouriers gab. „Ich wußte nicht, daß meine Maßregeln so ohne alle Scheu erörtert werden, wie ich jetzt höre. Wer sind Sie, mein Herr?"

„Legrange, Sire, Schwadronschef im zweiten Voltigeurregiment," sagte der junge Mann am ganzen Leibe zitternd, während er sein Haupt entblößte und mit dem Tschako in der Hand vor ihm stand.

„Seit wann, mein Herr, habe ich Sie in meinen Rath berufen und um Ihre Meinung befragt, oder was in Ihrer Stellung berechtigt Sie, sich um die meinige zu bekümmern? Duroc, kommen Sie her — Ihren Degen, mein Herr."

Der junge Mann ließ seinen Tschako aus der Hand fallen und legte diese an seinen Degengriff. „Ah!" rief der Kaiser plötzlich — was ist aus Ihrem rechten Arm geworden?"

„Ich verlor ihn bei Abukir, Sire."

Napoleon murmelte etwas zwischen den Zähnen — dann fügte er laut hinzu: „Wohlan, mein Herr, Sie sind nicht der Erste, dessen Hand seinen Kopf gerettet hat: kehren Sie zu Ihrer Pflicht zurück und merken Sie sichs! sein Sie zufrieden, die Ihrige zu erfüllen und die meinige überlassen Sie mir. Und Sie, mein Herr," sagte er mit

demselben strengen Tone, sich an mich wendend, „Ihr Gesicht sollte ich kennen.“

„Lieutenant Burke vom achten Husarenregiment.“

„Ah! ich erinnere mich, — der Chouan. Es scheint also, daß ich jetzt einigermaßen höher in Ihrer Achtung stehe, als da Sie sich in der Gesellschaft der Herren Georges und Pichegru befanden, nicht wahr?“

„Nein, Sire — Ew. Maj. haben in meiner Bewunderung und Anhänglichkeit immer den ersten Platz eingenommen.“

„Sapperment! dann haben Sie einen sonderbaren Weg eingeschlagen, sie zu zeigen, als ich das erste Mal das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie sind beim Stabe des Generals St. Hilaire?“

„Des Generals d'Auvergne, Sire.“

„Richtig! d'Auvergne, auf ein Wort:“ — er kehrte sich um und flüsterte etwas dem alten General zu, der während des ganzen Gespräches ängstlich, aber ohne daß er es wagte, ein Wort drein zu reden, hinter ihm stand.

„Gut, gut,“ sagte Napoleon in viel freundlicherem Tone; „ich bin zufrieden; Ihr General, mein Herr, berichtet günstig über Ihren Eifer und Ihre Fähigkeit. Ich wünsche nicht, daß Ihr früheres Benehmen Ihrer Beförderung im Wege stehe, und auf seine Empfehlung, deren Sie sich, wie ich hoffe, würdig beweisen werden, gebe ich Ihnen eine Schwadron in Ihrem Regiment.“

„Und er darf bei meinem Stabe bleiben?“ versetzte der General halb fragend gegen den Kaiser.

„Wie Sie es wünschen, d'Auvergne.“ Mit diesen Worten entfernte er sich, ehe ich meine Dankbarkeit anders als durch eine ehrerbietige Verbeugung ausdrücken konnte.

„Ich sagte Ihnen, Burke, die Zeit dafür werde kommen,“ fügte d'Auvergne mit einem herzlichen Händedrucke bei, und schloß sich dem Gefolge des Kaisers an.

Bis jetzt hatte ich ein fast ganz vereinzeltes Leben

geführt! die Pflichten, welche mir meine Anstellung beim Stabe auferlegte, hatten mich von meinen Mitoffizieren so fern gehalten, daß ich sie blos dem Namen nach kannte; auch waren die andern Adjutanten des Generals viel ältere Männer als ich, und mit keinem von ihnen war ich in irgend ein vertraulicheres Verhältniß getreten. Ich überdachte nun meine Beförderung, nicht ohne diese Einsamkeit peinlich zu empfinden. Unsere Genüsse sind sehr eng begrenzt, wenn wir Niemanden haben, der in Augenblicken der Freude oder Trauer mit uns fühlt. Von dem armen Pioche allein wußte ich, daß er über meine Beförderung herzlich froh sein würde. Er war aber jetzt keines heitern oder traurigen Gedankens fähig. In dieser Stimmung kehrte ich in mein Quartier bei Brünn zurück. Es war Abend — um die lodernden Wachtfeuer saßen Gruppen von Soldaten bei ihrem Abendessen, in heiterem Geplauder über die Ereignisse der Schlacht. Manche waren leicht verwundet, und ihre verbundenen Köpfe und unbrauchbaren Arme gaben ihnen vorzugsweise auf die Aufmerksamkeit der Uebrigen Anspruch. Ein Strohbivouac mit einem großen flackernden Feuer davor bezeichnete die Wohnung irgend eines Offiziers, wo gewöhnlich ein halbes Dutzend versammelt waren, und der würzige Speisengeruch und das fröhliche Gelächter andeuteten, daß das Leben im Felde Schmausereien nicht ausschloß.

Als ich bei einem solchen Bivouac vorbeiging, hörte ich die Töne einer Stimme, die mir gut bekannt war, die ich aber schon manchen Tag nicht mehr vernommen hatte. Wer konnte es sein? Ich horchte, allein umsonst — ich fragte mich selbst, wem sie wohl gehören mochte — endlich stieg ich ab, führte mein Pferd am Zaume und nahm meinen Weg an der Hütte vorbei; das grelle Licht des flammenden Holzes erhellte das Innere und zeigte mir eine Gruppe von etwa einem Dutzend Offizieren, die auf einem Haufen Stroh saßen und lagen, mit der Vertilgung eines Abendessens beschäftigt, welchem zwar alle Zierlich-

keiten des Tafelschmuckes mangelten, das aber selbst bis dahin, wo ich stand, einen sehr lockenden Geruch verbreitete; allerlei Trinkgeschirre, zum Theil von Silber, gingen rasch von Hand zu Hand, und das Klirren der Becher bewies, daß die Versammelten, obwohl sie, wie ich sah, verschiedenen Regimentern angehörten, in freundschaftlichen Verhältnissen standen.

„Nun, François," sagte die nämliche Stimme, deren Töne mir so vertraut klangen, ohne daß ich zu erklären wußte, warum — „nun François, Du hast uns nicht erzählt, wie das zuging."

„O ganz natürlich," erwiederte ein Anderer; „er brach meine Klinge in seinem Rücken, that dann einen Ausfall und rannte mir die seine durch den Leib." Es war der Fechtmeister vom vierten Regiment, mein alter Gegner, der dieß sagte, und ich trat näher, um das Uebrige zu hören. Man konnte nichts dagegen haben," fuhr er fort, „aber am Ende ist ein solcher Ausfall etwas ganz Unerhörtes."

„Ich hätte Dir das vorher sagen können," versetzte Jener, „denn ich erinnere mich, daß ich einst auf dem Fechtboden in der polytechnischen Schule sah, wie er die Klinge seines Gegners in seinem Aermel auffing, und, als er sie hatte, mit einem Ruck abbrach, worauf er erst mit seiner eigenen zustieß. Sein Rock ging dabei zu Schanden, und ich glaube, der arme Bursche konnte damals diesen Verlust schwer verschmerzen."

Diese Erzählung, deren Gegenstand ich selbst war, bezog sich auf einen Vorfall, der sich in einem Zweikampf auf der Schule zutrug und bloß zwei oder drei Andern bekannt war; ich mühte mich wieder umsonst mit dem Gedanken ab, welcher von meinen frühern Gefährten der Sprecher wohl sein könnte. Meine Neugierde überwog nun alle übrigen Rücksichten, und so näherte ich mich dem Feuer, indem ich mir den Anschein gab, als wollte ich meine Cigarre anzünden.

„Halloh, Kamerad, trinken wir eins mit einander," rief eine Stimme heraus, „der Melnieker ist gar nicht schlecht —"

„Wenn man keinen Chambertin haben kann," fügte ein Anderer hinzu, und reichte mir einen Becher mit rothem Wein.

„Der Teufel soll mich holen, da ist er ja selbst," schrie ein Dritter. „Wie, Burke, mein alter Kamerad, kennst Du Tascher nicht mehr?"

„Was?" sagte ich höchlich erstaunt und musterte ein schnurrbärtiges Gesicht nach dem andern, ohne daß ich im Stande war, meinen frühern Freund zu entdecken, während sie laut und lange meine Verlegenheit belachten.

„Aus dem Weg da, Burschen, aus dem Weg. Komm' Burke, hier ist Dein Platz," sagte er, streckte seine Hand aus und zog mich zu sich auf das Stroh nieder. „Also Du kanntest mich nicht mehr?"

Wirklich hatte sich auch sein Aussehen seit unserer Trennung so sehr geändert, daß meine Vergeßlichkeit leicht zu rechtfertigen war. Ein schwarzer, buschiger Bart, den er nach Art der Kürassiere um den Mund und weit am Backen hinauftrug, bedeckte fast sein Gesicht; auch war er größer und stärker geworden.

„Bist Oberst vom achten Regiment?" begann er scherzend; „Du weißt, ich prophezeite es Dir auf die Zeit, da wir uns wieder treffen würden."

„Noch nicht," bemerkte ein Husarenoffizier uns gegenüber, „allein wenn ich nicht irre, so ist dieser Herr auf dem Wege, es zu werden. Sind Sie nicht vor ungefähr einer halben Stunde vom Kaiser selbst zum Schwadronschef ernannt worden?"

„Ja," erwiderte ich, und gab mir Mühe meine stolze Befriedigung nicht merken zu lassen.

„Verdammt," rief Tascher aus, „wie gut Du es immer triffst. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück

dazu. Kameraden, wir wollen seiner Beförderung zu Ehren eins trinken."

„Einverstanden, einverstanden," riefen Alle zugleich, „François wird uns eine Bowle Punsch machen."

„Recht gerne," erwiderte der kleine Fechtmeister; „ich bin überzeugt, der Herr Kapitän ist mir um unserer kleinen Affaire willen nicht böse. Ich dächte nicht," fügte er hinzu und ergriff meine Hand mit seinen beiden: „Meiner Treu! Sie haben mir meine Terz verdorben — ich werde nie wieder sein, was ich war. Nun, meine Herrn, geben Sie den Branntwein her und schicken Sie den, der am meisten Kredit hat, in die Kantine um Zucker."

Während François das Getränk bereitete, erzählte mir Tascher das elende Leben, welches er in Garnisonsstädten geführt, bis der Beginn des Feldzuges ihn in den wirklichen Dienst berufen habe. „Es half nichts, daß ich die Kaiserin bat, sich für mich zu verwenden und meine Versetzung zu einem andern Regiment auszuwirken; meine Eigenschaft als Neffe Napoleons schien ein unübersteigliches Hinderniß jeder Beförderung. Gerade jetzt hat mein Oberst mich dazu vorgeschlagen, und ich wette mit Dir fünfzig Napoleons, ich werde übergangen werden."

„Und was hat's zu bedeuten, wenn dieß der Fall ist?" sagte ein riesiger, finster blickender Major neben ihm — welch großes Unglück ist es denn, mit zweiundzwanzig Jahren Kürassierlieutenant zu sein? Ich war zehn Jahre später noch Sergeant!"

„Ei der Teufel," rief ein Anderer, „ich errang meine Epauletten bei Cairo, als von einem ganzen Regiment nur drei Offiziere im Bericht als lebend aufgeführt wurden."

„Gewiß," bemerkte François, indem er vom Citronenausdrücken aufblickte — „hier stehe ich als Fechtmeister nach sechsundzwanzig Dienstjahren, und Davoust dort, der mir nie Stand halten konnte, ist Brigadegeneral."

Alle lachten laut über den Aerger des Meisters François, der die Sache in vollem Ernste nahm.

„Ah, Ihr habt gut lachen," sagte er halb grollend, „allein wie oft hängt eines Mannes Lebensglück von einem bloßen Zufall ab! Würde Junot dort jetzt Major-General sein, wenn er nicht ohne seine Stiefel sechs Fuß mäße? Wir gingen zusammen in die Schule und meiner Treu! er war in der Klasse immer der letzte."

„So, François, ist also Deine Gestalt Deiner Beförderung im Wege gestanden?"

„Freilich, wenn ein Mann nur fünf Fuß mißt, und noch dazu mit hohen Absätzen, kann er blos zum Fechtmeister vorrücken. Verdammt, was wäre ich jetzt, wenn ich nur ein bischen größer wäre?"

„Es ist so besser," brummte ein alter Hauptmann, während er den Rauch aus seiner Meerschaumpfeife blies; „wären Sie nur einen Zoll größer, so könnte man mit ihnen in der nämlichen Brigade nicht leben."

„Bei alledem," erwiederte Meister François, habe ich manchen hübschen Kerl seiner ganzen Länge nach auf das Gras hingestreckt."

„Wie viele Duelle, François, hast Du Deiner neulichen Erzählung zufolge im zweiundzwanzigsten Regiment gehabt?"

„Achtundsiebzig!" antwortete der kleine Mann — „zwei Paukereien ungerechnet, die, ich schäme mich es zu gestehen, mit dem Säbel geschahen; aber es waren Bursche aus dem Elsaß und sie verstanden es nicht besser."

„Donner und Wetter!" rief der Major, „ein kleiner Teufel, wie der, ist eine wahre Pest in einem Regiment. Ich erinnere mich, wir hatten einen Burschen Namens Piccotin —"

„Ah! Piccotin — der arme Piccotin — wir waren Milchbrüder," unterbrach ihn François, „wir waren Beide von Chalons-sur-Marne."

„Ja wohl, ich hätte geschworen, daß Ihr es wäret," erwiederte der Major. „Man hätte Euch für Zwillinge halten können."

„Die Leute sagten es oft," antwortete François mit einer Gemüthsruhe, als habe man ihm ein Kompliment machen wollen — „wir hatten Haar und Augen von gleicher Farbe, das nämliche militärische Aussehen und schlugen immer die Terz gerade in derselben Art außerhalb der Deckung."

„Was ist aus Piccotin geworden?" fragte der Major, „er verließ uns in Lyon."

„Sie hörten also nie, was aus ihm geworden ist?"

„Nein: wie es hieß, ging er zu den Jägern zu Fuß."

„Ich kann es Ihnen sagen," fuhr François fort, „Niemand weiß es besser. Ich trennte mich von Piccotin, als wir nach Aegypten beordert wurden. Wir thaten unser Möglichstes, um in der nämlichen Brigade angestellt zu werden, denn wir liebten uns wie Brüder, wir konnten es jedoch nicht durchsetzen, und so schieden wir mit schwerem Herzen; er kehrte nach Frankreich zurück, ich segelte nach Alexandrien ab. Dieß geschah im Frühjahr 1798, oder, wie wir es nannten, im Jahre Sechs der Republik. Drei Jahre sahen wir uns nicht; aber nach der Rückkehr der achten Halbbrigade aus Aegypten kamen wir nach Bayonne in Garnison, und der erste Mann, den ich auf den Wällen erblickte, war Piccotin. Man konnte ihn nicht verkennen: Ihr kanntet die Art, wie er ging, mit langen Schritten, die Beine gewaltig in die Höhe hebend, seine Ellbogen auswärts kehrend und den Kopf hin und her drehend, nur um zu sehen, ob es irgend Jemand einfiel zu lächeln oder auch blos ihn scharf anzublicken. Ah! meiner Treu, der kleine Piccotin wußte solche Leute zu behandeln wie kein Anderer. Ich kann ihn noch immer vor mir sehen, wie er mit leichten Schritten auf seinen Mann zuging, sich verbeugte, seine Mütze abnahm und im sanftesten Tone sagte: „„Mein Herr, ich bin versichert, Ihr Anstarren, und Ihre Grimasse galt nicht mir — ich muß mich gewiß geirrt haben; Sie sind bloß ein Narr und haben nie im

Sinn gehabt, unverschämt zu sein."" Was für einen Lärm pflegte es dann zu geben und wie kaltblütig blieb Piccotin dabei — mit welcher ängstlichen Gewissenhaftigkeit vermied er es, den Namen des Herrn unrichtig zu buchstabiren oder den Ton auf die falsche Sylbe zu legen — wie artig erkundigte er sich um dessen Adresse, als ob er für seine Neugierde um Verzeihung bitten wollte; mit welcher Höflichkeit empfahl er sich dann und ging ein halb Dutzend Schritte hinter sich, bevor er es wagte, dem Mann den Rücken zu kehren, den er am folgenden Morgen zu tödten sich vorgenommen hatte!"

„Wahr — vollkommen wahr, François," sagte der Major, „Piccotin benahm sich bei der Sache mit der bewunderswürdigsten Ruhe und dem feinsten Anstande."

„Dieß war in unserer Jugendzeit Ton in Chalons," bemerkte François stolz; „er und ich wurden zusammen auferzogen. Nach dieser befriedigenden Erklärung leerte er einen Becher Wein und blickte mit der Miene eines Erobererers um sich.

„Piccotin sah mich zu gleicher Zeit und eine Minute nach her lagen wir einander in den Armen. „Ha, mein Lieber, wie viele?" begann er, als der erste Freudenrausch vorüber war. „Bloß achtzehn," sagte ich traurig, aber zwei davon waren Mammeluken von der Garde."

„Du hast immer Glück gehabt, Francois," erwiederte er und trocknete gerührt seine Augen; mir sind immer nur Christen aufgestoßen!"

„Komm, komm," tröstete ich ihn, „sei nicht niedergeschlagen — es kommen jetzt bessere Zeiten. Es heißt, der kleine Korporal werde uns bald nach England führen."

„Meinetwegen," seufzte er betrübt, denn er konnte meine Türken nicht verwinden. Um ihn nun ein wenig aufzuheitern, schlug ich ihm ein Souper im rothen Grenadier vor, und dahin gingen wir denn.

„Es würde Sie vielleicht unterhalten," fuhr Meister Francois fort, „wenn ich Ihnen einige jener Geschichten

erzählte, die wir jene Nacht einander zum Besten gaben. Wir hatten beide seit unserer Trennung manche Abenteuer erlebt und darunter recht lustige. Doch davon ist jetzt nicht die Rede. Wir saßen lange beisammen, so lange, bis man das Kaffeehaus schloß und wir abziehen mußten. Sie kennen den rothen Grenadier — nicht wahr."

„O ja ich kenne ihn gut," erwiederte der Major; „man muß übers Glacis, etwa eine Meile jenseits des Schlagbaums."

„Ganz recht; und der Weg herein bis zum Thor ist sehr angenehm. Als Piccotin und ich in die Stadt zurückgingen, wars eine stille, laue Nacht. Der sanfte Silberschein des Mondes verklärte die Gegend, und die stattlichen Pappeln warfen lange Schatten über das weiche Gras. Einige Zeit schritten wir schweigend fort. Die Stille der Nacht, die balsamische Luft, das matte Licht versetzten uns in eine weiche, ruhige Stimmung, und jeder überließ sich seinen eigenen Gedanken.

„Als wir die Mitte der Ebene erreichten — Sie kennen gewiß den Platz, es steht dort eine kleiner Springbrunnen von Bronze, den vier Zedern umgeben" — der Major nickte, und er fuhr fort: „Da stand Piccotin plötzlich stille, nahm meine Hand in die seine und sagte — François, kannst Du errathen, was ich denke."

„Ich sah ihn an, blickte um mich und antwortete nach einer Pause von wenigen Sekunden: Ja, Piccotin, ich weiß es, das ist ein herrlicher Platz."

„Er hat nicht seines Gleichen!" rief er entzückt; sieh' hier den Boden, glatt wie Sammt, und wie weich es sich darauf steht; sieh die Bäume, wie sie in den Hintergrund treten und dem Lichte Raum lassen; und dort der kleine Brunnen, wenn einer durstig wird — he! — was sagst Du dazu?"

„Einverstanden, sagte ich und faßte ihn mit beiden Händen; nur dieß eine, einzige Mal, Piccotin."

„Bloß einmal, François; ein paar Gänge und nicht mehr.“

„Gut, es gilt den ersten Stoß.“

„Recht — den ersten Stoß,“ sagte er, zog seinen Rock ab und legte ihn sauber zusammengefaltet auf das Gras.

„Sonderbarer Weise hatten wir uns in unserm ganzen Leben, vom frühesten Knabenalter an, noch nie mit einander gemessen, und obwohl wir beide Fechtmeister waren, noch nie, selbst nicht im Scherz, unsere Klingen gekreuzt. Schon sehr oft hatten unsere Kameraden uns gegen einander aufzuhetzen gesucht und auf den Ausgang gewettet; aber wir konnten uns nie zu einem Gange entschließen — ich kann nicht sagen, warum. Es war nicht Furcht — ich kann den Grund nicht angeben, aber so verhielt es sich nun einmal.“

„Was für eine Klinge hast Du, François? fragte er und trat mir näher, während ich Jacke, Weste und Mütze auf dem Boden zurechtlegte.“

„Einen Rouener Stahl,“ gab ich zur Antwort: „Vielen ist er zu geschmeidig, aber ich ziehe ihn vor, weil ich daran gewöhnt bin.“

„Ha! eine nette Waffe in der That,“ bemerkte er, zog ihn aus der Scheide und machte damit ein paar Ausfälle gegen einen alten Baumstamm. Hattest Du diese Klinge mit in Aegypten?

„Ja, ich habe seit acht Jahren keine andere getragen.“

„Ha! meiner Treu, diese Mammeluken — wie beneide ich Dich um diese Mammeluken!“ murmelte er in den Bart, als er auf seinen Platz zurückging.

„Tritt ein wenig, nur ein klein wenig links — der Schatten von diesem Baume fällt dahin — kannst Du mich auch recht sehen?“ sagte ich.

„Ganz gut — bist Du fertig? Wohlan — en garde!“

„Ich sah bald, daß Piccotins Stärke in dem lang

überdachten Angriffe lag, bei dem jede Bewegung der andern in künstlicher Berechnung folgte, und ich gewahrte, daß er seinen Gegner manche kleine Vortheile gewinnen ließ, um ihm ein falsches Vertrauen einzuflößen, während er selbst nur auf den rechten Augenblick wartete, um ihm seinen Theil mit Wucher zurückzuzahlen. In dieser Art fechten war er mir mehr als gewachsen. Ich war dagegen im Traversiren Meister, wobei die Meisten aufs Gerathewohl zustoßen; mochte dann der Spaß noch so verworren sein, ich blieb so kaltblütig wie beim Salutiren.

„Eine Zeitlang ließ ich ihn sein Spiel fort spielen; man konnte auch wirklich nichts Schöneres sehen, als seine Ausfälle über das Heft. Zweimal stand die Spitze seines Degens nicht weiter als einen Zoll von meiner Brust ab, und nur ein Sprung rückwärts konnte mich retten.

„Nach lange zweifelhaftem Kampfe zeigte er endlich innere Quart an und stieß darauf eine äußere, und es gelang ihm, meinen Arm oberhalb des Handgelenkes zu treffen.

„Nicht wahr, das saß? sagte er."

„Unbedeutend," erwiederte ich; denn obwohl ich fühlte, wie das Blut über meinen Aermel und zwischen den Fingern herabrann, so machte mir doch der Gedanke Verdruß, daß ihm der erste Stoß gelungen war.

„Ah! François, diese Mammeluken scheinen nicht die besten Fechter gewesen zu sein. Bis jetzt habe ich nur gescherzt, — paß einmal auf!" Bei diesen Worten drang er weit stärker auf mich ein, als bisher. Indem er mit Blitzesschnelle zustieß und parirte, zeigte er eine Gewandtheit im Traversiren, die ich ihm nicht zugetraut hätte. Darin jedoch war ich sein Meister und in wenigen Augenblicken saß ihm die Spitze meines Degens scharf, aber nicht tief, in der Schulter.

„Statt daß er seine Waffe senkte, als ihn die meinige traf, erwiderte er den Stoß. Ich parirte ihn und [traf] ihn noch einmal, ein wenig tiefer. Diesmal krümmte

er sich und murmelte etwas, das ich nicht verstand. „Jetzt kommts an Dich,“ sagte er laut. „Hier hast Du eins — und noch eins.“ Gesagt, gethan: ich erhielt zwei äußere Quarten in den Rücken. Durch den Erfolg ermuthigt, rückte er mir näher, während ich, durch seinen letzten Angriff gereizt, auf ihn eindrang.

„Wir waren Beide aufgeregt; er jedoch weit mehr, als ich. Der Kampf war hartnäckig. Dreimal hinter einander ging mir seine Klinge zwischen Arm und Brust durch; endlich nahm er wie verzweifelt alle seine Kraft zusammen, fiel auf ein Knie und stieß mich hierher in den Leib. Bevor er seinen Degen herausziehen konnte, trieb ich ihm den meinigen in die Brust, bis das Heft klirrend an seine Rippen prallte. Als er rückwärts fiel, sprudelte mir sein Blut über Gesicht und Brust. Ich wischte es mir hastig von den Augen und beugte mich über ihn. Er schauderte zusammen, ächzte leise, dann war alles still.“

„Sie haben ihn getödtet?“ riefen drei oder vier von uns zugleich.

„Meiner Treu, ja. Der Stoß war tödtlich — er rührte sich nicht mehr.

„Was mich betrifft,“ fuhr François fort, „so ergab ich mich am Thore dem wachhabenden Officier als Gefangener. Zehn Tage darauf wurde ich vor eine Militärcommission gestellt und freigesprochen. Meine eigene Aussage war meine Anklage und meine Vertheidigung.“

„Daß Dich der Teufel — wäre ich beim Kriegsgericht gewesen, so wären Sie jetzt nicht hier, um Ihre Geschichte zu erzählen,“ sagte der Major und sein Gesicht wurde purpurroth vor Aerger.

„Unsinn,“ spöttelte Tascher, „was liegt an einem Fechtmeister mehr oder weniger?“

„Sie werden wohl die Güte haben, sich näher zu erklären, mein Herr,“ sagte François mit seinem gewöhnlichen höchst ehrerbietigen Lächeln.

„Gerade das bin ich gesonnen zu thun, François.“

„Nichts da, meine Herren,“ unterbrach der Major. Lieutenant Tascher, es wird Ihnen wahrscheinlich nicht angenehm sein, in Arrest zu kommen, wenn wir vor dem Feinde stehen. Meister François, vergessen Sie, daß ein kriegsgerichtliches Urtheil über Ihnen schwebt, wegen eines Vorfalls in Elchingen, wo Sie einen jungen Husarenofficier beleidigten?“

„Erlauben Sie mir zu bemerken,“ sagte ich, „daß sich Meister François bei dieser Gelegenheit wie ein Ehrenmann benommen hat.“

„Verdammt — und überdies den Kürzern gezogen,“ rief er und fuhr mit der Hand nach der Hüfte. Der Ton seiner Stimme bei diesen Worten und die Fratze, die er schnitt, stellten die gute Laune der Gesellschaft wieder her und wir verweilten bis Tagesanbruch in fröhlichem Geplauder.

Als Tascher mit mir meinem Quartiere zuschlenderte, ward ich zu meiner Befriedigung gewahr, daß er nie von der Verwicklung meines Namens in die Verschwörung der Chouans gehört hatte; auch hatte er keine Ahnung davon, wie wenig Grund vorhanden war, mich für einen Günstling des Glückes zu halten.

Ich empfing jedoch alle seine Glückwünsche, ohne daß mich die Lust ankam, ihn zu enttäuschen. Die Welt hatte mir bereits die Lehre gegeben, daß, während Freunde sich im Unglück näher aneinander schließen, bloße Bekannte unsere Beliebtheit für unser größtes Verdienst halten; und ich ward endlich inne, daß, so wenig mir auch in vielen Beziehungen die Gesellschaft zusagte, das vereinzelte Leben, welches ich führte, mich bei Andern verdächtig gemacht hatte, und noch dazu in einer Laufbahn, wo Offenheit als die erste Tugend betrachtet wurde.

Nun machte mir die Aussicht, daß wir uns während unseres Verweilens im Lager oft treffen würden, vieles Vergnügen. Mein eigenes Regiment war zum Corps Davoust's gestoßen, und ich war froh, mit Altersgenossen

zusammenzukommen, wenn auch nur, um meine einsamen Gewöhnungen abzulegen. Während ich diese Plane für die Zukunft entwarf, kam mir kein Sinn daran, welche Ereignisse mir bevorstanden und wie bald ich Zeuge von Auftritten werden und mit Menschen verkehren sollte, die von denen, mit welchen ich bisher in Berührung gekommen war, himmelweit abstanden.

„Du speisest also mit uns, Burke — das versteht sich," sagte Tascher; „diese Kürassiere von unserm Regiment sind prächtige Bursche und ich bin überzeugt, Du wirst an ihnen Gefallen finden."

Mit diesem Versprechen schieden wir, in der Hoffnung, uns am folgenden Tage zu treffen.

Zweites Kapitel.

Die Mühle an der hollitscher Straße.

Früh Morgens am vierten kam Befehl für die Garde zu Pferd, sich mit zwei Karabinierschwadronen auf der hollitscher Straße bereit zu halten; ein Theil dieses Truppencorps stand unter dem Kommando des Generals d'Auvergne. Bald nach acht Uhr fanden wir uns in voller Rüstung ein und erwarteten unsere weitere Bestimmung. Aus der Haltung und dem Aussehen der Soldaten ging deutlich hervor, daß nicht unsere kriegerische Thätigkeit in Anspruch genommen werden sollte. Handelte es sich jedoch bloß um eine Musterung, so konnten wir nicht begreifen, warum nur eine so kleine Abtheilung ausgewählt worden war. Es wurden, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, viele Vermuthungen geäußert und hundert Erklärungen gegeben; eine nicht besser als die andere — da

gewahrten wir endlich ein Peloton Dragoner, das in schnellem Trabe auf uns zuritt.

„Die Glieder geschlossen und die Säbel gezogen!" wurde kommandirt — und kaum war es gethan, als der Stab des Kaisers herankam. Sie waren Alle in der ganzen Pracht ihrer Galauniformen und glänzten von Kreuzen und Dekorationen. Napoleon allein trug das einfache Kleid der Gardejäger mit dem Zeichen der Ehrenlegion; allein sein stolzer Blick und sein blitzendes Auge zeichneten ihn vor Allen aus. Er ritt sein Lieblingspferd Marengo und schien sich an der Lebhaftigkeit des feurigen Thieres zu freuen, das seine lange Mähne schüttelte und mit dem langen seidenhaarigen Schweife die Flanken schlug.

Als der Zug vorüber war, schlossen wir uns als Nachtrab an und folgten in scharfem Trott, indem wir uns mehr als je den Kopf darüber zerbrachen, was es geben würde. Nach zweistündigem unausgesetztem Reiten sahen wir einige Stabsoffiziere Front machen, dem Kaiser salutiren und sich dann unter das Gefolge mischen. Im nämlichen Augenblicke kam General d'Auvergne ganz nahe an mir vorüber und flüsterte mir ins Ohr: „Bernadotte ist so eben angelangt und sehr kalt empfangen worden." Ich wollte ihn um den Zweck der ganzen Bewegung fragen, aber er war fort, ehe ich es thun konnte. In weniger als einer Viertelstunde verließen wir die Hauptstraße und kamen auf eine weite Ebene, wo ich keinen andern Gegenstand erblickte als eine alte verfallene Mühle. Auf diese ritt der kaiserliche Stab zu, während das Peloton in der Front umschwenkte und sich der Nachhut unserer Schwadron anschloß. Gleich darauf ließ man uns halten und in Schlachtordnung aufstellen. Ich bemerkte, daß mittlerweile der Kaiser abgestiegen war und seinen Stab entlassen hatte, mit Ausnahme des Marschalls Berthier, der in kleiner Entfernung von ihm stand. Einige Dragoner beschäftigten sich damit, zwei ungeheure Feuer anzuzünden, wobei Napoleon ein oder zwei Sekunden lang mit großem Interesse

zuzusehen schien; dann nahm er sein Fernglas und überblickte einige Minuten aufmerksam die Straße nach Hollitsch.

Sogleich folgten Aller Augen dieser Richtung, aber wir konnten nichts sehen. Die Straße führte einige Meilen durch weites offenes Land und verlor sich endlich in einem dunkeln Fichtenwald, der auf beiden Seiten den Gesichtskreis meilenweit begränzte.

Inzwischen schritt Napoleon, die Hände auf dem Rücken, neben den flackernden Feuern auf und nieder, stand zuweilen still, um die Straße entlang zu schauen und setzte dann seinen Gang wieder fort. Er war nicht mehr als zwei hundert Schritte von mir entfernt und ich konnte genau bemerken, mit welch ungeduldiger Geberde er sein Fernglas jedesmal zumachte, wenn er vergebens gegen Hollitsch geblickt hatte.

„Hören Sie einmal, Burke," flüsterte mir einer meiner Mitoffiziere zu, „ich möchte nicht der sein, welcher ihn so warten läßt. Sehen Sie dort Berthier, wie er aufpaßt; er weiß, daß etwas im Anzug ist."

„Was kann dies Alles bedeuten?" sagte ich. „Wen mag er hier erwarten?"

„Man behauptet," erwiderte leise mein Gefährte, „Davoust könne die Brücke von Göding nicht halten und müsse sich vor den Russen zurückziehen; Napoleon aber habe Alexander zu einer Zusammenkunft hier eingeladen, um zur Verstärkung Davousts Zeit zu gewinnen."

„Ganz recht — allein der Czaar ist ein zu schlauer Feind, als daß diese List gelingen könnte und wahrscheinlich kommt daher die Verzögerung, über die er jetzt zu zürnen scheint."

Diese Vermuthung war zwar glaubwürdiger als die meisten, die ich früher gehört hatte, stand jedoch in Widerspruch mit der Nachricht von Kaiser Alexanders Rückzug; und ich war abermals im Zweifel, wie ich diese verschiedenen Gerüchte zusammenreimen sollte, als ich Napoleon,

das Fernglas am Auge, Berthier einen Wink geben sah, näher zu kommen. Ich wendete mich gegen die Straße und entdeckte nun in der Ferne einen dunklen Gegenstand, der sich auf uns zu bewegte. Einige Minuten später fiel die Sonne darauf und ich gewahrte den Schimmer von Waffen, die sich in einer langen Linie ausdehnten, während mein Gefährte ein Glas zu Hülfe nahm und ausrief:

„Ich sehe sie deutlich — es sind Lanciers; die Bedeckung bilden Ungarn und dort vorn ist eine vierspännige Kalesche.“

Der Kaiser stand bewegungslos, die Arme über die Brust gekreuzt und den Kopf etwas vorwärts gelehnt, gerade wie ich ihn so oft durch Maler und Bildhauer dargestellt gesehen habe — er sah zu Boden, und wie er so das brennende Holz mit dem Fuße aufstörte, konnte man leicht gewahr werden, in welch tiefe Gedanken sein Geist versunken war. Das Getrappel von Reiterei zog meine Aufmerksamkeit auf eine andere Seite und ich erblickte gerade uns gegenüber, in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten, ein Regiment ungarische Husaren und einige Schwadronen Uhlanen aufgestellt. Es blieb mir wenig Zeit, ihre prachtvolle Rüstung und glänzende Uniformen zu betrachten, denn bereits hielt die Kalesche an der Straßenseite und Fürst Johann von Lichtenstein verließ dieselbe, zog seinen Hut und half einem andern Herrn aus dem Wagen. Langsam und dem Anscheine nach mit Anstrengung stieg eine schlanke magere Gestalt, in der weißen Uniform der österreichischen Garde, aus. Im nämlichen Augenblick zogen sich die Offiziere vom Stab zurück und ich sah Napoleon mit offenen Armen vortreten, um den Ankömmling zu umarmen. Der österreichische Kaiser, denn Franz war es selbst, schien kaum im Stande, seine Bewegung zu bezwingen; wir waren Zeugen, wie sein Haupt einige Sekunden auf Napoleons Schulter lehnte — und was für Sekunden müssen dies gewesen sein! Wie tief mußte der Stolz des Sprößlings der Cäsaren die Demü-

thigung fühlen, auf diese Weise als Bittender vor einem Mann zu stehen, den er für einen bloßen corsischen Abenteurer hielt! Welche Pein mochte sein hochmüthiger Geist ausgestanden haben, als er die Worte sprach: „Mein Bruder!“

Als sie neben einander der Erhöhung zu gingen, wo die Feuer brannten, konnte man leicht bemerken, daß Napoleon der Sprecher war, während sich Franz nur von Zeit zu Zeit verbeugte oder durch Geberden seine Zustimmung auszudrücken schien.

Als der Kaiser auf dem für die Unterredung bestimmten Platze anlangte, entfernten wir uns etwa hundert Schritte weit, und obgleich die Luft ruhig und kalt war und ringsherum völlige Stille herrschte, so konnten wir doch von keinem ein Wort vernehmen. Nach einer Stunde ungefähr schien das Gespräch in einen heitern und launigen Ton überzugehen, und wir hörten die Herrscher wiederholt lachen.

Die Verhandlung währte über zwei Stunden, worauf sich die beiden Kaiser, und zwar wie uns vorkam, mit größerer Herzlichkeit, umarmten und trennten. Der Kaiser von Oesterreich kehrte in Begleitung des Fürsten Lichtenstein zurück, während Napoleon wie nachdenkend einige Minuten lang neben dem Feuer stand, dann seinem Stab zu folgen winkte und der Landstraße zuging.

Kaum hatte der österreichische Kaiser seinen Wagen erreicht, als Savary mit entblößtem Haupte und athemlos am Schlage desselben erschien. Er überbrachte eine Botschaft von Napoleon. Einen Augenblick darauf fuhr die Kalesche ab, begleitet von Savary, der mit einem einzigen Adjutanten den Weg nach dem österreichischen Hauptquartiere einschlug. Als Napoleon im Begriffe war, sein Pferd zu besteigen, sah ich General d'Auvergne sich ihm nähern. Sie wechselten einige Worte, dann ritt der General an mich heran und sagte: „Burke, Sie bleiben hier, und wenn vom General Savary Befehle ankommen, so eilen Sie

damit in das Hauptquartier Seiner Majestät. In zwölf Stunden werden Sie abgelöst." Nach diesen Worten galoppirte er zum kaiserlichen Stabe zurück, und gleich darauf defilirten die Schwadronen auf die Straße, das Gefolge eilte vorwärts und nichts blieb von dieser merkwürdigen Gruppe übrig als die verglimmenden Reste der Feuer, neben welchen sich das Schicksal Europas entschieden hatte.

Die alte hollitscher Mühle war verlassen worden, als die österreichischen und russischen Kolonnen sich vor Austerlitz aufstellten. Der Müller und seine Hausgenossen flohen bei der ersten Nachricht vom Vorrücken der Truppen und hatten nicht zurückzukommen gewagt. Es war, vom günstigsten Standpunkt betrachtet, ein einsamer Platz — eine wilde Haide ohne irgend ein Obdach erstreckte sich meilenweit nach allen Seiten — allein jetzt in seiner gänzlichen Verödung war es der armseligste Fleck, den man sich denken kann. Während ich mich daher mit der Hoffnung begnügte, mein Aufenthalt daselbst werde nicht lange dauern, beschloß ich Alles zu thun, was in meinen Kräften stand, um mein Quartier etwas behaglicher einzurichten. Meine erste Sorge war mein Pferd, das ich in der Küche anband, wo ich froh war, einen reichlichen Vorrath von Brennholz zu finden; zunächst durchforschte ich die übrigen Räume, in denen ich Spuren entdeckte, daß sie bereits von den alliirten Truppen besetzt gewesen waren — grobe Zerrbilder des französischen Heeres in verwirrter Flucht vor grimmig blickenden Dragonern in österreichischen und russischen Uniformen zierten die Wände an mehreren Stellen; ganze Haufen französischer Gefangenen waren abgebildet, wie sie einen einzigen österreichischen Grenadier um ihr Leben anflehten; und eine Gestalt, welche, wie man leicht erkennen konnte, Napoleon selbst vorstellte, sollte eben an einen Baum gehängt werden, offenbar zur größten Befriedigung einer Gruppe russischer Offiziere, die lachend dabei standen. Es ist leicht, sich über einen Spott lustig zu machen, den die Laune des Glücks auf die Urheber selbst zu-

rückprallen ließ — und so ergötzte ich mich denn auch eine gute Weile an diesen grotesken Frescobildern; ein willkommenerer Anblick erwartete mich jedoch in einem kleinen Gemache auf der obersten Hausflur, wo ich in großen Buchstaben mit Kreide auf der Thüre geschrieben las, „Quartier des Rittmeisters von Ochsenhausen" — hier fand ich zu meinem lebhaftesten Entzücken ein nett eingerichtetes Zimmer, mit einem Bett, Sopha und was noch besser war, einem Tische, auf welchem noch die Ueberbleibsel der Abendmahlzeit des Rittmeisters standen: ein schönes Stück Schinken, die größere Hälfte eines Kapauns, ein Laib Weizenbrod und ein irdener Krug mit messingenem Deckel, der ungefähr zwei Flaschen österreichischen rothen Weines enthielt. Dieß war für mich eine sehr freudige Ueberraschung — ein angenehmer Tausch für die magere Kost von Brod und Käse, die ich beim Aufbrechen gerade noch Zeit gehabt hatte mir von einem Sergeanten meiner Schwadron zu verschaffen. Es versteht sich von selbst, daß ich mich nicht lange besann, des Rittmeisters Nachfolger zu werden — ich rückte also den Stuhl an den Tisch und den Tisch näher ans Feuer, denn sonderbar genug glommen noch einige Holzstücke im Kamin. Nachdem ich den ersten Ungestüm einer Eßlust gestillt, welche die kalte Luft auf das Höchste gesteigert hatte, begann ich mein Quartier in Augenschein zu nehmen — zuerst warf ich jedoch noch einige Klötze ins Feuer.

Das Zimmer war ein Achteck mit fünf Fenstern an den entsprechenden Wänden — ein Kamin und zwei Thüren nahmen die drei andern ein. Eine derselben, diejenige, durch welche ich eingetreten war, ging auf die Treppe, die andere führte auf einen Kornboden oder etwas der Art — so wenigstens schloß ich aus einem Haufen Säcke, die auf dem Boden umher lagen und eine Ecke ganz ausfüllten. Da ich kein Getreide fand, so beschloß ich mit meinem Pferd das Brod zu theilen, an welches Mahl jedes Soldatenpferd ganz gut gewöhnt ist; darauf kehrte ich in mein

kleines Gemach zurück und machte mich wieder an mein Nachtessen, mit der Selbstzufriedenheit eines Mannes, der sich bewußt ist, den Kreis seiner Pflichten erfüllt zu haben und sich nun der Ruhe erfreuen zu können.

Da ich wußte, daß das hollitscher Schloß, wo der Kaiser Franz sein Hauptquartier hatte, etwa sechs Stunden entfernt war, so vermuthete ich, General Savary werde von seiner Sendung kaum vor dem frühen Morgen zurück kommen; ich war also im Fall, meine Vorkehrungen zu treffen, um die Nacht da zuzubringen, wo ich mich befand. Nachdem ich nun nach meinem Pferde gesehen hatte, zu dessen Lager ich mich einiger Dutzend Kornsäcke vom Schüttboden bediente, versorgte ich mich selbst mit einem Vorrath von Holz, verriegelte dann die Thüre, verrammelte die Fenster, so gut es gehen wollte, zündete meine Meerschaumpfeife an und legte mich in möglichst vergnügter Stimmung vor das Feuer. Ich bildete mir wirklich ein, die Glücksgöttin sei müde, mich zu quälen und wolle mich von nun an freundlicher behandeln. Die Notiz, welche der Kaiser von mir nahm, hatte mein Herz von einer Bürde befreit, von der es stets beängstigt worden war, und ich konnte mich des Gedankens nicht enthalten, daß sich mir günstigere Aussichten eröffnen. Es ist wahr, Zeit und Mißgeschick hatten das Feuer der Begeisterung gedämpft, mit der ich in das Leben eingetreten — die heiße Sehnsucht nach Freiheit — das hochfliegende Verlangen nach persönlicher Auszeichnung war in ruhigere Hoffnung und minder ehrgeizige Bestrebungen übergegangen. Jung, wie ich war, erfuhr ich in mir selbst jenen Wechsel der Gedanken und Empfindungen, der sich bei andern Menschen erst in vorgerückterem Alter einzustellen pflegt, und war auf dem Punkte, mich allmählig mit jenem Pflichtgefühl auszusöhnen, das seinen Mann, in welcher Stellung er auch zum Handeln berufen werden mag, lehrt, seine Aufgabe zu erfüllen, ohne sich jenem maßlosen Drang nach Auszeichnung hinzugeben, dessen Befriedigung so oft

Enttäuschung mit sich führt und der, wenn er nicht gestillt wird, zur Quelle bittern Leides und Mißbehagens wird. Diese Empfindungen drängten sich mir mehr durch die Gewalt der Ereignisse auf, als daß mich mein eigenes Nachdenken darauf geleitet hätte. Die Laufbahn, in der ich als Knabe die ersten Schritte that, hatte zu nichts als Unglück geführt, die Neigung, welche ich für das einzige Wesen fühlte, das ich je liebte, war ebenfalls zu einem unglücklichen Ausgang bestimmt. Das leidenschaftliche Verlangen nach Freiheit, in dem meine ersten Bestrebungen alle ihren Mittelpunkt gefunden, hatte den gewaltigen Stoß erhalten, welchen ihm meine eigenen Ueberzeugungen beibrachten; und ich sah nun ein, daß ich ein neues Leben beginnen mußte, indem ich trachtete, die Einwirkungen zu vergessen, die einen dunkeln Schatten auf meine früheste Vergangenheit warfen, und mein Geschick auf ganz andere Grundlagen zu bauen, als ich einst beabsichtigt.

Dies waren die letzten Gedanken, die mir vorschwebten, als mein Kopf auf meinen Arm sank und ein tiefer Schlaf über mich kam. Plötzlich erweckte mich das Geräusch eines fallenden Scheites. Ich rieb mir die Augen und konnte mich ein paar Sekunden lang nicht besinnen, wo ich war. Endlich wurde es mir heller im Kopf, ich sah nach der Uhr und gewahrte, daß es erst Zwei war. Als die Flamme des wieder angefachten Feuers ihre Helle durch das Gemach warf, bemerkte ich, daß die Thüre in den Kornboden offen stand. Dies fiel mir auf — ich glaubte sie vor dem Einschlafen zugemacht zu haben. Ja, ich erinnerte mich genau, einen Stuhl daran gestellt zu haben, da die Klinke unbrauchbar war und kalte Zugluft herein kam; und jetzt war der Stuhl in das Zimmer hereingestoßen und die Thüre stand offen. Ein unbestimmtes Gefühl, halb Argwohn, halb Neugierde, ließ mich diesen Umstand überdenken; als mein Blick ganz zufällig auf den Tisch fiel, wo ich meinen Säbel und meine Pistolen gelassen hatte. Wie erstaunt war ich, als ich sah, daß eine

der letztern, diejenige, welche am nächsten bei der Thüre lag, fehlte; augenblicklich sprang ich auf. Nichts ist geeigneter, Schläfrigkeit zu vertreiben, als Furcht; ich war auch sogleich völlig munter. Als ich das Gemach vorsichtig durchsuchte, fand ich Alles im nämlichen Zustande wie früher, die Thüre und die mangelnde Pistole ausgenommen. Also konnte nur der Schüttboden allein dem Eindringling, wer er auch sein mochte, zum Schlupfwinkel dienen. Was war zu thun? Außer dem Feuer im Kamin hatte ich kein Licht und wenn mir auch eines zu Gebote stand, so gab ich mich selbst damit lange vorher bloß, ehe ich einen versteckten Feind zu entdecken hoffen konnte. Der beste Plan, den ich mir ausdenken konnte, schien zu sein, daß ich die Thüre noch einmal verrammelte, dann selbst eine solche Stellung einnahm, die keine Blöße gab und den Morgen geduldig erwartete. Dies that ich denn auch sogleich, und nachdem ich meine Pistole untersucht und in Ordnung gefunden hatte, zog ich meinen Säbel und nahm zwischen der Thüre und dem Fenster Platz, jedoch so, daß erstere gegen mich aufging.

Es gibt wenige Empfindungen, die peinlicher sind, als die Uebung des Gehörsinnes, wenn sie auf's Aeußerste gesteigert wird. Das unaufhörliche Bemühen, das leiseste Geräusch zu erhorchen, erzeugt bald Ermüdung, mit der Abspannung des Sinnes wächst die geistige Angst, dann beginnt ein Kampf zwischen dem Organ, das sich abstumpft, und dem Gehirne, dessen Aufregung steigt. Die gespenstigen Bilder, die das Auge in der Fieberhitze sieht, sind nicht halb so schrecklich, als die seltsamen, wirren Töne, die in einem solchen Zustande auf das Trommelfell stürmen. Jeder leblose Gegenstand scheint mit seiner eigenen Stimme begabt, und flüsterndes Geräusch unterbricht die mitternächtige Grabesstille.

In dieser fast bis zum Wahnsinn gesteigerten Angst saß ich lange da, den Blick auf die Thüre geheftet, die mir oft in Bewegung zu gerathen schien. Endlich fiel

mir ein, daß, wenn Jemand in der Nähe verborgen wäre, der in das Zimmer herein wollte, dieser dadurch, daß ich mich schlafend stellte, wahrscheinlich dazu bewogen werden könnte.

Ich brauchte auf den Erfolg meiner List nicht lange zu warten. Die tiefen Athemzüge meines verstellten Schlummers hatten kaum einige Minuten gewährt, als ich die Thüre sich langsam, fast unmerklich öffnen sah. Zuerst bewegte sie sich Zoll für Zoll, allmälig ging sie dann weiter und weiter auf, bis ihr der Stuhl in den Weg kam. Nun blieb es einige Sekunden ruhig, während welcher ich nur mit der größten Anstrengung meine Rolle fortspielen konnte, denn das Pochen in Brust und Schläfen wurde beinahe unerträglich, und der Drang, vorwärts zu springen, die Thüre aufzureißen und meinem Feinde gegenüber zu treten, so stark, daß ich ihm kaum mehr zu widerstehen vermochte. Die Thüre ward von Neuem geräuschlos bewegt, darauf kam eine Hand zum Vorschein, die den Stuhl ergriff und langsam zur Seite schob. Beim grauen Schimmer des anbrechenden Tages, der hereinfiel, konnte ich sehen, daß der Aufschlag des Gewandes mit Gold verbrämt war. Jetzt erreichte meine Beängstigung den höchsten Grad. Noch eine oder zwei Sekunden und ich mußte in den Kampf verwickelt werden, ohne die Zahl meiner Gegner zu kennen. Ich faßte meinen Säbel fester, je schwerer und kürzer ich athmete. Der Stuhl rutschte fortwährend geräuschlos weiter und der Arm des Mannes ward immer mehr sichtbar. Jetzt oder nie war der rechte Augenblick da; mit einem Sprunge stürzte ich darauf los, ergriff sein Handgelenk mit aller Kraft und drückte es auf den Boden nieder, indem ich mich zugleich gegen die Thüre stemmte. Mit Blitzesschnelle kam die andere Hand mit einer Pistole bewaffnet zum Vorschein und ich hatte bloß einen Augenblick Zeit, mich ganz niederzubücken, als eine Kugel vorbeipfiff und durch das Fenster hinter mir schmetterte — während die schwache Thüre krachend einem

gewaltigen Stoße wich, ein Mann wüthend hereindrang und mich bei der Kehle packte. Mit einem Sprunge rückwärts kam ich auf die Beine, doch bevor ich meine Pistole heben konnte, stürzte er auf mich los und wir rollten beide auf den Boden. Beider Hände faßten die Pistole, welche der Gegenstand des Kampfes wurde. Zweimal war sie auf mein Herz gerichtet, allein meine Faust hielt das Schloß, und alle Anstrengungen meines Gegners konnten sie nicht losreißen. Endlich machte ich meine rechte Hand von der Säbelquaste frei, schlug ihn mit geballter Faust auf den Kopf und stieß ihn zurück. Seine Hand gab auf der Stelle nach, ich entrang ihm die Pistole und setzte ihm die Mündung auf die Brust. Eine Sekunde noch und er wäre als Leiche vor mir gelegen, als ich zu meinem Schrecken und Erstaunen in meiuem Gegner meinen ehmaligen Freund Henri de Beauvais erkannte. Ich schleuderte die Waffe weg und rief: „Beauvais, vergeben Sie mir — vergeben Sie mir." Eine tödtliche Blässe bedeckte seine Züge, seine Augen wurden stier und gläsern, er stöhnte tief und fiel ohnmächtig zu Boden. Ich netzte seine Schläfe mit Wasser, feuchtete seine blassen Lippen an und rieb seine starren Finger; allein es dauerte lange, bevor er zu sich kam und als dies endlich geschah und er aufblickte, schloß er sogleich seine Augen wieder, wie wenn mein Anblick schlimmer wäre, als der Tod selbst.

„Kommen Sie, Henri," sagte ich, ein Glas Wein, mein Freund! und Sie werden sich gleich besser fühlen. Danken Sie Gott, daß es nicht schlimmer endete." Er schlug seine Augen gegen mich auf, aber mit einem Blick stolzer, unversöhnlicher Strenge, während er kein Wort sprach.

„Es ist unbillig, mich deßwegen zu tadeln, Beauvais," bemerkte ich.

„Ich sage noch einmal, vergeben Sie mir."

Seine Lippen bewegten sich, ich hörte einige Töne, aber Worte konnte ich nicht verstehen.

„Ach was," rief ich, „es ist jetzt geschehen und vorbei. Hier ist meine Hand."

„Sie schlugen mich mit dieser Hand," sagte er mit tiefer deutlicher Stimme, als ob jedes Wort aus dem Grunde seines Herzens käme.

„Und wenn ich es auch that, Henri, mein Leben stand auf dem Spiele."

„O daß Sie mir das meinige nicht damit genommen haben!" rief er mit einer Bitterkeit, die ich nie vergessen werde.

Ich bin der Erste meines Namens, welcher je einen Schlag erhalten, und will's Gott, auch der Letzte!

„Sie vergessen, Beauvais —"

„Nein, mein Herr, ich vergesse Nichts. Und ich versichere Ihnen noch dazu, daß ich diese Nacht niemals vergessen werde. Bei jedem Andern als gerade bei Ihnen würde ich nicht verzweifeln, die Genugthuung zu erhalten, welche allein einen solchen Schandfleck abwaschen kann; aber Sie — Sie kenne ich zu gut — Sie werden mir diese nicht geben.'

„Sie haben Recht, Beauvais — ich will nicht," sagte ich ruhig. „Es thut mir leid, daß auch nur ein bloßer Zufall uns in Streit gebracht hat. Es ist ein Unglück, ich fühle es tief, und werde es lange Zeit fühlen."

Und ich, mein Herr,' schrie er plötzlich aufspringend mit flammenden Augen und dunkelrothen Wangen — „und ich, Herr — was werden wohl meine Gefühle sein? Glauben Sie, weil ich ein Verbannter, Verwiesener bin — durch Unglück gezwungen, eine Livree zu tragen, welche nicht die meines rechtmäßigen Herrn ist, glauben Sie, deßwegen habe mein Ehrgefühl sich vermindert und das Bewußtsein einer erlittenen Beleidigung laste nicht so schwer als je auf meiner Seele?"

„Nur der Zorn kann Sie für die Thatsache blind machen, daß, was ohne Absicht geschah, nicht beschimpfend sein kann."

„Verschonen Sie mich mit Ihrer Casuistik," erwiederte er mit einer trotzigen Handbewegung, während er in einen Stuhl sank und den Kopf auf den Tisch lehnte.

Auf eine so unerträgliche Weise gereizt, war ich einen Augenblick auf dem Punkte, meine Fassung zu verlieren, als ich gewahrte, daß über dem Knie ein Sacktuch fest um sein Bein gebunden war, wo ein großer Blutfleck di: Stelle bezeichnete. Der Gedanke, er sei verwundet, verscheuchte jedes Fünkchen von Groll, und meine Hand auf seine Schulter legend, sagte ich:

„Beauvais, ich kenne Niemand außer Ihnen, zu dem ich dreimal sagen würde: Vergeben Sie mir; aber wir waren einst Freunde, als wir Beide glücklicher waren! Ihm, der nicht mehr ist, zu Liebe — der arme Charles de Meudon —"

„Ein Verräther, Herr — ein gemeiner Verräther an dem Könige seiner Ahnen."

„Das ertrage ich nicht," sagte ich leidenschaftlich; „Niemand darf es wagen —"

„Wagen!"

„Ja, wagen — so lautete das Wort. Das Andenken eines Mannes gleich ihm beschimpfen, heißt etwas wagen, was keinem Manne von Ehre und Wahrheitsliebe ziemt."

„Kommen Sie, ich bin bereit," entgegnete Beauvais, indem er aufstand und auf die Thüre wies — „sortons!" Keiner, der dieses eine Wort nicht schon von Franzosen hat aussprechen hören, kann sich eine Vorstellung davon machen, welch wilde Feindschaft und tödtlichen Haß es in sich begreift. Es ist die Herausforderung, welche dem Manne, der sie nicht annimmt, auf ewig den Stempel der Feigheit aufdrückt; von dieser Stunde an hört alle Gleichheit zwischen denen auf, die ein Zweikampf auf die nämliche Stufe gestellt hätte. „Sortons!" Das Wort gellte in meinen Ohren und tönte mir bis ins Innerste der Seele, während ein Heer verschiedener Gefühle mich bestürmte. Scham, Kummer, beleidigter Stolz rangen um

die Oberhand; aber über Allen ein höherer und besserer Geist — der feste Entschluß, komme was da wolle, keiner Aufreizung nachzugeben, die von Beauvais ausging, um mich zu verleiten, ihm als Feind gegenüberzutreten.

„Was muß ich denken, mein Herr?“ sagte er mit vor Zorn kaum vernehmbarer Stimme. „Was soll ich denken von Ihrer Zögerung — warum stehen Sie unthätig hier? Besinnen Sie sich vielleicht, welche neue Beschimpfungen Sie zu denen fügen wollen, die Sie schon auf mich gehäuft haben?“

„Nein, mein Herr,“ erwiederte ich fest; „weit entfernt, an Beleidigungen zu denken, thun mir die Worte, welche ich bereits gesprochen, nur zu leid. Ich sollte mich an Ihre Stellung erinnert und in dem Gedanken daran der Heftigkeit politischer Parteiempfindungen, die aus einer edlen, allein, wie ich glaube, irrigen Quelle entspringen, Einiges zu Gute gehalten haben.“

„Wirklich!“ unterbrach er mich spöttisch; „ist es also dahin gekommen? Soll ich, ein geborner Franzose, von einem fremden Söldling über meine Unterthanentreue belehrt werden?“

„Auch dieser Hohn, Beauvais, soll Ihnen nicht helfen; ich gehe von meinem Entschlusse nicht ab.“

„Nun bei Gott,“ schrie er mit wilder Energie, „dann bleibt nichts übrig als dieses.“ — Bei diesen Worten sprang er von seinem Stuhle auf und mit einem Satze auf mich los. Dabei stieß er jedoch mit seinem Knie an den Tisch, taumelte mit einem Schmerzgestöhne zurück und fiel auf den Boden, während aus seiner wieder geöffneten Wunde ein Blutstrom kam und das Zimmer überschwemmte.

Einige Augenblicke wehrte er mich mit einer Handbewegung ab; als jedoch seine Schwäche zunahm, lag er leidend und widerstandslos da und ließ mich dem Bluten durch diejenigen Mittel Einhalt thun, die ich anzuwenden im Stande war.

Es dauerte lange, bis ich das aus der klaffenden Oeffnung rieselnde Blut stillen konnte; die Wunde rührte von einem Säbelhieb her, der durch den Obertheil des Stiefels tief in den Schenkel gedrungen war. Zum Glück wurde seine Wiederherstellung dadurch begünstigt, daß es ihm selbst früher gelungen war, sich des Stiefels zu entledigen, so daß meiner ärztlichen Obsorge nichts im Wege stand. Ich hob ihn behutsam auf, legte ihn auf das Bett und netzte seine Lippen mit ein wenig Wein. Seine Mattigkeit währte noch immer fort; nichts deutete auf die Wiederkehr seiner Kräfte, aber seine bleichen und eingefallenen Züge bedeckte kalter Schweiß, der in schweren Tropfen auf seiner Stirne hing. Nie kam eine Angst der meinigen gleich. Ich sah, wie das Leben allmälig von ihm wich; sein Athem wurde schwächer und unregelmäßiger; sein Puls war kaum mehr zu spüren; doch wagte ich nicht, meinen Posten zu verlassen, um Hülfe zu suchen. Hundert Gedanken wirbelten mir durch den Kopf, darunter auch die Selbstanklage, daß ich an seinem Tode Schuld sei. Ja, dachte ich, weit besser wäre es gewesen, hätte ich mich mit Gefahr meines Lebens seiner Pistole gegenüber gestellt, als daß ich ihn nun in diesem Zustande erblicken muß.

Alle seine bittern Reden und beleidigenden Geberden waren im Augenblicke vergessen. Sein Aussehen war demjenigen so ähnlich, welches ich einst an ihm kannte, daß mein Geist wieder zu frühern Scenen und Zeiten zurückwanderte und die Erinnerung allen Groll verwischte.

Der arme Bursche — wie traurig war sein Geschick; er kämpfte gegen sein Land — die Triumphe seiner Heimath waren ihm ein Gegenstand der Klage. Mir, einem Fremden, war wenigstens diese Qual erspart. Als mir diese Gedanken durch den Kopf fuhren, fühlte ich ein schwaches Drücken seiner Hand. Voll Freude kniete ich nieder und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr:

„Nein, nein,“ murmelte er in leisem, klagendem Tone,

„es ist nicht Alles verloren — nicht Alles; noch haben wir die Vendee.“

Er träumte.

Drittes Kapitel.

Der Waffenstillstand.

Als ich da saß und mit unverwandtem Blick die Züge des Schlafenden bewachte, hörte ich das Getrappel von Pferdehufen unten auf den Steinen, und im nächsten Augenblick den schweren Tritt von Jemanden, der die Treppe herauf kam. Plötzlich sprang die Thüre weit auf und ein Offizier in der prächtigen Uniform der österreichischen Kaisergarde trat herein.

„Entschuldigen Sie, mein Herr,“ sagte er, sich sehr höflich verbeugend, „ich verzweifelte beinahe, Sie aufzufinden. Ich komme von Hollitsch mit Depeschen für Ihren Kaiser, welche die größte Eile erfordern, wie Sie, denke ich, aus dieser Note ersehen werden.“

Während meine Augen über die wenigen Zeilen gleiteten, die General Savary an den auf dem Posten in Hollitsch stehenden Offizier richtete, und welche die schnellste Beförderung der beigelegten Depesche forderten, nahte sich der Offizier dem Bette, wo Beauvais lag.

„Herr Gott, es ist der Graf!“ rief er, erstaunt zurücktretend.

„Ja,“ unterbrach ich ihn; „ich fand ihn bei meiner Ankunft hier; er ist schwer verwundet und sollte sogleich weiter gebracht werden. Wie ist dieß möglich?“

„Sehr leicht. Ich will meine Ordonnanz sogleich nach Hollitsch senden und hier bleiben, bis sie zurückkommt.“

„Aber wenn unsere Truppen vorrücken?“

„Nein, nein; davor sind wir ganz sicher; — der Waffenstillstand ist unterzeichnet. Gerade die Depesche, welche Sie in Ihrer Hand haben, enthält, wie ich glaube, den Vertrag.“

Dieß mahnte mich, daß ich schon zu lange den mir anvertrauten wichtigen Dienst verzögert hatte; mit der hastigen Bitte an den Oesterreicher, Beauvais nicht zu verlassen, eilte ich die Treppen hinunter und sattelte mein Pferd.

„Noch ein Wort, mein Herr,“ sagte der Offizier, als ich eben im Aufsteigen begriffen war. „Darf ich um den Namen des Mannes bitten, dem meine Waffenbrüder das Leben eines vielgeliebten Kameraden verdanken?“

„Mein Name ist Burke — und der Ihrige, mein Herr?“

„Berghausen, Schwadronschef der kaiserlichen Garde. Sollten Sie jemals nach Wien kommen“ — aber ich überhörte die folgenden Worte, indem ich meinem Pferde die Sporen gab und dem Hauptquartier des Kaisers zugaloppirte.

Als ich vorwärts ritt, waren meine Augen stets ängstlich nach der Gegend, wo unser Lager stand, gerichtet, indem ich keine Minute sicher war, eine Abtheilung die Straße entlang vorrücken zu sehen, und befürchtete, die Vorposten könnten das kleine Detaschement in Hollitsch aufheben, bevor die Depeschen dem Kaiser zukamen.

Auf keinem Punkte seiner Laufbahn war Napoleon entrüsteter gegen die Anhänger der Bourbons, und fiel Beauvais in seine Hände, so war ich gewiß, daß nichts ihn gerettet hätte. Der Kaiser verband stets in seinen Gedanken, und wohl mit Recht, die Umtriebe der Royalisten mit den Planen der englischen Regierung. Er wußte, daß das Land, welches ihrem König eine Zufluchtsstätte bot, auch den Andern Schutz gewährte; und viele der schwersten Anklagen gegen das „verrätherische Albion“ hatten keinen andern Grund als die Furcht, deren er sich nie

entledigen konnte, daß der legitime Monarch einst Frankreich wiedergegeben werden möchte.

Während dieß die Gefühle Napoleons waren, hatte der Tod des Herzogs von Enghien den Haß der Bourbonisten fast bis zum Wahnsinn gesteigert. Meine eigene unglückliche Erfahrung flößte mir mehr als je Furcht davor ein, mit den Gliedern dieser Partei in irgend eine Berührung zu kommen; und ich ritt darauf los, als ob mein Leben selbst davon abhinge, daß ich das kaiserliche Hauptquartier einige Minuten früher erreichte.

Als ich mich dem Lager näherte, fand ich zu meiner größten Freude, daß man an keine Bewegung dachte. Die Leute waren damit beschäftigt, ihre Waffen und Kleider zu putzen, die gebrochenen Wagen und Laffetten auszubessern und die Spuren der Schlacht so gut als möglich zu verwischen. Die Offiziere standen in Gruppen da und dort und plauderten nach Herzenslust, während von den Soldaten bloß die eben aus Frankreich angelangten Konskribirten — einige tausend an der Zahl — die in Eilmärschen von den Ufern des Rheins hergekommen waren, unter Waffen standen.

Die um das Hauptquartier des Kaisers versammelte Schaar von Offizieren drängten sich an mich heran, als ich vom Pferde stieg und alle waren sehr begierig, zu erfahren, welche Nachricht ich von Hollitsch bringe; denn sie wußten nicht, daß ich beinahe auf der Hälfte des Weges an der Straße postirt gewesen war.

„Nun, Burke,“ sagte General d'Auvergne und legte seinen Arm in den meinigen, „man hat Ihre Ankunft diesen Morgen mit großer Spannung erwartet. Ich hoffe, die Depeschen, welche Sie bringen, werden das, was vorgefallen ist, wenigstens erklären, wenn auch nicht widersprechen.“

„Ist dieß der Offizier von Hollitsch?“ fragte der Adjutant des Kaisers, indem er hastig herankam. „Die Depesche, mein Herr,“ rief er und eilte damit zur kleinen

Hütte, die Napoleon zum Bivouac diente. Auf dem offenen Platze, wo ich stand, befand sich außer mir nur noch ein Lancieroffizier, dessen mit Koth bespritzte Uniform andeutete, daß er zu einem ähnlichen Dienste wie ich gebraucht worden war.

„Ich denke, mein Herr," begann er mit einer Verbeugung, „Sie haben diesen Morgen auch einen scharfen Ritt gehabt. Ich bin gerade von Göding gekommen — vier Stunden; die ich in weniger als einer einzigen zurücklegte; und dennoch scheint es mir zu spät, um dem Geschehenen abzuhelfen."

„Was ist denn vorgefallen?"

„Davoust ist zu einem Waffenstillstand verleitet worden und hat die Russen über die Brücke gehen lassen. Der Kaiser Alexander hat die Unterhandlungen mit Oesterreich benützt und sein Heer aus der Patsche gezogen — so wenigstens hat es den Anschein — ich sah Napoleon die Depesche in Stücke zerreißen und mit dem Fuße darauf treten — aber hier kommt er ja selbst."

Diese Worte waren kaum gesprochen, als der Kaiser, von seinem Stabe gefolgt, rasch herankam. Er trug einen grauen, mit dunklem Pelzwerk verbrämten Ueberrock und hielt die Hände in den Aufschlägen desselben über einander. Sein Gesicht war todtenbleich und außer einem leichten Runzeln der Augenbrauen war kein Zeichen des Unmuths an ihm bemerkbar.

„Wer brachte die Depesche von Göding?"

„Ich, Sire," erwiederte der Offizier.

„Wie sind die Straßen, mein Herr?"

„Sehr durchschnitten, und an einer Stelle hat das Wasser einen Theil von einer Brücke weggenommen."

„Ich wußte es, ich wußte es," wiederholte er bitter; „es ist zu spät. Duroc," rief er, und die Worte schienen mit einem zischenden Laut hervorzukommen, „sagte ich Ihnen nicht: **Grattez le Russe, et vous trouverez le**

Tartare! (Kratzt dem Russen sein Bischen Firniß ab, und der Tartar kommt zum Vorschein.)"

Diese Worte prägten sich meinem Gedächtnisse ein; sogar jetzt noch kann ich mich so deutlich an ihre Betonung erinnern, als hätte ich sie erst gehört.

„Und Sie, mein Herr," sagte er mit einer plötzlichen Wendung gegen mich, „Sie kamen von General Savary. Bringen Sie ihm diesen Brief. Haben Sie geschrieben, Duroc? Gut, geben Sie dieß dem General Savary in Hollitsch — er wird Sie vielleicht nach Göding beordern — sind Sie gut beritten?"

„Ja, Sire."

„Wohlan; ich ernannte Sie gestern zum Kapitän; wir wollen sehen, ob Sie heute Ihre Sporen verdienen können."

Von dem Augenblicke, da ich die Depesche empfing, verfloßen nicht mehr als fünf Minuten, bis ich im Sattel saß. Der Gedanke, von dem Kaiser selbst zu einem Dienst gewählt worden zu sein, machte mich stolz und ich beschloß, mich dessen würdig zu zeigen. In welchem Einklang schlägt nicht das Herz mit den lebhaften Schritten eines feurigen Pferdes; wie wärmt jeder kühne Sprung das Blut und belebt den Geist; und wenn wir in raschem Jagen über Thal und Hügel wie im Fluge den Wolken zuvorkommen, die über uns ziehen, wie begeistert fühlen wir uns dann von diesem Freiheitsgefühl, das sich in uns verwirklicht — unsere Gedanken, die schrankenlos umherschweifen wie wir selbst, reißen sich von den Zweifeln und Sorgen des Alltagslebens los und erheben sich frei in die Lüfte.

Vorwärts ging's und bald sah ich die alte Mühle ihr verfallenes Dach in der traurigen Oede der Fläche erheben. Ich konnte dem Drange nicht widerstehen, nachzusehen, was aus Beauvais geworden, und nachdem ich mein Pferd in die Küche geführt, eilte ich die Treppen hinauf und durch die Gemächer; Alles war leer, das kleine

Zimmer stand offen — auch der Speicher — aber Niemand war da.

Mit erleichtertem Herzen stieg ich wieder auf, setzte meinen Weg fort und erreichte bald die dunkeln Wälder von Hollitsch. Das Schloß und die Domäne von Hollitsch war Privateigenthum des Kaisers Franz und früher ein Lieblingsaufenthalt Josephs des Zweiten auf seinen Jagdpartieen. Das Schloß selbst war eine große unregelmäßige Masse von Gebäuden, aber bei allem Mangel an architektonischer Uebereinstimmung gewährte es doch einen malerischen, und der ältere Theil desselben sogar einen hübschen Anblick. Während ich vor einer langen Terrasse stand, auf die sich mehrere Fenster von einer Galerie, die längs einer Seite des Schlosses hinlief, öffneten, war ich etwas erstaunt, keine Wache zu sehen, auch nicht einmal einen einzigen Posten aufgestellt zu finden. Ich stieg ab, führte mein Pferd und näherte mich der Allee, welche zwischen einer doppelten Reihe von Statuen zum Thore führte. Ein alter Mann, mit dem herabgekrämpten Hut und der leichten blauen Jacke der böhmischen Bauern, war eifrig beschäftigt, Strohmatten um einige Sträucher zu binden, um sie vor Frost zu bewahren. Ein kleiner Knabe — sein lebhaftes Ebenbild in Kleidung — stand neben ihm mit seinem Gartenmesser und starrte mich mit einer Art dummer Verwunderung an, als ich mich näherte.

Mit einiger Mühe konnte ich von dem Alten herausbringen, daß der Kaiser ein kleineres Gebäude, Kaiserlust genannt, ungefähr eine halbe Meile entfernt im Walde, bewohnte und den strengsten Befehl gegeben hatte, daß sich Niemand dem Schlosse oder auch nur dem dazu gehörenden Grunde nähern solle. Es war sein Lieblingssitz und vielleicht wünschte er nicht die Erinnerung an eine solche Unglückszeit damit zu verbinden.

Der alte Bauer setzte, während er sprach, seine Beschäftigung fort, ohne den Kopf davon zu erheben und schien ganz in die unumgängliche Nothwendigkeit seines

Werkes vertieft. Als ich ihn nach der nächsten Straße zum kaiserlichen Hauptquartier fragte, ersuchte er mich, ihm für einen Augenblick die Matte halten zu helfen, mit welcher er nun eine Marmorstatue Maria Theresia's einzuwickeln im Begriffe war.

Ich konnte ein so natürlich angebrachtes Begehren nicht abschlagen und während ich ihm entsprach, öffnete sich in geringer Entfernung ein kleines Pförtchen und ein hochgewachsener Mann in grauem Ueberrock und einfachem aufgestülptem Hut ohne Feder trat ein; er hielt eine Reitpeitsche in der Hand und schien, seinen mit Koth bespritzten Kleidern nach, eben vom Pferde gestiegen zu sein.

„Nun, Fritz," sagte er, „ich hoffe, die Kälte hat uns keinen Schaden gethan?"

Der alte Gärtner wendete sich bei diesen Worten um, griff ehrerbietig an seinen Hut und erwiederte, während er fortarbeitete:

„Nein, Herr, es war nur ein weißer Reif und Alles ist gut davon gekommen."

„Und was habt Ihr hier für einen Gehülfen, wenn ich fragen darf?" fuhr er fort und zeigte auf mich, den er nun erst sah. Da die Frage deutsch geschah, überließ ich, obgleich ich sie verstand, die Antwort dem Gärtner.

„Gott weiß," sagte der alte Bursche im Tone der ruhigsten Gleichgültigkeit; „ich denke, er muß so eine Art Soldat sein."

Der Andere lächelte zu dieser Bemerkung und sich zu mir kehrend sagte er auf Französisch: „Da Sie ein Fremder sind, ist es Ihnen vermuthlich unbekannt, daß es des österreichischen Kaisers Wille ist, dieses Schloß soll ohne besondere Erlaubniß nicht betreten werden."

„Mein Vergehen, mein Herr," erwiederte ich, „war rein zufällig. Ich bin der Ueberbringer von Depeschen für General Savary und da ich anhielt, um diesen Ehrenmann zu fragen —"

„Der General ist nach Göding abgereist," unterbrach

er, ohne meiner Erläuterung fernere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Nach Göding, und darf ich fragen, wie weit es dahin ist?"

„Kaum eine Stunde, wenn Sie den rechten Weg finden können; die Straße zieht sich dorthin, wo Sie die verdorrte Föhre sehen."

„Ich danke Ihnen, mein Herr," entgegnete ich und berührte meinen Hut; „ich muß jetzt meinen Freund hier bitten, mich zu entlassen — mein Auftrag ist von Wichtigkeit."

„Sie werden indeß vielleicht im Wald auf einige Schwierigkeiten stoßen," sagte er; „ich will meinen Bedienten einen Theil des Weges mit Ihnen schicken."

Bevor ich meinen Dank für eine so unerwartete Höflichkeit angemessen ausdrücken konnte, verschwand er nach der Richtung, in welcher er einige Minuten früher eingetreten war.

„Sagt mir doch, mein guter Freund, den Namen dieses Herrn — er gehört zum Stabe des Kaisers, wenn ich nicht irre. Es ist mir, als hätte ich sein Gesicht schon gesehen."

„Wenn Sie es hätten," bemerkte der Alte lachend, „so würden Sie ihn kaum vergessen haben — der alte Franzerl ist schon seit zwanzig Jahren immer der nämliche."

„Wen meint Ihr?"

Ehe er Antwort geben konnte, stand der Andere an meiner Seite.

„Nun, mein Herr," sagte er, „man wird Sie auf die Landstraße geleiten. Ich wünsche Ihnen glückliche Reise."

Diese Worte wurden in einem Tone gesprochen, der etwas stolzer war als seine frühere Ausdrucksweise; ich begnügte mich, für seine Aufmerksamkeit höflich zu danken, verbeugte mich und kehrte zu meinem Pferde zurück, das der kleine Bauernknabe bis jetzt gehalten hatte.

„Hierher, mein Herr," sagte der Bediente, welcher in

eine einfache dunkelbraune Livree gekleidet war und ein starkes wohlgebautes Pferd ritt.

Zugleich galoppirte er so schnell vorwärts, daß ich ihn mit aller Anstrengung nicht einholen konnte. In weniger als zehn Minuten hielt er an, wartete bis ich heran kam, und zeigte auf eine sanfte Anhöhe vor mir, über welche die Landstraße führte.

„Dorthin geht der Weg, mein Herr; wenn Sie so schnell reiten, wie bisher, so erreichen Sie Göding in zwanzig Minuten.“

„Noch ein Wort,“ sagte ich und zog meine Börse; „ein Wort. Wer ist Ihr Herr?“

Der Bediente lächelte, berührte leichthin seinen Hut, wendete, ohne eine Sylbe zu erwiedern, sein Pferd und hatte, bevor ich meine Frage wiederholen konnte, schon ein gutes Stück Weges zum Schlosse zurückgelegt.

Vor mir hatte ich den Fluß und die kleine Brücke von Göding, über welche jetzt die russischen Heeresabtheilungen in rascher, aber gedrängter Folge zogen. Die Reiterei war schon fast ganz hinüber und mit einigem Feldgeschütz das Ufer entlang aufgestellt, während auf halbe Kanonenschußweite das Corps Davousts in Schlachtordnung stand und dem Auftritte zusah. Wo die Ebene etwas anstieg, war ein glänzender Stab versammelt, dem sich ein Trupp tartarischer Reiter anschloß, deren hellfarbige und sonderbare Ausrüstung einen bemerkenswerthen Zug des Gemäldes bildete, und hier erfuhr ich, daß sich der Kaiser Alexander mit dem General Savary dort befand.

Als ich näher kam, fiel meine französische Uniform dem letztern ins Auge und er ritt mir in leichtem Galopp entgegen. Er riß die Depesche ungestüm auf und durchging rasch ihren kurzen Inhalt; dann ergriff er meinen Arm und rief:

„Blicken Sie dorthin, mein Herr; Sie sehen, daß sich Ihre Reihen bis Serritz ausdehnen. Kehren Sie zu-

rück und sagen Sie es Sr. Majestät; doch nein — meine eigene Sendung hier ist zu Ende. Sie können nach Austerlitz zurückgehen."

Nach diesen Worten ritt er wieder zu der den Kaiser umgebenden Gruppe, wo ich ihn einige Minuten später sich an Se. Majestät wenden und dann einen förmlichen Abschied nehmen sah; darauf wendete er sein Pferd und schlug den Weg nach Brünn ein.

Als ich meine Schritte nach dem Lager zurücklenkte, begann ich die Ereignisse zu überdenken, die eben vorgefallen waren, und so unvollkommene Kenntnisse ich von den Unterhandlungen besaß, war es mir doch klar, daß der Czaar den Kaiser Napoleon überlistet hatte. Freilich wußte ich nicht, welchen Mitteln er diesen Erfolg verdankte und erst viele Jahre nachher wurden mir die wenigen eigenhändigen Zeilen bekannt, durch welche Alexander den Marschall Davoust verleitet hatte, seine Operationen einzustellen, indem er vorgab, in den österreichischen Waffenstillstand sei das russische Heer mit einbegriffen. Es war eine unwürdige Handlung und unziemlich für einen Mann, dessen hoher persönlicher Muth und ritterliches Wesen etwas Besseres versprach.

Viertes Kapitel.

Die „Eliten-Compagnie."

Mit welch' triumphirenden Empfindungen auch Kaiser Napoleon die glorreiche Beendigung dieses kurzen Feldzuges betrachtet haben mag, den jungen Officieren des Heeres gereichte sie durchaus nicht zur Befriedigung, und die Nachricht vom Waffenstillstande wurde im Lager mit Trauer und Mißvergnügen aufgenommen.

Das glänzende Treffen bei Elchingen und der große Sieg bei Austerlitz wurden als ruhmvolle Vorzeichen künftiger Erfolge begrüßt, für welche die hochtönenden Redensarten eines Bülletins nur eine armselige Vergütung schienen. Ein großer Theil des Heeres bestand aus neuausgehobenen Truppen, die noch keine Dienste geleistet hatten und sich desto mehr nach Gelegenheit sehnten, sich auszuzeichnen, und für diese war die Aussicht auf eine triumphirende Rückkehr nach Frankreich ein schlechter Tausch gegen jene Schlachtfelder, auf welchen sie Ehre und Ruhm einzuerndten träumten, und von denen sie den Anfang ihres Glückes herzuschreiben hofften. Wir ahnten nicht, daß Napoleon, während Friedensworte und Betheurungen von Mäßigung auf seinen Lippen waren, in demselben Augenblicke an die Eröffnung jenes großen Feldzuges dachte, der mit Jena begann und mit dem blutigsten und längsten seiner Kriege endete.

Es war jedoch von nichts die Rede als von den Festen, die uns bei unserer Rückkehr nach Paris erwarteten. Zugleich wurden allen Verwundeten freigebige Geldunterstützungen angewiesen und nichts gespart, um zu beweisen, wie ernst es dem Kaiser mit dem Ausdrucke war, der auf so emphatische Weise sein Bülletin eröffnete — „Soldaten, ich bin mit euch zufrieden."

Napoleon begriff sehr gut und schien es vorausgesehen zu haben, daß das plötzliche Einstellen der Feindseligkeiten die Hoffnungen des Heeres täuschen würde: Er bestrebte sich nun, dem Strome der Begeisterung eine andere harmlosere Richtung zu geben. Die Hauptmasse des Heeres wurde in der Umgebung von Brünn und Olmütz eingelagert; einige auserlesene Regimenter wurden nach Wien zurückberufen, wo, wie es hieß, der Kaiser bald sein Hauptquartier aufschlagen sollte, während aus mehreren von denen, die durch Eilmärsche und Strapazen am meisten gelitten hatten, ein Bedeckungscorps gebildet wurde, um die russischen Gefangenen — sechszehntausend an der

Zahl — auf ihrem Wege nach Frankreich zu geleiten; und endlich wurde eine „Eliten-Compagnie," wie man sie nannte, auserwählt, um dem Senate die glorreiche Siegesbeute zu bringen — fünfundvierzig Fahnen, die auf dem Schlachtfelde von Austerlitz erobert worden und nun bestimmt waren, den Palast Luxembourg zu schmücken.

Ich hatte mich kaum zum bescheidenen Nachtessen meines Bivouacs niedergesetzt, als eine Ordonnanz mich zu General d'Auvergne beschied. Das kleine Zimmer, welches er in einer Bauernhütte bewohnte, war so mit Offizieren angefüllt, daß einige Zeit verstrich, bevor ich mich ihm nähern konnte, und meine Ungeduld wurde nicht vermindert, als ich meinen Namen mehr als einmal laut erwähnen hörte — ein Umstand, der einen jungen Mann in der Gegenwart seines Vorgesetzten auf eine ziemlich harte Probe stellt.

„Hier ist er ja," sagte der General und winkte mir vorwärts zu kommen.

„Burke, Seine Majestät hat mir allergnädigst erlaubt, Ihren Namen der Eliten-Compagrie beizufügen, ein Beweis seiner Zufriedenheit, auf den Sie alle Ursache haben stolz zu sein, und gerade als ich im Begriffe war, Ihnen dieß mitzutheilen, erhielt ich vom Marschall Murat eine Botschaft, durch die er mich ersucht, Ihnen zu erlauben, in seinen eigenen Stab zu treten." —

„Ja Kapitän," sagte ein Offizier in Oberstuniform — es war das erste Mal, daß ich mit meinem neuen Titel angeredet wurde, und ich kann nicht beschreiben, welches Vergnügen mir das Wort machte — „Marschall Murat hat mit besonderer Befriedigung Ihr entschiedenes und festes Benehmen am zweiten bemerkt, und mich mit einem Anerbieten hieher geschickt, das meines Erachtens nur wenige Offiziere nicht für sehr schmeichelhaft halten würden."

„Das ist es ohne Frage, Oberst," bemerkte General d'Auvergne, „ja noch mehr, ich betrachte das Glück eines

jungen Mannes als gemacht, wenn er in seiner Laufbahn so frühzeitig die Aufmerksamkeit einer so hohen Person auf sich gezogen hat; ich muß mich hier jedoch leidend verhalten — Kapitän Burke soll selbst entscheiden."

„In diesem Falle, mein Herr, werde ich Sie um keine lange Bedenkzeit bitten müssen, wenn Sie mir erlauben wollen, bei Ihrem eigenen Stabe zu bleiben."

„Halt, mein Junge; seien Sie in dieser Angelegenheit nicht zu rasch; ich will Ihr besseres Gefühl nicht dadurch beleidigen, daß ich den kleinen Einfluß hervorhebe, den ich besitze, und den sehr großen, dessen sich Marschall Murat erfreut, und wodurch er Ihre Interessen fördern kann — aber ich kann nicht unerwähnt lassen, daß sich in seiner Nähe und bei seinem Stabe Gelegenheiten zur Auszeichnung —"

„Hier muß ich unterbrechen," sagte der Oberst mit höflichem Lächeln! „bei keinem Offizier des Heeres kann Einer den Dienst in so kühner und heldenhafter Gestalt zu sehen hoffen, als bei General d'Auvergne."

. Ich weiß es — ich fühle es, und bei ihm, wenn er es mir erlauben will —"

„Genug, lieber Junge," entgegnete der alte Mann mit einem herzlichen Händedruck. „Oberst, Sie müssen dem Marschall erklären, wie die Sachen stehen; er hat ein zu gutes Herz und ist zu edel gesinnt, als daß er einem von uns wegen unserer Hartnäckigkeit zürnen sollte; und jetzt, junger Freund, machen Sie Ihre Vorbereitungen zum Anschluß an die Eliten-Compagnie — sie marschiert morgen Nachmittag ab, und dieß ist ein Dienst, den Sie nicht ablehnen können. Ueberlassen Sie es mir, dem Marschall Ihren Dank zu entrichten, und verlieren Sie hier keine Zeit mehr."

So kurz auch meine Abwesenheit von meinem Quartiere gewesen war, fand ich doch, als ich zurückkam, Tascher an meinem Tische sitzend und eifrig damit beschäftigt, die letzten Ueberbleibsel meines Nachtessens zu verzehren. „Du

siehst, lieber Freund," begann er mit vollem Munde — „Du siehst, was es heißen will, eine „Salmi" zu Nacht zu haben. Eine Viertelstunde lang saß ich bei einem niederträchtigen Stück schwarzen Brodes und noch schwärzeren Kalbfleisches, als mir ein Lüftchen den Duft Deiner köstlichen Schüssel zuwehte. Umsonst nahm ich alle meine Tugend zusammen, um ihm zu widerstehen; war je eine Speise dazu gemacht, einen Subalternenoffizier im Dienste zu verführen, so ist es diese; aber ich frage, willst Du nicht etwas essen?"

„Ich fürchte, nein," erwiederte ich halb ärgerlich.

„Und warum?" entgegnete er. „Sieh einmal diesen prächtigen Flügel — ein wenig kahl ist er allerdings — und hier ist das Hintertheil von einer Taube. Meiner Treu! — Du hast keine Ursache, Dich zu beklagen. Ist es wahr, daß Du in die Eliten-Compagnie eingereiht worden bist?"

Ich nickte und aß.

„Teufel! Du hast von Glück zu sagen. Welch ein herrlicher Tausch gegen diesen verdammten Morast mit seinem ewigen Drillen vom Morgen bis zu Nacht, wobei man vier Stunden lang unter den Waffen friert und hernach den Rest des Tages vom Fieber geschüttelt wird, bis über die Knie halb erfroren im Wasser marschieren und rasche Bewegungen versuchen muß, wenn das Blut selbst zu Eis geworden ist; während Du Paris — das prächtige Paris, genießen, im „Rocher" zu Mittag, im „Cadran" zu Nacht speisen, in den Salons herumlungern wirst, zur Zeit, da wir uns in dem Stroh unseres Bivouacs verstecken. Der Gedanke macht mich wahnsinnig: und was das Schlimmste dabei ist, da sitzest Du so gleichgültig, als wenn das Ganze die natürlichste Sache von der Welt wäre. Auf mein Wort, ich glaube, Du würdest Dich nicht herablassen, überrascht zu sein, wenn Du in der morgenden Zeitung Deine Ernennung zum Marschall von Frankreich läsest."

„Wenn ich es, ohne zu großes Erstaunen zu zeigen,

ertragen kann, mein Nachtmahl von Jemanden aufgegessen zu sehen, der mich obendrein noch auszankt, dann darf ich mich vielleicht wohl einigen Gleichmuthes rühmen."

„Hol der Henker Deinen Gleichmuth! Man kann sehr leicht zufrieden sein, wenn Einem Alles nach Wunsch geht."

„Also hältst Du mich wirklich für einen glücklichen Kerl, Tascher?

„Das thue ich," erwiederte er rasch, „Du hast mehr Glück gehabt und es schlechter benützt als irgend jemand, von dem ich je gehört habe. Was für eine Laufbahn stand Dir offen, als wir uns zuerst begegneten! Da war ein hübsches Mädchen in den Tuilerien, ganz bereit, sich in Dich zu verlieben. Ich weiß es, weil sie gegen mich ziemlich spröde that. Nun, die läßt Du Dir von einem alten General mit weißem Haar und Zopf wegschnappen — ohne Zweifel geschah es von ihrer Seite aus Empfindlichkeit. Dann gelang es Dir, ich weiß nicht wie, dem besten Fechter in der Armee, dem kleinen François da drüben, eins zu versetzen, und ich hörte nie, daß Dir dieser Umstand nur eine einzige Eroberung verschafft hat."

„Du hast Recht, mein Freund," sagte ich lachend, „ich gebe dieß Alles zu, und was noch ärger ist, ich gestehe, daß ich bis zu diesem Augenblicke nicht einmal wußte, welche Vortheile ich vorsätzlich verscherzt habe."

„Und jetzt," fuhr er fort, ohne sich an meine Unterbrechung zu kehren — „jetzt bist Du im Begriffe, als einer von den Eliten nach Paris zurückzukehren. Wohlan, ich will zwanzig Napoleone wetten, daß Du höchstens von irgend einem muffigen alten Senator im Luxembourg höfliche Redensarten hören wirst. O, mein Theurer! wenn meine liebenswürdige Tante, die Kaiserin, nur meinen gütigsten Onkel, den Kaiser, überreden wollte, mich auch auf diese Liste zu setzen, Du könntest Dich darauf verlassen, daß Du im Faubourg St. Honoré von Lieutenant Tascher hören würdest."

„Du scheinst aber zu vergessen," sagte ich endlich halb

ärgerlich über seinen unverschämten Ton, „daß ich weder Freunde noch Bekannte habe und, obgleich in französischen Diensten, doch kein geborner Franzose bin."

„Und ich — was bin ich? fiel er ein — „ein Creole, von Gott weiß, welchem weit entfernten Orte jenseits des Meeres her — ein Mensch, der größere Neigung zur Verschwendung und weniger Mittel, sie zu befriedigen — der schlechtere Aussichten und offene Verbindungen hat, als irgend Jemand; — kurz eine Art lebendiger Widerspruch; trotz alledem tausche jetzt mit mir Deinen Platz und Du sollst sehen, ob ich nicht, ehe vierzehn Tage vergehen, mehr Einladungen zu Mittagessen habe, als irgend ein Offizier vom nämlichen Grade, innerhalb der Boulevards. Gib Acht, ob nicht das schönste Mädchen von Paris in der Oper an meiner Seite sitzt. Doch hier kommt Dein Ernennungsdekret — glaube ich!" Als er dieß sagte, überreichte mir eine Ordonnanz von der Garde ein versiegeltes Paket, in dem ich einen Brief von General Duroc fand, des Inhaltes: „es sei der Wunsch Sr. Maj. des Kaisers und Königs, daß ich, sein lieber und getreuer Thomas Burke, in Gemäßheit gewisser Verhaltungsbefehle, die mir später mitgetheilt werden sollen, mit der Eliten-Compagnie nach Paris abgehe, um daselbst — —"

Als ich so weit laut gelesen hatte, unterbrach mich Tascher, riß mir das Papier aus der Hand und fuhr folgendermaßen fort: — „um daselbst zu träumen, zu sinnen und sich zu langweilen, bis der Dienst ihn wieder zur Armee zurückruft. Mein theurer Burke, ich bedauere Dich wirklich — Kriege und Feldzüge mögen recht hübsche Dinge sein, ja sie sind es wohl auch in der That, aber nur als Mittel, nicht als Zweck. S. Maj., mein Onkel, den der Himmel behüten und gegen seine Verwandten günstiger stimmen möge — liebt sie um ihrer selbst willen; allein wir, Du und ich zum Beispiel, was für einen Grund können wir möglicher Weise haben, unsere Knochen aufs Spiel zu setzen und uns das Fleisch zerstücken zu lassen, außer der

Hoffnung auf Beförderung — und zu was kann uns eben diese Beförderung nützen, als den Kreis unseres Vergnügens und unserer Freuden auszudehnen? Denk einmal, welch ein Leben ein Oberst von Deinem Alter in Paris hätte."

„Geh, Tascher, es kann Dir damit nicht Ernst sein. Wenn es für die Mühsale und Gefahren eines Feldzuges keine höhere Belohnung gäbe, als die blos sinnliche Lust, auf welche Du anspielst, so würde ich wenigstens die Epauletten bald wegwerfen."

„Dir ist nicht beizukommen," sagte er halb verdrießlich, „der Grund davon ist jedoch eben so sehr die Vereinsamung, in welcher Du gelebt hast, als irgend eine Ueberzeugung über diesen Gegenstand. Du mußt mir erlauben, Dich bei Verwandten von mir in Paris einzuführen; sie werden entzückt sein, Dich kennen zu lernen — denn als einer von der Eliten-Compagnie kannst Du zwei, ja drei volle Abende als ganz annehmbarer „Lion" figuriren — und Du wirst in das angenehmste Haus von Paris Zutritt haben — sie empfangen jeden Abend — und die beste Gesellschaft kommt dorthin. Ich stelle Dir blos Eine Bedingung."

„Und diese ist?"

„Du mußt Pauline nicht den Hof machen. Daß Du Dich in sie verlieben wirst, versteht sich von selbst — dagegen können wir Beide nichts. Aber kein Entgegenkommen von Deiner Seite — das versprich mir."

„In diesem Falle, Tascher, wäre es für alle Theile am besten, wenn ich die Dame nicht kennen lernte. Glaube mir, ich habe keine Lust, mit oder ohne Willen bezaubert zu werden."

„Ich sehe, Meister Burke, da steckt etwas Unverschämtheit dahinter — Du rümpfst die Nase über meine Warnungen, die „schöne Cousine" betreffend. Ich bin jedoch entschlossen, Du sollst sie wenigstens sehen; überdieß habe ich für Dich einen Auftrag an die Gräfin. Ich habe

das Unglück gehabt, bei meiner Tante Josephine einigermaßen in Ungnade zu fallen — wegen einiger lumpigen Schulden, aus denen sie in den Tuilerien so viel Lärmens machen. Vielleicht könntest Du Frau Lacostellerie bereden, sich für mich zu verwenden — sie hat großen Einfluß auf die Kaiserin und kann mit ihr machen was sie will; und wenn ich es gestehen soll, dieß war es, was mich hierher führte — und ich aß Dein Nachtmahl blos, um mir die Zeit zu vertreiben, bis Du wieder zurückkamst. Du wirst mirs nicht abschlagen."

Gewiß nicht! aber denke einen Augenblick nach, Tascher, und Du wirst einsehen, daß nie Jemand weniger zu einem Diplomaten geeignet war, als ich. Erst noch vor einigen Minuten hast Du über meine einsamen Gewöhnungen und einsiedlerischen Neigungen gespottet."

„Ich habe an dieß Alles gedacht, Burke, und bin nicht im Geringsten entmuthigt — im Gegentheil, Du wirst desto eher an meine Angelegenheiten denken, da Du selbst keine hast — und ich kenne Niemanden, als Dich, von dem ich wünschen möchte, daß er mit Pauline oft und auf vertraulichem Fuße zusammenkäme."

„Dieß ist wenigstens kein Kompliment," sagte ich lachend.

Er zuckte die Achseln und zog die Augenbrauen in die Höhe, nach recht französischer Weise, als wollte er sagen, dafür könne er nichts — dann fuhr er fort: — „Und nun, Burke, vergiß nicht, ich zähle auf Dich, hilf mir aus diesem verdammten Neste. Ich wollte lieber wieder nach Toulon zurück, wenn es nöthig wäre — und da ich Dich vor Deiner Abreise nicht mehr sehen werde, so lebe wohl. Ich will Dir den Brief für die Gräfin morgen in aller Frühe schicken."

Wir schüttelten uns herzlich die Hände und schieden, er, um in sein Quartier zurückzukehren und ich, um mich an's Feuer zu setzen und über das eben Vorgefallene nach-

zusinnen, auch über Tascher selbst, dessen Charakter sich noch nie so offen vor mir entfaltet hatte.

Wenn Beauvais mit seinem heißköpfigen Ungestüm und seiner wahnsinnigen Anhänglichkeit an die Sache der Legitimisten ein Typus der Anhänger der Bourbons war, so konnte man in Tascher mit seiner leichtblütigen Sorglosigkeit und gelassenen Selbstsucht das Muster einer andern Klasse seiner Landsleute erblicken; einer Klasse, die, in den engen Kreis ihrer egoistischen Vergnügungen eingepfercht, Paris für den einzigen bewohnbaren Fleck auf dem ganzen Erdboden hielt. Ohne irgend hervorstechende Charakterzüge oder entschiedene Laster, führten sie ein auf Vergnügen und Unterhaltung gerichtetes Leben, wobei sie Alles, was sie umgab, so weit sie es im Stande waren, ihren eigenen Planen und Wünschen unterordneten, ohne zu wissen, wie grell ihre Selbstsucht geworden und wie auffallend für jeden, auch den unaufmerksamsten Beobachter, die Selbstbefriedigung war, nach der sie bei jeder Gelegenheit trachteten. Ohne Gewandtheit oder Takt genug zu besitzen, ihre Schwachheiten zu verbergen, glaubten sie doch Andere zu täuschen, weil sie sich selbst täuschten — gerade so wie das Kind meint, man sehe es nicht, wenn es die Augen zumacht.

Josephinens Anhang bestand großentheils aus solchen Leuten und bildete einen auffallenden Gegensatz zu den jungen Männern der Napoleonschen Partei, die, durch die glorreichen Erfolge ihres Hauptes verblendet, das Waffenhandwerk für das allein ehrenvolle hielten. St. Cyr und und die polytechnische Schule waren die Pflanzschulen von diesen; die dort eingeflößten Grundsätze gingen in das spätere Leben über — und wie übertrieben auch ihre Begriffe von Frankreich und seiner Bestimmung waren, so würde doch ihr unzweifelhafter Heldenmuth und ihre Hingebung selbst schwerere Irrthümer beschönigt haben. Indem ich so über die verschiedenen Charaktere der Wenigen nachsann, die ich je genauer kennen gelernt hatte, überdachte ich

ernstlich auch meine eigene Lage, über welche ich schon manchen Tag jede Betrachtung eher vermieden als gesucht hatte. Mir wurde es, wiewohl schon vielen Andern, klar, daß das Band einer gemeinsamen Heimath — die angeborne Vaterlandsliebe der Landeskinder — die reiche Hülfsquelle ist, aus der Männer schöpfen, wenn sie sich der Soldatenlaufbahn widmen — daß die Stellung der Fremden, er mag es sich verhehlen wie er will, die eines bloßen Söldlings ist. Wie kann er sich für Interessen begeistern, über die er nur halb unterrichtet ist, oder Anhänglichkeit für ein Land fühlen, in dem er weder Herd noch Heimath hat? sogar den Ruhm, welchen er erringt, kann er sich kaum aneignen. Er befindet sich mit einem Worte in einer falschen Stellung, die kein Ereigniß oder Glücksfall zum Bessern wenden kann — und er muß sich mit einem Leben der Vereinzelung und Entfremdung begnügen.

Ich fühlte, wie leicht ich, wäre ich ein geborner Franzose gewesen, manchmal Dinge, die mir jetzt ein Gegenstand des Vorwurfes waren, vor meinem Gewissen entschuldigt und beschönigt haben würde. Die Gräuel des Angriffskrieges wären vor dem Ruhme erweiterter Herrschaft verschwunden, die Größe Frankreichs und die Ehre seiner Waffen hätte mich ohne Schwierigkeit das Elend vergessen lassen, welches seine Eroberungssucht über andere Nationen brachte. Aber ich, der Fremde, der Ausländer, hatte keinen Theil an seinem Ruhmeserbe; und was will persönlicher Ehrgeiz anders, als unter denen, zu welchen wir einst als zu unsern Obern aufblickten, einen Ehrenplatz erringen? Für mich gab es keine Ueberlieferungen einer unter verehrten großen Namen verlebten Kindheit; und am väterlichen Herde kein frühzeitiges Hinweisen auf glänzende Vorbilder. Und doch gab es Eine, die zwar auf immer für mich verloren war, in deren Augen ich aber gerne eine hohe Stellung eingenommen hätte — ja, konnte ich mir nur mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie mich nicht vergessen, daß sie meinen Namen mit Theilnahme hören oder eine

freudige Bewegung empfinden würde, wenn man meiner mit Ehren gedächte — dann verlangte ich nichts weiter.

„Ein Brief, Herr Kapitän," sagte mein Bedienter und legte ein Paket auf den Tisch. In der Voraussetzung, es sei das Schreiben, von dem Tascher gesprochen, schenkte ich ihm nur geringe Aufmerksamkeit, als ich zufällig bemerkte, daß es von General d'Auvergnes Hand war. Ich öffnete es nun sogleich und las wie folgt:

„Mein lieber Burke!

„Noch nie hat sich Jemand nach Paris aufgemacht, ohne von seinen Freunden auf dem Lande mit Aufträgen behelligt zu werden, und Sie dürfen den Drangsalen dieses irdischen Jammerthales nicht entgehen — zum Glück können Sie sich jedoch der Last leicht entledigen; ich wünsche weder unentdeckte Schattirungen von Seidenzeug eingehandelt, noch unmögliche Käufe abgeschlossen zu haben. Ich bitte Sie blos mitkommenden Brief eigenhändig an seine Adresse in den Tuilerien abzugeben — womit Sie, wenn Sie es passend finden, gefälligst einen Besuch verbinden können.

„Wir werden wahrscheinlich Beide große Eile haben, wenn wir uns morgen treffen, denn auch ich habe Marschordre erhalten, weßhalb ich die Gelegenheit benütze, eine Anweisung auf Paris beizulegen, als kleinen Vorschuß auf Ihre Gage, — da ich mich aus meinen eigenen Adjutanten-Zeiten nur zu gut an die Zögerungen erinnere, welche die Kriegskanzlei bei neuernannten Kapitänen in Ausübung zu bringen pflegt.

„Ihr stets ergebener

„d'Auvergne, Generallieutenant.

„Im Bivouac, um eilf Uhr."

Der Brief, dessen er erwähnte, war auf den Tisch gefallen, wo ich jetzt die Aufschrift las — „an die Frau Gräfin d'Auvergne, geborne Gräfin de Meudon, Ehrendame Ihrer Majestät der Kaiserin." Als ich diese Zeilen erblickte, fühlte ich, daß mein Gesicht brennend heiß wurde

und meine Wangen sich rötheten — ich hätte kaum in Gegenwart derjenigen, für die der Brief bestimmt war, aufgeregter sein können. Des armen Generals freundliches Briefchen und seine Anweisung auf achttausend Franken lag da — ich vergaß beide und saß unbeweglich, die Buchstaben jenes in mein Geschick so sehr verwobenen Namens musternd; ich dachte an die Nacht, da ich ihn zum ersten Male hörte, als ich, ein Knabe noch, über ihre Leiden Thränen vergoß und mich um sie grämte, deren Schicksal so bald auf mein eigenes seinen dunkeln Schatten werfen sollte. Aber im nächsten Augenblick verschwand Alles vor dem einen Gedanken — ich sollte sie wieder sehen, sprechen und ihre Stimme hören. Allerdings war sie das Weib eines Andern — aber als Marie de Meudon stand sie mir eben so ferne; unter keinen Umständen hätte sie die Meinige sein können — und ich wagte auch nie, es zu hoffen. Meine Liebe zu ihr, denn diese fühlte ich heiß und leidenschaftlich — war mehr die Andacht eines Betenden zu einer Heiligen, als eine Neigung, die nach Erwiederung verlangte. Der freundlose, arme, unbekannte Soldat, um den sich Niemand kümmerte — wie konnte er seine Gedanken zu einer Dame erheben, um deren Hand die Edelsten und Besten umsonst warben? und dennoch, trotz alle dem — wie pochte mein Herz bei dem Gedanken, daß wir uns wieder begegnen sollten! Und nicht weniger aufregend war das Bewußtsein, daß mich in dem kurzen Zeitraum meiner Abwesenheit, derjenige ausgezeichnet hatte, für welchen ihre Bewunderung der meinigen gleichkam. In diesem unruhigen Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung empfand mein Herz ungestüme Freude — meinen Schlaf umschwebten Träume von glücklichen Tagen, die kommen sollten — von einer Zukunft, die unendlich heller war, als die Vergangenheit.

Als der Tag anbrach, war mein erster Gedanke nach Neygern zu reiten, und mich nach dem Schicksale meiner verwundeten Freunde zu erkundigen. Auf meinem Wege

dahin begegnete ich mehreren Offizieren, die auf ähnlichem Gange begriffen waren — denn bereits war das Kloster zum großen Spital geworden, in welches die Leidenden von allen Seiten aus dem Lager herbeigebracht wurden. Die Straße entlang wurde ich sehr durch die Niedergeschlagenheit überrascht, die ich überall bemerkte — nachdem die Schlacht vorüber war, schien alle kriegerische Begeisterung sich verflüchtigt zu haben. Viele murrten über die verdrießliche Aussicht, einen Winter auf dem Lande einquartirt oder im Felde kantonirt zu sein; Einige bedauerten, daß der Feldzug so kurz gewesen, während wieder Andere sich beklagten, daß eine Rückkehr nach Frankreich nach so kurzem Dienste sie blos dem Spotte ihrer Kameraden aussetzen werde, die Italien und Aegypten gesehen hatten.

„Deßwegen könnt Ihr ganz unbekümmert sein, meine jungen Freunde," sagte ein Oberst, der die Klagen geduldig anhörte. „Wir werden den Dom der Invaliden noch eine Zeitlang nicht sehen. Außer der Eliten-Kompagnie werden, glaube ich, wenige von uns auf den Boulevards figuriren."

„Da haben wir's wieder," rief ein Anderer; „ich habe nie von etwas so Unbilligem gehört, aber diese Eliten-Kompagnie ist — sie sind Alle, mit zwei einzigen Ausnahmen, aus der Reiterei gewählt worden. Nach dem Bülletin aber sollte Austerlitz der Ehrentag für die französische Infanterie sein."

„Das war es auch," rief ein kleiner schwarzäugiger Major; „vermuthlich dachte Seine Majestät, wir haben Ehre genug auf dem Schlachtfelde gehabt, deßwegen wünschte er uns jetzt nicht mit Ruhm zu überladen. Doch ich bitte um Vergebung," bemerkte er, sich zu mir kehrend, „Sie, mein Herr, sind, wenn ich nicht irre, auch zum Eliten ernannt."

Als ich bejahend antwortete, sah ich Aller Blicke sich auf mich heften, allein mit nichts weniger als freundlichem Ausdruck. Ich sah, wie man mich bedächtig musterte, als

sollte mein Aeußeres darüber Aufschluß geben, wie ich eine solche Gunst verdient habe.

„Können Sie uns erklären, mein Herr," fragte mich der kleine Major, „welcher Grundsatz bei der Auswahl der Eliten befolgt wurde? Es laufen darüber tausend widersprechende Gerüchte im Lager herum — Einige sagen, sie seien durch's Loos gewählt worden — Andere, man habe bloß Diejenigen dazu genommen, die im neulichen Treffen ihre Jacken nicht beschmutzten und frisch und sauber aussahen."

Die Zuhörerschaft unterbrach des Majors Rede durch schallendes Gelächter, — denn seine Unverschämtheit war vollkommen hinreichend, ihm eine Menge Bewunderer zu sichern.

„Ich glaube, mein Herr," erwiederte ich aufgebracht, „ich kann Ihnen einige Gründe angeben, warum gewisse Leute nicht gewählt worden sind." Bei diesen Worten flüsterte ein Offizier dem Major etwas in's Ohr und dieser rief laut auflachend:

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, ich kannte Sie nicht."

„Sie waren es, mein Herr, der Francois, den Fechtmeister, niedergestochen hat, ja, ja, leugnen Sie es nur nicht," sagte er, als ich eine Frage, die, wie ich glaubte, gar nicht zur Sache gehörte, keiner Antwort würdigte. „Leugnen Sie es nicht — dieser Stoß über dem Stichblatt war Etwas, worauf man stolz sein kann und bei Gott, Sie sollen ihn nicht auf meine Kosten wiederholen."

Diese Rede machte den Uebrigen großes Vergnügen, die mit der Argumentation des Redners ganz einverstanden schienen, während ich selbst schwieg, ohne entscheiden zu können, ob ich mich für beleidigt halten sollte oder nicht.

„Wohlan, mein Herr," fuhr der Major fort, indem er sich mit einer Verbeugung an mich wendete, „ich bitte für die Unschicklichkeit meiner Rede um Verzeihung; beim Himmel, wenn die ganze Eliten-Kompagnie aus so guten

Fechtern besteht, so will ich an ihrer Ernennung nicht mäckeln." Die Aufrichtigkeit dieses Geständnisses überwand meinen Ernst und ich stimmte in die Fröhlichkeit seiner Kameraden mit ein.

Wenn ich einen so geringfügigen Vorfall wie diesen erwähnte, so geschah es, weil ich, sei es auch nur im Vorbeigehen, einen Zug des französischen Soldatenlebens hervorzuheben wünschte. Das sonderbare Geständniß eines Mannes, der seine Unverschämtheit bedauerte, weil er entdeckte, daß sein Gegner ein besserer Fechter war, hätte unter allen andern Voraussetzungen oder in jedem andern Lande auf Feigheit schließen lassen. Hier war dieß nicht der Fall; Niemand zog seines Kameraden Muth auch nur einen Augenblick in Frage — noch konnte irgend ein Umstand eintreten, der ihn zweifelhaft gemacht hätte, außer ein wirkliches Beispiel von Feigheit. Meine Ueberlegenheit war ein Grund, den Kampf zu vermeiden. Die Partie stand nicht gleich, weil Duelliren wie ein Spiel betrachtet wurde, in dem jeder Theil gleiche Gunst des Zufalls genießen sollte und daher schämte man sich nicht, einem Streite auszuweichen, in welchem das Uebergewicht auf einer Seite war.

Es ist klar, daß ein solches System in einer Gesellschaft, wo man nur in äußersten Fällen zum Zweikampf seine Zuflucht nahm, nicht hätte herrschend werden können; aber hier kamen Duelle alle Tage vor und bildeten oft nur eine kurze Pause, welche den Lauf einer alten Freundschaft kaum unterbrach. Irgend eine rachsüchtige Gesinnung oder langwährende Abneigung wider den Gegner, mit dem man sich einmal geschlagen, würde für unehrenhaft und eines Offiziers unwürdig erklärt worden sein, und es verging kein Tag, an dem man nicht Männer in der engsten Vertraulichkeit Arm in Arm einherschlendern sah, die vielleicht erst am Morgen vorher einander mit den Waffen in der Hand gegenüber gestanden waren. Ich erkannte nun die Wahrheit dessen, was Minette einst gesagt und ich damals

nicht ganz verstanden hatte. „Meister Francois wird in Zukunft weniger den Störenfried machen und Sie, Lieutenant, werden ein ruhigeres Leben führen.“

„Halt da!“ rief eine Schildwache, als wir in den engen Hohlweg einlenkten, der zum Kloster führte. Wir erfuhren nun, daß es einem allgemeinen Tagesbefehl zufolge Niemanden ohne ausdrückliche Bewilligung des ärztlichen Stabes erlaubt war, sich dem Hospitale zu nähern. Ein Verzeichniß der Todesfälle wurde täglich an's Wachthaus angeschlagen und über das Befinden der Verwundeten sonst keine Auskunft ertheilt; auf dieses richteten wir nun mit Ungestüm unsere Blicke, ängstlich besorgt, wir möchten den Namen eines für immer verlorenen Freundes da lesen. Ich durchging rasch die Liste, auf welcher weder St. Hilaire noch der arme Pioche stand, gab dann meinem Pferde die Sporen und eilte auf das Schnellste in mein Quartier zurück. Bei meiner Ankunft fand ich die Vorbereitungen für die Abreise der Eliten schon im Gange und hatte gerade noch Zeit, die wenigen Verfügungen zu treffen, welche mein Aufbruch erheischte, als mir die Weisung zukam, mich meinen Kameraden anzuschließen.

Fünftes Kapitel.

Paris im Jahr 1806.

Ein Theil des Luxembourg war für die Aufnahme der Eliten-Kompagnie bestimmt, für die ein auf das Freigebigste ausgestatteter Haushalt eingerichtet, eine glänzende Tafel unterhalten und Alles, was Reichthum und Geschmack in einem üppigen Zeitalter aufbieten konnte, herbeigeschafft wurde, um sie während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes mit Pracht und Freude zu umgeben. Daru selbst,

der spezielle Günstling des Kaisers, nahm jeden Tag den Vorsitz an der Tafel ein, zu welcher meistens einige Minister eingeladen wurden, während der Moniteur alle Morgen die Festlichkeiten einregistrirte, die geringsten Umstände hervorhob und in ganz Paris die Glorie Desjenigen widerhallen ließ, von dessen Ruhm sie bloß die Boten waren.

Die kostbarsten Equipagen — werthvolle Reitpferde — Diener in schimmernder Livree — Alles, was Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen konnte, wurde aufgeboten, während Tag für Tag pomphafte Ceremonien stattfanden und die Abgeordneten feierlich die Glückwünschungsbesuche der verschiedenen Staatsbehörden empfingen.

Während diese Huldigung dem Abglanz von Napoleons Ruhm erwiesen wurde, glich seine Rundreise durch Deutschland einem einzigen großen Triumphzug. Einen Tag lasen wir von seiner Ankunft in München, wohin ihm die Kaiserin entgegengegangen war — dort wurde er mit der ausschweifendsten Begeisterung empfangen. Er hatte diesen Leuten ihr Heer fast ohne Verlust und mit Lorbeeren bedeckt zurückgestellt und ihren Kurfürsten auf den Königsthron erhoben, während er die Freundschaft der beiden Nationen durch die Vermählung Eugen Beauharnais mit der Prinzessin von Bayern befestigte. Ein anderer Bericht meldete uns, daß sechszehntausend russische Kriegsgefangene nebst zweitausend den Oesterreichern abgenommenen Kanonen auf dem Marsche nach Frankreich waren. Alles, was den Enthusiasmus der Nation entzünden und ihrer Eitelkeit schmeicheln konnte, wurde von der Regierungspresse umständlich auseinander gesetzt, und so die Volksaufregung auf einen höhern Punkt getrieben, als sie in den tollsten Zeiten der Revolution erreicht hatte.

Die Ankunft des Kaisers wurde stündlich mit der gespanntesten Ungeduld erwartet. Man bereitete Feste der prächtigsten Art vor, und die öffentlichen Körperschaften von Paris hielten Zusammenkünfte, um sich über die Maßregeln für seinen triumphirenden Empfang zu besprechen.

Endlich kündigte eine telegraphische Depesche seine Ankunft in Straßburg an. Er ging über den Rhein, genau an der nämlichen Stelle, wo er ihn gerade hundert Tage früher auf seinem Marsche gegen die Oesterreicher passirt hatte — hundert Tage solchen Ruhmes, wie selbst seine Laufbahn bisher nichts Gleiches aufzuweisen hatte. Ulm und Austerlitz, das besiegte Rußland, das gestürzte Oesterreich, waren die Trophäen dieses kurzen Zeitraumes. Nie hatte sich sein Genie glänzender gezeigt — nie war das Glück als treuerer Gefährte seines Geschickes erschienen.

Jede Stunde wurde nun gezählt und jeder Gedanke auf den Tag gerichtet, an dem seine Ankunft erwartet werden konnte; am Abend des vierundzwanzigsten kam endlich die Nachricht, daß der Kaiser sich Paris nähere. Er hatte sich einen Theil des Tages in Nancy aufgehalten, um einige Reiterregimenter zu mustern und konnte nun in weniger als vierundzwanzig Stunden eintreffen. Am folgenden Morgen erwachte ganz Paris frühzeitig und sah dann mit dem Staunen getäuschter Erwartung die große Flagge vom Pavillon der Tuilerien wehen. Seine Majestät war in der Nacht angelangt, hatte sogleich den Finanzminister holen lassen, und ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, die Untersuchung der furchtbaren Krise begonnen, welche die Bank von Frankreich und das Dasein der Regierung selbst bedrohte.

Um eilf versammelte sich der Staatsrath in den Tuilerien, und um zwölf meldete eine öffentliche Bekanntmachung, daß Herr Molien zum Minister ernannt, und Herr Marbois von seiner Stelle entlassen war. Diese raschen Veränderungen und der Umstand, daß der Kaiser allen öffentlichen Huldigungen auswich, gaben der Stadt einige Tage lang ein düsteres Aussehen, das jedoch sogleich verschwand, als Napoleon sich wieder zeigte und jener berühmte Bericht des Herrn Champagny veröffentlicht wurde, in welchem der Ruhm Frankreichs, seine Siege und was es an Reichthum, Gebiet und Einfluß erworben, in Aus=

drücken verkündet wurde, deren schmeichlerische Uebertreibung jetzt schwer zu verdauen wäre. Von diesem Augenblicke an begannen in Paris die Festlichkeiten, und zwar mit einem Glanze, den keine Periode des Kaiserreiches übertraf. Es war das augusteische Zeitalter in Napoleons Leben, in Allem, was die schönen Künste betraf — denn die Literatur blühte unglücklicherweise niemals unter seiner Regierung — Gerard und Gros, David, Ingres und Isabey verherrlichten die deutschen Feldzüge durch ihren Pinsel; und die Capitulation von Ulm — die Einnahme von Wien, der Uebergang über die Donau und das Schlachtfeld von Austerlitz leben in den Gemälden dieser großen Meister fort.

Auch die Oper hatte unter der Leitung Cimerosa's ungewöhnliche Vortrefflichkeit erreicht, während Spontini und Boieldieu auf ihren gesonderten Bahnen der Schule den Ursprung gaben, welche man als komische Oper bezeichnet. Der wollüstige Geschmack des Tages trug jedoch über Alles den Sieg davon; das Ballet und die seltsamen Schöpfungen Nicolos, eines Malteser Komponisten, in welchem Musik, Tanz, Romantik und Scenerie vereint wirkten, hatten sich des leidenschaftlichsten Beifalls zu erfreuen.

Tanzen war in der That die große Kunst jener Zeit. Vestris und Trenis waren in jedem Salon gefeierte Namen, und all' die übertriebenen Zierlichkeiten und wollüstigen Gruppirungen des Ballets wurden in die gesellschaftlichen Unterhaltungen eingeführt, ja sogar die Kleidermoden dieser Leidenschaft untergeordnet — indem die leichten, flatternden Stoffe, welche die Gestalt hervorheben und das Ebenmaß zur Schau stellen, das schwerere und kostbarere Gewand früherer Zeiten verdrängten. Die Reaktion gegen den strengen Puritanismus der republikanischen Periode war eingetreten und wurde heimlich von Napoleon selbst begünstigt, der in all' dieser Ausgelassenheit und Vergnügungssucht die Basis des neuen gesellschaftlichen Zustandes sah, auf welchen er seine Dynastie gründen wollte.

Nie waren die Feste in den Tuilerien kostbarer — nie wurde bei öffentlichen Ceremonien größere Pracht entfaltet. Die Marschälle des Reiches wurden angewiesen, ihrer hohen Stellung entsprechenden Aufwand zu machen; und die Berichte der Polizei konnten auf die aufmerksamste Beachtung zählen, wenn sie Personen betrafen, die in einer Weise lebten, welche man nicht für standesgemäß hielt.

Cambaceres und Fouché, Talleyrand und Murat, alle machten glänzende Häuser. Zweimal in der Woche gaben sie Diners und fast jeden Abend empfingen sie Gesellschaft. Wenn der Kaiser großmüthig Reichthum austheilte, so erwartete er dagegen auch freigebige Verwendung desselben. Er wußte wohl, wie wichtig es war, daß er sich die Zuneigung der Pariser Bürgerschaft erwarb, und daß dieser Zweck auf keine Weise leichter erreicht werden konnte, als durch reiche Geldverschwendung an alle Stände. Dieß allein fehlte noch, um jede Spur des alten republikanischen Geistes zu verwischen. Die einfachen Gewohnheiten und die wohlfeile Lebensart der Jakobiner wurden auf einmal für gemein erklärt — und Mancher, der sich dem Strome der öffentlichen Meinung, wenn es sich um wichtigere Dinge handelte, muthig entgegengestemmt hätte, gab den Einflüsterungen und Spöttereien seiner eigenen Standesgenossen nach und fügte sich in Gebräuche, die am Ende einen Wechsel in den Ansichten und sogar in den Grundsätzen hervorbrachten.

Unmittelbar nach der Ankunft des Kaisers reiste die Kaiserin und ihr Gefolge nach Versailles ab, von wo sie, wie es hieß, erst am Ende des Monats zurückkehren sollten, für welchen Zeitpunkt ein glänzender Ball in den Tuilerien angesagt war. Da ich den Brief des Generals d'Auvergne nicht so lange bei mir behalten wollte und vermöge meiner Stellung nicht hoffen konnte, mich auf Urlaub von Paris entfernen zu dürfen, so schickte ich ihn der Gräfin zu, und verzichtete auf die einzige Möglichkeit, ihr noch einmal zu begegnen. Diese getäuschte Erwartung —

die Neuheit der Verhältnisse, in denen ich mich befand — die Reize einer mir noch ganz fremden Welt — Alles vereinigte sich, mich zu verwirren und aufzuregen, und ich machte das zerstreute Leben Derjenigen mit, die mich umgaben, wenn auch nicht mit all ihrer Heftigkeit, so doch mindestens mit dem eben so entschiedenen Vorsatze, alles Nachdenken in einem Freudenrausche zu ersticken.

Die einzige Person von meinem Range in der Eliten-Compagnie war ein Kapitän der Garde-Jäger, welcher, obschon nur einige Jahre älter als ich, den italienischen Feldzug mitgemacht hatte. Von Familie Bourbonist, war er unter die Revolutions-Armeen getreten, als seine Verwandten aus Frankreich flohen, und langsam zu seinem gegenwärtigen Range aufgestiegen. Eine gewisse Schroffheit Männern gegenüber — ein zurückhaltendes Benehmen, welches er immer beobachtete — hatte ihn bei diesen so wenig beliebt gemacht, als es gewöhnlich die Gunst der Frauen zu erwerben geeignet ist, denen das entgegengesetzte Benehmen sogleich für ein Kompliment gilt. Er war ein Mann, der viel von der Welt gesehen und in der besten Gesellschaft gelebt hatte; begabt mit sehr gewinnenden Manieren, sobald es ihm gefällig war, sie anzuwenden, und von besonders einnehmendem Aeußern, war er das „beau idéal" des französischen Officiers der höchsten Klasse.

Der Chevalier Duchesne und ich waren mehrere Tage mit einander gereist, ohne mehr als die bei entfernter Bekanntschaft gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen auszuwechseln, als irgend ein Vorfall auf dem Wege uns in engere Berührung brachte, woraus endlich ein vertrautes Verhältniß hervorging, das uns in unserm Pariser Leben jede Stunde mit einander in Gesellschaft vereinte.

Mir, der ich in der Hauptstadt beinahe fremd war, gereichte diese Bekanntschaft zu großem Vortheil. Er kannte Paris vollkommen. In den pomphaften und stattlichen Salons des Faubourg — in den Schenken der Straße St. Denis — in der glänzenden Wohnung des

modernen Banquiers, der neuen Aristokratie des Landes — oder im schlichten Haushalte des Krämers der Straße St. Honoré — war er gleich heimisch und hatte auch durch irgend einen seltsamen Zauber überall Zutritt.

Der nämliche Talisman öffnete ihm die Coulissen der Oper und das Heiligthum des Théatre francais. Er schien in der That eines jener privilegirten Wesen zu sein, denen man im Leben gelegenheitlich an den verschiedensten Orten und in der entgegengesetzten Gesellschaft begegnet, die aber die Eigenthümlichkeiten der einen oder der andern stets innerhalb des Kreises zurücklassen, dem dieselben angehören.

Wäre er reich gewesen, so würde ich mir Vieles davon haben erklären können, denn zu keiner Zeit war Reichthum in größerem Ueberflusse vorhanden und hatte unbeschränktere Gewalt; allein er schien es nicht zu sein. Obwohl ihm nie Geld mangelte, so deutete doch seine Umgebung und einfache Lebensweise auf nichts weiter, als ein zureichendes Einkommen; auch war er, so viel ich wahrnehmen konnte, keinen verschwenderischen Neigungen ergeben, sondern im Gegentheile nur zu bereit, jede Schaustellung als gemein zu bezeichnen und mit seinem wählerischen Wesen den pomphaften Glanz zu verdammen, der diesen Zeitraum charakterisirte.

So, ohne mich in größere Umständlichkeit einzulassen, erschien mir Duchesne, als wir unser Quartier im Luxembourg aufschlugen und eine Freundschaft zwischen uns begann, die mit jedem Tage zunahm.

„Dem Himmel sei Dank, diese Posse ist endlich vorbei,“ sagte er, als er sich in einen Armstuhl an meinem Kamin setzte und seinen mit Gold und Stickereien bedeckten Hut in eine entfernte Ecke des Zimmers warf. Wir kamen gerade von Notre-Dame zurück, wo der Senat mit feierlichem Ceremoniell, unter Absingung eines von den ehrwürdigsten Kirchengebräuchen begleiteten Hochamtes, die Fahnen in Empfang genommen hatte.

„Posse?“ fragte ich, mich schnell umdrehend.

„Ja. Wie können Sie es anders nennen? Was, ich bitte Sie, haben diese armen abgelebten Senatoren — diese weibischen Priester, im Beguinen-Anzug, mit den Adlern einer braven, aber unglücklichen Armee zu thun? Wie können Sie den Weihrauch und die Orgel mit dem Pulverdampf der Artillerie und dem Krachen der Kartätschen vereinen? Und endlich — kam es dem alten Daru zu, neben einigen armseligen halb lahmen Priestern geduckt dazustehen? Ich schäme mich herzlich vor mir selbst, obschon ich nur die kleinste Rolle in diesem ganzen Drama gespielt habe.“

„Wie können Sie so von dem Triumph unseres Heeres sprechen? — von dem Ruhme —“

„Sie mißverstehen mich sehr. Ich spreche nur von diesem erbärmlichen Gaukelspiel, welches unsere schwer errungenen Lorbeern in Kränze von künstlichen Blumen verwandelt; diese Schaustellungen sind tief unter unserer Würde und schickten sich bloß für die Siege irgend einer Nationalgarde.“

„Also,“ sagte ich lächelnd — „empört sich Ihr republikanischer Sinn gegen all dieses zwecklose Ceremoniell?“

„Sie sind wirklich der Erste, der mich unter dieser Maske herausfand,“ erwiederte er unter herzlichem Lachen. „Aber lassen Sie es gut sein — ich wette, Sie sind darüber ganz mit mir einverstanden. Das war eine recht verächtliche Komödie und für meinen Theil möchte ich diese Fahnen lieber wieder im Besitz jener armen Bursche sehen, die wir bei Austerlitz jagten, als in den schwachen Händen von Faslern und Frömmlern flatternd erblicken.“

„Da muß ich gestehen, daß wir ganz verschiedener Meinung sind. Ich liebe es, den kriegerischen Geist einer Nation durch die Betrachtung solch glorreicher Trophäen genährt zu sehen. Ich bin jung genug, mich zu erinnern, welchen Eindruck die Invaliden auf mich machten —“

„Wenn Sie an Sonntagen von der polytechnischen Schule paarweise dahin spazieren gingen, mit einem blauen Bande um den Hals, zur Belohnung, daß sie die Woche über gute Jungen gewesen. O, ich kenne dieß Alles. Das waren köstliche Zeiten, mit ihren Erinnerungen an Stelzfüße und Plumpuddings. Sie sind ein glücklicher Mensch, wenn die Täuschung bei Ihnen so lange währen kann."

„Sie sind entschlossen, ihr ein Ende zu machen," sagte ich lachend; „das leidet keinen Zweifel."

„Nein. Ich wäre im Gegentheil nur zu glücklich, wenn Sie mich zum Proselyten machten, statt daß ich Sie bekehre; aber unglücklicher Weise hat mir „Seine Majestät der Kaiser und König" einige scharfe Lektionen ertheilt, seit ich die Mathematik aufgab, und ich habe eine oberflächliche Kenntniß seiner eigenen Politik erlangt, welche darin besteht — auf das Wesen Acht zu haben und den Schatten, oder wenn Sie lieber wollen, die „Fahne" jedem zu überlassen, der darnach Verlangen trägt."

„Ich gestehe indessen," entgegnete ich, „daß ich Ihrem Enthusiasmus für Krieg und Ihre Gleichgültigkeit gegen dessen Trophäen nicht wohl mit einander vereinigen kann. Mir machen die Ideen, die sich daran knüpfen, mehr Vergnügen, als irgend etwas Anderes."

„Mir ist, als hätte ich selbst früher etwas Aehnliches empfunden," sagte er sinnend. „Es gab eine Zeit, wo das Blasen einer Trompete oder auch nur das Klirren eines Säbels mein Herz pochen machte. Glücklicher Weise hat sich seitdem dieses Organ gegen noch viel aufregendere Töne gestählt; und ich hörte die heutige Salve, obwohl sie von diesem imposanten Corps, der Artillerie der Nationalgarde, abgefeuert wurde, mit wirklich wundervollem Gleichmuthe an. Apropos, theurer Burke. Sprechen Sie von Heroismus und Selbstverleugnung so viel Sie wollen, aber zeigen Sie mir irgend etwas, das mit der Tapferkeit

dieser Bursche verglichen werden könnte, die wir auf dem „Quai Voltaire" sahen — ein Haufe Gewürzkrämer, Perrückenmacher, Schirm- und Wurstverkäufer, mit stattlichen Bäuchen und Augengläsern, die in wirkliche Kanonen Patronen hinunter stießen, sie auswischten, luden und abfeuerten. Es war auf Ehre fürchterlich."

„Man sagt, Seine Majestät sei auf die Nationalgarde von Paris wirklich sehr stolz."

„Er ist es allerdings — sehen Sie dieselben nur an und urtheilen Sie, wie groß der Enthusiasmus von Männern sein muß, die eine Laufbahn betreten, welche nicht nur ihren Neigungen, sondern auch ihrem innersten Wesen ganz zuwider ist; bedenken Sie, daß Jener dort, der neben einem Vierundzwanzigpfünder herläuft, nie mit etwas Schwererem zu schaffen hatte, als mit einem Perrückenstock; und daß der kleine Mann an seiner Seite nie andere Ladungen besorgte, als die er in seine Bücher eintrug. Fürwahr, die Dromedarengarde, die wir in Aegypten hatten, fühlte sich in ihren Sätteln weit behaglicher, als die Schwadron, welche neben dem Wagen des Erzbischofs ritt."

„Es ist bei alledem nicht billig," sagte ich scherzend, „sie so strenge zu beurtheilen; um so weniger als Sie, wie ich glaube, Bekannte darunter haben."

„Ha! das sahen Sie — nicht wahr?" erwiederte er lächelnd. „Nein, beim Himmel, ich begegnete ihnen nie zuvor; aber die Kameradschaft unter Soldaten — Sie verstehen — machte uns bald bekannt: ich sah einen alten Burschen mit einem sehr hübschen Mädchen sprechen, errieth, daß es seine Tochter war — und fing sogleich eine kleine Freundschaft mit ihm an — hier ist seine Karte."

„Seine Karte! Was — werden Sie ihn besuchen?"

„Noch besser — ich werde nächsten Montag dort zu Mittag speisen. Laßt uns nun sehen, wie er sich nennt — Hippolyt Pierrot, Korsetmacher Ihrer Majestät der Kaiserin, Nr. 22 Rue de Bac, auf dem dritten Boden über

dem Entresol. Der Teufel, das ist hoch oben. Unglücklicher Weise bin ich noch nicht bekannt genug, um einen Freund einführen zu dürfen."

„O, deßwegen brauchen Sie sich nicht zu entschuldigen," bemerkte ich lachend, „ich habe wirklich kein Verlangen, den Haushalt des Herrn Hippolyt Pierrot zu sehen. Und nun, was haben Sie diesen Abend vor? — gehen Sie in die Oper?"

„Ich weiß es nicht bestimmt," sagte er unschlüssig, — Frau von Coulaincourt empfängt heute und erwartet natürlich vor oder nach Tische, unsere hübschen Uniformen in ihrem Salon zu sehen. Dann ist die Gräfin Nevers da — ich komme nie dahin, ohne meinem Schneider zu begegnen; der Kerl ist Polizeispion und Zuckerbäcker obendrein; er servirt das Eis und berichtet die Gespräche auf dem Vendomeplatz und der anstoßenden Seite der Straße St. Honoré. Ich könnte kein Glas Limonade nehmen, ohne belästigt zu werden. Ins Faubourg muß ich in Civilkleidern gehen, sie würden die „Livree des Usurpators" nicht an der Portierloge vorbei lassen; überdieß plagen sie einen mit ihrer enthusiastischen Freude oder Trauer, je nachdem der letzte Brief aus England meldet, ob der Graf von Artois zu viel Austern gegessen hat, oder das Londoner Bier zu stark für ihn befunden wird."

„Aus all diesem schließe ich, daß Sie nicht geneigt sind, auszugehen."

„Ich glaube, das mag der Fall sein. Wenn ich die Wahrheit reden soll, Burke, so gibt es in ganz Paris eine einzige Soirée, für welche ich mir diesen Abend die Mühe geben möchte, mich anzukleiden, und sonderbar genug, ist dieß das einzige Haus, dessen Bewohner ich nicht kenne. Er ist ein Generalkriegscommissär oder „Lieferant" irgend welcher Art — immer abwesend, wie sie sagen; hat ein Weib, die einst außerordentlich hübsch war, und eine Tochter, die es jetzt ist; macht ein glänzendes Haus und leistet als Ehrenmann für das, was er im

Felde stiehlt, dadurch Ersatz, daß er in der Hauptstadt gute Diners gibt. Seine Majestät machte ihn, auf Verwendung der Kaiserin glaube ich, zum Grafen, — dem Himmel sei Dank, nicht zum König, und da sie von Guadeloupe oder Otaheite kommen, macht ihnen ihr Recht Niemand streitig; auch ist dieses nicht der Zeitpunkt, um es so genau zu nehmen. Dieß ist Alles, was ich von ihnen weiß; denn fatal genug, haben sie sich hier niedergelassen, während ich beim Heere war."

„Und ihr Name?"

„O, ein sehr annehmbarer Name, ich versichere Ihnen — Lacostellerie — Frau Gräfin von Lacostellerie."

„Ha, Sie erinnern mich, ich habe einen Brief an sie — ein Umstand, den ich ganz vergessen hatte, obwohl sich ein Auftrag daran knüpfte."

„Einen Brief! — das ist ja ein Glück ohne Gleichen — verlieren Sie keinen Augenblick — Sie haben gerade noch Zeit, ihn mit Ihrer Karte vor dem Mittagessen abzugeben — man wird Ihnen sogleich eine Einladung für diesen Abend schicken."

„Aber ich habe nicht die mindeste Lust."

„Das macht Nichts, ich wünsche es und Sie müssen mich mitnehmen."

„Sie vergessen," sagte ich, seine eigene Ausdrucksweise nachahmend, „daß meine Bekanntschaft unglücklicher Weise nicht vertraut genug ist."

„Was das betrifft," entgegnete er, „so findet zwischen der Etikette, die man in der Rue de Bac Nr. 22 im dritten Stockwerk über dem Entresol, und jener, die man in den schimmernden Salons des Hotel Clichy, Rue Faubourg St. Honoré, beobachtet, ein großer Unterschied statt. Das Ceremoniell ist da drei Treppen hoch, vom Entresol gar nicht zu reden, unendlich strenger."

„Allein ich kenne die Leute nicht."

„Ich auch nicht."

„Wie soll ich Sie aber vorstellen?"

„Nichts leichter als das — Kapitän Duchesne von der kaiserlichen Garde, oder wenn Sie es vorziehen, will ich für Sie die Honneurs machen."

„Von Herzen gern," sagte ich lachend und machte Anstalten, den fraglichen Besuch abzustatten.

Sechstes Kapitel.

Das Hotel Clichy.

Duchesne hatte sich in seinen Berechnungen nicht getäuscht. Ich war kaum im Luxembourg zurück, als mir ein Bedienter eine Einladungskarte zur Soiree der Gräfin für den Abend brachte. Es wurde also beschlossen, daß wir mit einander hingehen wollten — ich als der Eingeladene, er als mein Freund.

„Ihren ganzen Staat, Burke, denken Sie daran," sagte er, als wir un³ trennten, um uns umzukleiden. „Die Uniform der Eliten-Kompagnie ziert einen Salon eben so sehr, als eine Camelia oder ein Geranium."

Als er eine halbe Stunde später wieder bei mir eintrat, war ich erstaunt über die schimmernden Orden und Decorationen, mit denen seine Uniform bedeckt war, während an seiner Seite ein prachtvoller Ehrendegen hing, wie sie der Kaiser gewöhnlich seinen ausgezeichnetsten Officieren verlieh.

„Sie lächeln ob all diesem Prunk," bemerkte er, meinen Blick der Bewunderung mißdeutend, „aber vergessen Sie nicht, wohin wir gehen."

„Im Gegentheil," unterbrach ich ihn; „ich wußte bis jetzt nicht, daß Sie das Kreuz der Ehrenlegion haben."

„Der Teufel!" sagte er mit übermüthigem Achsel-

zucken, „ich hatte es meinem Friseur für einen Ball im Circus geliehen, doch da kommt unser Wagen.“

Während wir dem Faubourg zufuhren, hatte ich noch Zeit, etwas Näheres von den Leuten zu hören, zu denen wir nun kamen, was ich zur Belehrung meiner Leser hier mittheilen will, nebst einigen andern Thatsachen, die ich später selbst in Erfahrung brachte.

Gleich wie dieß in den meisten Salons der neuen Aristokratie der Fall war, empfing Madame de Lacostellerie Leute von jeder Parteischattirung und politischer Meinung. Da sie dem „ancien régime“ eben so fern stand wie den Jakobinern, war ihr Salon eine Art neutrales Gebiet, wo Jedermann hinkommen konnte, ohne seiner Würde etwas zu vergeben; denn bereits war, ausgenommen unter den hartnäckigsten Anhängern der Bourbonen, von denen sich nur wenige mehr in Frankreich fanden, die Neigung im Zunehmen, sich eher an die Napoleonisten als an die revolutionäre Partei anzuschließen, während selbst die letztere mit all ihren Ansprüchen auf Einfachheit und Natürlichkeit sich nicht wenig geschmeichelt fühlte, mit eben derselben Aristokratie in Berührung zu kommen, auf die sie so laut schmähte.

Außerdem übte auch der Reichthum seine blendende Gewalt. Niemals, auch in den blühendsten Zeiten des Königthums nicht, waren die Gastereien glänzender; und wenn die Legitimisten auch geneigt waren, sich über die Gesellschaft lustig zu machen, mußten sie doch der Küche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Leckerbissen dieser modernen Diners verdunkelten die kostbarsten Schaustellungen früherer Zeiten, bei welchen ererbter Rang und alter Adel dazu beitrugen, den Anblick zu verherrlichen. Und endlich erweiterte die Vermischung aller Stände und Klassen das Gebiet der geselligen Unterhaltung — indem sie neue Bestandtheile und Lebensäußerungen in eine Gesellschaft brachte, wo sich Pairs, Schauspieler, Banquiers, Maler, Soldaten, Speculanten, Journalisten und Aben-

teurer verworren umhertrieben, die ihre Grundsätze und Vorurtheile in eine gemeinsame Masse zusammenschmolzen und mit dem, was sie im Gewühle erhaschen konnten, einen neuen Lebenslauf begannen.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde der langen Reihe von Equipagen gefolgt waren, lenkten wir endlich in einen großen Hofraum, der beinahe bis zur Tageshelle erleuchtet war. Hier standen die Kutschen mehrerer Minister, eine Begünstigung, die ihnen vor den übrigen Gästen eingeräumt wurde.

Ich erkannte unter den übrigen die glänzenden Livreen von Decres und den prachtvollen Wagen Talleyrands, dessen Haushalt immer ein Gepräge trug, wie es sich für einen „seigneur" von ältestem Blut und das vollkommenste Vorbild eines hochgebornen Edelmannes schickte. Vom Vorplatz zur Treppe ging es langsam. Der doppelte Strom der sich Hinauf- und Herunter-Drängenden hielt uns lange auf; zuletzt erreichten wir ein geräumiges Vorzimmer, wo eine noch größere Menge wartete, bis die Reihe sich vorwärts zu bewegen an sie kam.

Während wir da waren, konnten wir uns aus den Namen derer, die gemeldet wurden, ein treues Bild der ganzen Gesellschaft entwerfen. Unter den Ersten befanden sich der General Junot-Berthollet, der berühmte Chemiker — Lafayette — Monge — Daru — Graf de Mailles, ein legitimistischer Edelmann — David, der Königsmörder — der preußische Gesandte — Herr Pasquier — Talma. Dieses waren die Namen, welche wir schnell nacheinander hörten, als ein Ceremonienmeister rasch einen Durchgang vor mir öffnete und von meiner Karte die Worte las: „Kapitän Burke, Eliten-Officier — Chevalier Duchesne, von ihm eingeführt."

Und vorwärts tretend, fand ich mich einer sehr hübschen Frau gegenüber, deren prächtige Kleidung und schimmernde Diamanten die Verheerungen verbargen, welche die Zeit an ihrer Schönheit angerichtet haben mochte.

Sie unterhielt sich mit dem Erzkanzler Cambaceres, als ich angemeldet wurde, und sich geschwind umdrehend, berührte sie meinen Arm mit ihrem Blumenstrauße und sagte mit einem äußerst anmuthigen Lächeln:

„Ich fühle mich recht sehr geschmeichelt, daß ich die Ehre habe, Sie auf eine so späte Einladung hin zu sehen; aber Herrn von Taschers Brief ließ mich auf Ihre Nachsicht hoffen — Ihr Freund, wie ich glaube."

„Ich war so frei —"

„In der That, Frau Gräfin," unterbrach Duchesne, „ich muß meinen Freund hier entschuldigen. Diese Zudringlichkeit fällt mir allein zur Last und hat keine andere Rechtfertigung, als meinen lange gehegten Wunsch, der ausgezeichnetsten Zierde der pariser Welt meine Huldigung darzubringen."

Der sanfte Fluß seiner Rede und die tiefe ehrerbietige Verbeugung, mit der er dieselbe begleitete, benahm seinen Worten gänzlich den Ausdruck grober Schmeichelei und ließ sie völlig angemessen erscheinen.

„Dies wäre wirklich ein sehr hohes Compliment," erwiederte Frau von Lacostellerie vor Vergnügen erröthend, „auch wenn es von einem weniger bedeutenden Manne käme als dem Chevalier Duchesne. Ich hoffe, die Herzogin von Monserrat befindet sich wohl — Ihre Tante, wenn ich nicht irre."

„Ja, Madame, vollkommen wohl. Sie wird sehr erfreut sein, wenn ich sie von ihrer gütigen Nachfrage unterrichte."

Eine andere Anmeldung nöthigte uns, dem Strome vor uns zu folgen, was mir recht lieb war, um einem Austausch schöner Redensarten zu entgehen, an deren Aufrichtigkeit ich wenigstens auf Einer Seite stark zweifelte.

„Die Gräfin ist also mit Ihrer Familie bekannt," flüsterte ich.

„Wer sagt das?" entgegnete er lachend.

„Fragte sie denn nicht nach der Herzogin von Montserrat?“

„Und dann?“

„Und versprachen Sie nicht, dieselbe von ihrer freundlichen Nachfrage zu unterrichten?“

„Gewiß that ich das; aber sind Sie unerfahren genug, zu glauben, daß es Einem von uns mit dem, was wir sagten, Ernst war? Ei, mein lieber Freund, sie hat meine Tante in ihrem Leben nicht gesehen; auch bin ich nicht gewiß, ob mir nicht, wenn ich der Herzogin von ihrer Nachfrage einen Wink gäbe, dieß ungefähr eine halbe Million Franken kosten würde, welche die alte Dame mir im Testamente vermacht hat. Auf mein Wort, ich bin fest überzeugt, sie vergäbe es mir nie. Sie haben keine Ahnung davon, was diese Leute vom alten Schlage zu thun im Stande sind. Sehen Sie jenen hübschen Menschen dort mit einem Stern an einem blauen Bande?“

„Ich kenne ihn nicht, allein ich sehe, er ist ein Marschall von Frankreich.“

„Wohlan, ich war dabei, als diese meine Tante aufstand und das Zimmer verließ, weil er sich in ihrer Gegenwart gesetzt hatte.“

„O! das war unerträglich.“

„So erschien ihr seine Frechheit — kommen Sie, wir wollen weiter; sie tanzen im nächsten Salon.“ Damit nahmen wir unsern Weg durch das Gedränge in der Richtung, woher die Musik tönte.

Ich kann meine Empfindungen beim Eintritt in den Tanzsalon nur mit denen eines Menschen vergleichen, der zum ersten Male ein Ballet in der Oper sieht. Mein erstes Gefühl war das der unbedingtesten Scham. Noch nie hatte ich das Theatercostüm, für welches die Gesellschaft damals eine förmliche Wuth hatte, in solchem Grade zur Schau tragen sehen. Das kurze und flatternde Gewand — aus irgend einem leichten und durchsichtigen Stoffe gemacht, der selbst da, wo er die Gestalt bedeckte, die

Formen und Umrisse verrieth — ließ Busen und Schultern bloß, und war um den Leib durch ein Band befestigt, dessen Schleife in anscheinender Unordnung nachlässig herabhing. Das Haar fiel lang und lose auf den Nacken, und wallte in flatternden Locken bei jeder Bewegung des Körpers, wodurch es zu jenem schmachtenden Aussehen beitrug, das man so absichtlich erzielen zu wollen schien; allein auffallender als irgend etwas in der Kleidung war Blick und Ausdruck, in dem eine wollüstige Hingebung lag, die mit der anmuthigen Leichtigkeit der Bewegungen und dem leidenschaftlichen Geberdenspiel in Uebereinstimmung war.

„Nun, Burke," sagte Duchesne, als er seinen Blick über die Versammlung gleiten ließ, „soll ich für Sie eine Tänzerin aufsuchen? ich glaube nämlich die meisten Leute hier zu kennen. Die hübsche Blondine dort mit diamantenen Schuhschnallen ist Fräulein von Rancy mit einer Mitgift von einigen Millionen Franken. Wollen Sie nicht etwa Ihr Glück da versuchen? Vergessen Sie nicht, Eliten-Offizier ist gerade jetzt Trumpf und es ist keine Zeit zu verlieren, denn man wird bald andere Karten geben."

„Nein und wenn sie auch die Anwartschaft auf den Thron von Frankreich hätte," erwiederte ich und wendete mich mit Widerwillen von einer Gestalt ab, die zwar vollkommen schön war, aber durch jede Bewegung den größten Reiz der Weiblichkeit, ihre angeborne Sittsamkeit, beleidigte.

„Ach, Sie lieben also Blondinen nicht," entgegnete er nachläßig — ob mich absichtlich mißverstehend oder nicht, blieb mir räthselhaft. „Auch ich nicht," fügte er hinzu. „Dort ist etwas, das meinem Geschmacke bei weitem mehr zusagt. Ist das nicht ein liebenswürdiges Mädchen?"

Diejenige, auf welche er nun meine Aufmerksamkeit lenkte, stand im Saale etwas abseits auf den Arm ihres Tänzers gelehnt — eine leichte Wendung ihres Kopfes hinderte uns, ihre Züge zu sehen; aber ihre Gestalt war

wirklich tadellos. Sie war keine von jenen nichtssagenden Figuren, die neben und um uns herum flatterten, sich auf den Zehen wiegten oder mit anmuthig ausgebreiteten Armen daher schwebten. Kraftvoll von Wuchs stand sie da mit dem fest auftretenden Fuße und dem straffen Knöchel einer Marmorstatue: ihre schön gerundeten Arme hingen in ungezwungener Haltung von ihren vollen breiten Schultern herab, während sich ihr Kopf leicht zurückgebeugt mit Anmuth und Würde zugleich auf dem Nacken wiegte. Ihr Gewand entsprach vollkommen dem Charakter ihrer Gestalt: es war ganz schwarz, mit einer Menge Spitzen von gleicher Farbe bedeckt — ihr Kleid nach andalusischer Art herauf geheftet, um das Bein zu zeigen, welches vom schönsten Ebenmaße war. Indessen hatte auch ihr Anzug nach meinem Geschmacke etwas zu Theatralisches; allein ihr Benehmen und ihre Haltung trug den Stempel einer stolzen Festigkeit, die keinen Augenblick im Zweifel ließ, daß ihr kein gemeines Verlangen, Aufmerksamkeit zu erregen, sondern das einem Weibe anstehende Bewußtsein innewohnte, sie trage eine Kleidung, die ihr gut anstehe. Plötzlich wendete sie ihren Kopf, und wir beide riefen in einem Athem: „wie lieblich!“ Ihre Züge hatten den prächtigen Ausdruck, der nur dem südlichen Blute eigen ist; große, schwarze und glänzende Augen mit Wimpern, die ihren Schatten fast auf die Wangen warfen; volle Lippen, die sich wie trotzig kräuselten, während der reiche olivenfarbige Teint ihrer durchsichtigen Haut in Folge der Bewegung kaum einen Anflug von Röthe hatte, und so mit der stolzen Ruhe ihrer Haltung in vollkommenem Einklang stand.

„Sie muß eine Spanierin sein — das ist gewiß,“ sagte Duchesne. „Von dieser Seite der Pyrenäen hat noch Niemand eine solche Fußbiege kommen sehen, und diese Augen haben ihr schalkhaftes Schmachten von maurischem Blute her. Doch hier kommt Einer, der uns über sie erschöpfende Auskunft geben kann.“

Dies war der Baron von Treve, ein verwitterter, ausgetrockneter alter Geck, der bis zu den Augen hinauf geschminkt war und immer die letzte Mode auf übertriebene Weise zur Schau trug — der Kragen seines Frackes reichte beinahe bis zum Hinterkopfe, während seine hohe Cravate vorn den Mund gänzlich bedeckte und eine Art Wall um sein Gesicht bildete.

Als Duchesne ihn anredete, blieb er plötzlich stehen, nahm eine graziöse Stellung an, hob sein Glas langsam zum Auge und blickte nach der Dame.

„Ach, die Senorina — kennen Sie die nicht? Wie? wo sind Sie auch gewesen, mein theurer Chevalier? O, ich vergaß, Sie waren wohl in Oesterreich oder Rußland oder sonst an irgend einem barbarischen Orte. Sie ist die Schönheit **par excellence.** Man spricht in Paris von nichts Anderem.“

„Aber ihren Namen? wer ist sie?“ sagte Duchesne ungeduldig.

„Fräulein von Lacostellerie, die Tochter vom Hause,“ erwiederte der Baron voll Erstaunen über unsere Unwissenheit; „und daß Sie das nicht wissen — Sie allein von allen lebenden Männern,“ fuhr er in leiserem Tone fort, „sie hat ein unerhörtes Vermögen. Rubinen- und Smaragdinen; ganze Länder voll Kaffee, Reis und Sandelholz; Gewürzinseln und Zuckerpflanzungen, daß einem der Mund darnach wässert.“

„Fürwahr, Baron, Sie scheinen selbst nicht ganz unempfänglich zu sein.“

„Ich hatte so meine Gedanken darüber,“ entgegnete er mit einem halben Seufzer, „aber ach! es müßten so viele Bande zerissen werden — man müßte so viele zarte Fesseln brechen — “

„Ich verstehe,“ sagte Duchesne mit angenommenem Ernst. „Das wäre unmöglich. Nun, was sagen Sie denn dazu, wenn Sie einem Freunde helfen sollten?“

„Sie meinen wohl sich selbst?“

„Natürlich, Baron — keinen Andern.“

„Kommen Sie hieher,“ sagte der alte Mann, nahm seinen Arm und führte ihn an eine andere Stelle des Saales, wohin ihm Duchesne mit einem schlauen Blicke auf mich folgte.

Während ich seine Rückkehr erwartend stehen blieb, hefteten sich meine Gedanken auf Duchesne selbst, über dessen Charakter ich nie recht ins Klare kam. Die gleichgültige Kälte, die er gewöhnlich gegen Alles und Jedermann zeigte, konnte, wie ich jetzt sah, ungestümer Leidenschaftlichkeit weichen; auch diese konnte jedoch eine Maske sein. Ueber meinem Sinnen hatte ich nicht bemerkt, daß der Tanz zu Ende war; die Tänzerinnen begaben sich schon nach ihren Sitzen zurück, als ich neben mir meinen Namen hörte — Kapitän Burke. Ich drehte mich um; es war die Gräfin selbst, auf den Arm ihrer Tochter gelehnt.

„Ich wünsche Sie meiner Tochter vorzustellen,“ sagte sie mit Lächeln, der Schulfreund und Waffenbruder deines Vetters Tascher, Pauline.“

Die junge Dame nickte mit kalter Höflichkeit — ich verbeugte mich tief vor ihr und die Gräfin fuhr fort:

„Wir hoffen das Vergnügen zu haben, Sie während Ihres Aufenthaltes in Paris oft bei uns zu sehen, wo wir dann bessere Gelegenheit haben werden, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen.“

Als ich meinen Dank für ihre Güte ausdrückte, richtete ich auch einige Worte an das Fräulein; auf meine Bitte um die Ehre eines Tanzes mit ihr, blickte sie mich mit dem Ausdruck der Ueberraschung an, wie wenn sie mich nicht verstünde, worauf die Gräfin rasch einfiel:

„Ich fürchte, daß meine Tochter schon seit langem versagt ist; aber ein anderes Mal — “

„Ich hoffe —“ bevor ich jedoch mehr sagen konnte, redete die Gräfin eine andere Person in ihrer Nähe an, und das Fräulein wendete stolz ihren Kopf weg und würdigte mich keiner weitern Aufmerksamkeit — so daß ich

mich voll Beschämung und Verlegenheit über ein so ungünstiges Debut in der großen Welt zurückzog und unter die Menge mischte. Ich kam jetzt unter eine Gruppe von Offizieren zu stehen, von denen einer eine Anekdote erzählte, die gerade in Paris im Umlauf war, und welche ich hier blos erwähne, weil sie die Sitten jenes Zeitraumes einigermaßen beleuchtet.

Beim Lever des Kaisers am vorhergehenden Morgen erschien ein alter Brigadegeneral, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen, bei welcher Gelegenheit Napoleon einige Regentropfen auf der Stickerei seiner Uniform glitzern sah. Er gab sogleich Jemanden aus seinem Gefolge Befehl, nachzusehen, mit welchem Wagen der General gekommen sei. Der Bericht lautete, er sei in einem Fiaker angelangt, einem Miethfuhrwerk, dem nach der Hofetikette der Zugang in den Hof der Tuilerien nicht gestattet war, wodurch sich der General genöthigt gesehen hatte, etwa hundert Schritte zu Fuße zu gehen, bevor er unter Dach kam.

Der alte Offizier, der von der zarten Sorgfalt des Kaisers nichts wußte, war höchlich erstaunt, als er bei seiner Entfernung eine schöne Kalesche und zwei prächtige Pferde zu seiner Verfügung gestellt sah.

„Wem gehört dieser Wagen?“ fragte er.

„Ihnen, Herr General.“

„Und der Kutscher und die Pferde?“

„Ebenfalls Ihnen! Seine Majestät haben allergnädigst geruht, dieselben für Sie in Bereitschaft halten zu lassen, und wünschen, Sie möchten nicht vergessen, daß die Summe von sechstausend Franken von Ihrem Gehalte abgezogen werden soll, um die Kosten dieser Equipage zu bestreiten, die nach dem Urtheile des Kaisers für Ihren Dienstrang so passend ist.“

„Auf solche Weise,“ bemerkte der Erzähler, „treibt der Kaiser Andere zu jener Freigebigkeit an, die er selbst in so hohem Grade übt. Die Beute von Italien und Oesterreich ist bestimmt — nicht einen neuen Adel zu gründen,

sondern die Bürgerschaft der guten Stadt Paris zu bereichern. Ei, Eduard, ist nicht dort drüben Duchesne? Ich glaubte, es sei unter seiner Würde, die Salons eines bloßen Generalkriegskommissärs in seinen Schutz zu nehmen."

„Sie kennen den Chevalier nicht," erwiderte der Andere. „Für seinen Schuß fliegt kein Wild zu hoch oder zu niedrig. Verlassen Sie sich darauf, er ist nicht umsonst hier."

„Wenn er auf das Fräulein Absichten hat," bemerkte ein Dritter, „so soll er auf mein Wort an mir keinen Nebenbuhler finden. Ich wollte bei Gott lieber eine Uhlanen-Charge aushalten als mit ihr sprechen."

„Wärst Du Marschall von Frankreich, Claude, Du würdest anders denken."

„Wenn ich Marschall von Frankreich wäre," wiederholte er mit Nachdruck, „so würde ich lieber Minette heirathen, die Markendenterin von unserm Regiment.

„Wirklich keine schlechte Wahl," unterbrach ein breitschultriger, schläfrig dreinblickender Offizier; „man kann dagegen bloß Eine Einwendung machen."

„Und welche, wenn ich fragen darf?"

„Eine ganz einfache; Minette würde Sie nicht wollen."

Der junge Mann versuchte in das Gelächter einzustimmen, welches diese Worte hervorbrachten, obwohl man deutlich sah, daß er sich bei dem Spotte nicht behaglich fühlte.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, mein theurer Burke," sagte Duchesne in diesem Augenblick und legte seinen Arm in den meinigen, „aber ich war vor einigen Minuten nahe daran, Ihrer Dienste zu bedürfen."

„Ach, wie so?"

„Kommen Sie ein wenig abseits und ich will es Ihnen erzählen. Ich wünschte das Fräulein zum Tanze aufzufordern und näherte mich ihr in dieser Absicht. Sie stand mit allerlei Leuten, die mir fremd waren, unter der Thüre — der einzige Mann darunter, den ich kannte, war der ...ssische Fürst Dobretski. Ein sehr kaltes — „Versagt, mein

Herr!“ war die Antwort der Dame auf meine erste Anfrage. Der zweiten und dritten wurde die nämliche Erwiederung zu Theil — als der Russe, wie wenn er absichtlich meine Verlegenheit hätte vermehren wollen, mit einem „und die vierte Tour tanzt das Fräulein mit mir,“ einfiel. „In diesem Falle,“ sagte ich, „kann ich wohl auf die fünfte Anspruch machen.“

„Mit welchem Rechte, mein Herr?“ fragte sie schnippisch. „Auf Befehl des Kaisers,“ entgegnete ich stolz.

„In der That, mein Herr! — darf ich fragen, wie und wann?“

„Austerlitz, den 2. Dezember. — Der Tagsbefehl von vier Uhr, von Reygern datirt, sagt — „die kaiserliche Garde wird den Russen dicht auf dem Fuße folgen. Unterzeichnet — Napoleon.“

„In diesem Falle, mein Herr,“ sagte sie, „kann ich mich dem Befehle Seiner Majestät nicht widersetzen. Ich werde mit Ihnen die fünfte Tour tanzen.“

„Und der Russe, was sagte der?“

„Meiner Treu! ich kümmerte mich nicht um ihn — denn als das Fräulein sich mit ihrem Tänzer entfernte, ging ich fort, um Sie aufzusuchen.“

Obwohl mich diese Mittheilung des Chevaliers ergötzte, so konnte ich mich doch nicht einiger Empfindlichkeiten darüber enthalten, daß ihm ein größerer Erfolg zu Theil geworden, als mir selbst — denn die kalte Aufnahme, die man mir hatte angedeihen lassen, war noch immer nicht verwunden.

„Gehen wir da weg,“ sagte Duchesne, „wir sind hier unter eine Schaar alter Soldaten mit ihren einfältigen Geschichten von Cairo und Acre, Alexandrien und der Etsch gerathen. Beim Himmel, wenn mich irgend etwas zum Legitimisten machen könnte, so wäre es mein Ekel an diesem verwünschten Geschwätz über Kleber und Desaix. Der Kaiser selbst verachtet die Zeit der Revolution nicht herzlicher als ich. Kommen Sie — man spielt dort Bouil-

lotte. Wir wollen hingehen und einige Goldstücke gewinnen. Ich fühle, mir lächelt das Glück — und selbst verlieren wäre besser, als diesen Leuten zuhören. Erst vor einigen Minuten hat mich der alte Berthollet von der Frau von Muraire weggejagt, die er zu überzeugen suchte, ihre Diamanten seien bloß Holzkohlen und ein Halsband nur zum Braten eines Ortolans brauchbar. Das kommt daher, wenn man Gelehrten den Zutritt in die Gesellschaft gestattet — zur Zeit der Monarchie hatte man zweifelsohne einen bessern Geschmack."

Es machte uns einige Schwierigkeit, an den Bouillottetisch zu gelangen, wo, nach den Einsätzen zu urtheilen, sehr hohes Spiel im Gange war. Duchesne wurde von den Spielern schnell erkannt, die ihm unter sich Platz machten. Ich sah bald, daß er Recht hatte, auf sein Glück zu zählen; jeder Satz gewann und der Goldhaufen vor ihm war fortwährend im Wachsen.

„Fürwahr, Burke, flüsterte er, „dieß ist eine seltene Begünstigung der Glücksgöttin, die, da sie ein Weib ist, nicht lange in der nämlichen Laune bleiben wird. Fünftausend Franken," rief er, die Banknote nachläßig vor sich hinwerfend und nahm den Faden des Gesprächs mit mir wieder auf. „Wäre ich jetzt im Gefechte, so würde ich den Marschallsstab gewinnen. Ich fühle es. Man hat stets ein eigenthümliches Bewußtsein des Glückes, wenn es beständig bleiben will."

„Chevalier Duchesne — Chevalier Duchesne!" wiederholte außerhalb des Zirkels eine Stimme nach der andern, „Fräulein von Lacostellerie erwartet Sie zum Walzen."

„Bitte tausendmal um Vergebung," sagte er und stand auf. „Burke, spielen Sie für mich, während ich versuche, ob ich nicht mein Glück bis ans Ziel verfolgen kann."

Mit diesen Worten und ohne darauf zu hören, daß ich mich mit meiner Unkenntniß des Spieles entschuldigte, nöthigte er mich auf seinen Sessel und drängte sich durch den Haufen, um sich den Tänzern anzuschließen.

Erst als mich die Spieler fragten, ob ich fortzufahren beabsichtige, ward ich die Lage gewahr, in der ich mich befand. Ich kannte vom Spiel nicht viel mehr, als was ich beim Zusehen gelernt hatte, allein ich wußte, daß die Spieletikette der Gesellschaft gebot, dem Verlierenden Gelegenheit zur Revange zu geben. Daher fuhr ich fort, für Duchesne zu setzen, wie ich es von ihm gesehen hatte — jedoch keineswegs mit solchem Erfolge. Er hatte kaum den Tisch verlassen, als das Glück sich wendete und seine Schätze verschwanden nun noch rascher vor meinen Augen, als sie sich angehäuft hatten. Nachdem mich das Unglück lange verfolgt, setzte ich endlich eine sehr bedeutende Summe, änderte aber, gerade als der Banquier im Begriffe war, zu beginnen, meinen Entschluß und zog die Hälfte davon zurück.

„Nein, nein, lassen Sie stehen," flüsterte eine Stimme in mein Ohr, „je bälder dies vorüber ist, desto besser."

Ich kehrte mich um — es war Duchesne selbst, der einige Zeit hinter meinem Stuhle gesessen und dem Spiele zugesehen hatte.

So flüchtig auch der Blick gewesen war, den ich auf seine Züge werfen konnte, kam es mir doch vor, sie seinen bleicher, als gewöhnlich. Konnte dieß vom Glückswechsel herrühren? — Schwerlich. Ich gab genau auf ihn Acht und bemerkte, daß er das Spiel keines Blickes würdigte. Zuletzt setzte ich Alles, was übrig blieb, auf einen Wurf und verlor. Als ich meine Börse heraus nahm, um noch einmal zu setzen, lispelte er mir in's Ohr — Nein, nein, Burke, ich wartete blos auf diesen Augenblick. Lassen Sie uns fortgehen. Ich stehe auf, wie ich mich niedergesetzt, meine Herrn," sagte er heiter, während er in leiserem Tone hinzufügte — „sauf l'honneur."

„Sind Sie für eine Nacht lustig genug gewesen?" sagte er und legte seinen Arm in den meinigen. „Wollen wir nach Hause?"

„Gern," erwiederte ich, denn ich war einigermaßen über

mein Unglück ärgerlich und zürnte mir selbst, daß ich gespielt hatte.

„Nun so kommen Sie, diese Thüre führt uns auf die Treppe."

Als wir hastig das Gedränge durchschritten, sah ich, daß ein junger Offizier in Husarenuniform Duchesne etwas in's Ohr flüsterte, worauf er schnell erwiederte: „Gewiß," und als er im nämlichen leisen Tone fortfuhr, antwortete Duchesne mit höflichem Lächeln und sehr vergnügtem Blicke: „Einverstanden, mein Herr."

„Wohlan, Burke," sprach er drauf zu mir, „das sind nahebei die glänzendsten Salons von Paris — ich glaube nie bessern Geschmack angetroffen zu haben — ich muß Ihnen gewiß sehr dafür danken, daß Sie mich hier eingeführt haben."

„Sie vergessen die Herzogin von Montserrat, wie es scheint," sagte ich lachend.

„Beim Himmel, Sie haben Recht," entgegnete er; „aber die Initiative ging dennoch von Ihnen aus. Was das Ende davon sein wird, ist eine andere Frage," fügte er murmelnd hinzu, als wollte er nicht, daß ich die hörte.

„Jedenfalls," bemerkte ich, in Verlegenheit was ich sagen und doch fühlend, daß ich etwas sagen sollte; „jedenfalls bin ich froh, daß Ihr russischer Freund Ihre Worte nicht übel nahm."

„Und warum?" fragte er mit einem eigenthümlichen Lächeln — „und warum?"

„Erstens, weil ich vor einem Duell Abscheu habe."

„Aber, mein lieber Junge, diese Redensart schmeckt bei Weitem mehr nach der Schule der Jesuiten, als nach jener von St. Cyr. Lassen Sie dieselben Niemanden hören, der nicht in dem Grade Ihr Freund ist wie ich."

„Meinetwegen mag es hören wer will. Die Nothwendigkeit mag mich dazu bringen, einem Gegner im Zweikampf gegenüber zu stehen; aber einen kaltblütigen Zuschauer dabei abzugeben — dem Verbrechen meines Freundes oder seinem eigenen Tode als Zeuge beizuwohnen — —"

„Lassen Sie es gut sein — im Falle Sie den Dolman mit einem Chorhemd vertauschen, will ich dies von Ihnen anhören, wenn ich es überhaupt von Jemanden hören kann; allein zum Glück haben wir jetzt keine Zeit für weitere Sittenpredigten, denn hier kommt der Wagen."

In heiterem Geplauder über die Abendgesellschaft und ihre Theilnehmer fuhren wir nach Hause und schieden für die Nacht mit einem herzlichen Händedrucke.

Siebentes Kapitel.

Ein Polizei-Bureau.

Als ich am folgenden Morgen in das Frühstückzimmer kam, fand ich Duchesne sich in einem Lehnsessel vor dem Feuer dehnend, in den eben erschienenen Moniteur vertieft, wo eine lange Liste kaiserlicher Ordonnanzen beinahe drei Spalten ausfüllte.

„Da habe ich dieses Verzeichniß fürstlicher Gnadenbezeigungen zwanzig Minuten lang auswendig gelernt und finde darin kein Wort von unsern vielgeliebten Vettern, den Kapitänen Burke und Duchesne, und doch scheint ein wahres Hagelwetter von Beförderungen über die Leute gekommen zu sein. Einige haben Großherzogthümer erwischt — Andere Fürstenthümer — wieder Andere das Kreuz der Ehrenlegion — und hier, bei Gott, sind Einige gar mit Weibern begabt worden. Da sich Se. Majestät jetzt auf's Taufen und Trauen verlegt, so vermuthe ich, wir werden ihn bald alle Sacramente der heiligen Kirche ausspenden sehen. Interessirt es Sie sehr, zu hören, daß Talleyrand Fürst von Benevent genannt werden soll, und Murat jetzt Großherzog von Berg ist; daß Sebastiani das Fräulein von Coigny heirathen soll und Herr Decazes, Sohn des Herrn Decazes, eine Andere zur Frau genom-

men hat? O Himmel! das ist Alles sehr langweilig und selbst nicht das Fest des heiligen Napoleon —"

„Was für ein Fest?" fragte ich lachend.

„Das Fest des Heiligen Napoleon — beim Teufel! Das ist kein Spaß, ich versichere Sie, hier ist der Erlaß des Cardinallegaten an die Erzbischöfe und Bischöfe von Frankreich, in welchem er verordnet, daß der erste Sonntag im August jedes Jahrs dazu verwendet werden soll, das Fest dieses Heiligen zu feiern, zugleich mit einem Bericht über die Prozessionen, die stattzufinden haben und verschiedenen vollkommenen Ablässen für die Frommen, die sich bei dieser Gelegenheit einfinden. Fouché könnte Ihnen die Namen einiger Leute nennen, die tüchtig Blut ließen, um all' dieses Quarkes los zu werden, und traun, es ist ziemlich hart, daß wir, die wir den h. Ludwig nicht vertragen konnten, uns nun den h. Napoleon gefallen lassen müssen — indem ja Heilige gleich dem Bordeauxwein desto besser schmecken, je abgelegener sie sind. Ich könnte jedoch zu Allem ja sagen, nur nicht zu diesem System erzwungener Heirathen; für meinen Geschmack erinnert dies zu sehr an den alten Fritz und nicht jeder kann so glücklich sein, wie Ihr Freund General d'Auvergne."

Ich fühlte, wie mir bei diesen Worten die Röthe brennend heiß in's Gesicht stieg; allein Duchesne bemerkte meine Verlegenheit nicht, sondern fuhr fort: „Und doch war diese von allen unpassenden Heirathen, für welche seine geheiligte Majestät künftig einmal Rechenschaft zu geben haben wird, ohne Frage die außerordentlichste."

„Aber ich habe gehört und glaube es auch, daß diese Ehe nicht vom Kaiser gestiftet wurde; sie war eine reine Geschmackssache."

„Bah, bah, Burke," erwiderte er lachend; „Sie wollen mich doch nicht glauben machen, daß das hübscheste Mädchen am Hofe, mit großer Aussteuer, einem alten Namen und der vortheilhaftesten Stellung, aus eigenem, freien Willen einen verwitterten, alten Soldaten, der mehr

Dienstjahre zählt, als ihr Vater, zum Gatten wählt. Das ist purer Unsinn. Nein, nein. So belohnt der Kaiser, wenn die Großherzogthümer fehlen und es an Confiskationen mangelt. Er macht seine Reisen nicht umsonst: aus Aegypten brachte er außer der Mamelukengarde noch etwas Anderes mit — den hübschen Kunstgriff der Paschas, einen Günstling mit einer Exsultanin zu versorgen. Nun, nun — blicken Sie mich nicht so böse an; wir beide werden heute oder morgen Marschälle von Frankreich sein und dies kann Einen mit Vielem aussöhnen."

„Sie sind entschlossen, bei Ihrer Beförderung nichts einer blinden Anhänglichkeit an Napoleon zu verdanken — das ist gewiß," sagte ich ärgerlich über den Ton unverschämter Spottsucht, in dem er sprach.

„Da haben Sie Recht — ganz Recht," entgegnete er ruhig. „Niemand wäre geneigter, sich mit einer Täuschung zu schmeicheln, wenn er sie nur seinem Vergnügen oder seinen Genüssen dienstbar machen könnte; allein wenn dies nicht der Fall — wenn der Stoff so dünn ist, daß er überall das Durchsehen gestattet, so werfe ich ihn von mir als ein werthloses Gewand, das nicht getragen werden kann."

„Erscheint Ihnen Napoleons Ruhm wirklich als etwas Aehnliches?

„Für mich ist er unstreitig nichts Anderes. Welch' andern Antheil habe ich an seinen Triumphen, als das Schlachtroß, welches die Aufzüge mitmacht? Sie übersehen, daß ich, der Sprößling einer alten loyalen Familie, der Abkunft und Verwandtschaft wegen zehnmal besser mit den Bourbonen und eben um meiner Sorglosigkeit willen hundertmal besser mit den Jakobinern gefahren sein würde.

„Wie kam es also —"

„Ich will Ihnen die Frage ersparen. Ich fand weder am Auswandern, noch an der Guillotine Geschmack, und zog das schleichende Fieber der Langeweile dem geschwinden Tode auf dem Schaffotte vor. Lange Zeit gab es in

Frankreich nur eine Laufbahn. Ich betrat sie ebensowohl aus Nothwendigkeit, als aus freier Wahl — ich folgte ihr, mehr aus Gewohnheit, als aus andern Gründen."

„Aber Sie können doch für die Größe Ihres Vaterlandes und seinen Waffenruhm nicht unempfindlich sein."

„Ich bin es auch nicht; diese Dinge haben jedoch mit dem Patriotismus wenig zu schaffen. Sie, der Fremde, theilen mit uns alle unsere kriegerischen Triumphe. Allein das Charakteristische einer Nation — die unterscheidenden Züge, auf welche jeder Eingeborne stolz ist — wo sind sie jetzt? Was ist mir Frankreich mehr, als Ihnen? Die Hälfte meiner Verwandten sind verbannt — von denen, die zurückgeblieben sind, betrachten mich viele als einen Renegaten. Ihre Güter sind eingezogen, sie selbst sind verdächtig. Was bindet Sie noch an dieses Land? Sie selbst sind hier nicht fremder, als ich."

„Und dennoch, Duchesne, vergoßen Sie Ihr Blut in reichlichem Maße für dieselbe Sache, welche Sie verdammen. Es ist nicht lange her, daß Sie mit vier Schwadronen gegen ein ganzes Korps russischer Reiterei den Pratzen erstürmten."

„O ja — und ich würde es morgen wieder thun, mein Junge. Wären Sie ein Spieler, so brauchte ich Ihnen nicht zu sagen, daß den echten Spieler nicht der Einsatz, sondern das Spiel interessirt. Aber lassen Sie es gut sein und denken Sie nicht, es sei mir darum zu thun, Sie zu meinen verdrießlichen Ansichten zu bekehren. Was sagen Sie zur hübschen Mamsell Pauline? Hat sie Ihnen gut gefallen?

„Sie ist ohne Zweifel sehr hübsch; aber die Wahrheit zu gestehen, war ihr Benehmen gegen mich zu ungnädig, als daß ich Sie besonders preisen sollte."

„Ich liebe das, auf mein Wort," sagte Duchesne, „dieses trotzige Wesen hat für mich einen unbeschreiblichen Reiz. Ich weiß nicht, ob nicht gerade das mir am besten an ihr gefällt. Sie ist durch Schmeichelei und die Schaar

ihrer Bewunderer verdorben worden; denn ihre Schönheit und ihr Vermögen sind Preise im großen Glücksrade. Und daß sie dieß merkt, ist ganz natürlich, in Betracht, daß es ihr jeden Abend in ihrem Leben wiederholt wird, und zwar von Offizieren jeden Ranges, vom Marschall bis zum — Kapitän bei den reitenden Jägern," setzte er lachend hinzu.

„Der vermuthlich einer der letzten war, welcher ihr dieß sagte," bemerkte ich mit einem Seitenblicke auf ihn.

„Was ist dieß?" sagte er plötzlich, ohne meiner Bemerkung einige Aufmerksamkeit zu schenken, als er den Moniteur wieder zur Hand nahm — „Es geht das Gerücht, daß der russische Fürst Dobretski diesen Morgen in einem Duell gefährlich verwundet worden sei; die Namen seines Gegners und der Sekundanten sind noch unbekannt; aber den durch ausdrücklichen Befehl des Kaisers noch erhöhten Bemühungen der Polizei wird es hoffentlich gelingen, dieselben in Kurzem zu entdecken."

„Ist nicht dieß der Name Ihres russischen Freundes von letzter Nacht, Duchesne?"

„Ja, und die nämliche Person, welche früher russischer Gesandter in Madrid war, und nun, auf Ehrenwort, sich in Paris aufhält," fuhr er fort und las dann weiter: „Die entschiedene Mißbilligung, mit der Seine Majestät die Zweikämpfe betrachtet, wird in diesem Falle noch verstärkt in Folge einer neuerlich erlassenen, die Kriegsgefangenen auf Ehrenwort betreffenden Verordnung." — Der Teufel! Burke, welche gewissenhafte Wendung scheint nicht Napoleon in Bezug auf diese Kosaken genommen zu haben! Und hier folgt eine lange Reihe von Zeugen, die nichts gesehen haben, und verdächtigen Umstände, die jeden Morgen begegnen, ohne bemerkt zu werden. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß das Kaiserreich uns, was die Polizei betrifft, sehr vorwärts gebracht hat — dieselben abgenutzten Späße, dieselben alten plumpen Scherze belustigten die Spießbürgerschaft schon zur Zeit Ludwigs XIV."

„Ihre Meinung ist mir nicht klar."

„Sie geht einfach dahin, daß jede Regierung Frankreichs, von Pipin angefangen, in Anerkennung, wie wichtig es ist, die Aufmerksamkeit des Publikums von Zeit zu Zeit auf falsche Fährten zu lenken, eine Polizei unterhalten hat. Wenn nun aus irgend einem Grunde der Kaiser es für angemessen erachtete, diesen russischen Fürsten im Temple oder der Force einzusperren, so würde die Geschichte in Paris ein fürchterliches Aufsehen verursachen und bald über ganz Deutschland und das übrige Europa erschallen, und alle möglichen Schreckbilder von Despotismus, Tyrannei und so weiter heraufbeschwören, lange bevor man sich der von diesem Schritt erwarteten Vortheile versichern könnte. Betrachten Sie nun die Wirkung einer entgegengesetzten Politik. Durch diesen Bericht über ein Duell zum Beispiel — ich will nicht damit sagen, er sei falsch — wird der ganze Zweck erreicht, und man bekommt noch prächtigen Stoff zu einer Lobrede auf den Kaiser in den Kauf. Die Regierungen haben vom Tintenfisch Weisheit gelernt, und können im Augenblick der Gefahr ihren Feinden das Wasser trüben. Es würde mich nicht wundern, wenn die Angelegenheiten der Bank diesen Morgen schlecht ständen."

„Sie glauben also offenbar den ganzen Bericht über diesen Zweikampf nicht."

„Mein theurer Freund," sagte er lächelnd, „wer in ganz Paris vom Montmartre bis nach St. Denis, glaubt oder bezweifelt irgend etwas in der Zeit, worin wir leben? Haben wir nicht seit Jahren unbedingt dem Lichte unserer Vernunft geglaubt, so daß wir jetzt an seinem Glanz unsere Augen verdorben haben? Unser Geist verdient in der That geringe Vorwürfe, wenn unsere eigenen Sinne uns irre zu führen scheinen — wenn wir jetzt Leute mit gestickten Kleidern in die Tuilerien gehen sehen, welche in unserer Väter Tagen denselben nie näher als bis zum Carrouselplatz kamen. O ja! das ist wohl keine Zeit zum Un-

glauben, das ist gewiß. Aber enden wir," sagte er, das Blatt noch einmal umwendend — „die Polizeicommissäre von ganz Paris haben Befehl erhalten, keine Mühe zu sparen, um dieses Geheimniß zu enthüllen und die andern Theilnehmer an dieser unglücklichen Geschichte zu entdecken." Kriegsgericht — Gefangene, auf Ehrenwort — Gastrecht — Ehre Frankreichs — und der alte Schluß — die gewöhnliche Lobhudelei auf die Weisheit, unter deren Leitung sich alle Regierungsgeschäfte befinden. Wie überdrüssig werde ich all dieser Dinge! Daß ein Barbier sein Geheimmittel zum Färben der Backenbärte und ein Schuhmacher den unvergleichlichen Glanz seiner Wichse ausposaunt, ist in der Ordnung und Niemand wendet dagegen etwas ein. Ich tadle auch meinen alten Freund Pigault-Lebrun nicht, wenn er hie und da den Selbstrecensenten spielt und der Welt die Schönheiten zeigt, welche die andern in ihrer Nachläßigkeit übergingen. Haben Sie aber je ein Polizei-Bureau gesehen, Burke?"

„Niemals und ich bin sehr neugierig darauf."

„So kommen Sie, ich will Ihr Führer sein; der Commissär dieses Quartiers hat einen sehr ausgedehnten Gerichtsbezirk, der sich bis zum Boulogner Wald erstreckt; und wenn an diesem Gerüchte irgend etwas Wahres ist, so weiß er es gewiß; es wird auch ohne Zweifel bis morgen Abend das Tagesgespräch bleiben, denn heute ist keine Oper, und Talma spielt auch nicht."

Ich nahm seinen Vorschlag gerne an; wir bestiegen nach dem Frühstück unsere Pferde und schlugen den Weg nach dem bezeichneten Orte ein.

„Wenn," sagte Duchesne, „die Justiz dort, wohin wir jetzt gehen, ihres Pomps und ihrer feierlichen Umständlichkeit größtentheils entbehrt, so glauben Sie ja nicht, daß dieses auf Kosten ihres Wesens geschieht. Von allen Polizeigerichten in und um Paris ist diese obscure Höhle in der Rue Dix-Sous das wirksamste. In einem Stadttheil gelegen, wo Verbrechen so epidemisch sind wie

das Fieber in den pontinischen Sümpfen, ist es mit den Schleichwegen und Gewohnheiten der untersten Klasse in Paris bekannt geworden — einer Klasse, die wahrscheinlich niedriger steht, als jede andere in den Hauptstädten Europas. Den Verbrecher mit väterlicher Sorgfalt überwachend, verfolgt es seine Spur vom ersten Vergehen bis zur letzten Unthat; vom ersten kleinen Diebstahl bis zum Morde. Da es weiß, wozu Armuth die Menschen drängt, und mit Aufmerksamkeit die Triebe studirt, welche aus Bezweiflung und Hunger emporwuchern, so gewahrt es die Beweggründe durch einen Nebel dazwischenliegender Umstände, die weniger scharfe Beobachter in Verwirrung brächten, und kann den Schlangenwindungen des Verbrechens nachgehen, wo kein anderes Auge den leitenden Faden fände. Ist es nicht befremdend, wenn man bedenkt, mit welchem Scharfsinn Leute das Verbrechen bis ins kleinste Detail zergliedern und wie geringe Mühe sie sich geben, diese Kenntniß zu seiner Heilung zu verwenden? Sie gleichen darin dem Wundarzt, der, in seine Geschicklichkeit im Operiren verliebt, lieber seine Kunstfertigkeit im Amputiren des Gliedes zur Schau trägt, als seine Kenntnisse in Heilung desselben zeigt. So ist das Polizeibureau in den ärmern Stadttheilen beschaffen. In den vornehmern nimmt es einen höhern Flug, ergötzt die Welt mit seinen bald humoristischen, bald pathetischen Scenen, und bildet dadurch eine Art Abtheilung in der Literatur der Zeit, die für Tausende die einzige Lektüre ausmacht. An diesen Orten ist der Commissär gewöhnlich ein Lebemann und Witzling; das erbärmliche Geschäft des Rechtsprechens verachtend, nimmt er seinen Platz ein, um mit den Zeugen Späße auszutauschen, den Kläger in Verlegenheit zu setzen und den Gefangenen zu verwirren. Bloß gegen die Berichterstatter der Journale ist er höflich; und dafür erscheinen seine armseligen Witzeleien in den Morgenzeitungen von dem gewöhnlichen lauten Gelächter begleitet, das niemals existirte außer auf dem Papiere."

Unter diesem Geplauder kamen wir in einen aus schmutzigen und engen Straßen bestehenden, von einer ärmlich aussehenden, unsauberen Bevölkerung bewohnten Stadttheil — die Weiber, in deren plumper und schwerfälliger Haltung wenig lag, was auf ihr Geschlecht deutete, trugen statt Hauben bunte Tücher um den Kopf gewunden, und hatten meistens weder Schuhe noch Strümpfe. Die Männer, eine verwilderte, dumme Race, saßen rauchend unter den Thorwegen und erhoben kaum ihre Augen, als wir vorbeikamen; andere aßen ein schlechtes Stück schwarzes Roggenbrod, welches, aus dem hastigen Verschlingen zu schließen, ein ungewöhnlicher Leckerbissen zu sein schien.

„Sie glaubten wohl kaum an eine solche Armuth hier in Paris," sagte er, „doch ist dieses noch gar nicht der schlechteste Theil des Quartiers. Obgleich Herr von Champagny in seinem letzten Bericht dieser „Zeichen des Wohlstandes" keine Erwähnung thut, so kommen wir doch nun in die Gegend, welche zu betreten sogar am hellen Tage nicht für geheuer gehalten wird, — aber die Zahl der Polizeiagenten, die heute auf den Beinen sind, wird den Gang ungefährlich machen."

Die Straße, in welche wir nun gelangten, bestand aus einer Masse hoher Häuser, die, verfallen und verwahrlost, den Einsturz drohten; in vielen war kaum ein Fenster ganz geblieben, während davor eine Reihe elender Buden, aus rohen Brettern gemacht, die Straße zu einem Fußweg verengten, kaum breit genug für drei Personen neben einander. Hier warteten das Laster in jeder Gestalt und die Trunkenheit nicht auf den Schutz der Nacht, sondern kamen an das Sonnenlicht hervor — das wilde Geschrei Berauschter vermischte sich mit dem fast wahnsinnigen Gelächter des Elends oder dem sorglosen Chor gemeiner Zoten. Halbnackte Geschöpfe lehnten in den Fenstern, als wir vorbeikamen; Einige gafften uns in dummer Verwunderung an; Andere grüßten uns spottend und schnitten Gesichter, oder riefen uns in ihrer Diebessprache Etwas nach.

„Ja," sagte Duchesne, als er sah, welchen gräßlichen Eindruck diese Scene auf mich machte, „da sind die gährenden Samen von Revolutionen, deren faulende Keime in der Zukunft einmal aufsprossen werden. Hunger und Laster, Elend und Verzweiflung bewohnen jeden Winkel um Sie herum. Die wüthenden und blutdürstigen Verbrecher von 1792, die Chouans, die Jakobiner, die entsprungenen Galeerensklaven, die ungefangenen Mörder sind hier beisammen — Verbrechen das große Band, welches sie vereint. Hierher kommt, wer einen Meuchelmörder oder falschen Zeugen sucht, wie auf einen Markt. Dieß sind die Trümmer, welche die zurücktretenden Wogen einer Revolution uns gelassen haben. So lange Blutvergießen ein Gewerbe war, mästeten sie sich damit offen wie die Geier; als jedoch die Herrschaft der Ordnung wieder hergestellt war, wurden sie zu Mord und Gewaltthat getrieben, um nur ihr Leben zu fristen."

Während er so sprach, näherten wir uns einem engen gewölbten Thorwege, in dem eine steinerne Treppe emporführte. „Hier steigen wir ab," sagte er; im nämlichen Augenblicke umgab uns eine Schaar zerlumpter Geschöpfe jeden Alters, um unsere Pferde zu halten, ohne sich um die Ordonnanz zu kümmern, die uns in einiger Entfernung nachkam. Ich folgte Duchesne die Treppe hinauf, einen düstern Gang entlang in einen kleinen Hofraum, wo mehrere Gendarmen plaudernd im Kreise standen. Durch diesen traten wir in ein schmutziges, armselig aussehendes Haus, an dessen Thore allerlei Leute versammelt waren, von welchen Einige den Chevalier grüßten, als er eintrat.

„Wer sind diese Bursche?" fragte ich, „sie scheinen Sie zu kennen."

„O bloß die gewöhnlichen Polizeispione," erwiderte er leichthin; „die Kerls, welche um die Schenken und Spielhäuser der niedrigsten Klasse herumlungern. Aber hier kommt Einer von der bessern Art." Bei diesen Worten legte er seine Hand auf den Arm eines hochgewachsenen,

kräftigen Mannes in einer Blouse, — er trug um Kinn und Backen einen ungeheuren Bart, der ihm bis auf die Brust reichte. „Ha, Bocquin, was gibt's heute bei Euch? Ich habe da einen jungen Freund mitgebracht, dem ich das Innere Eures Saales zeigen möchte."

„Ihr gehorsamster Diener, Herr Kapitän," sagte der Mann mit tiefer Stimme, während er seine Kappe abnahm und sich höflich vor uns verbeugte, „und der Ihrige ebenfalls, mein Herr," fügte er, sich an mich wendend, bei. „Ei, man spricht von nichts Anderem, als dem Duell, Kapitän."

„Geht, geht, Bocquin, keinen Spaß mit mir. Zu welchem Zwecke wurde diese Geschichte erfunden?"

„Ei, da irren Sie sich," sagte Bocquin. „Bei Gott! es wurde ein Mann gefährlich verwundet — durch den Nacken geschossen — und Niemand weiß etwas Bestimmteres darüber. Keine Sekundanten gegenwärtig — die Sache ganz heimlich abgemacht — den Verwundeten an seiner eigenen Thüre verlassen und der Andere auf und davon — der Himmel mag wissen, wohin."

„Und Ihr glaubt dieß Mährchen, Bocquin?" spöttelte Duchesne.

„Ja das thue ich! — Ich habe den Ort gesehen, wo der Mann lag und als ich den Radgleisen nachfolgte, entdeckte ich, daß sie aus den elysäischen Feldern kamen. Das Kabriolet war Privateigenthum — kein Miethwagen hat so schmale Radschienen."

„Scharf auf der Fährte gewesen — hum, Burke?" sagte der Chevalier, sich zu mir wendend, mit einem Lächeln der Bewunderung ob seinem Scharfsinn. „Nur weiter, Bocquin!"

„Gut, ich verfolgte die Spur bis zur Barriere de l'Etoile, wo ich erfuhr, daß ein Kabriolet gegen den Boulogner Wald gefahren und nach ungefähr einer halben Stunde wieder umgekehrt sei. Der Geschwindigkeit nach zu urtheilen, dachte ich, sie würden wohl nicht weit gewe-

sen sein und so ging ich auf der ersten Straße rechts in den Wald, wo man wenig Leuten begegnet, und beim Teufel! ich hatte ganz Recht. Auf einem kleinen freien Platze zwischen den Bäumen sah ich frische Fußstapfen und ein wenig weiter war das Gras ganz mit Blut bedeckt —"

„Herr Bocquin! Herr Bocquin! der Kommissär verlangt Sie," rief eine Stimme oben an der Treppe, worauf er uns mit einer Entschuldigung wegen seiner plötzlichen Entfernung verließ. Wir folgten ihm, neugierig, den Rest dieser seltsamen Geschichte zu hören; nach einigen Bemühungen glückte es uns, Zutritt in ein kleines Zimmer zu erhalten, vollgepfropft von Leuten, die beinahe Alle der untersten Klasse angehörten. Der Kommissär machte uns schnell neben sich auf der Bank Platz; denn wie Jedermann, der irgend eine hervorragende Stellung bekleidete, war auch er ein Bekannter von Duchesne.

Während der Kommissär leise mit Bocquin sprach, hatten wir Zeit, den Saal und die Leute darin zu betrachten. Die Zeugen ausgenommen, worunter zwei oder drei ehrbare Personen, waren es die schmutzig aussehenden, zerlumpten Geschöpfe dieses Stadttheils, die mit der gierigen Lust an verbrecherischen Dingen jeder Erzählung lauschten, in der es sich um vergossenes Blut handelte. Der Arzt, welcher eben von einem Besuche bei dem Verwundeten zurückgekommen war, wartete, bis an ihn die Reihe kam, befragt zu werden. Ihm wendete nun der Kommissär seine Aufmerksamkeit zu. Aus seiner Aussage ging hervor, daß die Wunde keineswegs von der angegebenen gefährlichen Art war, indem sie bloß durch den fleischigen Theil des Nackens ging, ohne einen edlen Theil zu verletzen. Nachdem er ihre Beschaffenheit und wahrscheinliche Entstehungsweise ausführlich beschrieben, erwiderte er auf eine Frage des Kommissärs, daß Nichts den Verwundeten überreden könne, über den Vorfall eine Erklärung zu geben oder den Namen seines Gegners zu nennen. Duchesne widmete der Aussage dieses Zeugen dem Anscheine nach geringe

Aufmerksamkeit und fragte mich, bevor er geendigt hatte, ob ich mit meinen Erfahrungen im Polizeiwesen zufrieden und zum Weggehen geneigt sei. Gerade in diesem Augenblicke entstand eine Bewegung unter den Leuten an der Thüre, wir hörten die Gerichtsangestellten rufen: „Platz! macht Platz da!" und zugleich trat, von einem Adjutanten begleitet, General Duroc ein. Er war eigens von dem Kaiser abgesendet worden, um zu erfahren, welche Fortschritte die Untersuchung gemacht habe. Seine Majestät war entschlossen, ihr die weiteste Ausdehnung zu geben. Der General schien mit der geringen Aussicht auf Aufhellung unzufrieden und bemerkte, sich an Duchesne wendend:

„Dieß kommt jetzt besonders ungelegen, da Unterhandlungen mit Rußland anhängig sind und die Familie des Fürsten sich in der Umgebung des Czars befindet."

„Aber da die Wunde unbedeutend scheint, so würde die ganze Sache vielleicht in wenigen Tagen vergessen sein," lautete Duchesne's Antwort.

„Gerade darum," erwiederte Duroc mit Ernst, „müssen wir sie zu beschleunigen suchen. Der Zweck ist, die Gesinnungen Seiner Majestät jetzt klar werden zu lassen. Sollte der Fürst einmal außer Gefahr erklärt sein, so käme die Theilnahme zu spät."

„O ich verstehe," sagte Duchesne lächelnd; „Ihre Bemerkung ist sehr richtig. Wenn Ihnen jedoch meine Freunde hier nicht auf die Spur helfen können, so fürchte ich, daß Sie von anderswoher wenig zu hoffen haben."

„Ich weiß das und Herr Cauchois kennt das große Vertrauen, welches Seine Majestät auf seine Geschicklichkeit und Thätigkeit setzt."

Herr Cauchois, der Kommissär, beantwortete das Kompliment, welches ihm wahrscheinlich von allen am meisten schmeicheln mußte, mit einer höchst ehrerbietigen Verbeugung.

„Eine glänzende Soiree hatten wir letzten Abend, Duchesne," sagte der General. „Ich hoffe, dieser fatale Vor=

fall wird auf das gesellschaftliche Leben in diesem Hause nicht störend einwirken. Wissen Sie, daß der Fürst sich um das Fräulein bewirbt?"

„Ich vermuthete bloß etwas Aehnliches," entgegnete der Chevalier mit eigenthümlichem Lächeln. „Es war der erste Abend, den ich dort zubrachte."

Während General Duroc mit leiser Stimme einige Worte an den Kommissär richtete, näherte sich der Mann, den wir unter dem Namen Bocquin kennen gelernt haben, der Bank und reichte Duchesne einen schmalen Papierstreifen. Der Chevalier öffnete denselben, überblickte ihn und gab ihn mir in die Hand. Alles, was ich sehen konnte, waren zwei plump mit dem Bleistift geschriebene Worte — „Wie viel?"

Der Chevalier schrieb auf die Rückseite — „Fünfzig Napoleons."

Der Mann las, zerriß das Papier und schlenderte leicht mit dem Kopfe nickend aus dem Zimmer. Kurz nachher standen wir auf, empfahlen uns dem General und dem Kommissär und schlugen den Weg nach der Straße ein, wo wir unsere Pferde gelassen hatten. Als wir durch den Corridor gingen, stießen wir auf Bocquin, der uns erwartete. Er öffnete eine Thüre in ein kleines ärmliches Gemach, dessen Eigenthümer er zu sein schien. Nachdem er uns eingeführt und die Thüre wieder vorsichtig hinter sich geschlossen hatte, nahm er ein Stückchen Tuch aus der Tasche, an welchem sich ein Knopf und etwas Goldstickerei befand.

„Ihr Rock würde ohne dieses Stück verdorben sein, Herr Kapitän," begann er mit einem leisen trockenen Lachen.

„Allerdings, Bocquin," sagte Duchesne, das erwähnte Kleidungsstück untersuchend, welches, wie ich nun bemerkte, auf der Schulter zerrissen war. Ein schmales Stück, gerade das, welches er in seiner Hand hielt, fehlte, ohne daß

ich es wegen der Menge Goldtressen und Stickerei, die es bedeckten, wahrgenommen hatte.

„Wißt Ihr, Bocquin," sprach Duchesne mit viel ernsterem Tone als bisher, „ich habe das gar nicht bemerkt."

„Beim Wetter! ich glaub's Ihnen," entgegnete der Mann lachend; „auch ich nicht, bis Sie sich auf die Bank setzten, und da gefiel mir Ihre Kälte so gut, daß ich Sie um Alles in der Welt nicht hätte stören mögen."

„Haben Sie Geld bei sich, Burke?" fragte der Chevalier; „einige zwanzig Goldstücke" —

„Nein, nein, Kapitän," sagte Bocquin, „nicht jetzt — ein anderes Mal. Ich muß Sie diese Tage einmal wegen einer andern Angelegenheit besuchen, und bis dahin ist es Zeit genug."

„Wie Ihr wollt, Bocquin," entgegnete der Chevalier und steckte seine Börse wieder ein: „also auf Wiedersehen."

„Auf Wiedersehen, meine Herren," erwiederte der Andere und geleitete uns mit ehrerbietigen Bücklingen zur Thüre.

„Sie scheinen aus diesem Allem nicht recht klug werden zu können, Burke," sagte Duchesne, als er meinen Arm nahm. „Sie sehen verdammt verlegen aus, wenn ich die Wahrheit sagen soll."

„Wenn dem nicht so wäre, so müßte ich ein vortrefflicher Schauspieler sein — nichts anderes."

„Nun, die Sache ist, denke ich, in jedem Betracht klar genug; Bocquin fand dieses Stück von meinem Rock auf dem Boden, die Angelegenheit war also in seinen Händen."

„Wie, wollen Sie damit sagen —"

„Daß ich mich diesen Morgen um ein Viertel nach sieben Uhr mit dem Fürsten geschossen habe — und mich deßhalb bis vor zehn Minuten verdammt unbehaglich fühlte. Wenn ich Ihnen die Sache nicht früher anvertraute, so geschah dieß, weil ich Sie, bevor alle Möglichkeit der Ent-

deckung vorüber war, nicht der Gefahr eines Verhöres vor dem Polizeipräfekten aussetzen wollte. Zum Glück ist nichts mehr zu besorgen. Bocquin ist ein zu gewandter Bursche, als daß er nicht alle andern Spione auf eine falsche Fährte bringen sollte, so daß wir vom Resultate nichts zu fürchten haben."

Ich konnte kaum meinen Ohren glauben, so überraschend war die Kälte und Verstellung des Chevaliers während einer so gefahrdrohenden Angelegenheit gewesen; auch setzte mich der Bericht, den er mir über den ganzen Vorfall gab, nicht weniger in Erstaunen.

Ein Wort hatte beim Weggehen von der Soiree entschieden, daß man sich am folgenden Morgen schlagen sollte, und da der Russe die Gefahr kannte, womit das neuerlich in Betreff der Gefangenen auf Ehrenwort erlassene Gesetz seinen Gegner bedrohte, so schlug er vor, keine Sekundanten mitzunehmen. Duchesne willigte ein, und es wurde verabredet, daß der Chevalier am folgenden Morgen um sieben Uhr sich mit seinem Wagen in der Rue de Rivoli einfinden, der Russe sich ihm anschließen und mit ihm nach dem Boulogner Wald fahren sollte.

„Um meinem Kosaken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen," sagte Duchesne, „so benahm er sich während der ganzen Geschichte ausgezeichnet; als er neben mir im Kabriolet Platz genommen hatte, ließ er sich vertraulich und ruhig in ein Gespräch über die Vorfälle des Tages ein. Wir schwatzten vom Feldzug — von der Reiterei — vom russischen Dienst — von dem Zustand und der Ausrüstung der dortigen Truppen, die bloß eine geregeltere Organisation nöthig haben, um mit zu den Besten zu gehören. Wir sprachen vom Kaiser Alexander, auf den er offenbar stolz war, und er freute sich sehr, die günstige Meinung Napoleons von seiner Geschicklichkeit und seinen Talenten zu hören; mitten in einer Anekdote über Savary und den Czar kamen wir auf dem Platze an.

„Ich brauche Ihnen nicht die Einzelnheiten der Sache

zu erzählen und erwähne bloß, daß wir selbst unsere Pistolen luden und den Grund abschritten. Es ging dabei zu wie gewöhnlich — der erste Schuß machte dem Ding ein Ende. Ich zielte nach seiner Schulter, aber die Pistole trug hoch. Was seine Kugel betrifft, so wußte ich bis vor Kurzem nicht, daß sie mir so nahe kam. Am schwierigsten war's durch die Barriere zu kommen, denn hätte er sich nicht mit Gewalt bemüht, aufrecht zu sitzen, so würde uns die Schildwache wahrscheinlich angehalten und untersucht haben. Das Gerücht, er sei mit Blut bedeckt und ohnmächtig am Thore seines eigenen Hauses verlassen worden, ist, wie ich nicht zu sagen brauche, ganz ungegründet. Ich entfernte mich nicht, bis das Thor geöffnet war und ich ihn in den Händen eines Dieners sah. Natürlich verbarg ich mein Gesicht und fuhr dann eiligst davon."

Mittlerweile waren wir im Luxembourg angekommen, und Duchesne schloß sich mit der größten Kaltblütigkeit einer Gruppe von Leuten an, die über das Duell sprachen und den Vorfall durch allerlei scharfsinnige Vermuthungen zu erklären suchten.

Als ich meinem Quartier zuschlenderte, dachte ich über diesen Vorfall und den Charakter des Chevalier nach; und von welcher Seite ich auch die Sache betrachten mochte, so behielt stets der aufrichtige Wunsch, er möchte mich nicht zum Vertrauten seines Geheimnisses gemacht haben, die Oberhand.

Achtes Kapitel.

Die Rückkehr der Verwundeten.

Einige Tage nach diesem Ereignisse, welches, wie Duchesne selbst vorhergesagt hatte, nun gänzlich vergessen

war, mußten, dem Tagsbefehl aus den Tuilerien zu Folge, sämmtliche Truppen, welche in Paris in Garnison standen, in aller Frühe bewaffnet in den elysäischen Feldern erscheinen, wo der Kaiser über sie Musterung halten wollte. Diese Schaustellung hatte jedoch einen andern Zweck, der nicht allgemein bekannt war. Die Züge der Verwundeten von Austerlitz sollten denselben Tag in Paris ankommen und die Entfaltung dieser Truppenmasse war zugleich bestimmt, ihre Ankunft zu ehren und dem traurigen Marsch der Verstümmelten und Sterbenden den Anschein eines Triumphes zu verleihen. Dies waren die schlauen Kunstgriffe, welche stets dazu dienten die Nation zu betrügen und sie nur die eine Seite ihres Ruhmes sehen ließen.

Wie ich voraussah, setzte dieses ganze Verfahren den Chevalier in die übelste Laune. Er haßte nichts mehr als solche militärische Schaustellungen, die für den Pöbel aufgeführt werden; er verachtete das Verfahren, welches Soldaten der gemeinen und albernen Krittelei von Schneidern und Barbieren preisgab, und mehr als Alles widerte ihn die Kameradschaft mit der pariser Nationalgarde an — diesen Krämersoldaten mit ihren Regenschirmen und Brillen, welche bei diesen Gelegenheiten eine so stolze Figur machten.

„Noch etwas der Art," sagte er ärgerlich, und ich gebe meine Entlassung. Einen Zug auf dem Theater der Porte St. Martin — den Fastnachtsochsen am Ostermontag — das laß ich mir Alles gefallen; aber drei, auch vier Stunden lang aufrecht im Sattel zu sitzen — sich von jedem Spießburger der Rue de Bac anstaunen zu lassen — den Zielpunkt für rothe Sonnenschirme abzugeben und mit irgend einem Bandverkäufer der Boulevards verglichen zu werden — beim heiligen Ludwig, ich kann schon den Gedanken daran nicht ertragen. Blicken Sie dorthin," fuhr er fort und zeigte nach dem Hofe des Palastes, wo bereits ein Regiment unter Waffen stand und von seinem Oberst gemustert wurde. „Dort beginnt schon

die Richteuchprobe. Seine Majestät sagt Mittag — die Divisionsgenerale stellen ihre Leute um eilf Uhr auf — die Obersten mustern ihre Corps um zehn — die Bataillonskommandanten um neun — und parbleu! die Korporale machen sich mit Tagesanbruch ans Werk. Und dann, was für ein verdammtes Drillen und Zurechtrichten, als ob Napoleon das unbedeutendste Schwanken der Linie auf einer Ausdehnung von zwei Meilen entdecken könnte; und die unglücklichen Adjutanten, die hierhin und dorthin fliegen, fluchen, flehen und drohen, und an der Spitze jeder Kompagnie eiligst wiederholen — Vergeßt nicht Leute — vergeßt ja nicht — wenn die Trommeln zum Präsentiren gerührt werden, so schreiet — Es lebe der Kaiser! Verlassen Sie sich darauf, Burke, hätten wir vor einer Schlacht nur die Hälfte dieser Vorbereitungen, so würden wir nicht die gefährlichen Bursche sein, für welche uns die Russen und Oesterreicher halten."

„Ach was," sagte ich, „Sie werden mich nicht überreden, daß die Soldaten bei solchen Gelegenheiten ihren Stolz nicht geschmeichelt fühlen. Die nämlichen Männer, die so tapfer für ihren Kaiser fechten —"

„Hören Sie auf, ich bitte Sie," unterbrach er, in lautes Gelächter ausbrechend. „Ich muß jetzt wirklich Halt rufen. Lassen Sie sich, mein theurer Freund, durch nichts verleiten, die abgenutzte Redensart zu wiederholen — Für ihren Kaiser fechten! ei, sie fochten eben so tapfer für Turenne und Villars und den Marschall von Sachsen; sie besaßen eben so viel Muth unter Moreau, Kleber, Dessaix und Hoche; auch würden sie eben so viel besitzen, wenn der Kaiser todt, und weiß der Himmel wer an seiner Stelle ist. Die Franzosen schlagen sich nicht so sehr um des Gewinnes oder der Beute, selbst nicht einmal um des Ruhmes willen, als weil sie eben am Kriege selbst Gefallen finden, und der ist ihr Mann, der diese ihre Neigung am meisten befriedigt. Was anders machte die zuchtlosen Horden der Revolution sich an Disciplin und

Gehorsam gewöhnen, als der kriegerische Geist ihrer Anführer, deren Tapferkeit ihnen Achtung einflößte; und glauben Sie etwa, Napoleon selbst sei nicht auf das innigste davon überzeugt und wisse, daß ihm immerwährender Krieg nothwendig sei, um dem unersättlichen Drang seiner Anhänger Nahrung zu geben! Mit einem Wort, mein Freund," fügte er in einem Tone spöttischer Feierlichkeit hinzu, „wir sind ein großes Volk und die Natur bestimmte uns zu einem solchen, indem sie uns eine Sprache gab, in der sich „gloire" auf „victoire" und „français" auf „succès" reimt; doch jetzt lassen Sie uns aufbrechen, denn ich denke, wir kommen nicht mehr zu früh."

Nichts ist peinlicher als eine Illusion, der wir uns lange hingaben, von einem Andern, welcher, weil er anders denkt, sich für weiser hält, mit Hohn und Spott angegriffen zu sehen. Die meisten unserer Neigungen und Abneigungen finden ihren Weg in unser Herz mehr einem unbestimmten Drange zufolge, als nach vernünftiger Abwägung, und lassen sich, wenn man ihnen zu Leibe geht, kaum durch Verstandesanstrengungen vertheidigen. Eben weil dies sich so verhält, setzen wir größeren Werth auf sie und schrecken instinktmäßig davor zurück, sie einer Erörterung unterworfen zu sehen. Daher fühlen wir auch schmerzlicher die Grausamkeit dessen, der aus bloßem Muthwillen mit den Quellen unseres Glückes sein Spiel treiben und die verborgenen Blüthen so mancher unserer Freuden knicken kann, denn mißlicher Weise verknüpft sich der Spott, den man einmal angehört hat, auf immer mit seinem Gegenstande.

Duchesne hatte mir bereits mehr als eine Illusion zerstört und mir's zu empfinden gegeben, daß meine träumerischen Ansichten vom Leben bloß auf einer glücklichen Täuschung beruhten und oft bereute ich es, ihn je gekannt zu haben. Es ist nicht genug, der Sophistereien unsers Gegners bewußt zu sein — wir müssen auch die Fähigkeit besitzen, sie zu zergliedern und bloßzustellen, sonst gibt

ihm der triumphirende Ton, den er annimmt, den Anschein eines Siegers, der endlich uns selbst imponirt; diese Ueberzeugung gewann ich jetzt in meinem eigenen Falle.

Diese Gedanken machten mich schweigsam, als wir unsern Weg nach den Tuilerien nahmen, wo die verschiedenen Stabsoffiziere und das Eliten-Corps versammelt waren. Hier fanden wir mehrere Marschälle, auf den Kaiser wartend, während die Mameluckengarde, in aller Pracht ihres glänzenden Aufzuges einen Halbkreis um den Haupteingang des Palastes bildete. Auch viele schöne Equipagen waren da, worunter eine sich durch ihre weiß und goldene Livree und vier Vorreiter ganz besonders auszeichnete. Sie gehörte der Frau Murat, Großherzogin von Berg, deren Geschmack für Glanz und Aufwand sich auf alle Theile ihres Haushaltes erstreckte.

Endlich geriethen Diejenigen, welche dem Palaste am nächsten waren, in Bewegung: die Trommeln riefen zu den Waffen, die Garde im Vorhofe präsentirte und der Kaiser erschien, von einem glänzenden Stabe gefolgt. Er stand einige Sekunden auf der Treppe — die Hände auf dem Rücken gefaltet und seinen Kopf wie in Gedanken ein Wenig vorwärts gebogen — dann richtete er sich auf und sah mit stolzem Selbstbewußtsein auf die Menge, welche den Hof des Palastes füllte, wo nun Alles schweigsam und ruhig war. Nie vorher hatte ich diesen gebietenden Ausdruck seiner Züge wahrgenommen; aber als seine Augen über die glänzende Versammlung streiften, konnte ich darin das Bewußtsein der angeborenen Ueberlegenheit lesen, welche ihn so auszeichnete. Ney, Murat, Victor, Bessières — wie klein erschienen sie Alle neben diesem gewaltigen Geist, dessen Ruhm sie bloß wiederstrahlten.

O! wie wenig wogen nun in meinen Augen Duchesnes höhnische Späße und Alles, was sein Verstand an bitterem Spott erfinden konnte. Hier stand der Eroberer von Italien und Aegypten — der Sieger von Marengo und Austerlitz, jeder Zoll ein Monarch und Soldat. Ob aus gedan-

kenloser Unaufmerksamkeit oder aus erkünstelter Gleichgültigkeit, kann ich nicht sagen, aber in diesem Augenblick, als Alles in ehrerbietigem Schweigen vor dem Kaiser stand, hatte sich Duchesne dem Geländer des Schlosses nächst dem Carrouselplatz genähert und schwatzte eifrig mit einem hübschen Mädchen, welche mit einigen andern in einem Miethwagen saß. Ein herzliches Gelächter über Etwas, das er sagte, erschallte durch den Hof und zog Aller Augen dorthin. Sogleich hatte des Kaisers Adlerblick die Entfernung durchflogen und haftete auf dem Chevalier, welcher nachlässig auf der Seite seines Sattels saß und das, was vorging, nicht beachtete, als plötzlich ein Adjutant seinen Arm berührte und sagte:

„Herr Kapitän Duchesne, Seine Majestät der Kaiser wünscht Sie zu sprechen.“

Duchesne wendete sich um — eine schwache, sehr schwache Röthe bedeckte seine Wangen, er gab seinem Pferde die Sporen und sprengte vorn an die Terrasse, wo der Kaiser stand. In der Entfernung, in welcher ich stand, war es unmöglich, Etwas zu hören; aber ich widmete der Scene vor mir die peinlichste Aufmerksamkeit.

Des Kaisers Haltung war unverändert, als der Chevalier heranritt; während Duchesne selbst mit ehrfurchtsvoller Miene auf die Worte Seiner Majestät zu hören schien, konnte ich aus seiner unbefangenen Haltung ersehen, daß seine Selbstbeherrschung ihn nicht verlassen hatte. Die Unterredung währte nicht lange, als der Kaiser stolz mit der Hand winkte; der Chevalier salutirte darauf mit seinem Degen, ließ sein Pferd einige Schritte rückwärts gehen, wendete dann um und galoppirte schnell auf das Thor zu, durch welches er ritt.

„Diesen Abend also, mein Fräulein,“ sagte er lächelnd, „hoffe ich die Ehre zu haben —“ und, mit einer höflichen Verbeugung, ritt er gegen den Schwibbogen, der auf den Kai führt.

„Was ist geschehen?" fragte ich hastig den Offizier an meiner Seite.

Er schüttelte bedenklich den Kopf, wie wenn er sich in diesem Augenblick auch nur zu flüstern fürchtete.

„Sein Vorrecht als Eliten-Offizier ist zurückgenommen, mein Herr," sagte ein alter General. „Er muß Paris verlassen und in vierundzwanzig Stunden zu seinem Regimente abgehen."

„Armer Bursche," murmelte ich halb laut, was mir von dem alten Krieger einen strengen Blick zuzog.

„Wie, mein Herr," sagte er mit tiefer Stimme, in der jedes Wort zu einem Kehltone anschwoll, „wie, mein Herr, ist der Hof der Tuilerien nicht mehr als eine Schenke oder ein Bivouac? Bei Gott! er hat es seiner gestickten Jacke zu verdanken, daß er nicht zum Gemeinen degradirt worden ist — verdient hätte er es."

Aus der rauhen Betonung und gemeinen Redeweise des Sprechers schloß ich sogleich, daß er einer von den alten Generalen des republikanischen Heeres war, welche die Sprößlinge aristokratischer Familien nie im Dienste leiden konnten und sich stets nur zu geneigt zeigten, auch die leichtesten Abweichungen von der militärischen Etikette als Uebermuth und vorsätzlichen Trotz zu betrachten. Mittlerweile stieg der Kaiser zu Pferd und ritt, von den Offizieren seines Stabes begleitet, den elysäischen Feldern zu, wohin ihm alle andern von niedrigerem Range in kleiner Entfernung folgten.

Vom Tuileriengarten an bis zur Barriere de l'Etoile waren die Truppen in vier Reihen aufgestellt; die Gardereiterei und die Artillerie bildeten ein Spalier die Straße entlang, auf welcher der Zug kommen mußte. Es war ein heiterer Tag, die Luft klar und frostig und blau der Himmel, ganz geeignet für das glänzende Schauspiel.

Kaum hatte der Kaiser die Tuilerien verlassen, als Tausende von Stimmen den Ruf: „Es lebe der Kaiser!" erschallen ließen, — zugleich donnerten die Kanonen der

Invaliden und in dieses freudige Getöse fielen mit lautem Klange die Feldmusiken ein. Er ritt langsam die Linie entlang, hielt oft an, um mit diesem oder jenem Soldaten zu sprechen und gab seinem Gefolge in Betreff derselben Befehle. Von den Offizieren, die an diesem Tage seinen Stab ausmachten, war die Mehrzahl bei Austerlitz verwundet worden und trugen noch die Spuren ihrer Verletzungen. Rapp hatte eine fürchterliche Narbe von einem Säbelhieb über die Wangen aufzuweisen, — Sebastiani trug seinen rechten Arm in der Schlinge — und Friant, unfähig, zu reiten, folgte dem Kaiser zu Fuß, sich mühsam beim Gehen auf einen Stab stützend.

Der Anblick dieser braven Männer, deren Anhänglichkeit an Napoleon sich schon auf so vielen Schlachtfeldern erprobt hatte, erhöhte das Anziehende der Scene und mußte die Volksbegeisterung auf den höchsten Gipfel steigern; Napoleon selbst fesselte jedoch fortwährend alle Blicke. Der General, welcher ihre Heere zum Siege führte, — der Herrscher, welcher Frankreich über alle andern Nationen erhob, — war da wenige Schritte von ihnen. Jedes seiner Worte grub sich tief in irgend ein Herz ein, das auf diesen Augenblick stolzer war, als auf Rang oder Reichthümer.

So langsam ritt der Kaiser die Reihen entlang, daß es fast drei Uhr war, bevor er das äußerste Ende der Linie erreicht hatte. Die Reiterei erhielt nun Befehl, sich in Schwadronen zu formiren und in gedrängter Reihe vorbei zu rücken. Während diese Bewegung ausgeführt wurde, kündigte ein Kanonenschuß von der Barriere die Annäherung des Zuges an. Die Reiterei mußte sich noch einmal in Linie aufstellen und im nämlichen Augenblicke erschien der erste Wagen des Zuges auf dem Gipfel des Hügels. So geheim war Alles gehalten worden, daß außer den Offizieren der verschiedenen Stäbe Niemand wußte, was vorgehen sollte. Während sich nun jeder Blick mit Erstaunen der Barriere zuwendete, rollte der Wagen allmälig

heran und andere folgten ihm. Dieß waren jedoch bloß die Spitalwagen der Feldlazarethe und jetzt kamen die Verwundeten selbst zum Vorschein, die eine weiße Flagge, das wohlbekannte Zeichen, kenntlich machte, welche vorn an jedem Gefährte wehte, während auf beiden Seiten eine aus auserlesenen Leuten der verschiedenen Regimenter bestehende Ehrenwache ritt. Als die Soldaten ihre tapferen Kameraden wiedersahen, erscholl ein lauter Freudenruf, dessen Echo von den Tuilerien her ertönte. Von jenem Drange getrieben, der den französischen Soldaten selbst unter militärischer Zucht nie fremd wird, stürzten die Leute an die Wagen heran und im nächsten Augenblick lagen Offiziere und Soldaten in den Armen ihrer Kameraden. Welch erschütterndes Schauspiel war es, diese armen Verstümmelten sich bei dem Anblick ihrer Heimath, ihrer Freunde wieder aufheitern zu sehen — sie mit schwacher Stimme nach Diesem oder Jenem fragen zu hören, während das Schicksal manches braven Burschen bloß mit einem Worte beklagt wurde. Vorwärts rückten sie — ein trauriger Zug, an den sich aber viele glorreiche Erinnerungen knüpften. Dort Oudinots Grenadiere, die das russische Centrum warfen; ihre Verwundeten füllten eilf Wagen. Hier kommen die Voltigeurs von Bernadotte's Brigade. Seht, wie die Bursche ihrem alten Rufe treu bleiben, jauchzen und lachen — immer dieselben, ob sie um Mitternacht in der Vorstadt St. Antoine lärmen oder wie rasend auf den Feind losstürzen. Dort sind Nansouty's Dragoner, welche die russische Garde angriffen. Seht auf ihrer Fahne die stolzen Worte: „Alle vom Säbel verwundet." Und hier die Garde-Küraßiere mit einer Abtheilung ihres Corps als Geleite. Wie prächtig sehen sie aus im glänzenden Sonnenlicht, wie stolz kommen sie heran. Als ich hinblickte, ritt der Kaiser vorwärts, er und sein ganzer Stab mit unbedecktem Kopfe. „Den Hut ab, meine Herren!" rief er laut, — „Ehre den Tapfern im Unglück!" Gerade jetzt machte das Geleite Halt und ich hörte in der Fronte,

in der unmittelbaren Nähe des Kaisers ein Gelächter; allein wegen des Stabes, der sich um ihn drängte, konnte ich nicht sehen, was dort vorging.

„Was gibt es?“ fragte ich, begierig auch die unbedeutendste Einzelnheit der Scene kennen zu lernen.

„Kommen Sie einen oder zwei Schritte näher, Kapitän,“ erwiederte der junge Offizier, an den ich mich wendete, „Sie können Alles sehen.“ Ich that so und erblickte — o mit welcher Freude und Ueberraschung! — meinen armen Freund Pioche auf einer Kanone sitzend, die Hand zum Salutiren empor haltend, während der Kaiser mit ihm sprach.

„Du willst keine Beförderung und keine Pension haben — was kann ich dann für Dich thun?“ fragte Napoleon lächelnd. „Hast Du irgend einen Freund im Dienste, den ich Dir zu Gefallen befördern könnte?“

„Ja, beim Wetter,“ entgegnete Pioche, sich mit einer Art Verlegenheit, die selbst dem Kaiser ein Lächeln entlockte, am Kopfe kratzend, „ich habe einen Freund; aber vielleicht würden es die nicht gerne sehen. — “

„Verlange nichts von mir, wovon Du denkst, ich könne und dürfe es Dir nicht gewähren,“ sprach der Kaiser ernst. „Was ist's also?“

Der arme Korporal schien völlig in der Klemme, und konnte einige Sekunden lang keine Antwort geben. Endlich sagte er mit einer Anstrengung, zu der er seinen ganzen Muth nöthig hatte — „Wohlan, Du kannst mir's blos abschlagen und dann wird alle Schuld an Dir liegen; sie ist ein braves Mädchen und wäre sie ein Mann gewesen —“

„Wen kann er meinen?“ fragte Napoleon. „Ist es in des Mannes Kopf nicht richtig?“

„Nein, mein General — da ist Alles in der Ordnung — an diesem Schädel hat sich schon mancher Säbel stumpf gehauen. Ich redete von Minette, der Marketenderin von unserm Regiment. Wenn Du so darauf versessen bist,

mir einen Dienst zu erweisen, nun so befördere sie und das ganze Regiment wird stolz darauf sein."

Diese Worte verloren sich in dem Gelächter, das vom Kaiser anfing, sodann auf den Stab und endlich auf die ganze Umgebung überging.

„Wünschest Du, ich soll sie zu einem meiner Adjutanten machen? sagte Napoleon noch immer lachend.

„Parbleu! Du hast manche häßlichere darunter," entgegnete Pioche mit einem bezeichnenden Blicke auf die grimmigen Gesichter von Rapp und Daru, deren harte, schlachtenerprobte Züge sich zu keinem Lächeln verzogen, während alle Uebrigen sich vor Lachen schüttelten.

„Aber Du hast ja noch nicht gesagt, was ich thun soll," erwiederte der Kaiser.

„Sonst warst Du nicht so langsam im Begreifen," brummte Pioche. „Ich weiß die Zeit, wo Du gesagt hättest — „ists Minette, die an der Etsch verwundet worden ist? — ist dies das Mädchen, das bei Marengo im Carré stand? beim Wetter! — ich will ihr das Kreuz der Ehrenlegion geben."

„Und sie soll es haben, Korporal Pioche," sagte Napoleon und nahm die Dekoration ab, die er auf seinem Rocke trug. Laßt die Marketenderin herkommen."

Kaum waren diese Worte gesprochen, als man den Galopp eines Pferdes hörte, und Minette auf einem kleinen, aber hübschen Araber, einem Geschenke des Regiments, hergeritten kam. Nie fand ich ihr Aussehen so artig als jetzt, wo die Bewegung und die Aufregung des Augenblicks ihre von Gesundheit blühenden Wangen hoch röthete. Als sie im Angesichte des Kaisers die Zügel des Pferdes straff anzog, bäumte sich das Thier fast kerzengerade in die Höhe und schlug mit den Vorderfüßen in die Luft, während sie mit der besten Fassung in der Welt die Hand an die Mütze legte, und dem Kaiser mit einer ungezwungenen und höchst anmuthigen Bewegung salutirte.

„Du hast einige dort," sagte Pioche mit grinsendem

Lächeln auf den Stab deutend, „die verdammt verlegen wären, wenn sie so fest im Sattel sitzen sollten.“

„Minette,“ sprach der Kaiser und blickte mit offenbarem Vergnügen auf ihre hübschen Züge, „Dein Name ist mir durch manche Handlungen der Güte und Selbstaufopferung wohlbekannt; trage dieß Kreuz der Ehrenlegion; Du wirst es darum nicht geringer schätzen, weil ich allein es bis jetzt getragen habe. Sobald Du jemanden findest, der würdig ist, Dein Gatte zu werden, Minette, so will ich selbst für die Aussteuer sorgen.“

„O Sire,“ sagte das zitternde Mädchen, als sie die Hand des Kaisers an ihre Lippen preßte — „O Sire, ist dieß Wirklichkeit?“

„Ja, beim Wetter,“ bemerkte Pioche und wischte sich eine große Thräne aus den Augen — „er kann machen, daß Du ein Mann bist, und daß ich gerührt werde wie ein Mädchen.“ Als Duroc das Kreuz am Knopfloche der Jacke Minettens befestigte, saß sie todtenbleich da, ganz überwältigt von ihren stolzen Empfindungen und unfähig, mehr zu sagen als „O Sire!“ was sie drei- oder viermal nach kurzen Pausen wiederholte.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung; andere Wagen folgten mit ihrer Ladung von braven Burschen, allein dieser eine Vorfall hatte jetzt, wenigstens so weit es mich betraf, alle Theilnahme in Anspruch genommen und ich widmete dem Uebrigen nur geringe Aufmerksamkeit mehr.

Volle zwei Stunden lang dauerte das Schauspiel — Wagen an Wagen rollte vorüber, gefüllt mit den verstümmelten Ueberbleibseln eines Heeres: aber so unbezähmbar war der Geist des Volkes, so leidenschaftlich sein Verlangen nach Ruhm, daß dieser Zug Allen der stolzeste Triumph ihrer Waffen schien. Auch war dieses Gefühl nicht blos auf die Zuschauer beschränkt; die Verwundeten selbst beugten sich eifrig über die Lehnen der Wagen, um die Menge auf beiden Seiten zu mustern, suchten irgend ein

bekanntes Gesicht, und blickten trotz all' ihrer Leiden stolz auf den dichtgedrängten Haufen herab. Einige versuchten Freudenrufe hören zu lassen und winkten mit ihren kraftlosen Händen; während Andere, matt und gemüthskrank, ihre verglasten Augen auf das Hotel der Invaliden richteten, dessen stolzen Dom man über den Bäumen erblickte, als ob sie sagen wollten, dies sei nun ihre Ruhestätte — die einzige vor dem Grabe.

Wer Zeuge dieses Tages war, konnte über die Geistesrichtung des französischen Volkes wenig Zweifel hegen; und eben so wenig seiner Willfährigkeit mißtrauen, irgend etwas — nein, Alles dem Nationalruhme zu opfern.

Leiden und Elend — Verwundete, todtenblaß und schrecklich anzuschauen, waren auf allen Seiten; und dennoch hörte man kein tröstendes Wort — sah keinen mitleidigen Blick. Diese Männer standen in den Augen der Menge für die Theilnahme zu hoch: ihre Bahn war ja diejenige, nach der sie alle strebten; und ihre Trophäen waren ihre eigenen abgezehrten Körper und verstümmelten Glieder.

Und wie nun Alle auflebten, als der Kaiser näher kam — sogar die Hülflosesten bemühten sich, seinen Blick zu erhaschen und staunten mit offenem Munde, wenn er sprach, als ob sie seine Worte als Balsam für ihre gebrochenen Herzen einschlürfen könnten, und der schwache Ruf „der Kaiser! der Kaiser!" ging wie Gemurmel durch die Reihen.

Erst als der letzte Wagen an ihm vorüber war, bestieg der Kaiser wieder sein Pferd. Es war fast dunkel, die Lampen längs den Kais waren bereits angezündet und die Fenster des Palastes zeigten die schimmernde Pracht der Vorbereitungen zu einem großen Diner für die Marschälle.

Als wir uns langsam in strenger Ordnung vorwärts bewegten, befand ich mich zwischen einer Gruppe von Stabsofficieren, welche lebhaft die Tagesereignisse besprachen.

„Es thut mir leid für Duchesne," sagte einer, „mit all seinen Unverschämtheiten, deren er genug hatte, war er ein braver Bursche; und im Augenblicke der Gefahr immer voran."

„Bah, bah, der Kaiser hat ihm vielleicht schon wieder vergeben; es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen glücklichen Tag gleich diesem durch die ungnädige Verabschiedung eines Eliten-Officiers verderben wollte."

„Sie irren sich, mein Freund; Se. Majestät sieht es nicht ungern, daß ihm dieser Vorfall Gelegenheit gab, zu beweisen, wie er eben so gut zu strafen, wie zu belohnen versteht. Duchesnes Geschick ist unwiderruflich. Sie sind nicht alt genug, sich des Morgens von Lonado zu erinnern, wo der nämliche Tagesbefehl dem einen Bruder ein Ehrenzeichen verlieh und den andern zum Erschießen verurtheilte."

„Und war dieses wirklich der Fall?"

„Ja, so war's. Viele können Ihnen dies eben so gut wie ich selbst erzählen. Sie dienten beide im nämlichen Regiment — der fünfzehnten Halbbrigade von der leichten Infanterie. Sie vertheidigten seit acht Stunden ein Schloß in Salo gegen den Feind, als endlich der ältere, welcher die Vorderseite befehligte, kapitulirte und die Waffen niederlegte: der jüngere verweigerte die Zustimmung und setzte das Gefecht fort. Eine Stunde später wurden sie verstärkt und die Oesterreicher zurückgeschlagen. Den folgenden Tag stellte man beide vor Gericht und das Ergebniß war, wie ich Ihnen erzählt habe — die höchste Gnade, die der jüngere erhalten konnte, war, nicht Zeuge von der Exekution seines Bruders sein zu müssen."

Als ich diese Geschichte hörte, wallte das Blut in meinen Adern und ich blickte mit einer Art Furcht auf den Mann, welcher nun einige Schritte vor mir hinritt — den strengen, mitleidlosen Napoleon.

Endlich erreichten wir den Hof der Tuilerien, wo der

Kaiser in das Schloß eintretend, seinen Stab entließ und wir uns trennten, um für den Abend jeder seinem eigenen Gefallen nachzugehen.

Einige Augenblicke war ich ungewiß, welchen Weg ich nehmen sollte. Ich wünschte sehr Duchesne, zu sehen, konnte aber kaum hoffen, ihm zu begegnen, wenn ich nach dem Luxembourg zurückkehrte. Ich durfte in einem Augenblicke gleich diesem nicht fern von ihm sein, und ich beschloß ihn aufzusuchen.

Seit einer Stunde ging ich von einem Kaffeehause, das er gewöhnlich besuchte, in das andere, aber umsonst. Er war diesen Tag über in keinem gesehen worden, so daß ich mich endlich heimwärts wendete, mit der schwachen Hoffnung, ihn bei meiner Ankunft dort zu treffen.

Ich weiß nicht wie es kam, aber ich war nie in betrübterer und ängstlicherer Stimmung gewesen; und die Ereignisse des Tages, weit entfernt, mich zur Theilnahme an der allgemeinen Freude zu bewegen, hatten mich mißmuthig und verzagt gemacht. Mein Gemüth war nicht im Einklang mit den lustigen und vergnügten Gruppen, welche durch die Straßen zogen, Schlachtlieder sangen und gewöhnlich irgend einen alten Soldaten von der „Garde“ unter sich hatten; denn für sie war dies ein Fest und sie strömten in die „Kneipen,“ um den Tag von Austerlitz zu feiern.

Neuntes Kapitel.

Der Chevalier.

Wenn Männer von hohem Muth und stolzem Herzen mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, so sind wir begieriger zu wissen, welch neue Richtung ihre Gedanken und Thaten in Zukunft nehmen werden, als zu hören, wie

sie ihr Unglück ertragen haben. Ich kannte Duchesne zu gut, um zu vermuthen, daß irgend eine Wendung des Schicksals ihn gänzlich unvorbereitet finden würde. Aber eine öffentliche Zurechtweisung, zumal aus dem Munde des Kaisers, war wohl geeignet, ihn auf das empfindlichste zu verletzen; und ich konnte weder errathen noch mir vorstellen, wie er dieses ertragen würde. Der Verlust des Ranges selbst war von Bedeutung; da der Dienst im Eliten-Corps als eine gewisse Beförderung betrachtet wurde — nicht zu gedenken — was für ihn noch viel wichtiger war — die Verbannung aus Paris und seiner Salons, nämlich in irgend ein entferntes trauriges Lager. In solche Betrachtungen versunken, langte ich in meinem Quartiere an, wo ich mit Erstaunen hörte, daß der Chevalier seit diesem Morgen nie da gewesen sei. Ich erfuhr von seinem Diener, daß er ihn mit den Pferden fortgeschickt habe, gleich nachdem er die Tuilerien verlassen und seitdem nicht nach Hause gekommen sei.

Ich speiste heute allein und saß betrübt auf meinem Zimmer; über die Begebenheiten des Tages nachdenkend, und was wohl aus meinem Freunde geworden sei, horchte ich auf jeden Ton, der mir seine Ankunft andeuten konnte. Es ist wahr, Manches an Duchesne mißfiel mir: sein kalter, höhnischer Geist, sein spottsüchtiger Charakter wirkte auf mich erkältend und zurückstoßend; aber so wenig Aufhebens er selbst davon machte, so erkannte ich doch an ihm eine männliche Unabhängigkeit und festes Selbstvertrauen, welches ihn in meiner Achtung erhob, so daß ich ihn mit einer Art Bewunderung betrachtete. Bei seinen haltlosen oder unbeständigen politischen Meinungen befürchtete ich sehr, Rachsucht könne ihn zu irgend einem Extreme treiben. Ich wußte, daß die Jakobiner und selbst die Bourbonen, auf jeden Abfall vom Kaiser lauerten und fühlte keine geringe Angst wegen der Lockungen, die sie ihm vorhalten könnten, in einem Augenblick, wo seine Aufregung über das kältere Urtheil die Oberhand haben dürfte.

Spät am Abend kam ein Staatsbote mit einem großen Schreiben an ihn vom Kriegsminister; und selbst dieß verursachte mir wieder neue Unruhe, da ich mir diese Depesche mit irgend einer seiner Dienstpflichten im Zusammenhang dachte, die er in Folge seiner Abwesenheit vernachläßigte.

Mitternacht war längst vorbei, ich saß noch da und bemühte mich vergebens, mich mit einem Buche zu beschäftigen, welches ich jeden Augenblick weglegte, um zu horchen; endlich hörte ich das Rollen eines Fiakers im Hofe — die großen Thore öffneten und schloßen sich wieder und im nächsten Augenblick trat der Chevalier ein.

Er war schlicht gekleidet und sah etwas blasser als gewöhnlich aus; aber obgleich sichtbar aufgeregt, erkünstelte er doch seine gewöhnliche sorglose Unbefangenheit, als er sich auf einen Stuhl mir gegenüber setzte.

„Was für ein qualvoller, unruhiger Tag war dieß, mein theurer Freund," fing er an; seit ich Sie zuletzt gesehen, habe ich bis jetzt keinen Augenblick geruht, und mit vier Einladungen doch nirgends dinirt."

Hier hielt er inne, als wartete er, ob ich etwas sagen würde; und ich bemerkte, daß die Verlegenheit, in welcher er war, eher zu- als abnahm. Ich bestrebte mich daher, etwas zu murmeln, über sein eiliges Fortgehen und das Verdrießliche eines solchen Machtspruches — als er mir schnell in die Rede fiel:

„O was dieß betrifft, so vermuthe ich, es sei bereits in Ordnung; es sollte für mich ein Brief vom Kriegsministerium da sein."

„Ja; da ist einer — schon seit drei Stunden."

Er ging sogleich an den Tisch, erbrach das Siegel, und durchlas stillschweigend das Paket, dann reichte er es mir, indem er sagte:

„Lesen Sie dieses, es wird alle Erklärungen ersparen."

Er war von fünf Uhr datirt und enthielt blos die folgenden wenigen Worte:

Se. Majestät der Kaiser und König nimmt die Entlassung des ältern Kapitän Duchesne, zuletzt in der kaiserlichen Garde, an, und derselbe steht vom heutigen Tage an nicht mehr in französischen Diensten.

(gez.)

„Berthier,

„Marschall von Frankreich."

Ein kleines versiegeltes Billet fiel aus dem Umschlag; Duchesne hob es auf und erbrach es hastig.

„Ha! Sapperment!" rief er lebhaft; „das hätte ich nicht gedacht; sehen Sie her, Burke — es ist Duroc, der schreibt:

„Mein theurer Duchesne — ich wußte, daß ein solcher Vorschlag zu nichts führen würde, und hatte es Ihnen im Voraus gesagt. Den Augenblick, als ich das Wort „England," aussprach, stieß er ein „Nein" heraus, in einem Tone, daß Sie es im Luxembourg hätten hören können. Sie werden also begreifen, daß diese Sache nicht ausführbar ist; und am Ende ist es vielleicht für Ihren eigenen Vortheil besser. —

„Stets der Ihrige,

„D."

„Das sind mir lauter Geheimnisse, Duchesne; ich kann sie durchaus nicht ergründen."

„Ich will Ihnen mit wenigen Worten dazu helfen. Ich gab meine Entlassung als Garde-Kapitän, und wie Sie sehen, hat Se. Majestät sie angenommen, ob gnädig oder ungnädig müssen wir morgen dem Moniteur zu melden überlassen. Ebenso ersuchte ich Duroc in einem förmlichen Briefe, den Kaiser um die Erlaubniß zu bitten, in meinen eigenen Privatgeschäften England zu besuchen." Bei diesen letzten Worten funkelten seine Augen in boshaftem Glanz, und seine Wangen färbten sich dunkelroth. „Dieses hat der Kaiser jedoch nicht gestattet, ohne Zweifel aus

eigenen Privatgründen, und so stehen wir. Welcher von uns, glauben Sie nun, hat des Andern Nachtruhe mehr gestört?"

„Aber ich begreife die Sache noch nicht. Was kann Sie nach England führen? Sie haben keine Freunde dort, sind noch nie in dem Lande gewesen —"

„Wissen Sie denn nicht, daß der bloße Name verpönt ist — daß die Insel auf der Landkarte in die er schaut, bedeckt — das treulose Albion der Dämon seiner schwarzen Stunden ist, der mit furchtbarer Geberde den Sturz all seiner gegenwärtigen Größe droht? Ja, beim St. Denis, Junge, ich an Ihrer Stelle hätte nie eine solche Epaulette getragen."

„Genug, Duchesne; ich will nichts weiter hören. ich bin weder Ihnen noch irgend Jemanden Rechenschaft über meine Handlungsweise schuldig; hätte auch nicht so lange zugehorcht, wenn ich nicht Ihrer Aufregung zu gute halten würde, was in ruhigeren Augenblicken unverzeihlich wäre."

„Sie haben Recht, Burke," sagte er schnell und ernsthafter; „ich bin noch nicht oft zu so leidenschaftlicher Hitze verleitet worden und hoffe Sie nicht beleidigt zu haben. Diese Aenderung der Umstände wird unserer Freundschaft nicht schaden. Ich weiß es, mein lieber Junge; und nun wollen wir mit diesen langweiligen Sachen abbrechen. Wo glauben Sie wohl! daß ich diesen Abend zugebracht habe? — Doch wie könnten Sie das je errathen? Also im „Odeon," mit dem Fräulein Pierrot und einer recht hübschen Freundin von ihr — einer unserer Markedenterinnen, welche zufälligerweise mit dem Bruder des Fräuleins in der nämlichen Brigade ist und heute dort speiste. Sie kam diesen Morgen in Paris an; und bei Gott, die schönsten Gesichter in unseren lustigen Salons würden mit dem ihrigen kaum den Vergleich aushalten. Ich muß Ihnen die schöne Minette zeigen."

„Minette," stammelte ich; während eine schmerzliche

Empfindung von Furcht, daß irgend ein unbekanntes Mißgeschick das arme Mädchen treffen möchte, mir fast die Sprache hemmte; „ich kenne sie — sie gehört zum vierten Kürassierregiment.“

„So, Sie kennen sie? wer würde wohl vermuthet haben, daß mein gesetzter Freund eine solche Bekanntschaft hätte; und das haben Sie nie merken lassen. Mein Seel! ich hätte mich zweimal bedacht, meine Entlassung einzugeben, wenn ich sie eine halbe Stunde früher gesehen haben würde. Nun was ist's mit ihr — erzählen Sie mir Alles, was Sie von ihr wissen.“

„Ihre Geschichte ist mir gänzlich unbekannt; ich kann Ihnen nichts sagen, als daß ihr Gemüth rein und unbefleckt ist, in Verhältnissen, wo außer ihr nur sehr wenige ohne Schaden durchgekommen sind; daß sie bei mehr als einer Gelegenheit einen des Besten unter uns würdigen Muth gezeigt hat.“

O, Liebster, wie habe ich mich getäuscht; das fürchtete ich beinahe; sie ist eine wahre Melodram-Marketenterin, tugendhaft, stolz und kühn. Sie glauben natürlich dieß Alles; seien Sie nicht böse, Burke; aber ich thue es nicht aus dem Grunde, weil ich es nicht kann — die Götter haben mich schon in der Wiege ungläubig gemacht. Ich habe eine eingewurzelte, völlig unverbesserliche Starrköpfigkeit in mir; so bilde ich mir ein, Napoleon sei ein Korse — ein moderner Marschall, ein beförderter Sergeant — ein Richter der obersten Instanz, ein öffentlicher Ankläger — und eine Marketenterin der großen Armee — aber ich will sie nicht beleidigen, fürchten Sie nichts, armer Bursche, nicht einmal die Möglichkeit einer Nebenbuhlerschaft. Auf Ehre, ich freue mich zu sehen, daß Ihr Herz für zärtliche Gefühle dieser Art überhaupt empfänglich ist; Sie können mich aber nicht tadeln, wenn ich dieser ewigen Travestie von Charakter, die unter uns im Schwange ist, herzlich satt bin. Warum wollen sich unsere republikanischen und Sansculottenfreunde höfisch graciöse Mienen

geben, während unsere wahre Aristokratie sich zu der erkünstelten Plumpheit der Canaille erniedrigt. Ist es möglich, daß Leute, die eine neue Ordnung der Dinge zu gründen wünschen, nicht sehen, daß alle diese Pantomimen, Trachten, Charaktere nichts andeuten als Veränderung — daß wir überhaupt alle nur Komödie spielen. Ich erwarte kaum, daß sie fünfaktig wird; weil gerade von Komödien die Rede ist, wann werden wir der Frau von Lacostellerie unsere Aufwartung machen? Es wird meine ganze Diplomatie erfordern, bei meinem gegenwärtigen Mißgeschick dort festen Fuß zu behalten. Nichts Geringeres als eine freundliche Nachfrage der Herzogin von Montserrat wird mir die Thüren öffnen. Aber ach und weh, ich glaube ich werde ins Faubourg zurückkehren müssen.

„Aber ist der Schritt unwiderruflich, Duchesne? Vermögen Sie es wirklich über sich, eine Laufbahn aufzugeben, die sich so vielversprechend vor Ihnen aufthat?"

„Und so mißlich endete," fügte er gelassen lächelnd bei.

„Nein, nein, verstellen Sie sich nicht so; Ihre Dienste würden Sie hochgestellt und Ihnen Ruhm und Ehre gewonnen haben."

„Und, beim Himmel, haben sie es denn nicht gethan? Bin ich nicht in diesem Augenblick ein sehr interessantes Individuum — mehr als zu jeder andern Zeit meines Lebens? Brütet nicht die Hälfte der gepuderten Köpfe im Faubourg über meinen Fall und sinnt nach, wie sie mich für ihre „heilige Sache" gewinnen könnten? Denken nicht die jakobinischen Hitzköpfe daran, mich einstimmig in ihre Verbindung aufzunehmen; und hat Fouché nicht einen eigenen neuen Polizeispion angestellt, der blos dazu bestimmt ist, mit mir im nämlichen Kaffeehause zu speisen — im nämlichen Salon zu spielen — und in der Oper in derselben Loge zu sitzen? Ist dieß nichts? Und endlich wird es ein guter Spaß sein, die weisen Herrn auf falsche Spur zu leiten, des Vortheils gar nicht zu gedenken, die Spreu seiner Bekannten vom Weizen zu sondern, was ein kleiner

Umschwung des Geschickes stets augenblicklich bewerkstelligt."

„Aus Ihrem Benehmen, Duchesne, könnte man schließen, daß Ihnen irgend ein unvorhergesehenes Glück zu Theil geworden, dieser Vorfall scheint Ihrem Leben die Krone aufzusetzen."

„Bin ich nicht frei, Junge? Habe ich nicht die Sklaverei hinter mich geworfen? ist das nichts? Sie mögen Freude an Ihrem Kragen haben, weil etwas Gold darauf ist; aber glauben Sie mir, es drückt den Nacken eben so peinlich, als das plumpste Eisen. Kommen Sie, Burke, ich muß ein Glas Champagner trinken, und Sie sollen mir in einem schäumenden Becher Bescheid thun. Wenn Sie diese Gefühle jetzt nicht theilen, wird die Zeit später kommen — seien wir dann meilenweit entfernt oder mag eine Welt zwischen uns liegen; Sie werden sich meines Toastes erinnern — „Es lebe der Freie!" Ich bin der meisten Dinge überdrüssig — der Weiber, des Weines, Krieges, Spieles — das Spiel des Lebens selbst mit all seiner lärmenden Aufregung habe ich bis zur Uebersättigung genossen; aber Freiheit hat ihren Reiz — sogar dem entkräfteten Arm und der welken Hand ist Freiheit theuer — warum sollte sie es dem nicht sein, der noch Streiche zu führen vermag?"

Seine Augen flammten bei diesen Worten und er leerte Glas auf Glas; ohne daß er zu wissen schien, was er that.

„Wenn Sie so dachten, Duchesne, warum sind Sie denn so lange Soldat geblieben?"

„Das will ich Ihnen sagen. Wer ungern einen traurigen Weg entlang zieht, hält oft im Gehen an und sieht sich um, ob nicht am Himmel oben oder auf der Straße umher irgend ein Hinderniß seinen Pfad kreuze und ihn umkehren heiße. Der leiseste Ton eines heranziehenden Sturmes — der dunkle Schatten einer Wolke — ein angeschwollener Bach ist genug, und sogleich gibt er nach:

so scheinen Menschen im Leben durch Kleinigkeiten geleitet zu werden, welche sie nie bewegten — durch Zufälle, die auf ihr Gemüth nie Einfluß hatten. Was die Welt ihre Unfälle nennt, war oft der Grundstein ihres Glückes. Ich habe von diesem Allem genug, mehr als genug gehabt. Sie müssen von dem gedungenen Schauspieler des Melodrama's nicht verlangen, daß er vor dem blauen Feuer zurückfahre, oder vor brennenden Wäldern und in Flammen aufgehenden Schlössern wirkliche Furcht empfinde; diese verstellte Leidenschaftlichkeit des Kaisers —"

„Gehen Sie, mein Freund, dieß ist in der That zu arg; dießmal war unzweifelhaft keine Verstellung dabei."

Duchesne lachte bitter, legte seine Hand auf meinen Arm und sagte:

„Mein guter Junge, ich kenne ihn wohl; diese Kenntniß hat mich etwas gekostet — aber ich besitze sie. Eines Soldaten Begeisterung!" sagte er ironisch; bah! Soll ich Ihnen einen kleinen Vorfall aus meiner Kindheit mittheilen — ich verabscheue sonst das Geschichtenerzählen, aber dieß müssen Sie hören. Schenken Sie mir ein, hören Sie zu, ich verspreche Ihnen, mich kurz zu fassen."

Es war dieß das erste Mal seit unserer nähern Bekanntschaft, daß Duchesne deutlich auf sein früheres Leben hinwies; und ich nahm das Anerbieten gerne an, indem ich vermuthete, daß irgend ein, wenn auch noch so geringfügiger Vorfall dennoch Aufschluß über die sonderbaren Widersprüche in seinem Charakter geben könne.

Er saß einige Minuten stillschweigend — mit niedergeschlagenen Augen da; und ein schwaches trübes Lächeln spielte um seine Lippen, als er wenige Worte zu sich selbst sprach, die ich nicht erhaschen konnte; dann nahm er sich mit einer leichten Anstrengung zusammen und begann wie folgt: — aber so kurz seine Erzählung ist, müssen wir ihr dennoch ein eigenes Kapitel weihen.

Zehntes Kapitel.

Eine Erinnerung aus der Knabenzeit.

Ich glaube Ihnen bereits gesagt zu haben, daß die meisten Glieder meiner Familie Royalisten waren. Die Geschäftsleute darunter kehrten ihre Fahnen nach dem Winde und schrieen wie ihre Nachbarn: „Es lebe die Republik;" Andere fanden für besser, auszuwandern und in fremdem Lande die glückliche Stunde der Rückkehr in ihr eigenes zu erwarten — beiläufig ein Umstand, der ihre Geduld schon lange erschöpft haben muß; und einige Wenige, die vom Wege ab in entfernten Orten lebten, vertrauten ihrer verborgenen Lage und glaubten, sie würden in dem allgemeinen Aufruhr unentdeckt davonkommen; auch hatten sie mit einigen Ausnahmen Recht. Unter diesen Letztern war ein unverheiratheter Bruder meiner Mutter, welcher, nachdem er viele Jahre auf der Insel Bourbon ein Kommando begleitet, sich nun für den Rest seiner Tage auf ein kleines, aber hübsches Schloß am Meere, drei Meilen von Marseille, zurückgezogen hatte. Der alte Vicomte (unter uns nannten wir ihn noch immer so, obgleich seit Langem der Gebrauch der Titel verpönt war) hatte in seinen frühern Jahren unglücklich geliebt, weßwegen er sich nie verheirathete, und alle seine Neigungen den Kindern seiner Brüder und Schwestern zuwendete, welche jeden Sommer unveränderlich ein paar Monate bei ihm zubrachten, und deßhalb von verschiedenen Gegenden Frankreichs herkamen. Es war wirklich ein seltsamer Anblick um diese verschiedenen Gestalten, Züge, Mundarten und Trachten, welche sich zum Rendezvous einfanden — der Knabe mit den länglichten Gesichtszügen, mit blauen Augen und spitzem Kinn — kalt, schlau und argwöhnisch — tapfer, aber vor-

sichtig, der aus der Normandie kam; der muthbegabte, sorglose Junge aus der Bretagne; das schwarzäugige Mädchen aus der Provence; der rasche, warmherzige Gascogner und der von allen am meisten abstechende kleine Pariser mit seiner hauptstädtischen Miene und seiner Verachtung gegen die Vettern vom Lande, den es nichts kümmerte, wenn sie ihm schon bei allen ihren kindischen Spielen überlegen waren. Unser theurer alter Onkel liebte nichts so sehr, als uns um sich zu haben; sogar die Kleinen von fünf und sechs Jahren wurden, wenn sie nicht zu weit entfernt wohnten, zu diesen Zusammenkünften gebracht, welche die wichtigsten alljährlichen Ereignisse unseres Lebens ausmachten.

Es war im Juni des Jahres 1794 — ich werde den Tag schwerlich vergessen — daß wir alle wie gewöhnlich in „Le Luc" versammelt waren. Unsere Gesellschaft hatten drei oder vier neue Besucher vermehrt, worunter ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, Annette von Noailles, das niedlichste Geschöpf war, das ich je gesehen hatte. Hohe Geburt prägt sich in jedem Lande durch besondere Züge aus. Ich weiß nicht, ob Sie bemerkt haben, daß bei den Franzosen Stirne und Vorderkopf mehr als irgend ein anderer Theil des Gesichtes auf den Stand schließen lassen — die ihrigen waren vollkommen, und obgleich sie noch ein Kind war, so trug sie doch einen Stempel ruhiger Entschlossenheit und Güte, der äußerst bezaubernd war; der Ausdruck ihres Gesichtes war nachdenklich und wäre ohne ihre lebhaften Augen sogar traurig gewesen. Entschuldigen Sie — wenn ich zu lange bei diesen Zügen verweile; sie ist nicht mehr. Ihr Vater nahm sie mit in die Verbannung, und der finstere Himmel und die trübe Luft bei euch legten sie bald in das Grab. Annette war das Kind königlich gesinnter Eltern. Vater und Mutter hatten Hofstellen bekleidet: und sie war seit ihrer frühesten Jugend gewöhnt, das Lob der Bourbonen von zitternden Lippen zu hören. Armes Kind! wie gut erinnere ich mich des kurzen Gebetes für den hei-

ligen Märtyrer, wie sie den ermordeten König nannten, welches sie an keinem Morgen zu sagen vergaß, wenn die Messe in der Schloßkapelle zu Ende war. Es ist eine sonderbare Thatsache, daß die Töchter von einer Familie sich gewöhnlich dem Schicksal der Bourbonen angeschlossen haben, während die Söhne sich für die Revolution erklärten; diese Verschiedenheiten drangen bis in das innerste Mark und untergruben die Glückseligkeit Vieler, deren Anhänglichkeit in jedem Mißgeschick die Prüfung bestanden hatte, den verwirrenden Strom der Anarchie ausgenommen, der mit der Revolution hereinbrach. Diese Parteistreite theilten sich allen kleinen Zänkereien der Schule und Kinderstube mit; und die Schmähnamen, mit welchen sich die politischen Gegner überhäuften, wurden im Zanke von jungen Leutchen gebraucht, die den Sinn derselben nicht erriethen und nicht verstehen konnten. Braucht man sich darüber zu wundern, daß diese Ansichten im spätern Leben den Ausdruck einiger Ueberzeugungen annahmen, wenn sie auf diese Weise schon in der Kindheit gepflegt und gefördert wurden! Unser kleiner Zirkel zu Le Luc war wirklich zum Verwundern frei von solchen Anläßen zum Streit; welchen Lebensweg das Schicksal uns für später aufbewahrt haben mochte, damals wenigstens bekannten wir uns zu Einer Meinung. Einige von den Jungen waren allerdings hingerissen von den Erfolgen dieser großen Armee, welche die Revolution über Europa ausgoß; aber sie sogar schämten sich halb ihre Begeisterung in einer Sache laut werden zu lassen, mit der sich in ihren Erinnerungen nur das Gemeinste und Niedrigste vereinte. So war mit wenigen Worten die kleine Gesellschaft beschaffen, welche an einem lieblichen Juniabend im Schlosse um die Abendtafel versammelt war. Die Fenster öffneten sich ins Freie und ließen den balsamischen Duft von manchem wohlriechenden und blühenden Strauch herein, während bereits im nahen buschigen Hain die Nachtigall ihr Lied begann. Der Abend war so ruhig, daß wir das Geplätscher der ans Ufer heranschwellenden Fluth

hören konnten und der Schall der Wellen schlug mit sanfter und schwermüthiger Abgemessenheit, zum stillen Nachdenken einladend, an unser Ohr. Als wir einige Minuten so da saßen, hörten wir plötzlich Fußtritte den schmalen Kiesweg zum Schlosse heraufkommen und bemerkten, als wir zum Fenster gingen, drei Männer in Uniform, die ihre Pferde langsam nachführten. Die Dämmerung hinderte uns, ihren Rang oder Stand zu erkennen; aber mein Onkel, dessen Befürchtungen durch solche Besuche leicht erregt wurden, eilte schnell nach der Thüre, um sie zu empfangen.

Seine Abwesenheit dauerte nicht lange, aber ich erinnere mich noch recht gut der seltsamen bangen Empfindungen, welche uns Alle sprachlos machten, als wir nach der Thüre sahen, durch welche er kommen sollte. Endlich trat er von zwei Offizieren begleitet ein; der ältere und augenscheinlich der höhere, war ein magerer schlanker Mann von etwa dreißig Jahren, mit blasser, aber strenger Gesichtsbildung, in welcher ein gewisser Zug von Hochmuth vorherrschend war; der andere war ein höflicher, soldatisch keck und offen aussehender Bursche, welcher uns alle mit einem Lächeln und einer gefälligen Bewegung der Hand grüßte, als er eintrat.

„Ihr könnt uns verlassen, Kinder,“ sagte mein Onkel, indem er sich anschickte, die Glocke zu ziehen.

„Sie waren am Nachtessen, wenn ich nicht irre,“ bemerkte der ältere von den zwei Offizieren mit einem Grade von Höflichkeit im Tone, den ich kaum erwartete.

„Ja, General! aber meine kleinen Freunde“ —

„Werden, wie ich hoffe, mit uns theilen,“ unterbrach der General, „ich wenigstens bestehe darauf, mit Ihrer Erlaubniß, daß sie bleiben sollen. Es ist genug, daß wir diese Nacht die Gastfreundschaft Ihres Schlosses in Anspruch nehmen, ohne bie Behaglichkeit seiner Bewohner zu stören, und ich muß bitten, daß Sie sich so wenig als möglich um unserer Bequemlichkeit willen beunruhigen.“

Obgleich diese Worte leichthin und gütig gesprochen wurden, so lag in dem Benehmen des Mannes doch eine abweisende Kälte, die auf uns Alle einen niederschlagenden Eindruck machte, und nur schweigend und mit einer gewissen Gezwungenheit kamen wir an den Tisch zurück. Unser armer Onkel sah aber auch wie das leibhafte Bild des Schreckens aus, und wie er sich auch bemühte, seine Gäste zu bedienen und ruhig zu scheinen, so war es doch klar, daß seine Befürchtungen stets die Oberhand behielten.

Der Adjutant, dieß nämlich war der jüngere Offizier, sah aus wie Einer, der hätte angenehm und unterhaltend sein können, wenn ihn die Gegenwart des Generals nicht zurückgehalten hätte. So aber sprach er mit leiser gedämpfter Stimme, und schien große Ehrfurcht vor seinem Obern zu hegen.

Ungleich unseren gewöhnlichen Mahlzeiten wurde diese in trauriger Stille verzehrt — sogar die Jüngsten von uns fühlten die drückende Gegenwart des Fremden.

In der Hoffnung vielleicht, seine Verlegenheit zu bemeistern, erbat sich mein Onkel nach Tische die Erlaubniß des Generals für uns, da zu bleiben, indem er sagte: „Meine kleinen Leute hier sind große Novellendichter und unterhalten mich gewöhnlich des Abends mit ihren Geschichten. Würde Ihre Geduld dazu nicht ausreichen?"

„Im Gegentheil!" sagte der General heiter; „ich liebe nichts so sehr und hoffe, sie werden mich zu ihrer Partie zulassen. Ich besitze diese Gabe selbst ein wenig." Der Kreis war bald geschlossen, der General und sein Adjutant waren Theilnehmer; aber, obgleich Beide ihr Möglichstes thaten, um unser Vertrauen zu gewinnen, so konnten wir doch, ich weiß nicht wie oder warum, die Niedergeschlagenheit nicht los werden, welche zuerst über uns gekommen war, saßen ungeschickt und unbehaglich da, brachten kein Wort heraus und schämten uns, einander nur anzusehen.

„Kommt," sprach der General, „ich weiß, wo es Euch

fehlt; ich habe eine sehr vergnügte Unterhaltung gestört und muß dieß auf die einzige Weise wieder gut machen, die mir zu Gebote steht: ich werde für diesen Abend der Erzähler sein.“ Bei diesen Worten schaute er im Kreise herum und wie durch einen Zauber hatte er uns alle augenblicklich gewonnen. Wir rückten unsere Stühle näher und horchten begierig auf seine Erzählung. Nur wer viel mit Kindern umgeht, oder sich die Mühe gibt, auf ihre Gedanken und Gefühle zu merken, weiß, um wie vieles anziehender für sie die Wirklichkeit ist, als bloße Dichtung. Auf das Geschehene geben sie weit mehr Acht, als auf alle Kunst des Erzählers, und wenn Ihr nicht sagen könnt, „das ist wahr,“ so geht ihnen mehr als die Hälfte des Vergnügens, das ihnen euere Geschichte verursucht, für immer verloren. Ob der General dieses wußte, oder ob ihm sein Gedächtniß treuer beistand, als seine Einbildungskraft, kann ich nicht sagen, aber seine Geschichte war eine kleine Episode der Belagerung von Toulon, wo ein kleiner Tambour getödtet wurde, der, nachdem der Angriff abgeschlagen war, zur Bresche zurückkehrte, um ein kleines Kokardenband zu suchen, das ihm seine Mutter am Morgen an die Mütze geheftet hatte. Einfach, wie diese Geschichte war, erzählte er sie mit gedämpftem, weichen Pathos, das durch die Herzen drang und aller Augen mit Thränen füllte. „Es war ein unbedeutendes Ding, das ist gewiß,“ sagte er, „diese Bandschleife,“ er setzte jedoch seinen Ruhm darein, sie aus Feindes Hand zu retten — sein Herz war bei dem Augenblick, wo er sie blutbefleckt und zerfetzt zeigen und sagen könnte: „ich habe sie aufgehoben mitten im Kugelregen. In jenem Augenblick war ich das einzige lebende Wesen dort und schaut, ich trug sie triumphirend davon.“ Während der General dieses sagte, knöpfte er seine Uniform auf und nahm ein kleines, in Form einer Kokarde, zusammengenähtes Stück zerknittertes Band heraus. Das ist's,“ sagte er, es uns vor die Augen haltend, „wofür Er starb.“ Wir konnten es durch unsere Thränen

kaum sehen. Annette hielt die Hände vor ihr Gesicht und schluchzte heftig. „Nehmen Sie's, mein süßes Kind," sprach der General und heftete die Kokarde an ihre Schulter, „es ist ein ruhmvolles Denkzeichen und wohl würdig, von einem so reinen und schönen Wesen, wie Sie sind, getragen zu werden."

Annette sah auf und ihr Blick fiel auf die drei Farben, welche an ihrer Schulter hingen — die verhaßte, verachtete Tricolore — das Zeichen derjenigen Partei, deren Grausamkeit sie wachend und träumend beschäftigt hatte. Sie wurde todtenblaß und saß mit zusammengepreßten Lippen und gefalteten Händen da, unvermögend, ein Wort zu sprechen oder sich zu rühren.

„Was ist Ihnen, sind Sie unwohl, mein Kind?" fragte der General schnell.

„Annette, liebe, theure Annette," sagte mein Onkel zitternd vor Angst; „sprich, was hast Du?"

„Das da," rief ich heftig, auf die Schleife deutend, auf welche sie ihre Blicke mit einem Schauder heftete, dessen Bedeutung ich wohl kannte. „Das da!"

Der Grneral sah mich mit funkelnden Augen an, indem er noch in einem Ton, der zischend klang, fragte: „Meinen Sie dieß?"

„Ja," rief ich, das Band wegreißend und mit Füßen tretend; „ja! keine Noailles kann das Zeichen der Ehrlosigkeit und des Verbrechens tragen; die blutbefleckte Tricolore wird hier wenig Gunst finden."

„Still, Junge — still, um's Himmelswillen!" rief mein Onkel, vor Furcht zitternd. Die Mahnung kam zu spät. Der General nahm sein Taschenbuch heraus, öffnete es langsam und sagte, sich an den Vicomte wendend:

„Dieses Burschen Name ist?"

„Duchesne; Henri Duchesne!"

„Und sein Alter?"

„Vierzehn im März," erwiderte mein Onkel und seine Augen wurden naß, während er halb flüsternd beifügte:

„wenn Sie die Conscription meinen, General — er hat schon einen Vertreter gestellt.“

„Hilft nichts, mein Herr, und wenn er zwanzig gestellt hätte; eine so fehlerhafte Erziehung, wie die seinige, muß gebessert werden; er soll in drei Tagen zu den Rekruten in Toulon stoßen — in drei Tagen, merken Sie. Verlassen Sie sich darauf, Herr,“ bemerkte er, sich zu mir wendend, „Sie sollen unter dieser Tricolore eine Lection bekommen, die Sie nicht so bald vergessen werden. Dumolle, besorgen Sie dieß.“ Mit diesem Befehl an seinen Adjutanten stand er auf — und ehe mein armer unglücklicher Onkel sich erholt hatte, um zu antworten, hatte er das Zimmer verlassen.

„Das wird er nicht thun, gewiß, das wird er nicht,“ sagte der Vicomte zu dem jungen Offizier.

„General Bonaparte gibt nicht nach und wenn er es thäte, würde er es niemals zeigen,“ war die kalte Antwort. In acht Tagen trug ich eine Muskete auf den Wällen von Toulon: da begann die Laufbahn, welcher ich seitdem gefolgt bin — mit wie viel Begeisterung, mögen Sie nun selbst beurtheilen.“

Als Duchesne seine kleine Erzählung beendet hatte, stand er auf, schritt schnell im Zimmer auf und ab — während seine gepreßten Lippen und zusammen gezogenen Brauen zeigten, daß er in trübe Erinnerungen an die Vergangenheit versunken war.

„Er hatte aber doch Recht, Burke,“ sagte er endlich; „persönliches Ehrgefühl macht den Soldaten, Ueberzeugung vielleicht den Patrioten. Ich focht so wacker für diese nämliche Sache, als ob ich sie nicht verabscheute; wie viele Andere mögen in dieser Lage sein? Sie selbst vielleicht?“

„Nein, nein; ich nicht.“

„Gut, es kann sein,“ erwiderte er leichthin. „Gute Nacht,“ mit diesen Worten schlenderte er nachläßig aus

dem Zimmer und ich hörte ihn ein Liedchen summen, als er sich die Treppen hinauf in sein Schlafzimmer begab.

Elftes Kapitel.

Ein Lebewohl.

„Ich komme, Ihnen eine Einladung für den Hofball zu bringen, Kapitän," sagte General Daru, als er am folgenden Morgen die Thüre meines Ankleidezimmers öffnete. „Ich habe deren eine Menge hier; aber nur die Ihrige ist mit dem Namen versehen. Es scheint, Sie stehen in den Tuilerien in Gunst."

„Ich gewahrte noch nichts von einem guten Glücke, General," erwiderte ich.

„Halten Sie sich dessen gleichwohl versichert," bemerkte er: diese Dinge sind nicht, wie so viele meinen, bloße Zufälligkeiten. Jeder Name wird wohl geprüft und gewogen. Die Hofbeamten dienen einem Herrn, der Irrthümer nicht vergibt. Und nun, da ich gerade daran denke, Sie waren ja intim mit Duchesne — sehr vertraut, wie ich glaube?'

„Ja, mein Herr, wir waren viel beisammen."

„Wohl, nach dem, was vorgefallen ist, brauche ich Ihnen kaum zu sagen, daß es besser wäre, wenn diese Bekanntschaft nun aufhörte. In solchen Dingen gibt es keinen Mittelweg. Die Verhältnisse werden Sie nicht wie früher mit einander in Gesellschaft bringen, und eine Fortsetzung Ihrer Vertraulichkeit würde für Se. Majestät beleidigend sein."

„Aber sicherlich, mein Herr, kann die Freundschaft so untergeordneter Leute wie wir sind, kein Grund zu des Kaisers Zufriedenheit oder Mißvergnügen sein, auch wenn er etwas davon wüßte."

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf," erwiederte der General etwas ernst. „Der Rath, den ich Ihnen heute ertheilt, kann morgen als Befehl kommen. Der Chevalier Duchesne hat Se. Majestät sehr und bedeutend beleidigt — hüten Sie sich, daß Sie nicht in Versuchung fallen, seinem Beispiel zu folgen!" Die letzten Worte betonte er ganz besonders und verließ mit einer kalten Verbeugung das Zimmer.

„Daß ich nicht in Versuchung falle, seinem Beispiel zu folgen!" wiederholte ich leise für mich. „Ist also dieses die Gefahr, vor welcher er mich warnen wollte?"

Die Erinnerung an die Mißgeschicke, welche meine Lebensbahn eröffneten, trat lebhaft vor mich; die unglückliche Bekanntschaft mit Beauvais und die lange Reihe verdächtiger Umstände, welche folgte, und ich schauderte bei dem bloßen Gedanken, wieder den Verdacht verbrecherischer Mitschuld auf mich zu laden. Aber welche Sklaverei war dies! Dieser Gedanke zuckte plötzlich durch mein Gemüth, und ich rief laut: „Und das ist die Freiheit, für die ich Leib und Leben auf das Spiel gesetzt; dies die Sache, um derentwillen ich meiner Heimath fremd und verbannt wurde!"

„Nur zu wahr, mein theurer Freund," sagte Duchesne fröhlich, der in's Zimmer schlüpfte und einen Stuhl zum Feuer rückte. „Eine weise Betrachtung — aber sehr unweise ausgesprochen; es gibt Leute, die sich durch nichts belehren lassen, weder durch den „Temple" noch den „Justizpalast."

„Was — Sie wissen etwas von meiner unglücklichen Gefangenschaft?"

„Ob ich davon weiß! das versteht sich. Gesegnet sei Ihre süße Unschuld! Ich wurde hundertmal ersucht, Ihnen vom Faubourg aus Anerbietungen zu machen. Es sind dort wenigstens ein Dutzend alter Damen, die bestimmt glauben, Sie seien ein wirklicher Legitimist und tragen die weiße Kokarde zunächst an Ihrem Herzen. Ich hätte

Ihnen hin und wieder die lockendsten Anträge zu machen gehabt. Und wahrhaftig, ich bin ungewiß, ob man nicht vermuthet, daß wir gerade in diesem Augenblick Rath halten, wie wir eine metallene Caronade und eine königliche Uniform nebst zwei Pfund Schießpulver und einer Hofperrücke über die Grenze bringen könnten, um die Bourbonen wieder einzusetzen!" Er schlug ein helles Gelächter auf, als er endete, und so wenig ich auch gerade zur Fröhlichkeit gestimmt war, konnte ich mich nicht enthalten, einzustimmen.

„Nun wollen wir uns einen Augenblick ernstlich berathen, Burke; denn ich kann zuweilen auch ernsthaft sein, wenigstens wenn es meine Freunde betrifft. Wir müssen uns hier trennen. Es ist für Sie besser, daß es so sein muß. Ich bin, wie die Welt zu sagen beliebt, „ein gefährlicher Kamerad," und in dieser Bezeichnung liegt mehr Wahrheit, als diejenigen wissen, welche sie anwenden. Nicht darum, weil ich ein lebenslustiger Mann bin und gelegenheitlich verschwenderische Gewohnheiten und kostspielige Liebhabereien habe, oder hoch spiele und viel trinke, oder mit leidenschaftlicher Entschlossenheit irgend eine vorherrschende Neigung des Augenblicks verfolge; sondern weil ich ein unzufriedener, unstäter Mensch bin, der den unbestimmten Ehrgeiz hat, etwas zu sein und nicht weiß was und durch welche Mittel; stets bereit, sich in ein Unternehmen zu werfen, bei dem der Gewinn groß und die Gefahr noch größer ist, und doch niemals im Stande, seine Wünsche zur Begeisterung oder seinen Glauben zur Ueberzeugung zu erwärmen. Mit einem Worte, ein Franzose, geborener Legitimist, erzogen zum Demokraten, herangebildet zum Imperialisten, in die Welt hinausgestoßen als Spötter — solche Männer, wie ich bin, sind gefährliche Kameraden; und wenn sie sich vermehren (wie es bei unserem gesellschaftlichen Zustande sehr wahrscheinlich ist) noch viel gefährlichere Bürger. Kommen Sie, mein guter Freund, schauen Sie nicht so erschrocken drein, und sperren Sie

nicht die Nasenlöcher auf, als ob Sie Schwefel witterten — Satan s'en va!" Mit diesen Worten stand er auf und hielt mir seine Hand hin. „Lassen Sie Ihren napoleon'schen Eifer sich nicht zu bald verflüchtigen und Sie können noch Marschall von Frankreich werden; es sind große Preise im Glücksrad für die zu haben, die darnach streben. Adieu!"

„Wir werden uns wiedersehen, Duchesne!"

„Ich hoffe es. Die Zeit mag kommen, wo wir können Freunde sein, ohne die Polizei des Departements zu beunruhigen. Für jetzt werde ich Paris verlassen; einige Freunde im Süden waren so gütig, mich zu einem Besuche einzuladen und ich verreise diesen Nachmittag." Wir gaben uns noch einmal die Hände und Duchesne ging gegen die Thüre, dann sagte er, sich plötzlich umwendend: „Apropos, noch etwas — dieses Fräulein von Lacostellerie —"

„Was ist mit der?" fragte ich in etwas neugierigem Tone.

„Nun, ich habe so eine halbe Ahnung, die sich fast zur Gewißheit steigert, daß sie, wenn wir uns wiedersehen, Madame Burke sein wird."

„Welcher Unsinn! lieber Freund — diese Ungereimtheit —"

„Da sehe ich nichts dergleichen. Eine Bekanntschaft, die gleich der Ihrigen begann, kann leicht zu einem solchen Ende führen. Wenn die Dame kühn ist und der Herr scheu, so steht das Spiel gewöhnlich so, daß die eine Beherrschung nöthig hat und der andere Muth bedarf. Laßt sie die Karten tauschen und seht, was herauskommt."

„Sie haben Unrecht, Duchesne — ganz Unrecht."

„Mag sein. Ich hatte schon so oft Recht, daß ich eine falsche Vorhersagung wagen darf, ohne meinen Ruf als Prophet zu verlieren. Adieu."

Sobald ich allein war, setzte ich mich, um über das, was er gesagt hatte, nachzudenken. Die Unwahrscheinlich-

keit, nein, wie es mir schien, die gänzliche Unmöglichkeit eines solchen Ereignisses, auf das er angespielt, war jetzt eben so klar, als wie ich zuerst davon gehört hatte; ich fühlte aber doch eine Art innerer Befriedigung, etwas wie geschmeichelten Stolz bei dem Gedanken, daß einem so scharfen Beobachter, wie Duchesne war, ein solcher Fall nicht einmal befremdend vorkam. Wie schwer ist es, gegen die Angriffe der Schmeichelei die Vernunft zu Hülfe zu rufen! wie schwer der Gewalt einer Täuschung zu widerstehen, indem man an seinen gesunden Verstand und sein ruhiges Urtheil appellirt.

Daraus darf man aber nicht schließen, daß ich ernstlich die Möglichkeit eines solchen Glückswechsels überdachte — noch weniger, daß ich ihn wünschte. Nein: meine Befriedigung hatte einen andern Grund. Sie entsprang aus dem Gedanken, daß ich, der unbedeutende Husarenkapitän, je als der Bewerber um die erste Schönheit und reichste Erbin des Tages genannt werden sollte; das war die Quelle meines geschmeichelten Stolzes. Andere Empfindungen hatte ich keine. Ich bewunderte Fräulein von Lacostellerie sehr. Sie war vielleicht das schönste Mädchen, welches ich je gesehen; im ganzen Umfange der pariser Gesellschaft war keine so gesucht wie sie; und es galt schon für einen Grad von Auszeichnung, unter die Menge ihrer Anbeter gezählt zu werden. Ueberdies lauerte in mir der Wunsch, daß Marie von Meudon (nur als solche konnte ich mir sie denken) dieses von mir sagen hören sollte. Es schien mir eine geringe Rache für ihre eigene Gleichgültigkeit gegen mich, und es verlangte mich, irgend einen Anlaß zu haben, um mein Geschick mit dem Gedanken an sie, die noch mein ganzes Herz besaß, in Verbindung zu bringen.

Bloß Männer, die viel mit sich selbst und ihren eigenen Gedanken umgehen, kennen die Wonne, auf solche Weise ihr Loos durch irgend ein phantastisches Band mit dem derjenigen zu verknüpfen, welche sie lieben. Es ist

der Strohhalm, nach dem Versinkende haschen; aber für den Augenblick hält es den schwindenden Muth aufrecht und stählt das Herz, während alles Uebrige zusammenbricht. Dies empfand ich tief. Ich wußte wohl, daß sie mir nichts war und nichts sein konnte; allein ich wußte auch, daß ihr Bild aus meinem Herzen verbannen, in Dunkelheit leben hieße und die bloße Möglichkeit, von ihr nicht vergessen zu sein, schon Glück war.

Als ich von ihr hörte, ging zuerst die Lust am Soldatenleben von ihrem eigenen Bruder auf mich über. Sie selbst hatte mir die glorreichen Triumphe dieser Laufbahn geschildert, in Worten, deren Klang ich noch immer höre. Alle meine Hoffnungen auf Auszeichnung — mein Verlangen nach Erfolg — waren mit der halben Voraussagung verknüpft, die sie ausgesprochen hatte, und ich brannte vor Begierde, mich hervorzuthun, damit sie meinen Namen lesen — vielleicht sagen würde: „Und Er liebte mich!"

In solchen Träumereien verging Tag auf Tag; — Duchesne war fort und ich hatte keinen vertrauten Freund, der meine Stunden getheilt oder mit dem ich mich hätte frei unterhalten können. Während dessen ging das fröhliche Leben der Hauptstadt seinen Weg fort — Feste und Bälle folgten aufeinander, und jede Nacht befand ich mich als Gast in irgend einer glänzenden Gesellschaft, — aber wo ich Niemand kannte, noch von Jemandem gekannt war.

Es war eines Morgens nach einem prächtigen Feste beim Erzkanzler, als mir zum ersten Male in den Sinn kam, daß ich meinen armen Freund Pioche seit seiner Ankunft in Paris noch nicht gesehen hatte. Ich war von Scham durchdrungen bei dem Gedanken, daß ich es vernachläßigt hatte, nach meinem Marschkameraden zu fragen und ließ sogleich mein Pferd satteln, um nach dem Hotel Dieu zu reiten, welches nun großentheils für die verwundeten Soldaten bestimmt war.

Es war ein für diese Jahreszeit sehr schöner Tag, und ich erblickte, als ich in den weiten Hofraum kam, viele Invaliden, die in Gruppen beisammen, sich der frischen Luft und Frühlingssonne erfreuten. Arme Bursche! sie waren nur noch Ueberbleibsel von Menschheit. Mehrere hatten beide Beine verloren und wenige gab es, die nicht einen leeren Aermel an ihren weiten blauen Röcken hatten. In einer großen Halle, wo drei lange Tische zum Essen gedeckt waren, saßen viele um die geräumigen Kamine und an einem derselben zog eine zahlreichere Gruppe als gewöhnlich meine Aufmerksamkeit auf sich. Es herrschte dort tiefe Stille, sie schwatzten und lachten nicht gleich den Uebrigen. Ich näherte mich, neugierig, die Ursache davon kennen zu lernen, und gewahrte, daß sie alle aufmerksam Jemandem, der vorlas, zuhorchten. Die Stimme kam mir bekannt vor; ich stand stille, um sie deutlicher zu hören. Es war Minette selbst — die Marketenterin — welche hier in der Mitte saß; neben ihr, halb in einem niedern altmodischen Armstuhl liegend, war „der dicke Pioche" — sein ungeheurer Bart reichte ihm bis auf die Mitte der Brust und sein großer Schnurrbart kräuselte sich weit über seine Oberlippe herunter. Er sah viel besser aus, als wie ich ihn das letzte Mal gesehen, aber schon die Stellung, in der er lag, zeugte noch von Schwäche und Mattigkeit.

Mich unbemerkt unter die Uebrigen mischend, welche zu sehr in die Erzählung vertieft waren, um meiner Ankunft irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken, horchte ich geduldig und bemerkte bald, daß das Mädchen eine Begebenheit aus dem ägyptischen Feldzug las, aus einem der zahllosen Bände, welche damals die einzige Lektüre der Soldaten ausmachten. „Die Redoute," fuhr Minette fort, „war in der Fronte durch Stacketen und einen Graben stark befestigt, während sich innerhalb der Umwallung zwölf Geschütze und ein Corps von siebenhundert Mamelukken befanden. Plötzlich sprengte ein Adjutant in vollem

Galopp heran und brachte den zweiunddreißigsten Befehl, die Redoute mit dem Bajonnet anzugreifen und zu erstürmen. Der Major des Regimentes (der Oberst war am nämlichen Morgen an der Furth getödtet worden) rief:

„Grenadiere, hört ihr den Befehl — vorwärts!“ — aber im nämlichen Augenblick schnellte eine schreckliche Ladung Traubenschüsse durch die Reihen, welche drei tödtete und acht verwundete. „Vorwärts, Leute! vorwärts!“ schrie der Major; — es bewegte sich keiner.“

„Donner und Wetter,“ grollte Pioche, „wo war der Tambour?“

„Ihr werdet es hören,“ sagte Minette fortfahrend. „Hört ihr mich?“ rief der Major, „oder soll ich für immer entehrt sein! Vorwärts! geschwind! Marsch!“

„Aber Major,“ sagte ein Sergeant laut, „das sind keine gebratenen Aepfel, was diese Bursche dort herunterwerfen.“

„Still! kein Wort! Tambour, trommle zum Angriff!“

„Mit einem Male sprang einer, der auf dem Boden gelegen hatte, auf die Kniee und fing mit aller Gewalt an die Trommel zu rühren. Armer Kerl! sein Bein war von einer Kugel zerschmettert, aber er folgte dem Befehl trotz all seiner Schmerzen.

„Vorwärts, Leute, vorwärts!“ rief der Major, die Mütze über seinem Haupte schwingend. „Die Bajonette aufgesteckt! Geladen! und vorwärts stürmten sie ihm nach.“

„Holla! Kameraden,“ schrie der Tambour, „laßt mich nicht zurück;“ im Augenblick hielten zwei Grenadiere an, bückten sich nieder, hoben ihn auf ihre Schultern und drängten sich durch Rauch und Feuer nach. Krachend und zermalmend gingen die Schüsse durch die vordern Reihen, aber vorwärts ging es über Todte und Sterbende —“

„Immer nach mit dem Trommler?“ fragte Pioche.

„Gewiß," sagte Minette. „Er war auch dabei; hört nur:

„Gerade als sie die Bresche erreichten, pfiff ein Schuß ober ihren Köpfen vorbei und ein schrecklicher Ton erschallte dorther."

„Er ist getödtet," sagte einer von den Grenadieren, indem er sich anschickte, den Körper abzulegen; „ich hörte seinen Schrei."

„Noch nicht, Kamerad," rief der Tambour; „es hat nur das Trommelfell weggenommen; das ist Alles;" und stärker als je schlug er auf die Holzwände los. Und so trugen sie ihn über das Glacis die Außenwerke hinan und ruhten nicht, bis sie ihn auf dem Walle auf eine Kanone gesetzt hatten!"

„Hurrah! das war recht!" rief Pioche; während alle Uebrigen Hurrah!" nachschrieen."

„Wie hieß er, Mademoiselle?" fragten mehrere Stimmen. „Sagen Sie uns den Namen des Trommlers?"

„Meiner Treu! Ihr Herren, er steht nicht da."

Sein Name nicht da!" brummten sie. „Alle Hagel! das ist zu arg!"

„Wenn es ein Gardeofizier gewesen wäre, würden sie uns wohl seine ganze Herkunft und Verwandtschaft auseinandergesetzt haben," sagte ein runzeliger, sauertöpfiger, einäugiger alter Kerl.

„Oder ein Husarenlieutnant! Mademoiselle!" sagte Pioche, der die Marketenderin unverwandt ansah, die ihr Buch ganz nahe an das Gesicht hielt, um die tiefe Röthe zu verbergen, welche dasselbe bedeckte.

„Holla, he! Wer da?" Der Kürassier hatte mich so eben erblickt, und sogleich richteten sich alle Augen nach dem Orte, wo ich stand.

„Ah, Lieutenannt! Sie hier; nicht dienstunfähig, wie ich hoffe?"

„Nein, Pioche; mein Besuch gilt Ihnen; und ich

habe noch das Glück gehabt, die Erzählung zu hören, welche Mademoiselle gelesen hat.“

Ehe ich diese wenigen Worte beendet hatte, erhoben sich diejenigen von den verwundeten Soldaten, denen es möglich war, von ihren Sitzen und standen ehrerbietig um mich, während sich Minette hinter den großen Armstuhl, in dem Pioche lag, zurückzog, um, wie es schien, eine Erkennung zu vermeiden.

Fronte gemacht, Mademoiselle — Fronte gemacht!“ sagte Pioche. „Sapperment! wenn man das Kreuz der Ehrenlegion vom Kaiser selbst erhalten hat, braucht man sich nicht zu schämen, gesehen zu werden. Auch fügte er in leiserem Tone bei, was ich aber gut verstehen konnte, „bist Du jetzt nicht in deiner Uniform, Du brauchst also über nichts zu erröthen!“

Sie senkte noch immer den Kopf, und ihre Verlegenheit schien sich nur zu vermehren; da ich ihre Verwirrung nicht verlängern wollte, welche, wie ich sah, meine Gegenwart hervorgebracht hatte, that ich blos einige Fragen über Pioche's Befinden, und empfahl mich der Versammlung.

Als ich heimwärts ritt, konnte ich mich nicht enthalten, die Worte Pioche's bei mir selbst zu wiederholen, „Du bist jetzt nicht in Deiner Uniform, Du brauchst also über nichts zu erröthen!“ dies also schien die Ursache des veränderten Benehmens dieses armen Mädchens zu sein, als ich bei Austerlitz mit ihr zusammen traf: weibliche Scheu, daß jemand sie in Marketenderintracht sah, der sie nur in anderer Gestalt gekannt! aber konnte sich dies wirklich so verhalten, fragte ich mich: — ein wenig Kenntniß, des weiblichen Herzens hätte mir diese Frage erspart und in solchen Gedanken kehrte ich nach dem Luxembourg zurück.

Zwölftes Kapitel.

Ein unveränderter alter Freund.

Diejenigen, welche ihre politischen Ansichten aus den französischen Journalen schöpften müssen über die neue und unerwartete Wendung der Regierungsblätter zu der Zeit, wovon ich nun sprechen, etwas betroffen gewesen sein. Die furchtbaren Angriffe gegen das „treulose Albion," welche den Hauptstoff der leitenden Artikel im Moniteur ausmachten, hörten nach und nach auf. Die große Masse des Volks wurde von der „tyrannischen Oberherrschaft einer übermüthigen Aristokratie" getrennt und „dem natürlichen gesunden Verstande und richtigen Gefühle John Bull's," wenn derselbe nicht durch Aufregen seiner Leidenschaften und Vorurtheile irregeleitet werde, gelegenheitlich Lob gespendet, und endlich deutlicher der Wunsch ausgesprochen, daß die zwei Länder, deren Beruf es sein sollte, Civilisation über die Erde zu verbreiten, ihre wahren Vortheile so weit erkennen möchten, um starke Freunde statt gefährliche Feinde zu werden."

Der Uebergang der Regierungsgewalt in England an die Whigs war der Grund dieser plötzlichen Aenderung. Als der Kaiser noch Consul war, hatte er Charles Fox kennen und bewundern gelernt; Gefühle gegenseitiger Hochachtung entstanden zwischen ihnen, und es gewann nun den Anschein, als ob einzig dessen Erhebung zur Gewalt gefehlt hätte, um beide Länder in freundschaftliche Beziehungen zu einander zu bringen.

Welches Gewicht auch der Kaiser auf des Ministers Fox Lieberalismus und den starken Parteiantrieb legen mochte, der ihn veranlassen konnte, in der Politik eine Richtung einzuschlagen, „die derjenigen seiner Vorgänger

im Amte stracks entgegengesetzt war und demzufolge die Nation zu freundlicheren Gesinnungen gegen Frankreich zu stimmen, gewiß ist es, daß er sich bedeutend verrechnete, wenn er auf eine irgendwie unenglische Denkweise oder auf eine Neigung desselben baute, durch unrechtmäßige Zugeständnisse der stolzen Haltung Abbruch zu thun, die England im Beginnen des Continentalkriegs angenommen und während dessen ganzer Dauer bewahrt hatte.

Ein reiner Zufall führte zu neuen Verhandlungen zwischen den beiden Ländern. Ein Schurke, der sich Guillet de la Grevilliere nannte, hatte die Frechheit, dem englischen Minister die Ermordung Napoleons vorzuschlagen, und sich selbst für die That anzubieten. Er hatte ein Haus in Passy gemiethet, und alle Vorbereitungen zur Ausführung seines schändlichen Planes getroffen. Der erste Schritt, den Fox that, war, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, diesen Schuft anzuzeigen. Dieses führte zu einer Antwort, in welcher Talleyrand eine Unterredung, die er mit dem Kaiser gehabt, Wort für Wort berichtete, worin Napoleon in Beziehung auf Fox die gütigsten und liebreichsten Ausdrücke gebraucht, und viele schmeichelhafte Anspielungen auf ihre frühere Vertrautheit gemacht hatte. Das Ganze endigte mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Wunsches nach Herstellung eines guten Vernehmens und dauerhaften Friedens zwischen zwei Nationen, welche von Natur dazu bestimmt wären, einander zu achten."

Obwohl der ganze Plan der Ermordung ein von Fouché erfundener Polizeikniff war, um die Ehrenhaftigkeit und die Redlichkeit des englischen Ministers auf die Probe zu stellen, so wurde das Ergebniß doch begierig als Grundlage zu neuen Verhandlungen benützt; und von dieser Stunde an bewies die gemäßigte Sprache der französischen Zeitungen, daß eine neue Politik England gegenüber angenommen worden sei. Die frechen Anspielungen der Journalisten, die satirischen Sticheleien der Partei-

schriftsteller, die Zerrbilder auf englische Sonderbarkeiten wurden auf einmal unterdrückt, und durch den zauberhaften Einfluß, welchen Napoleon übte, schien die ganze öffentliche Meinung in Beziehung auf England und die Engländer geändert. Von den leitenden Artikeln im Moniteur bis zu den Ladenfenstern des Palais-Royal herab herrschte die Anglomanie, und der Gedanke wurde ausgesprochen, daß die zwei Nationen die Welt unter sich getheilt hätten — das Meer den Briten, das Land den Franzosen unterworfen sei. Von beiden Seiten wurden Gesandte ernannt: zuerst Lord Yarmouth, und dann Lord Lauderdale von England; General Clarke und Herr Champagny von Frankreich. Lord Yarmouth, damals in Verdun verhaftet, wurde auf Veranlassung Talleyrands nach England geschickt, um die genaue Basis auszumitteln, auf welche eine Friedensunterhandlung gegründet werden könnte.

Kaum war die gegenseitige Korrespondenz bekannt, als sich die neue, England gegenüber angenommene Denk- und Handlungsweise in jedem Zirkel und jedem Salon zeigte. Wenn ein Beweis nothwendig wäre, wie die unumschränkte Gewalt Napoleons das Innerste der Gesellschaft durchdrungen hatte, so lag er hier am schlagendsten vor: Viele der Verhafteten wurden nicht nur befreit und nach England zurück geschickt, sondern in den verschiedenen Städten, wo sie sich unterwegs aufhielten, gefeiert und bewirthet und jedes Mittel angewendet, um sie mit der Behandlung, die ihnen auf Frankreichs Boden geworden, zufrieden zu stellen.

Ein englischer Gast wurde für die unwiderstehlichste Zierde einer Tischgesellschaft angesehen, und die albernsten Versuche, englische Manieren, Sprache und Kleidung nachzuahmen in Gesellschaften als die neueste „Mode" eingeführt, und als der höchste Grad guten Tones gepriesen.

Es würde mir nicht schwer fallen, hier einige sonderbare Beispiele dieses neuen Geschmackes anzuführen; aber ich habe mich bereits zu weit von meiner Bahn entfernt,

und bitte meine Leser um Verzeihung, mich in Bereiche gewagt zu haben, die mich nichts angehen. Doch muß ich hier bemerken, und die Erklärung wird ein für allemal genügen, daß ich mehr darauf bedacht war, in dieser „wahren Geschichte," ein flüchtiges Bild der wechselvollen Züge einer ereignißreichen Zeit zu geben, als persönliche Abenteuer aufzuzeichnen, welche, obwohl nicht ohne Abwechslung, mit den gleichzeitigen Begebenheiten verglichen, immerhin sehr unbedeutend sind. Das Konsulat, das Kaiserthum, die Restauration, waren drei große, nach Gruppirung und Kolorit verschiedene Gemälde; aber jedes Theil eines mächtigen Ganzen, Glieder einer großen Kette, das veränderliche Schauspiel einer Nation darbietend, die sich unter die Tyrannei schmiegte, oder Faselei und Schwäche zur Herrschaft über sich gelangen ließ.

Die Engländer waren, wie gesagt, Mode in Paris; besonders in den Salons, welche unter dem Einflusse des Hofes standen und wo der Ton der Tuilerien als Gesetz verehrt wurde.

Jedes Mitglied der Regierung oder wer nur im Geringsten damit zusammen hing, nahm sogleich die herrschende Mode an; und „à l'Anglais" zu sein, ward nun eben so sehr guter Geschmack, als es je das Gegentheil davon gewesen war.

Nur wer mit den Planen Fouchés bekannt war, wußte, wie wichtig diese ganze Schaustellung freundschaftlicher Gesinnungen, und wie die Regierung ganz dazu bereit war, ihre frühere herausfordernde Stellung wieder einzunehmen, sobald es die Umstände angemessen erscheinen ließen.

Unter denen, welche sich schnell nach dem im Rathe des Kaisers ausgesprochenen Losungsworte richteten, ragten vorzüglich die Salons des Hotel Clichy hervor. Es wurden englische Gebräuche, was Tafelausrüstung betraf, und englische Bedienung eingeführt; sogar auf englische Kochkunst dehnte sich die französische Gefälligkeit aus;

man nahm Gewohnheiten der niedrigsten Kreise und ganz unfeine Manieren an, weil man glaubte, sie seien bei der fashionablen Welt „jenseits des Kanals," in täglichem Gebrauch.

Während dieser Anglomanie über über Hals und Kopf, wurde ich um meiner englischen Herkunft willen — ich sage englisch, weil im Ausland der geringfügige Unterschied von Irländer oder Schottländer nicht beachtet wird — in Gesellschaft besonders ausgezeichnet; und obgleich meine Erziehung und mein Aufenthalt in Frankreich alle, oder doch den größten Theil meiner Nationaleigenthümlichkeiten mochte verwischt haben, so fanden doch die Schmeichler des Tages noch Züge genug zu bewundern, an denen sie den John Bull erkannten, und auf diese Weise verschaffte mir ein Sprachschnitzer, ein grammatikalischer Fehler, oder eine falsche Betonung wirklich eine succés de salon.

Obwohl ich über die Albernheit einer Mode lächelte, deren Uebertreibung allein schon andeutete, daß sie nicht dauern werde, so besaß ich doch genug von dem Geiste meines adoptirten Vaterlandes, um sie zu benützen, so lange sie währte, und brachte jeden Tag in Gesellschaft zu.

Im Hotel Clichy war ich ein beständiger Gast, und während meine Bekanntschaft mit Fräulein de Lacostellerie geringe Fortschritte machte, wurde ich ein besonderer Liebling der Gräfin. Sie erwies mir sogar die Ehre, mich in ihren geheimen Rath zu nehmen, und erzählte mir alle die Nichtigkeiten, welche Fouché gewöhnlich als Staatsgeheimnisse ausstreute, und sie zwei oder dreimal in der Woche durch Paris cirkuliren ließ. Von ihm erfuhr sie auch die Namen der verschiedenen Engländer, die täglich von Verdun in Paris ankamen, und wußte es so einzurichten, daß sie stets eine Reihenfolge dieser Begünstigten bei ihren Dinés und Abendgesellschaften hatte.

Wie ich schon gesagt habe, nahm meine Vertrautheit mit Mademoiselle nur langsam zu, und es zeigte sich gewiß wenig Aussicht, daß die Vorhersagung Duchesnes beim

Abschied eintreffen werde. Ihr Benehmen hatte freilich den kalten stolzen Ausdruck verloren, aber an dessen Stelle war ein leichtfertiger, halb impertinenter, spöttischer Ton getreten, den ein Weltmann, wie Duchesne, leicht zu seinem Vortheil benützen konnte, der aber ein weniger keckes und unternehmendes Individuum, gleich mir, schrecklich in Verlegenheit brachte. Dobretski war noch immer krank, und obgleich sie nie seinen Namen nannte oder auf ihn anspielte, so konnte ich doch sehen, daß sie mich im Verdacht hatte, mehr von seinem Unwohlsein und der Ursache desselben zu wissen, als ich je zugegeben hatte. Wenn einmal zwei junge Leute verschiedenen Geschlechtes ein Geheimniß mit einander gemein haben — mag was immer der Gegenstand desselben sein — wenn sie sich einmal dessen bewußt sind, daß sie gegenseitig etwas wissen, was den Andern unbekannt ist, so findet von diesem Augenblicke an zwischen ihnen ein Verhältniß der gefährlichsten Art statt. Sie mögen nicht geneigt sein, an einander Gefallen zu finden; ihr Herz ist vielleicht nicht mehr frei, oder aus hundert andern Gründen kann in diesem Falle von Liebe nicht die Rede sein: dennoch werden sie das verborgene Band, welches sie verknüpft, in Gedanken haben, und dieses zu ihren gewöhnlichen Beziehungen in sonderbarem Gegensatze stehende Gefühl, wird sich bei ihrem Verkehre überall geltend machen, und ihrem Denken und Handeln ein dem eigentlichen Wesen ihrer Bekanntschaft fremdes Gepräge aufdrücken.

Das war meine Stellung im Hotel Clichy, wo ich fast ein täglicher Besucher oder Gast war. Am Morgen, um die Tagesneuigkeiten zu hören, die in Aussicht stehenden Veränderungen in der Verwaltung, die Plane des Kaisers, oder die neuesten Moden, welche die Kaiserin eingeführt, deren Geschmack in Kleidung und verschwenderischen Liebhabereien den Kaufleuten viel besser als Napoleon zusagten.

Einige Tage Unwohlsein hatten mich aufs Luxembourg beschränkt, und mich unglücklicher Weise gehindert, dem

Hofball beizuwohnen, zu dem ich schon seit einigen Wochen die Einladung hatte; es war, als ob mein Verhängniß jede Möglichkeit beseitigen wollte, sie noch einmal zu sehen, auf deren Anwesenheit in Paris ich bei meiner Ankunft so sehnlich hoffte. Es ging bereits die Sage, daß mehrere Offiziere Befehl erhalten hätten, sich zu ihren Regimentern zu verfügen; ich fürchtete, bald die Hauptstadt verlassen zu müssen, ohne mit ihr zusammengetroffen zu sein, und sann auf Mittel, meinen Zweck zu erreichen, als ich ein Billet von Fräulein von Lacostellerie bekam, welches mit mehr als ihrer gewöhnlichen Herzlichkeit geschrieben war, und eine Einladung zum Mittagessen auf den folgenden Tag in ganz kleiner Gesellschaft enthielt, wo ich aber einen meiner ältesten Freunde treffen sollte.

Ich besann mich hin und her, wer wohl damit gemeint sein könnte, doch ohne je gewiß zu sein, daß ich den Rechten getroffen. Tascher konnte es nicht sein, denn nach den letzten Nachrichten aus Deutschland war er bei seinem Regiment. Meine Neugierde war genug gereizt, um mich zur Annahme der Einladung zu bewegen, und pünktlich fand ich mich zur bestimmten Stunde im Hotel Clichy ein.

Als ich in den Salon trat, sah ich mich allein; es war noch Keiner der Gäste da und die Frauen vom Hause ebenfalls noch nicht erschienen; ich schlenderte also in dem glänzenden Gesellschaftszimmer herum, wo jeder mögliche Luxus angebracht war — Gemälde, Vasen, Statuen, Antiken befanden sich in Menge da, denn das Gemach hatte den Umfang einer Gallerie. Schlachtstücke aus den italienischen und ägyptischen Feldzügen, Büsten berühmter Generale und Porträts mehrerer Marschälle von Gerard und David, — aber mehr als Alles zog mich ein Gemälde an. Es stellte Paulinen selbst in spanischer Bauerntracht dar; nie hatte ein Maler den Charakter seines Gegenstandes besser aufgefaßt, als in dieser prächtigen Skizze — denn es war nichts weiter, — den stolzen Ausdruck in ihren

Zügen, das große, in herausfordernder Kühnheit strahlende Auge, die übermüthig gekräuselten Lippen, die entschiedene Stellung, mit einem Fuße voran, und die Arme ungezwungen herabhängend, — Alles brachte den Eindruck stolzer und fester Entschlossenheit hervor, wie sie ihr eigen war.

Ich beugte mich über eine Stuhllehne, meine Augen fest auf das Gemälde gerichtet, als ich das leichte Rauschen eines Kleides hörte. Ich wendete mich um — es war das Fräulein selbst. Obgleich die Helle des Zimmers, durch die verschlossenen Jalousien gemildert, kaum mehr als schwache Dämmerung war, konnte ich doch bemerken, daß sie erröthete und verlegen schien, als sie sagte: „Ich hoffe, Sie werden dieses Gemälde nicht für ein Porträt ansehen?"

„Doch," sagte ich zögernd, „es hat sehr viele Aehnlichkeit mit Ihnen, ich glaube — ich finde —"

„Sagen Sie es aufrichtig, mein Herr. Sie denken, dieser muthwillige Blick sei nicht bloß Studium. Ich hielt Sie für einen schärfern Beobachter — es hat aber nichts zu sagen. Sie waren unwohl, befinden sich aber wieder besser, wie ich hoffe."

„Bloß eine vorübergehende Unpäßlichkeit, die fataler Weise gerade in die Zeit des Hofballes fiel; Sie waren natürlich dort."

„Ja, dort hatten wir das Vergnügen, Ihren Freund, den General, zu treffen; aber vielleicht ist dies unbedacht von mir. Ich glaube, ich habe wirklich versprochen, nichts von ihm zu sagen."

„Der General! Meinen Sie General d'Auvergne?"

„Das will ich Ihnen noch sagen — ihn meine ich nicht. Aber fragen Sie mich nicht mehr. Ihre Geduld wird nicht lange auf die Probe gestellt werden; er speist heute bei uns zu Mittag."

Ich erwiederte nichts, sann aber hin und her, wer wohl der General sein möchte.

„Bitte, quälen Sie sich nicht um Etwas, das Ihnen ohne Muthmaßungen in wenigen Augenblicken klar sein

wird. Es ist doch sonderbar, wie neugierig die Leute sind, welche selbst Geheimnisse haben."

"Aber ich habe keine, mein Fräulein, wenigstens keine, die der Rede werth wären."

"Kann sein," entgegnete sie muthwillig, "doch da kommen unsere Gäste."

Verschiedene Personen traten diesen Augenblick in den Saal; ich war mit Allen oberflächlich bekannt; es waren entweder Regierungsmitglieder oder Generale vom Stab. Gleich darauf erschien die Gräfin und nun erwarteten wir noch die so deutlich als "mein Freund" bezeichnete Person, um die Gesellschaft zu vervollständigen.

"Ich hoffe, Pauline hat unser Geheimniß bewahrt," sagte die Gräfin zu mir. "Ich wäre sehr desappointirt, wenn diese Ueberraschung nur im Mindesten beeinträchtigt würde."

Wer kann es sein? dachte ich, oder ist die ganze Geschichte ein auf meine Kosten erfundener Spaß. Kaum verfiel ich auf diese Muthmaßung, so riß ein Bedienter die Flügelthüren weit auf und meldete den General N. N.; der Name wurde so undeutlich ausgesprochen, daß ich nichts daraus machen konnte, als höchstens "Bulletin." Dießmal jedoch wurde meine Neugierde nicht lange geprüft, denn gleich nach der Meldung trat eine stattliche Figur in englischer Uniform hastig herein, näherte sich der Gräfin und küßte ihr sehr ehrerbietig die Hand; dann sich umwendend, dem Fräulein ebenfalls. Während dieser ganzen Zeit heftete sich mein Blick auf ihn, ohne daß ich im Entferntesten errathen konnte, wer er war.

"Muß ich Sie einander vorstellen, meine Herren?" sagte die Gräfin. "Kapitän Burke."

"Ei was! mein alter Freund — mein Junge Tom; das sind Sie mit diesem Schnurrbart? entzückt, Sie zu sehen!" schrie der dicke Unbekannte, ergriff meine Hände und schüttelte sie mit einer Herzlichkeit, die mir seit manchem Jahre nicht mehr vorgekommen war.

„Ich bin in der That erfreut, erkannt zu werden, mein Herr," sagte ich, „aber mein höchst unglückliches Gedächtniß —"

„Ach was Gedächtniß! Ich vergaß in meinem Leben nichts. Ich erinnere mich noch, wie der Doktor in der Nacht, da ich geboren wurde, den Schnee von den Stiefeln schüttelte; eine verdammt kalte Decembernacht war's; wir wohnten in Benhungeramud auf dem Himalaya."

„Was!" rief ich, „ist dieß Kapitän Bubbleton, mein alter gütiger Freund?"

„General, Tom, — Generallieutenant Bubbleton, mit Ihrer Erlaubniß,', berichtigte er mich. „Wie der Junge gewachsen ist; ich weiß noch, wie er kaum so hoch war."

„Nun, mein theurer Kapitän —"

„General, Generallieutenant —"

„Gut also, Generallieutenant, welchem glücklichen Zufall verdanken wir das Vergnügen, Sie hier zu sehen?"

„Krieg, Junge, die alte Geschichte; wir werden noch Zeit genug haben, darüber zu sprechen, wir halten die Gräfin auf, wie ich sehe." Mit diesen Worten bot er ihr seinen Arm und führte sie an die Tafel, wohin wir nachfolgten, ich in einem Zustande des Erstaunens und der Verwunderung, wovon ich mich lange nicht erholen konnte.

Ungeachtet die ganze Gesellschaft, Bubbleton ausgenommen, Franzosen waren, übernahm er, wie gewöhnlich, die ganze Unterhaltung, und wenn auch sein Französisch nicht das reinste war, so ersetzte er doch durch Geläufigkeit, was ihm etwa an grammatikalischer Genauigkeit abging. Er war, wie es sich ergab, drei Jahre in Verdun gefangen gewesen; obwohl wir nicht entdecken konnten, wie, warum und wann er dahin kam; seine Ankunft in Paris war ein eben so verwickeltes Geheimniß, denn es waren durchaus keine Unterhandlungen wegen seines Austausches eingeleitet worden, seiner Beredtsamkeit war es aber gelungen, den Präfekten zu überzeugen, daß die Unterlassung ein bloßer Zufall wäre, ein Mißgriff der Beamten im

Kriegsministerium, den er bei seiner Ankunft in Paris in Richtigkeit bringen wollte; da war er nun; aber wie er England erreichen sollte, das konnte möglicher Weise nur sein erfinderischer Geist errathen.

Er war übervoll von Politik, Ministerialgeheimnissen, Staatsneuigkeiten, Regierungsabsichten, nicht nur in Betreff Englands, sondern auch Oesterreichs und Rußlands, und theilte uns ganz im Geheimen einen großen Plan mit, der dem Ministerium Fox die Unsterblichkeit sichern sollte — in Folge dessen sollte Malta mit Ludwig XVIII. als König den Bourbonen abgetreten und Goza eine Art Anhängsel dazu werden, unter der Regierung eines Statthalters, den er „nicht nennen wollte;" wobei er sein Glas mit einem bedeutungsvollen Blick leerte — von da kam er auf seinen Widerwillen gegen alles Gepränge und seine Abneigung gegen Regierungsanstellungen, indem er seine bescheidenen Wünsche und einfachen Gewohnheiten dadurch erläuterte, daß er uns eine orientalisch luxuriöse Lebensweise beschrieb, in der er früher Jahre lang gelebt haben wollte; jedes Wort, das er sprach, welchen Eindruck es auch auf die Andern hervorbringen mochte, versetzte mich unwiderstehlich in meine Knabenjahre zurück, wo ich ihn in der alten Kaserne zuerst gesehen. Die Jahre hatten sein Talent noch mehr ausgebildet; seine Visionen waren sicherer und kühner als je, während seine verwirrte und aufgeregte Erzählungsweise in einen ruhigen Vortrag ohne alles Gepräge von Uebertreibung übergegangen war, dem man, wenn man noch sein Alter und sein Aussehen in Rechnung brachte, Glauben nicht wohl versagen konnte.

Ob die Franzosen seine Eröffnungen wirklich für baare Münze nahmen, oder sich nur aus Höflichkeit diesen Anschein gaben, kann ich nicht sagen, aber sicherlich stellte er ihre Höflichkeit durch eine kleine Anekdote, die er erzählte, bevor er den Speisesaal verließ, auf eine harte Probe.

Während man von der denkwürdigen Belagerung von Valenciennes im Jahre 1793 sprach, bei welcher einer der

französischen Offiziere eine bedeutende Stellung bekleidet hatte, kam Bubbleton plötzlich auf einige sehr sonderbare Anekdoten aus eben dem Feldzuge, den er selbst mitgemacht zu haben behauptete.

„Wir nahmen eines Abends bei einem Ausfall einen von Ihren Infanterieoffizieren gefangen," erzählte der Franzose. „Ich befehligte die Abtheilung, und werde die kühne Unerschrockenheit seiner Entweichung nie vergessen. Er sprang vom Walle in den Graben, eine Höhe von mehr als dreißig Fuß. **Parbleu**, wir konnten es nicht über's Herz bringen, auf ihn zu schießen, obgleich wir sahen, daß er nach dem Fall auf Händen und Füßen fortkroch und bald Kräfte genug zum Laufen hatte. Er gab mir eine Brieftasche mit seinem Namen, den ich nicht leicht vergessen werde — er hieß Stopford."

„Ach armer Billy — er war mein jüngerer Lieutenant," sagte Bubbleton; „ein lebhafter Bursche, er konnte es aber mir nie nachthun. Mir hat er, der Teufel dank' es ihm, auch ein Andenken gelassen, wenn auch anderer Art als das Ihrige — einen Magenkrampf, den ich nicht los werden kann."

Da dieß ein etwas sonderbares Vermächtniß von einem Kriegskameraden an den andern war, und so konnten wir uns nicht enthalten, den General um eine Erklärung zu ersuchen, ein Begehren, welchem Bubbleton stets willfahrte.

„Das kam so," sagte er, rückte seinen Stuhl zurück und nahm die bequeme Stellung eines wahren Geschichtenerzählers an; „in der Nacht vor dem Sturme — es war, wie ich glaube, der vierundzwanzigste Juli — arbeiteten die Sappeure mit größtem Eifer an Vollendung der Minen. Drei ungeheure Druckkugeln waren unter den Wällen in Bereitschaft, und es fehlten nur noch einige Kleinigkeiten, um die Vorbereitungen zu vervollständigen. Die Stürmenden bestanden aus vier englischen und drei deutschen Regimentern — mein eigenes, die wälschen Füseliere,

gehörte zu den erstern. Wir hielten die Linien besetzt, die sich von l'Jerault nach Damies erstreckten."

Der französische Offizier nickte beistimmend, und Bubbleton fuhr fort. „Die Füseliere waren auf dem rechten Flügel und in zwei Abtheilungen geschieden — eine angreifende und eine unterstützende Kolonne — die vorgerückten Kompagnien auf halbe Kanonenschußweite von den Wällen, die andern ein wenig entfernter. So standen wir, als sich ungefähr um zehn ein halb, oder vielleicht eilf Uhr, da wir eben in meinem Quartier etwas Glühwein tranken, ein leises Geräusch längs des Bodens her bewegte. Wir horchten, es wurde stärker und stärker; nun konnten wir Musketenschüsse hören und Geschrei und Getrappel, wie von laufenden Menschen. Wir gingen hinaus, und beim Himmel, da sahen wir das erste Bataillon im völligen Rückzug nach dem Lager. Es war ein Ausfall in Masse von der Besatzung, die unsere Vorpostenkette durchbrach und mehrere Gefangene machte. Schnell wurde Generalmarsch geschlagen — die Leute waren rasch beisammen und wir rückten ihnen entgegen; beiläufig kein angenehmes Geschäft, denn wie gesagt, die Nacht war stockfinster, und wir konnten nicht einmal errathen, wo sie waren. Gerade, als ich mit den Flügelkompagnien im schnellsten Anlaufe war, rief mein Sergeant, ein kaltblütiger alter Schotte, mir zu:

„Geben Sie Acht, Sir, stehen Sie still — stehen Sie still!"

„Aber die Warnung kam zu spät. Ich konnte blos etwas Dunkles bemerken, welches in abgemessenen Sätzen auf mich zusprang, bald auf den Boden fiel, und dann wieder einige Fuß hoch in die Luft schnellte."

„Werfen Sie sich nieder, Sir," schrie er.

„Aber ehe ich mich glatt niederlegen konnte, paff, traf es mich hier — ich fiel athemlos nieder und glaubte, es sei aus mit mir; indessen erholte ich mich wunderbarer

Weise in einigen Minuten; und den Stoß ausgenommen, war mir nichts geschehen."

„War das eine Bombe, Sergeant?" fragte ich, „eine gesprungene Bombe?"

„Nee, Sir," sagte er in seiner gedehnten Weise; „es war blos Lieutenant Stopford's Kopf, der ihm dort oben weggerissen worden ist."

„Sein Kopf!" riefen wir alle in einem Athem; „sein Kopf!"

„Ja, armer Bursche, es war sein Kopf, und ein verdammt harter Kopf dazu. Der Schlag hat mir eine Schwäche im Magen zurückgelassen, wovon ich mich wohl nie mehr erholen werde. Da der Vorfall aber so sonderbar ist, bin ich bis jetzt noch um keine Pension eingekommen. Es gibt, beim Himmel, Leute, die ihn bezweifeln möchten."

Diese letzte Bemerkung schien so ganz unseren eigenen Gedanken über den Gegenstand zu entsprechen, daß wir in der That nichts darauf zu erwiedern hatten; und nach einer Pause von wenigen Sekunden erlöste uns die Gräfin, indem sie uns zum Kaffee in den Salon einlud, wohin wir ihr folgten.

Dreizehntes Kapitel.

Die „Rue des Capucines."

Ehe ich mich diesen Abend von Bubbleton trennte, versprach er, am folgenden Morgen mit mir zu frühstücken und seiner Zusage gemäß, trat er gleich nach zehn Uhr ein. Es verlangte mich, ihn allein zu sprechen, um von dem Lande zu hören, welches ich, so jung ich es auch verlassen, in meinem Andenken stets als meine Heimat verehrte.

„Eh, beim Jupiter! das heiß ich eine Wohnung — vergoldetes Schnitzwerk, Fresken, seidene Vorhänge, persische Teppiche. Wie, Tom, haben Sie sich wirklich nicht geirrt und sich etwa eingebildet, ein Anderer zu sein, zum Beispiel — Murat — oder Bernadotte? — Das Ding ist viel leichter, als Sie denken; so etwas ist mir früher auch begegnet."

„Deßwegen seien Sie ruhig," sagte ich; „eher sind wir beide zu Hause, obgleich, wie Sie bemerken, dieses Quartier weit über dem Rang eines Husarenkapitäns ist."

„Kapitän! was Teufel, Sie sind bereits Kapitän?"

„Ja, gewiß; was will das sagen? Denken Sie nur an Ihre eigene schnelle Beförderung, seit wir uns trennten; damals waren Sie bloß Kapitän, und jetzt sind Sie Generallieutenant."

„Ja, richtig, ganz richtig," sagte er rasch, während er im Zimmer herum beschäftiget war, die Möbeln zu besehen und die Verzierungen aufs Genauste zu untersuchen. „Vortrefflicher Dienst muß dies sein," murmelte er zwischen den Zähnen; „nicht viel Bezahlung, denke ich — aber gute Gelegenheit zum Plündern und Beutemachen."

„Darüber kann ich keine Auskunft geben," sagte ich laut auflachend ob seinem vermeintlichen Selbstgespräch; „aber ich muß bekennen, ich habe keine Ursache, mich über mein Loos zu beklagen."

„Ja wohl, allerdings nicht," fügte er bei; „besser als in Old Georges-street. Ach, ach, ich wollte nur, ich wäre wieder dort — das ist Alles."

„Setzen Sie sich jetzt zum Frühstück; wenn wir darüber sprechen, so findet sich vielleicht von selbst ein Mittel für Ihre Auswechslung."

Wie ganz und gar hatte ich den Charakter meines Freundes vergessen, als ich den Gedanken aussprach; kaum saßen wir bei Tische, als er sich, wie in alten Zeiten, in eine seiner phantastischen Plaudereien verlor und geheimnißvolle Winke über seine politische Wichtigkeit und die

scharfe Aufsicht fallen ließ, die der Kaiser über ihn hielt.

„Nein, mein Freund, die Sache ist unmöglich," sagte er ominös; „Napoleon kennt mich — und meinen Einfluß auf die Tories. Mich entwischen lassen, hieße alle seine Plane in den Wind zerstreuen. Ich bin für den „Temple," wenn nicht gar für die Guillotine bestimmt."

Die Feierlichkeit seiner Stimme und Miene in diesem Augenblick war für mich zu viel und ich schlug ein helles Gelächter auf.

„Ah, Sie haben gut lachen — wie Anne Marie auch."

„Ist Miß Bubbleton auch hier?"

„Ja; wir sind beide hier," stieß er mit einem tiefen Seufzer heraus; „Rue Neuve des Capucines, Nr. 46, vier Treppen über dem Entresol; ah, und in diesem Entresol sind zwei von Fouchés Polizeispionen: ich kenne sie wohl, wenn sie schon behaupten, Perrückenmacher zu sein — der alte Fouché kommt mir noch immer nicht bei, glauben Sie mir's, Tom."

Es war vergebens, daß ich mir Mühe gab, zu erfahren, was für Umstände ihn glauben machten, er sei der Regierung verdächtig; noch gelang es mir besser, zu entdecken, warum er zuerst verhaftet worden. Der Nebeldunst eingebildeter Begebenheiten, Orte und Leute, welchen er um sich herauf beschworen hatte, hinderten ihn stets, seinen Weg zu sehen, oder irgend eine mit seiner gegenwärtigen Lage verbundene Thatsache genau zu kennen. Geheimnißvolle Winke über Spionen — verdächtige Andeutungen über heimliche Feinde — komplotirende Präfekten und erbrochene Briefe hatten seine Gedanken aus allem vernünftigen Zusammenhang gebracht, und ich fing wirklich an, für meines armen Freundes Verstand zu fürchten.

Da ich hoffte, durch ein anderes Gespräch seinen

Gedanken eine gleichförmigere Richtung zu geben, fragte ich nach Irland.

„Alles in Ordnung dort! Sie haben sie Alle gehängt," sagte er. Und als ob er sich plötzlich erinnerte, fügte er etwas verlegen bei: „Sie sind gut aus der Patsche gekommen, Tom. Ihr alter Freund Barton hatte einen Verhaftsbefehl für Sie an dem Morgen, als Sie durchgingen, auch war da eine Belohnung von fünfhundert Pfund für Ihre Einbringung, und noch etwas dazu für einen verteufelten alten Pfeifer, den alten Dudelsackblaser nannten sie ihn, glaube ich."

„Darby! Was ist mit dem, Bubbleton; sie haben ihn doch nicht gefangen?"

„Nein, beim Donner!" Sie hängten zwei Bursche, von deren jedem sie glaubten, er sei's, während er, wie es hieß, dabei zusah; aber er ist noch immer frei, und das Gerücht sagt, Barton gehe nicht aus bei Nacht, aus Furcht, ihm zu begegnen, weil der Bursche noch eine alte Rechnung mit ihm abzuschließen habe."

„Also scheinen nun alle Hoffnungen auf Freiheit erloschen," sagte ich traurig.

„Wie Sie es nehmen wollen, Tom. Ich habe in solchen Sachen ein schlechtes Urtheil; aber ich denke, daß, wer hier leben kann, es auch unter einer brittischen Regierung aushielte, obgleich er sich vielleicht hie und da nach einer geheimen Polizei — einem schwarzen Cabinet — oder vielleicht nach einem engen Halsband im Temple sehnen würde."

„Still, mein Freund."

„Ah! da haben wir's. Nun, wenn wir in Damestreet wären, so könnten wir über die Minister, die Armee, und den Lord-Lieutenant nach Herzenslust schimpfen und wenn Jemmie O'Brien nicht von der Partie wäre, würde ich es mit Barton selbst aufnehmen."

„Behauptet England noch immer den stolzen Ton der

Ueberlegenheit gegen Irland? Ist der Sachse noch immer der Erbherr und der Celte der Sklave?"

„Da bringen Sie mich wieder in Verlegenheit. Denn ich sah nie viel, weder von dieser Herrschaft noch von der Sklaverei. Getreue Unterthanen wurden stets auf die eine oder andere Weise von der Regierung begünstiget und erhielten, wie Manche glaubten, zu viel des Guten auf ihren Theil; aber auch den Anderen ging es in den meisten Fällen noch ordentlich genug — ein gutes Theil besser, als den armen Teufeln von Oesterreichern, mit denen ihr letzthin so unbarmherzig umgegangen seid. Ihr tödtetet einige dreißigtausend und zwanget den Rest der Nation zum Bankerottmachen. Aber damals, das ist gewiß, da fochtet ihr für die Sache der Freiheit — und was die Italiener — betrifft —"

„Ja wohl! Sie vergessen nur, daß dies Kriege waren, die wir nicht veranlaßt. Die Verrätherei treuloser Verbündeten führte zu diesen traurigen Ergebnissen."

„Es mag sein. Gewiß ist es aber, daß Völker, gleich Einzelnen, die Geschmack am Fechten haben, stets so glücklich sind, einen Gegner zu finden — und da Euer Kaiser hier dem Donnybrook-Jahrmarkt den Kunstgriff abgelernt zu haben scheint, seinen Rock hinter sich nachzuschleppen, so müßte es sonderbar zugehen, wenn ihm nicht Jemand den Gefallen thäte, darauf zu treten."

Ohne sagen zu können, warum, fühlte ich mich gereizt und verdrießlich über Bubbletons Bemerkungen, sie ärgerten mich nur desto mehr, weil sie von einem in den gewöhnlichsten Dingen so beschränkten Geiste kamen. Ich hatte schon lange die Ueberzeugung gewonnen, daß die Freiheit, für die ich mich als Knabe begeistert, nicht existire, außer in den Träumen eines glühenden Patriotismus — daß für den Großen und Mächtigen Ehrgeiz, Zweck und Gewalt ein Geburtsrecht sei — daß die Losungswörter der Freiheit auf die Banner geschrieben werden, wenn das Gefühl dafür in der Menschen Herzen ausgestorben

ist und jede andere Leidenschaft den blendenden Lockungen der Ruhmsucht hat weichen müssen, und daß ruhige Besinnung und unparteiisches Urtheil gegen die berauschenden Triumphe, welche ein Volk erringt, nicht Stand halten können.

Dahin hatte es Napoleon wirklich in Frankreich gebracht. Die Begeisterung konnte sich dort mit Volksfreiheit nicht zufrieden geben. Ruhm allein war im Stande, eine siegestrunkene Nation zu befriedigen. Den strengen Anhängern der republikanischen Aera, den Kriegern von der Sombre und Maas — den Männern von Jemappe — hatte er die feurige, hochherzige Jugend des Consulates und des Kaiserreichs — die Helden von Arcole, Rivoli, Cairo und Austerlitz angereiht. Wie unnütz, mit diesen bebänderten, glänzenden Schaaren, deren Ehrgeiz, Monarchien und Königreiche als Preise vorschwebten, Fragen zu erörtern, die sich auf gesellschaftliche Verfassung oder auf Volksfreiheit bezogen. Sogar ich, der wenig hochfliegende Hoffnungen hegte — wie hatte der Trieb, der mich einst angespornt und zum Soldatenleben geführt, den alltäglichen Bestrebungen meines Standes Platz gemacht. Der Oberstenrang lag mir viel öfter im Sinne, als die Sache der Freiheit. Das Kreuz der Ehrenlegion würde mich ganz und gar mit Vielem ausgesöhnt haben, was ich bei ruhigerer Beurtheilung vielleicht für hart und tirannisch gehalten hätte.

„Glauben Sie mir, Tom,“ sagte Bubbleton, der aus meinem Stillschweigen sah, daß ich seine Bemerkungen beachtete, „meine Philosophie ist die wahre — sich in gar nichts zu mischen, wobei man weder sich selbst noch seinen Freunden nützen kann. Die Welt wird stets aus zwei Theilen bestehen, einem herrschenden und einem beherrschten. Wir gehören zu der letztern Klasse und können nur in eine Patsche kommen, wenn wir unsere Nasen da hinein stecken, wo sie nichts zu thun haben.“

„Wie, und vor einigen Augenblicken waren sie noch

voll von Staatsgeheimnissen, Verschwörungen und geheimen Unterhandlungen und weiß der Himmel was Allem."

„Gewiß, war ich es: und in wessen Interesse, Mann, — für wessen Nutzen? Zum Besten Georges Frederik Augustus Bubbleton's. Das unterliegt keinem Zweifel. Da bin ich ein Gefangener und war es diese zwei und ein halbes Jahr, mein Dasein in Verdun vergeudend, während meine Güter vor lauter Vernachlässigung gänzlich zum Teufel gehen. Meine westindischen Besitzungen, wer kann mir sagen, wie ich sie finden werde? Mein Eigenthum in Calcutta desgleichen. Dann ist noch das Allodialgut in Norfolk. Daran darf ich nun gar nicht denken. — Nun, ich glaube wirklich, es sei kein einziger Schritt gethan worden, um mich zu befreien oder auszuwechseln. Die Whigs, das wissen Sie, werden nichts für mich thun. Im Vertrauen gesagt" — nun ging seine Stimme in leises Lispeln über — „ich sage Ihnen, Charles Fox haßt mich: doch davon ein andermal. Was sollte ich thun, in diesem Gemisch von Kummer und Unglück? Stille halten und es ertragen? Das ist wahrlich nicht Bubbletons Politik! Sie werden nie errathen, was ich that."

„Ich glaube nicht."

„Also, der Präfekt zu Verdun erfuhr zufällig etwas von meinen literarischen Arbeiten. — (Sie wissen, ich tändle manchmal mit den Musen.) Ich sah, daß man mich bewachte und in Folge dessen gab ich mir alle Mühe, meine Papiere im Kamin, unter dem Fußboden, in meinem Mantelfutter eingenäht zu verstecken und so fort. Das lockte an; sie stellten eine förmliche Durchsuchung an; legten Beschlag auf meine Manuscripte, drückten große Siegel auf alle Packete und sandten sie nach Paris. Am folgenden Tag ergab ich mich, versprach, Alles dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu entdecken, und darauf wurde ich unter Bedeckung hierher gesandt. Was weiter geschehen wäre, kann ich nicht sagen, wenn Anna Maria nicht den Lord Lauderdale aufgefunden und ihm irgend

eine Geschichte vorgelogen hätte, so daß er sich für uns verwendete und nun leben wir in der Rue des Capucines; wie lang wir da sein und wohin sie uns dann zunächst schicken werden, das möchte ich wohl errathen."

Einiges Nachdenken überzeugte mich, daß die Polizei an Bubbletons Schritte Antheil hatte, und ihn zugleich, da sie wußte, daß von ihm nichts zu befürchten war, für eine Gelegenheit aufbehielt, wo sie ihn brauchen konnte, um darauf irgend eine Anklage gegen die brittische Regierung zu gründen — ein Kunstgriff, der stets gebraucht wurde und bei den Parisern nie des Erfolges verfehlte, sobald eine Erklärung in den öffentlichen Blättern nothwendig war.

Es würde nichts genützt haben, wenn ich schon Bubbleton meine Vermuthungen mitgetheilt hätte; er würde im Gegentheil durch irgend einen falschen Schritt jede Spur verwischt haben, die zu ihrer Bestätigung führen konnte, wenn ich es gethan hätte. Ich beschloß daher, geduldig zu warten — die Ereignisse zu überwachen und wenn der günstige Zeitpunkt käme, zu sehen, wie seine Befreiung am Besten bewerkstelligt werden könnte. Da ich mehr Vertrauen in Miß Bubbletons Aussagen setzte, als in die ihres erfinderischen Bruders, so nahm ich seine Einladung, ihr einen Besuch abzustatten, an, und wir machten uns auf den Weg nach der „Rue des Capucines."

Generallieutenant Bubbleton's Quartier war keineswegs seinem Range in der brittischen Armee angemessen. Durch einen schmutzigen, mit Brennholz angefüllten Hof kamen wir in einen schmalen, düsteren Durchgang, von dem eine noch dunklere Treppe in die obersten Theile des Hauses führte, wo er eine Thüre öffnete und mich vor sich her in ein kleines, schlecht möblirtes Zimmer schob, in dessen Mitte ein eiserner Ofen stand, dessen Rauch die Decke geschwärzt hatte und dem Zimmer fast das Ansehen einer Kajüte gab. Entweder wollte Bubbleton den gänzlichen Mangel an Bequemlichkeit und Reinlichkeit nicht sehen oder

sah ihn wirklich nicht; er trat auf wie ein Kaiser und stellte mir einen Stuhl zum sitzen hin, als ob er mir einen Thron anböte.

Als er seinen Mantel mit einem sehr schadhaften Schlafrock vertauscht hatte, warf er sich mit solchem Wohlbehagen auf einen alten Sopha, daß alle Theile des ehrwürdigen Möbels krachten und seufzten. „Sie ist ausgegangen," sagte er mit dem Daumen auf eine halb offene Thüre deutend, „um für eine halbe Stunde in den Tuilerien herum zu schlendern und wir können ein wenig schwatzen, ehe sie kommt. Mit was kann ich Ihnen nun aufwarten? — ein wenig Xeres mit Wasser — ein Glas Maraschino, he? — oder was sagen sie zu einem Schluck echten Nanziger?"

„Gar nichts, mein theurer Freund; Sie vergessen, wie viel Uhr es ist, meine französische Erziehung ungerechnet."

„O, richtig!" sagte er. „Als ich im fünfundvierzigsten Regimente war" — kaum hatte er diese Worte gesprochen, so hielt er plötzlich inne, stockte, stammelte, und endlich nahm er ganz verwirrt ein ungeheures Taschentuch heraus, schnäuzte sich, daß es tönte, wie eine Cavallerietrompete und fuhr fort: „Wir hatten eine Gewohnheit im fünfundvierzigsten — eine verdammt schlechte Gewohnheit, ich gestehe es — ein gemeinschaftliches Frühstück, das nach der Parade begann und immer bis zum Imbiß dauerte — doch still! hier kommt sie!" rief er, sichtbar erfreut, daß eine so gelegene Unterbrechung eintrat. Dann sprang er empor, riß die Thüre auf und schrie hinaus: „Du wirst gewiß nicht errathen, Anna Maria, wer hier ist?"

Entweder nahm das Treppensteigen die schwache Lunge der Dame ganz in Anspruch, oder die Frage interessirte sie nicht, kurz sie gab keine Antwort und stieg langsam und eintönig Schritt für Schritt herauf, wie Jemand, der schon recht ermüdet auf der sechsten Treppe angekommen ist.

„Nein," rief er überlaut, „nein, Du irrst Dich —

es ist nicht Lauderdale." Dann wendete er sich zu mir, legte den Finger an die Nase und sagte mit einer Grimasse: „Sie glaubt, Sie seyen Yarmouth. — Auch nicht, beim Jupiter! Was sagst Du zu Tom Burke — unser Burke, wie ich ihn vor Zeiten zu nennen pflegte?"

Miß Bubbleton hatte nun die Thüre erreicht und hielt sich an der Klinke fest, um Athem zu holen. Ich erkannte sie jedoch auf den ersten Blick, die Zeit hatte sie nicht geändert, sie war noch die gleiche grämliche, störrisch aussehende Person, wie vor Jahren. Sie trug einen kleinen Korb am Arme, den ihr Bruder ihr abzunehmen sich beeilte und auf die Seite schaffte. Sie reichte mir jetzt die Hand und grüßte mich freundlicher, als ich es erwartet hatte. Wir hatten kaum einige Worte gewechselt, da fiel Bubbleton ein:

„Ich habe ihm Alles gesagt, Anna Maria. Er weiß die ganze Geschichte — man braucht ihn nicht weiter damit zu belästigen. Ist er nicht erstaunlich gewachsen und schon Kapitän — denke nur."

„Sie haben also von der traurigen Lage gehört, in die uns seine Thorheit gebracht hat?"

„Still! still! Anna Maria," rief Bubbleton, „kein dummes Zeug, alte Dirne. Burke wird Alles in Ordnung bringen — er ist Adjutant von Murat und speist alle Tage mit ihm — nicht wahr, Tom?"

„Und wenn er es auch ist?" unterbrach die Dame, ohne mir Zeit zu lassen, diese Ehre abzulehnen. „Wie kann er je —"

„Ich sage Dir, es ist Alles zwischen uns im Reinen; mach nur keinen unnützen Lärmen. Du wirst das Uebel nur ärger machen, wie gewöhnlich. Hören Sie, Tom, das Geheimniß besteht darin, daß ich zu Grunde gerichtet bin, wenn ich nicht nach England zurückkehren kann. Gott weiß, wer meine Dividenden während dieser Zeit bezieht. Dann die fatale Zinngrube, sie haben sie so schlecht betrieben,

daß ich seit zwölf Monaten nicht fünfhundert Pfund aus Cornwallis erhalten habe."

„Das ist wahr," sagte die Dame, die mit gefalteten Händen und stieren Augen da saß, mit dem kalten Gleichmuth einer Märtyrerin.

„Sie weiß das," sagte Bubbleton mit Kopfnicken, als ob er ihr auch für ein solches Zeugniß dankbar sei. „Und was den Schuften Thistlethwait betrifft, den westindischen Agenten, so habe ich eine Ahnung, der hat Bankerott gemacht — von dem auch keinen Schilling."

„Keinen Pfennig," wiederholte die Lady.

„Da hören Sie es," rief er, über die Beistimmung erfreut. „Und es ist an dem — Sie werden lächeln, wenn ich es Ihnen sage, aber es ist auf Ehre wahr — ich bin jetzt in Geldverlegenheit."

Dieser Gedanke kitzelte ihn so sehr und erschien ihm so spaßhaft, daß er sich auf den Sopha zurücklehnte und lachte, bis ihm die Thränen über die Backen rannen. Die Züge Miß Bubbletons hingegen erstarrten fast zu Stein, sie sprach kein Wort, nur von Zeit zu Zeit stahl sich ein Seufzer über ihre Lippen.

„Ich will von dem Verdrusse nicht reden, aus England entfernt sein zu müssen, aber von dem Verlust an Einfluß, den ein Mann durch eine so lange Abwesenheit erleidet," sagte Bubbleton, der, die Hände tief in den Taschen seines Schlafrockes, mit großen Schritten das Zimmer maß. „Solche Sachen machen Eindruck auf Einen und mich beunruhigen sie mehr als Geldangelegenheiten."

„Aber General," sagte ich —

„General," wiederholte die Dame und streckte erstaunt die beiden Hände empor. „General! ein solcher Thor bist Du nicht gewesen — es ist nicht möglich, daß Du ein so arger Narr warst —"

„Willst Du gefälligst stille sein, alte Jungfrau," sprach Bubbleton mit mehr Barschheit, als sein Benehmen

bisher gezeigt hatte. „Kannst Du Dich nicht entschließen, Deine Haushaltungsangelegenheiten zu besorgen und es George Frederik Augustus Bubbleton zu überlassen, seine eigenen Geschäfte nach seinem Gutdünken abzuthun?"

Er wendete sich schnell nach mir um, zog seine Augenbrauen herauf, so weit er konnte, berührte mit der Spitze des Zeigefingers bedeutungsvoll seine Stirne und murmelte: „Sie verstehen mich — das arme Geschöpf!" Er beendete die Pantomime mit einem tief aus der Brust heraufgeholten Seufzer und setzte leise etwas hinzu von „einem Fall von einem Elephanten herab, als sie noch ein Kind war."

„Herr Burke, wollen Sie mich hören," sagte die Dame mit einer Festigkeit in Stimme und Benehmen, die keinen Widerspruch litt, — „hören Sie mich nur fünf Minuten, so kurz die Zeit auch ist, bin ich vielleicht doch im Stande, Ihnen einige einfache Thatsachen in Beziehung auf unsere Lage mitzutheilen; wenn Sie dann geneigt sind und die Macht haben, uns zu nützen, so werden Sie selbst einsehen, wie das am Besten geschehen kann."

Bubbleton machte mir ein Zeichen, ihrer Redseligkeit zu willfahren, zuckte aber zugleich auf höchst ausdrucksvolle Weise die Achseln, um anzudeuten, ich würde wahrscheinlich sehr unzusammenhängendes Zeug hören. Darauf steckte er seine Meerschaumpfeife an, wickelte sich in seinen zerlumpten Nachtrock und streckte sich in seiner ganzen Länge auf den Sopha mit der Miene eines Menschen, der entschlossen war, jedes Opfer zu bringen, das von ihm gefordert werden konnte, wobei er jedoch Sorge trug, seine Lage so einzurichten, um mir, unbemerkt von seiner Schwester, Winke geben zu können.

„Wir kamen wenige Monate vor Ausbruch des Krieges herüber und wurden gleich unsern übrigen Landsleuten und Landsmänninnen festgehalten. Das war schlimm genug, aber mein weiser Bruder machte es noch schlimmer; denn

anstatt seinen Namen mit seinem wahren Range und seiner Lage anzugeben, nannte er sich Generallieutenant, that, als ob er ungeheure Reichthümer und großen politischen Einfluß besäße. Die Folge davon war, daß man, als Andere ausgewechselt und heimgeschickt wurden, ihn überging, weil sein Name auf keiner englischen Liste zu finden war; während sein vorgebliches Vermögen uns in unnütze und verschwenderische Auslagen verwickelte und seine Wichtigthuerei uns die Aufmerksamkeit der geheimen Polizei zuzog, welche nie aufhörte, uns zu bewachen und auszuspähen."

„Vortrefflich, ausgezeichnet, beim Jupiter!" rief Bubbleton, indem er eine lange blaue Rauchwolke ausstieß, — „sie ist bewunderungswürdig!"

„Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen," bemerkte die Dame, ohne seine Unterbrechung zu beachten, „daß er genöthiget war, sein Patent im fünfundvierzigsten Regiment zu verkaufen; ein gewisser Herr Montague Crofts, dessen Sie sich wohl erinnern mögen, hatte ihm Alles bis auf den letzten Schilling abgewonnen, sogar den Verkaufspreis seiner Stelle. Das war der Grund unserer Reise ins Ausland; wir waren im nämlichen Augenblick ruinirt, in welchem er sich dieses Ansehen eingebildeter Größe gab."

„Auf mein Wort, sie glaubt das Alles," flüsterte Bubbleton und winkte mir zu. „Arme Alte! Ich muß Larrey holen, daß er nach ihr sieht."

„Glücklicher oder unglücklicher Weise — wer kann es bestimmen — war noch ein größerer Narr als er selbst im Dorfe, das war der Maire. Dieser kluge Beamte erschrack über die Stöße Papier und Rollen Manuscripte, die man in unsern Zimmern sah, und wurde zugleich mißtrauisch durch die dunkeln Anspielungen und geheimnißvollen Fingerzeige, die er von Zeit zu Zeit äußerte. Der Präfekt wurde davon in Kenntniß gesetzt, und das Ergebniß war ein Befehl, uns nach Paris zu bringen. Hier sind wir nun — wer weiß, welches Loos uns erwartet; so lange er in

seinem gräßlichen Unsinn verharrt, und sich Generalmajor nennt —"

„Generallieutenant, meine Theure," sagte Bubbleton sanft; „ich war nie Generalmajor."

„Ist dies nicht zu arg," sagte sie — „gibt es eine Geduld, die dies ertrüge?"

„Nimm Dich in Acht — sei nicht heftig, Anna Maria," verwies er; „Potts sagte, ich sollte wieder Gewalt anwenden, wenn sich bei Dir ein Rückfall des Paroxysmus zeige. In dieser Weise kommt es sie an," flüsterte er — „sie blinzelt dann mit den Augen und trampelt mit den Füßen. Benetze Deine Schläfe, meine Liebe, dann wird Dir sogleich besser werden."

Anna Maria saß stille und sprach kein Wort; in eigentlicher Furcht, durch irgend eine Geberde zu einem Komentar über ihr Benehmen Anlaß zu geben.

„Manchmal ist sie stundenlang träumerisch," murmelte er mir ins Ohr; „ein andermal rasend — man kann nicht sagen, wie es enden wird. Darf ich Ihnen eine Pfeife anbieten? — ich vergaß, Sie zu fragen."

„Und das Schlimmste von Allem," fuhr die Dame fort, die ihren Zorn nicht länger zurückhalten konnte; „er wird für einen Polizeispion gehalten. Ich hörte es selbst diesen Morgen."

„He! was!" rief Bubbleton im höchsten Entzücken aufspringend.

„Ein Spion! Beim Jupiter! ich wußte es. Gott! was für Bursche sind diese Franzosen: noch nicht zwei Tage hier, und schon haben sie entdeckt, daß ich kein gewöhnlicher Mensch bin. Eh, Burke. Ich mag Ihnen eine Angst eingejagt haben, mein Junge. Nicht jeder wäre im Stande, ein solches Aufsehen zu erregen, sage ich Ihnen — ich wußte, daß es mir gelingen würde."

Miß Bubbleton sah ihn einen Augenblick mit höhnischer Verachtung an, und verließ dann plötzlich das Zimmer; doch der General fragte nichts nach solchen Beweisen

ihres Tadels; er tanzte im Zimmer herum, schnalzte mit den Fingern und lächelte selbstzufrieden — der Gedanke, für einen Polizeispion zu gelten, machte ihm das größte und innigste Vergnügen.

„Sie hat Augenblicke, Tom, wo sie recht vernünftig ist — man würde es nicht glauben, aber zuweilen ist sie sehr scharfsinnig; Sie sahen, wie sie dies herausbrachte."

Wollte Gott, ihrem Bruder würden manchmal diese lichten Augenblicke zu Theil, war mein Gedanke in diesem Augenblick; denn ich sah besser als er, wie nöthig ein hellerer Kopf und schärfere Einsicht als die seinige war, um den Schlingen zu entgehen, die seine Thorheit und Eitelkeit um ihn legten. „Sollen wir unserer Freundin, der Gräfin, einen Morgenbesuch machen, Tom?" fragte Bubbleton. „Sie sagte mir, sie empfange alle Tage um diese Stunde."

Zum Besuche bei der Gräfin Lacostellerie fühlte ich mich nicht aufgelegt; und so trennten wir uns, nachdem ich ihn für den folgenden Tag zum Diner im Luxembourg eingeladen hatte.

Als ich heim schlenderte, erstaunte ich, zu finden wie schwer es mir fiel, mir Bubbletons alberne Anspielungen auf die Geisteskrankheit seiner Schwester aus dem Sinne zu schlagen; denn obschon mir seine Vorliebe für alles Erdichtete und sein Geschmack an Uebertreibungen bei jeder Gelegenheit hinlänglich bekannt war, so konnte ich den Eindruck nicht los werden, die Sonderbarkeit ihres Benehmens könnte vielleicht eine andere Art Ueberspannung sein, gerade so ausschweifend wie die seinige, nur in ihrer Richtung verschieden.

Dem Manne beizustehen, dessen ehemaliger Güte ich mich stets dankbar erinnerte, war mein fester Entschluß; aber zu diesem Zweck war es nothwendig, seine gegenwärtige Lage genau zu ermitteln, und ich sagte halblaut zu mir selbst: „Wenn ich jetzt nur Duchesne hier hätte."

„Sprich vom Teufel, mein Freund," sagte er seinen

Arm in den meinigen legend, während ich vor Erstaunen fast aufschrie.

„Wo essen Sie heute, Burke?“ sagte er in seinem leichten ruhigen Tone.

„Aber woher kommen Sie, Duchesne; sind Sie schon lange hier?“

Beantworten Sie zuerst meine Frage. Können Sie mit mir speisen?“

„Ja — mit Vergnügen.“

„Dann treffen wir uns um sechs Uhr an der Ecke der Straße des trois têtes, ich werde hernach Ihr Führer sein. Jetzt ist dies mein Weg. Bis dahin, Adieu.

Vierzehntes Kapitel.

Die „Moisson d'or.“

Als ich am bestimmten Orte ankam, fand ich Duchesne bereits mit einem Wagen auf mich warten, in den wir stiegen und rasch weiter fuhren.

„Sie sind ein Mann von Wort, Burke; und was in unsern Zeiten ebenso schätzenswerth ist, auch ein kluger Mann.“

„Wie so das Letztere, wenn ich fragen darf?“

„Sie sind nicht in Uniform gekommen, was dort, wohin wir gehen, viel besser ist; zudem gibt es mir die Hoffnung, Sie meiner verehrten Tante, der Herzogin von Montserrat vorstellen zu können, die Ihr schwarzes Kleid als eine der ganzen Bourbonendynastie dargebrachte Aufmerksamkeit ansehen wird. Und nun sagen Sie mir, haben Sie schon in der „Moisson d'Or“ gespeist?“

„Nie, ich hörte nicht einmal etwas von dem Hause.“

„Gut, dann sollen Sie es heute; ich kann Ihnen einstweilen sagen, daß das Haus, obschon in einem entfernten und wenig besuchten Theile von Paris seinesgleichen sucht in der Vortrefflichkeit seiner Speisen und der ausgesuchten Feinheit seiner Weine — sein Ruhm ist nicht von gestern, sondern schon seit Jahren begründet. Auch hat es noch andere Merkwürdigkeiten, die ich Ihnen dann später mittheilen werde. — Aber sagen Sie, wie befinden sich Ihre Freunde im Hotel Clichy? Und wie steht es mit Ihrer Bewerbung um das Fräulein?

„Meine Bewerbung! eine solche fand nie statt. Sie wissen so gut als ich selbst, daß ich nicht halb so hohe Ansprüche mache."

„Desto besser und desto schlimmer. Das erste meine ich für mich, denn ich mag keinen Freund zum Nebenbuhler haben; das letztere für Sie, denn Sie sollten wohl schon erfahren haben, daß ein hübsches Mädchen und eine Million Franken eher zu gewinnen sind, als das Kreuz der Ehrenlegion oder eine Obersten-Epaulette."

„Ist es Ihnen Ernst, Duchesne? Haben Sie wirklich dort Absichten?"

„Morbleu! Gewiß habe ich welche. Deßwegen bin ich in den Hundstagen nach Paris gekommen — bin hundert und zwanzig Stunden gereist — und was noch mehr ist, habe meine äußerst aristokratische Tante mitgebracht, die sich nicht erinnert, jemals die Bäume des Tuileriengartens im vollsten Grün gesehen zu haben. Ich wußte, welche Verbündete ich bei der Unterhandlung an ihr haben würde und so leitete ich es durch einige Freunde im Bureau des Ministers ein, ihr eine arge Furcht wegen einer ihrer Besitzungen einzujagen, welche durch Zufall der Confiskation in der Revolution entgangen, jetzt nur durch die größten Anstrengungen von ihrer Seite den Klauen der Krone zu entziehen wäre. Sie können wohl denken, daß sie die jetzige Regierung eben deßwegen nicht sehr liebt; aber der Streich bürgt uns, daß sie behutsamer als

gewöhnlich sprechen, sich zu Besuchen bequemen wird, die nur eine solche Drohung ihr abgewinnen konnte."

„Sie beabsichtigen also, sie soll Madame de Lacostellerie kennen lernen?"

„Versteht sich. Ich habe ihr schon versichert, daß das Hotel Clichy der Glanzpunkt von ganz Paris sei, daß nur ihr vollendeter Takt und kluges Benehmen dort Erfolg haben werden."

„Aber ich glaubte, das Fräulein sei Ihnen gleichgültig und es wäre mir im Traume nicht eingefallen, daß Sie sie heirathen wollten."

„Mir auch nicht, bis ungefähr vor einer Woche. Wie dem auch sei, meine Pläne erfordern Geld und würden nicht darunter leiden, wenn ich auch eine Frau hätte. Ich sehe diesen Augenblick nichts Besseres, und so ist mein Entschluß gefaßt.. Doch da sind wir."

Die „Moisson d'Or," obwohl mir unbekannt, war der berühmteste Speiseort in Paris. „Table d'hote" wurde nicht gehalten, nach dem Gebrauch des Hauses mußte Alles vorher bestellt werden und die Gesellschaften speisten alle abgesondert. Die verschwenderische Bewirthung und die theuren Preise sicherten seine Besucher davor, der gewöhnlich in Restaurationen speisenden Klasse zu begegnen; und dadurch war das Haus Mode geworden bei den Reichen und Vornehmen, deren Equipagen die Straße und den Thorweg füllten. Ich erkannte im flüchtigen Vorbeigehen einen Marschall und einen Staatsminister, als wir uns durch den Hof drängten und jenseits desselben in einen kleinen Pavillon eintraten.

„Ich bin gleich wieder bei Ihnen," sagte Duchesne, der eilig dem Aufwärter folgte; in einigen Minuten war er zurück. „Kommen Sie jetzt, es ist Alles in Ordnung, ich wünschte Ihnen einen Winkel des Hauses zu zeigen, den nur Auserwählte zu sehen bekommen und wir finden ihn glücklicher Weise unbesetzt."

Wir gingen wieder über den Hof, erstiegen eine breite

Treppe aus Eichenholz zu einem Korridor, der uns längs drei Seiten eines Viereckes zu einer kleineren, fast senkrechten Treppe führte, an deren Ende eine starke mit Eisenstangen und Vorhängschlössern verwahrte Thüre uns in einen großen luftigen Saal brachte, dessen drei große Fenster sich auf eine Terrasse öffneten, die das Dach des Gebäudes bildete. Einige Citronen- und Orangenbäume waren geschmackvoll darauf geordnet und füllten das Gemach mit ihren Wohlgerüchen.

„Wir wollen hier essen, Anton," sagte Duchesne zum Aufwärter; „ich habe unser Diner schon angeordnet. Kommen Sie da heraus, Burke. Wie gefällt Ihnen diese Aussicht?"

Kaum hatte ich einen Fuß auf die Terrasse gesetzt, als ich vor Erstaunen und Bewunderung zurückprallte. Vor uns ausgebreitet lag die große Stadt im sanften Lichte eines Septemberabends. Ganz nahe, fast zum Erschrecken nahe, war der große Dom der Invaliden mit seiner goldenen Kuppel; davor der weite, mit Gestalten angefüllte Hof; weiterhin die Seine, deren Oberfläche im Sonnenlichte funkelte und glitzerte. Ich folgte ihr bis zum Pontneuf, nun ruhten meine Augen auf Notre-Dame, deren schlanke, schwarze Thürme vom klaren Himmel abstachen, während die dumpftönende Glocke durch die stille Luft erklang. Bei den Tuilerien sah man die den Kaiser erwartende Ehrengarde; Hunderte gingen in den Gärten hin und her oder umstanden die Musikbande, welche vor dem Pavillon spielte. Durch die Straßen und über die Brücken strömte die Bevölkerung, welche Reiter und Wagen rasch durchschnitten. Es war Alles das Leben und Geräusch einer großen Stadt; die Entfernung dämpfte dessen Töne, es war, wie wenn bei Nachtstille das ferne Meer an's Ufer schlägt.

„Sie müssen wissen, Burke, daß dieses ein Lieblingsaufenthalt der Höflinge unter der letzten Regierung war. Die fröhlichen jungen Gardes du corps, die stattlichen

Jünglinge von der königlichen Hofhaltung speisten gewöhnlich hier. Auf dieser Terrasse war einst eine Gesellschaft beisammen, welche auf die Einladung keiner geringern Person, als desjenigen, den einige Leute Ludwig XVIII. hießen, hergekommen war. Es war eine Laune jener Zeit, die Hoftafel abscheulich zu finden; man sagt sogar, Maria Antoinette selbst habe einmal eine Partie hierher beabsichtiget — was ich aber nicht verbürgen möchte."

Unser Mittagessen wurde aufgetragen. Ich hatte kaum Zeit, die Schönheit und den Reichthum des antiken Silbergeräthes, das unsern Tisch bedeckte, zu bewundern; als ein leises Klopfen an der Thüre meine Aufmerksamkeit erregte.

„Ha! Jacotot selbst!" sagte Duchesne und stand schnell auf, ihn zu empfangen. Er war ein schlanker, schmächtiger alter Mann, durch Jahre gebeugt, aber dem Aussehen und Benehmen nach offenbar von feiner Bildung, sein weißes, scharf zurückgestrichenes und hinten in einen Zopf geflochtenes Haar und sein Jabot" und seine Manschetten von Spitzen ließen in ihm ein Ueberbleibsel längst vergangener Zeiten sehen. Sein Rock war von etwas hellerer blauer Farbe, als gewöhnlich getragen wird. In den Schuhen hatte er breite Schnallen, deren Glanz verrieth, daß sie wirklich von Werth waren. Nach einer sehr feierlichen Verbeugung trat er langsam näher.

„Sie kommen, um mit uns zu speisen — nicht wahr, Jacotot? sagte Duchesne, ihn bei der Hand fassend.

„Entschuldigen Sie, mein theurer Chevalier — der Graf von Chambord und Eduard von Courcelles sind unten — ich habe ihnen Gesellschaft zu leisten versprochen —"

„Also ist Courcelles hier?"

„Ja," sagte der alte Mann mit einem scheuen warnenden Blick nach mir.

„O, fürchten Sie nichts — Sie erinnern mich auch, daß ich meinen Freund und Kriegskameraden noch nicht

vorgestellt habe — Kapitän Burke, Herr Jacotot. Seien Sie versichert, Jacotot, daß ich keinen ungeprüften Freund hier einführe."

Der Alte lächelte verbindlich und sagte zu mir: „Er ist die Vorsicht selbst; und ich bin recht sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, Chevalier."

Sie traten ein wenig auf die Seite, Duchesne hörte mit sichtbarer Ungeduld zu und sagte endlich:

„Wie Sie wollen, mein werther Freund; ich unterwerfe mich stets Ihren weisern Rathschlägen — für jetzt leben Sie wohl."

Er sah dem alten Manne, der langsam die Treppe hinunterging, nach, schloß dann die Thüre zu und rief, indem er sie verriegelte:

„Parbleu! das war eine Aufgabe, sein Gewäsch auch nur mit dem Anschein von Geduld anzuhören; ich hätte ihm bald gesagt, die Bourbonen könnten warten, aber die Suppe nicht."

„Herr Jacotot ist also ein Royalist?

„Versteht sich, wie alle, welche dieses Haus besuchen. Staunen Sie nicht, die Polizei weiß es recht gut und Niemand belustigen sie mehr durch ihre abgeschmackten Anschläge und Verschwörungen als Fouché selbst. Allerdings kommt hie und da noch ein keckerer und hirnloserer Narr als die andern sind, von der Vendée her, um sich den Kopf an den Mauern des Temple einzuschlagen, wie dieser Courcelles, der weiter nichts in Paris zu thun hat, als sich guillotiniren zu lassen, wenn es der Mühe werth wäre. Der Minister stellt sich dann thätig und wachsam, nur um sie zu erschrecken; er weiß aber sehr wohl, daß von dieser Seite her keine Gefahr droht. Glauben Sie mir, Burke, die gegenwärtigen Herrscher Frankreichs haben ihr sicherstes Schutzmittel in dem verächtlichen Charakter ihrer Gegner. Ein thätiger, muthiger Mann kann hier in keiner Weise etwas unternehmen — doch entschul-

digen Sie dieses verrätherische Gespräch. — Was halten Sie von dem Mittagessen — die Royalisten wären nie gefallen, wenn sie die Regierung so gut wie die „Küche“ verstanden hätten. Kosten Sie dieses „Suprême,“ und dann sagen Sie, ob Sie die Capets nicht zurück wünschen; welcher Empfindung Sie um so eher nachhängen können, da Sie dieselben nie gekannt haben.“

„Ich kann nicht begreifen, Duchesne, welche Beschwerden Sie der jetzigen Regierung Frankreichs zur Last zu legen haben. Wären Sie ein alter Höfling der letzten Regierung, ein Schmarotzer von Versailles oder den Tuilerien gewesen — so wäre die Sache begreiflich; aber Sie, ein Soldat, ein kühner unternehmender Mann —“

„Ich muß Sie unterbrechen. Ich bin dieß nur deßwegen, weil es jetzt an der Tagesordnung ist; aber ich verachte die Schaustellungen militärischen Ruhmes, die uns zur Gewohnheit geworden sind. Ich ziehe die Zeit vor, wo ein Bonmot eben so viel bewirkte, als eine Ladung Kartätschen und wo man es mit „esprit“ und Talent weiter brachte, als mit einer kräftigen Rechten und einem festen Sitz zu Pferde. Früher gab es noch Edelleute in Frankreich, mein lieber Burke, ja beim Teufel und seiner Dame. Keine Marquisen von der Trommel, oder Gräfinnen aus dem Bivouac; Frauen, deren hohe Geburt ihre Schönheit erhob — deren Lieblichkeit mit dem Zauber vornehmer Abkunft gepaart war, welcher aus ihren glänzenden Augen strahlte und auf ihren stolzen Stirnen thronte, vor denen unsere graubärtigen Marschälle zitternd und beschämt gestanden wären, die jetzt so unbefangen in den Sälen der Tuilerien herumschlendern! Darf ich Ihnen von diesem Salmi anbieten, es ist à la Louis quinxe und wäre der Regentschaft selber würdig. Nun, wohlan, ein Glas Burgunder.“

„Ihr Freund, Herr Jacotot, scheint ein Original zu sein,“ sagte ich mit dem Wunsche, diesem mir unangenehmen Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Das ist er auch. Jacotot ist durchaus Franzose; wenigstens hat er das Glück gehabt, in seinem Geschick die beiden Extreme von Seelengröße und Abgeschmacktheit zu vereinigen, aus denen in hohem Grade das Leben meiner guten Landsleute besteht. Ich will Ihnen eine kleine Anekdote erzählen, gehen wir aber auf die Terrasse hinaus, denn ich habe unsern Nachtisch dorthin tragen lassen, um nicht immer von den Dienern gestört zu werden.“

Dieß war ein höchst willkommenes Anerbieten; wir setzten uns also in eine kleine Laube von Orangensträuchen, mit der Aussicht nach dem Flusse und den Palastgärten unter uns, und Duchesne begann:

„Ich muß ein wenig weit ausholen, fürchten Sie aber deßwegen nichts, meine Geschichte ist eine sehr kurze. Es war einmal in Frankreich ein ziemlich berühmter Monarch, Ludwig der Vierzehnte geheißen; ein Mann, der, wenn der Ruf nicht trügt, die königlichsten Eigenschaften besaß, von welchen wir in Büchern lesen. Er war tapfer, freigebig, edelsinnig, kühn, selbstsüchtig, grausam und undankbar wie Keiner in seinem ganzen Reiche; und wie Leute mit solchen Gaben gewöhnlich, hatte er das Glück, Männer eben so fest und hingebend an sich zu fesseln, als wenn sein Herz der Freundschaft und Zuneigung nicht gänzlich unfähig gewesen wäre. Was die Damen von ihm dachten, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, ich habe es jetzt mit dem stärkern Geschlecht zu thun. Unter den Hofleuten jener Zeit war ein gewisser Vicomte Arnoud de Gency; ein junger Mann, der im achtzehnten Jahre bei der Belagerung von Besançon den Oberstenrang durch eine That kaltblütigen Muthes gewann, die erwähnt zu werden verdient. Er näherte sich bedächtig einer Bresche und zeichnete das Innere der Festungswerke ab, während die Kugeln der Feinde um ihn her den Boden aufwühlten. Als die That dem Könige gemeldet wurde, unterbrach er die Mittheilung mit den Worten:

„Sagt mir nicht, wer dieß gethan hat, denn ich habe

de Gency dafür zum Obersten gemacht.“ So schnell errieth Ludwig den Helden dieser kühnen That.

Von dieser Stunde an war des jungen Obersten Glück gemacht. Der König ernannte ihn zum Kammerherrn und zeichnete ihn durch tägliche Beweise seines Vertrauens aus. Seine Eigenschaften paßten vollkommen für die Welt, in der er lebte — er war ein witziger Gesellschafter, ein guter Musiker und ein sehr hübscher Mann; Gaben, die man in „Saint-Germain“ zu schätzen wußte.

„Dies waren seine gesellschaftlichen Vorzüge; auch kannte er den Charakter des Königs so durch und durch, daß die la Valliere selbst die Nothwendigkeit einsah, ihn am Hofe zu behalten und sie machte ihn auch wirklich bei verschiedenen schwierigen Fällen zum Vertrauten. Aber bei all dieser Glücksgunst — die ihm der Neid fast aller andern Höflinge zuzog — peinigte Arnoud de Gency eine der drückendsten Verlegenheiten, die einen so stolzen Mann in einer solchen Lage befallen können: er war wirklich arm — und in so drängender Noth, daß alle Kräfte, die er aufbieten konnte und seine äußersten Anstrengungen kaum hinreichten, ihn vor dem Bekanntwerden seines Elends zu schützen. Der Geschmack an kostbarer Kleidung und prunkenden Equipagen, der jene Periode bezeichnete, hatte sein Vermögen sehr heruntergebracht, und das hohe Spiel, welches Ludwig ermunterte und gerne um sich sah, machte sein Verderben vollständig. Sein Einkommen reichte kaum hin, seine täglichen Bedürfnisse zu bestreiten; dabei war er mit schwerem Herzen genöthigt, nicht nur alle die sorglosen und frivolen Lustbarkeiten eines üppigen Hofes mitzumachen, er sollte auch noch seine Talente und seine Thatkraft darauf verwenden, neue Anlässe zur Freude, frische Quellen des Vergnügens ausfindig zu machen.

„Müde endlich des langen Kampfes zwischen seinem Stolze und seinem Elend, beschloß er, sich an den König zu wenden, ihm mit wenigen Worten seine Verlegenheit

zu offenbaren und um seine Hülfe zu bitten. Zu diesem Schritte war er nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch seines einzigen Kindes, eines Knaben von acht Jahren, wegen gezwungen, dessen Mutter bei seiner Geburt gestorben war.

„Es zeigte sich bald eine günstige Gelegenheit dazu. Der König gab eine große Jagdpartie in St. Cloud. De Gency stellte sich in Jagdkleidung am frühen Morgen in einem der Vorzimmer ein, durch die der König seinen Weg nehmen mußte — jedoch nicht allein — an seiner Seite stand ein lieblicher Knabe, ebenfalls in Jagdkleidung. Er trug ein Wamms von grünem Sammet mit Gold gestickt, welches ein breiter Gürtel zierte, an dem sein Jagdmesser hing; bis zu der Falkenfeder auf seinem Barett war nichts vergessen.

Er hatte nicht lange gewartet, als sich die Flügelthüren öffneten, und Ludwig in Begleitung des Marquis von Verneuil erschien, unglücklicherweise war dieß einer der wenigen Feinde, die de Gency im Leben hatte.

„Ah, Sie hier, de Gency. Man sagte mir, das Spiel habe gestern bis spät in die Nacht gedauert, und wir würden Sie heute wohl nicht sehen."

„Wahrlich, Sire," erwiederte er mit erzwungenem Lächeln, „nur Ew. Majestät allein ist das Glück stets günstig."

„Pardieu das müssen Sie nicht sagen, ich verlor letzte Nacht eine Rolle Gold. Wen haben Sie da?"

„Meinen Sohn, Ew. Majestät aufzuwarten, meinen einzigen Sohn, der noch früher als sein Vater in Ihre Dienste zu treten wünscht."

„Wie gleicht er seiner Mutter," sagte der König, ihm die Locken zurückstreichend, und fast zärtlich die hübschen Züge des Knaben betrachtend — „ungemein — sie war eine Courcelles."

„Ja, Sire," antwortete Arnoud, und eine Thräne rann langsam über seine Wangen.

„Und Sie verlangen etwas für ihn, nicht wahr?“ fragte der König in seinem gewöhnlichen Tone, während er sich mit seiner Degenquaste beschäftigte.

„Wenn ich es wagen dürfte —“

„Gewiß dürfen Sie. Es frägt sich nur, was wir thun können? Was sagen Sie dazu, Verneuil? Er ist noch ein Kind.“

„Ja wohl, Sire,“ erwiederte der Marquis mit einer ehrfurchtsvollen Miene, in welcher der schärfste Beobachter keine Spur seines spöttischen Wesens entdecken konnte; „aber eine Stelle ist frei.“

„So, wirklich?“ sagte der König schnell. „Welche? er soll sie haben.“

„Ew. Majestät erster Koch, Herr Jacotot, braucht einen Bratenwender,“ flüsterte er leise dem König zu.

„Einen Bratenwender!“ wiederholte der König; und kaum war das Wort ausgesprochen, als er, wie wenn der Scherz von ihm ausgegangen wäre, in ein unbändiges Gelächter ausbrach, das bei jedem Versuche, es zu unterdrücken, stärker zu werden schien, bis der Schall des Jagdhorns, welches draußen ertönte, seinen Gedanken eine andere Richtung gab, worauf er mit de Verneuil hinausging, ohne weiter auf de Gency und seinen Sohn zu achten, die wie auf den Boden gewurzelt standen — leidenschaftliche Entrüstung in dem Herzen, welches Verzweiflung und Kummer fast unempfindlich gemacht hatten.

Der König bestieg noch immer lachend sein Pferd im Schloßhof. Die Höflinge stimmten, wie es sich für Leute von feiner Bildung ziemt, gebührend ein und ließen jenes leise abgemessene Gelächter ertönen, das den passenden Chor zu der Fröhlichkeit eines Herrschers bildet, als plötzlich der Knall zweier Schüsse, die einander so schnell folgten, daß es nur einer zu sein schien, das glänzende Gefolge erschreckte und sogar den Araber des Königs zum Bäumen brachte.

„Beim Himmel! meine Herrn,“ sagte Ludwig zornig;

„das ist ein schlechter Spaß. Wer hat sich unterstanden, dieß zu thun?"

Alle schwiegen erschreckt, da stürzte ein Page, bleich vor Entsetzen, mit blutbefleckter Kleidung hinzu.

„Ew. Majestät — ach, Sire!" sagte er knieend — doch die Thränen erstickten seine Stimme, er konnte kein Wort weiter hervorbringen.

„Was soll das heißen? — will Niemand sprechen?" rief der König, und eine Falte, die nichts Gutes verkündete, zeigte sich auf seiner Stirne.

„Ew. Majestät haben einen tapfern, redlichen und getreuen Diener verloren," sagte Herr von Coulanges, „Arnoud de Gency ist nicht mehr."

„Wie, ich sah ihn noch diesen Augenblick, er bat mich um eine Gunst für seinen Sohn."

„Ja wohl, Sire," erwiederte Coulanges traurig; hielt aber schnell inne: denn bereits zeigte sich der wohlbekannte, unheilverkündende Ausdruck in des Königs Zügen.

„Die Jagd ist entlassen, meine Herrn," sagte er mit tiefer, gepreßter Stimme; und Sie, Herr von Verneuil, folgen mir."

„Die Versammlung ging sogleich auseinander; und der Marquis von Verneuil folgte dem König mit einer Miene, auf der Furcht und Schrecken nicht zu verkennen war.

„Herr von Verneuil schien wirklich ein ganz veränderter Mann zu sein, als er am Abend unter seinen Freunden auftrat. Was ihm auch der König gesagt haben mochte, es hatte sichtbar gewirkt; alle seine Scherzlust war vergangen; sogar der albernste Spaßmacher würde sich nicht gescheut haben, mit einem Witzling anzubinden, der nun ganz niedergeschlagen und gebeugt war.

Am nächsten Morgen war jedoch heller Sonnenschein, der König in guter Laune, das Wild im Ueberfluß vorhanden; der König schoß mit eigener Hand acht Fasanen herunter. Der Marquis von Verneuil traf nichts: obgleich

er der beste Schütze seiner Zeit war, so zitterte doch seine Hand und sein Blick trübte sich; der König gewann ihm fünfzig Louisd'or ab, ehe sie Saint-Germain erreichten.

Nie folgte ein fröhlicherer Abend auf einen glücklicheren Tag. Der König speiste in den Gemächern der la Valliere zu Nacht; sein Musikkorps spielte die herrlichsten Weisen während der Mahlzeit, und das Andenken Arnoud's de Gency störte nicht einen frohen Traum dieser Nacht.

„Wenn ich Ihnen eine bloße Anekdote erzählte, würde ich jetzt abbrechen," sagte der Chevalier, „ich muß aber noch etwas hinzufügen, obwohl der romantische Theil meiner Geschichte zu Ende ist. Der Haß des Marquis von Verneuil war zäher Natur: ungerührt durch des armen de Gency Schicksal vollführte er nun, was er im Spasse angedroht hatte, er sandte das verwaiste Kind in die königliche Küche als Bratenwender. Nothwendig mußte er ihm einen andern Namen geben. Der Titel einer alten geehrten Familie würde die schändliche That bald verrathen haben; und der Knabe wurde nach dem Oberkoche selber Jacotot genannt. Der König erkundigte sich nie wieder nach der Sache. Arnoud's Name erinnerte an ein zu mißfälliges Thema, um je über die Lippen eines Höflings zu kommen, und der ganze Vorfall gerieth bald in Vergessenheit.

„Dieser Jacotot war der Großvater meines alten Freundes, den Sie vor Kurzem gesehen haben. Das Schicksal, welches mit der Menschen Bestimmung seinen Scherz zu treiben scheint, machte sie beim Küchenfeuer eben so glücklich, als es ihre Vorfahren je beim Batteriefeuer gewesen sein mochten; und Herr Jacotot unser Wirth, hat nicht seines Gleichen in Paris. Viele Jahre hindurch pflegten die jüngern Glieder der königlichen Familie hier zu Abend zu speisen. Dieses Gemach war ihr Lieblingsaufenthalt; eines Abends, als man länger als gewöhnlich beisammen geblieben war, kam die Hauptperson des Festes vor Entzücken über ein wundervolles Gericht fast außer

sich, ließ Jacotot rufen und sagte ihm, welche Gunst er sich auch erbitten möge, er selbst wolle sie für ihn vom König zu erlangen suchen.

„Das war der lang gewünschte Augenblick im Leben des armen Mannes. Er zog Urkunden, welche seinen alten Namen und Stand erwiesen, aus dem Busen und überreichte sie, ohne ein Wort zu sagen, dem Prinzen.

„Wie! Sie sind ein de Gency?"

„Ach, mit Beschämung bekenne ich es, ich bin's."

„Kommt Ihr Herrn, sagte der fröhliche junge Prinz, „ein volles Glas unserm würdigen Freund, den ich mit Gottes Hülfe bald in seinen gebührenden Stand und Rang eingesetzt zu sehen hoffe. Ja, de Gency, mein Wort darauf, den ersten Abend, an dem ich wieder hier speise, bringe ich dieses Dokument von Seiner Majestät eigener Hand unterzeichnet zurück. Machen Sie Platz, meine Herrn, und lassen Sie ihn zu uns sitzen."

„Doch der arme Jacotot war durch die Gefühle der Freude und des Dankes zu heftig aufgeregt, er stürzte unter einem Strom von Thränen aus dem Zimmer.

„Der Abend, von dem der Prinz gesprochen, kam nie. Gleich darauf begannen die Trübsale der königlichen Familie — die schrecklichen Vorfälle in Versailles — die Flucht nach Varennes — der 10. August — eine gräßliche Reihe, die ich nicht weiter zu verfolgen im Stande bin. Dort unten, wo die Menge herumschlendert oder in behaglichen Gruppen beisammen sitzt, starb Ludwig XVI. Der Prinz, von dem ich sprach, ist in der Verbannung. Man nennt ihn Ludwig XVIII.; aber er ist ein König ohne Königreich. —

„Noch lebt Jacotot in seiner Hoffnung fort; er hat sich durch alle Schrecken der Revolution durchgearbeitet; er hat die Guillotine beinahe vor seiner Thüre aufgerichtet gesehen, und war Zeuge wie einer nach dem andern von seinen frühern Freunden wie zur Schlachtbank hingeführt wurde. Zweimal schleppte man ihn selbst hin, und zweimal

wurde sein Leben von irgend einem Bewunderer seiner „Küche," gerettet. Und vielleicht sind alle diese Prüfungen nichts im Vergleich zu dem Herzeleid, mit welchem er die von den Nachkommen des heiligen Ludwig besetzten Plätze nun von der Revolutions-Canaille eingenommen sieht. Marat und Robespierre besuchten sein Haus; Barras ließ selten eine Woche vergehen, ohne hier zu speisen. Das war, glaube ich, ein viel schwererer Kummer für ihn, als irgend eines seiner persönlichen Leiden, und ich habe ihn oft mit wahrem Abscheu die Auftritte erzählen hören, welche unter den Incroyables," wie sie sich selber nannten, hier stattfanden, deren Orgien so unvortheilhaft und grell abstachen gegen die verfeinerten Ausschweifungen seiner königlichen Besucher. Während der ganzen Anarchie jener fürchterlichen Periode — durch die kaum minder blutige Zeit des Direktoriums — während der langen und schaudervollen Unterdrückung des Consulates — und jetzt noch, bei der viel quälenderen Tyrannei des Kaiserreiches, hofft er, hofft noch, der Tag werde kommen, an welchem er, aus der Hand des Königs selbst, den lange entbehrten Rang erhalten, und als ein de Gency auftreten werde. Armer Mann, es liegt etwas Großes und Edles in diesem langen Kampfe mit dem Glücke — in diesem langen Ringen, in dem er sich nie als geschlagen bekennen wollte.

„So sind die Anhänger der Bourbons. Ihre besten Züge, ihre höchsten Wagnisse, ihre lange ertragenen Leiden dienen nur allein zur Verfolgung irgend eines unbedeutenden Gegenstandes persönlichen Ehrgeizes. Sie haben den Kelch des Elendes gekostet, ja, bis auf die Hefen geleert — haben Morde und Blutvergießen gesehen, die kein Krieg übertrifft; und Alles, was die Erfahrung sie lehrte, ist, daß sie die vergangenen Tage königlicher Tyrannei und Frivolität wieder zurückwünschen, um einen glänzenden Schwarm von Wüstlingen um einen sinnlichen König flattern zu sehen, und die verhungerten Gesichter der Menge zu betrachten, ohne daran zu denken, daß der Tiger nur

auf das Zuspringen wartet. Aber einen wahrhaft freien Gedanken, einen einzigen hochstrebenden, edlen Aufschwung nach Freiheit, hegten sie auch nicht im Traum. Sie sehen, mein Freund, ich suche Sie nicht für die Bourbonen zu gewinnen; noch möchte ich Sie zum Jacobiner machen, selbst wenn ich es könnte. Wie kommt das — kann es wirklich schon so spät sein? Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren — im Faubourg ist es nicht guter Ton, spät zu erscheinen."

Fünfzehntes Kapitel.

Die beiden Soireen.

Duchesnes Erzählung hatte mißlicher Weise Bubbleton ganz aus meinen Gedanken verdrängt; erst als wir in die Straße kamen, in welcher die Herzogin von Montserrat wohnte, erinnerte ich mich meines Freundes, und nahm mir vor, den Chevalier um Rath zu fragen.

Ich erklärte ihm mit wenigen Worten so viel als nöthig war von seinem Charakter und seiner Lage, und drückte meine Befürchtungen aus, daß eine so unbeständige, unsichere Gemüthsart ihn in große Verlegenheiten bringen könne, als mich Duchesne mit den Worten unterbrach:

„Seien Sie ohne Sorge; wenn Ihr Freund so ist, wie Sie ihn beschreiben, ist er gerade der Mann, um die Polizei an der Nase zu führen. Die erschaut jegliche Tiefe, wenn nur das Wasser ganz klar ist. Trübt es, dann ist es einerlei, wie seicht es auch sei. Dieser Bubbleton könnte gerade jetzt vom größten Nutzen sein. Sie müssen mich ihm vorstellen, Burke."

„Recht gern; nur versprechen Sie mir, meinen armen Freund in keine Schlingen irgend eines Komplotes

zu verwickeln. Der Himmel weiß, daß seine eigenen Fähigkeiten für seine Mystifikation völlig hinreichen."

„Komplot! Schlingen! wo denken Sie hin? Doch, da sind wir, und ich habe keinen Augenblick mehr, um Sie auf meine gute Tante vorzubereiten."

Bei diesen Worten drehte er den Handgriff einer großen Thüre, die in einen düsteren Thorweg führte, der spärlich von einer einzigen altmodischen Laterne erleuchtet wurde. Ein dicker unbehülflicher Portier guckte aus seiner Höhle nach uns, meldete uns durch eine Glocke, die er zog, an, schob sein Fenster zu und ließ uns unsern Weg weiter suchen.

Eine geräumige Treppe, deren Seitenwände mit Familienbildnissen, grimmigen, bepanzerten Helden — oder zierlichen Damen mit Blumensträußen in den beringten Händen behangen waren, führte zu einer Art Galerie mit mehreren Thüren; hier stand ein ganz schwarz gekleideter Diener, um die Besuche anzumelden.

Als der Diener den Corridor entlang vor uns her ging, konnte ich mich nicht enthalten, Vergleichungen anzustellen zwischen diesem düstern Gebäude, in dem jeder Fußtritt dumpf wiederhallte, und der glänzenden Pracht des Hotels Clichy. Hier war Alles dunkel, kalt und traurig; — dort war Alles hell und klar, lieblich und elegant. Beide betrachtete ich als Sinnbilder der von ihnen dargestellten Dynastien. Diese Gedanken beschäftigten mich, als die eine Hälfte der Flügelthüre aufgemacht wurde — beide waren das alleinige Vorrecht königlichen Geblütes — und wir wurden gemeldet. Das große düstere Zimmer war leer, wir durchschritten ein zweites ähnliches. unsere Namen wurden wiederholt, wie zuvor, endlich hörten wir Stimmen, welche uns die Nähe des Salons verkündeten, wo die Besucher versammelt waren.

Von einigen weit von einander entfernten Lampen schwach erleuchtet, schien das Zimmer, in das wir traten, größer, als es wirklich war. Um einen ungeheuren alter-

thümlichen Kamin saßen am andern Ende mehrere Damen, die ich auf den ersten Blick als zu der ausgezeichneten Klasse der „Verwittweten" gehörend, erkannte. Sie saßen in tiefgepolsterten Lehnsesseln, größtentheils mit Stickerei beschäftigt, welche sie beim Sprechen niederlegten und dann wieder aufnahmen, mehr aus Gewohnheit, als um fortzuarbeiten.

Mit all der einschmeichelnden Anmuth eines wohlerzogenen Franzosen näherte sich Duchesne dem zunächst am Kamine stehenden Sitze und küßte seiner Tante ehrfurchtsvoll die ihm dargereichte Hand.

„Erlauben Sie, liebe Tante, Ihnen meinen sehr vertrauten Freund, Kapitän Burke, vorzustellen," sagte er, indem er mich vorwärts führte.

Bei dem Wort Kapitän, gewahrte ich, daß jede Hand den Stickrahmen sinken ließ, während die ganze Gruppe mich mit unverstelltem Erstaunen ansah. Die Herzogin geruhte mich sehr höflich zu empfangen und mir einen Sitz neben sich anzuweisen, während der Chevalier sich bei den Uebrigen alle mögliche Mühe gab, das steife und zurückhaltende Benehmen der Gesellschaft zu beleben, was ihm aber bei all seinem Takte und seiner Gewandtheit unmöglich war. Die Unterhaltung, wenn sie so genannt werden konnte, wurde nur sehr einsylbig geführt; irgend eine vereinzelte Frage nach einer abwesenden „Marquise," oder eine murmelnde Antwort in Betreff einer verstorbenen Gräfin war der ewige Refrain — keine Anspielung auf die Tagesereignisse, kein Wort, das verrathen hätte, in welchem Zeitpunkt die Sprecher lebten oder welcher Nation sie angehörten. Es gereichte mir zu unaussprechlicher Erleichterung, als allmählig noch einige andere Besuche eintraten, einige von ihnen Männer, die ihrem Benehmen nach Günstlinge in dem Kreise zu sein schienen; gleich darauf brachte ein Diener Erfrischungen, was einige Bewegung in die Gruppe brachte, bei welcher Gelegenheit ich aufstand und

mich Duchesne näherte, der sich über einen Tisch lehnte und verdrossen in einem Buche blätterte.

„Bedenken Sie die Widersprüche der menschlichen Natur, Burke," sagte er leise. „Dieses sind die Empfänge, für welche die neue Noblesse ihren halben Reichthum gäbe — diese schwermüthigen Besuche abgelebter Bekanntschaften — diese saftlosen Zweige der Menschheit erregen den Neid solcher Häuser wie des Hotel Clichy; und in diesen traurigen, mottenzerfressenen Salons angenommen zu werden, ist eine größere Ehre, als eine Einladung in die Tuilerien. So lange dieß so fortgeht, verlassen Sie sich darauf, ist Fäulniß im Kern der Gesellschaft. Kommen Sie, wir wollen uns empfehlen; ich sehe, Sie sind dieser Dinge müde; und nun zur Entschädigung eine Stunde zu Frau von Lacostellerie.

Als wir herantraten, um uns bei der Herzogin zu beurlauben, stand sie auf und streifte dabei mit ihrem Aermel eine kleine Marmorbüste Ludwigs XVI., die zur Erde gefallen wäre, hätte ich sie nicht glücklich aufgefangen.

Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte sie gnädig. „Sie haben etwas verhütet, was mir ein sehr betrübender Unfall gewesen wäre."

Noch mehr, liebe Tante," sagte Duchesne lächelnd; „er hat seine Bereitwilligkeit zur Restauration der Bourbons gezeigt.

Diese im Scherz gesprochenen Worte wurden im ganzen Kreise wiederholt; und gewiß empfand ich nie eine drückendere Verlegenheit, als in dem Augenblick, da ich mich gegen die Gesellschaft verbeugte, deren freudig glänzende Blicke und vergnügte Gesichter sich nun gegen mich wendeten.

„Mein armer, beschämter Freund," sagte Duchesne, als wir die Treppe herunter gingen, „gewöhnen Sie sich so geschwind als möglich das Erröthen ab; es hat schon mehr Glück zerstört als Pharo oder Bouillotte."

Dies ist sicherlich sehr gut eingerichtet," sagte

Duchesne sich umsehend als wir die Treppen im Hotel Clichy langsam hinanstiegen. Die glänzende, mit dem Tage wetteifernde Helle, die Diener in prachtvollen Livreen — Pracht und Reichthum überall — Alles war so ganz verschieden von dem trüben Herrenhause im Faubourg — und durch die weit geöffneten Thüren erklang eine herrliche Musik.

Duchesne stand plötzlich still, legte mir die Hand auf den Arm und sagte, „dieß kann einem Manne, der so viel wie ich, gesehen hat, genügen; und der Preis ist des Spieles werth — also gewagt!"

Die erste Person, die ich sah, als wir eintraten, war Bubbleton, umgeben von einem Kreise Fremder, die seine Unterhaltung höchlich zu belustigen schien.

„Dort ist Ihr Freund," sprach Duchesne, „der wahre Typus eines John Bull. Stellen Sie mich sogleich vor."

Ich hatte kaum Zeit, seinen Namen zu nennen, als er die Hand ausstreckte und Bubbleton mit vieler Herzlichkeit grüßte, doch der General ließ sich durch diese Förmlichkeit in seinem Redefluß nicht stören, sondern fuhr fort, in genauester umständlicher Weise die Bedingungen des neuen zwischen Frankreich und England heimlich geschlossenen Friedens auseinanderzusetzen. Die Ungläubigkeit der Zuhörer verringerte sich beträchtlich, als sie sahen, mit welcher Aufmerksamkeit Duchesne zuhörte und den Sprecher nur zuweilen durch gelegentliche Zustimmung oder flüchtige Fragen in Betreff der politischen Beziehungen einiger der Großmächte unterbrach.

„Was Preußen betrifft, sagte Bubbleton wichtig, „Preußen hat —"

„Was ist's mit Preußen, General?

Wir haben unsere Vermuthungen über diesen Gegenstand," erwiederte er, sich gedankenvoll im Kreise umsehend, der ihm nun, durch Duchesnes Benehmen völlig getäuscht, die größte Aufmerksamkeit schenkte.

Sie werden ihm Genua nicht nehmen," sagte der Chevalier mit unbegreiflicher Ernsthaftigkeit.

„Das ist bereits geschehen,“ erwiederte Bubbleton. „Ich meines Theiles, sagte Lauderdale, wir seien nichts ohne den Bosphorus — den „Schlüssel unseres Hauses,“ wie Euer Kaiser ihn nannte.“

„Er sprach von Rußland, wenn ich nicht irre,“ sagte Duchesne mit einer bescheidenen Miene der Zurechtweisung.

„Entschuldigen Sie, Sie irren sich. Ich kenne Rußland gut. Ich bin mit dem Prinzen Drudeszitsch durch die Steppen von Metschezaromizce gereist. Wir legten dreihundert Werste auf seinen eigenen Gütern, von Leibeigenen auf Schlitten gezogen, zurück. Sie werden wissen, daß sie immer am Bart angeschirrt werden, den sie zu diesem Behuf lang und geflochten tragen.“

„Das ist gegen die Krim zu,“ bemerkte der Chevalier.

„Ganz recht. — Ich erinnere mich eines merkwürdigen Vorfalles, der uns eines Tages, als wir uns „Chitepsk“ näherten, begegnete — Sie kennen Chitepsk, sie sperren dort die Staatsgefangenen ein — eine elende schauderhafte Strecke, wo der Schnee nie schmilzt und die Kälte so fürchterlich ist, daß man oft Heerden Wölfe mit den Füßen fest in den Schnee gefroren und schrecklich heulen sieht — ein sonderbarer Anblick wahrhaftig. Die Nacht brach an, es fiel ein dünner schneidender Schneeregen, als Dru, — ich nenne ihn immer kurzweg so — zu mir sagte: — „Bub“ — er machte es auch so mit mir — „Bub,“ sagte er, „haben Sie den Vordermann dort rechts schon bemerkt?“

„Ich sehe ihn,“ antwortete ich.

„Nun, ich habe seit der letzten Station auf den Burschen Acht gegeben, und ich will verdammt sein, wenn er je eine Spur zurückgelassen hat; und er zieht doch tüchtig, wie Sie sehen. Er springt lustig genug davon. Ich will ihm eins aufzwicken;“ dabei holte er mit seiner Knutenpeitsche aus und traf ihn mit einem scharfen Hieb. Gott, wie der aufsprang — fünf Fuß vom Boden, — und gehängt will ich werden, wenn er nicht seinen Bart ausriß

— da hing er an der Deichsel — ein sehr widriger Anblick, ich muß gestehen, obgleich Dru sich nichts daraus zu machen schien, dennoch waren wir genöthigt, abzusteigen und auszuspannen. Sie werden es nicht glauben, was wir sahen als wir abstiegen, auch nicht errathen, wer der Vormann war — es war die Prinzessin Odoznovskoi. Armes Geschöpf! als ich sie das letzte Mal sah, tanzte sie mit dem Prinzen Alexander im Ambrapalast. Sie und ihr Mann wurden nach Chitepsk verbannt, und da er unwohl war, so hatte sie einen falschen Bart umgebunden und an seiner Statt eine kleine Station übernommen."

Ich fand es nicht gerathen, länger zuzuhören, sondern überließ es Duchesne, sich, so gut er konnte, mit dem General zu unterhalten, und ging in den Salon, der sich rasch mit Gästen füllte.

Die Gräfin empfing mich mit außerordentlicher Güte und auch das Fräulein nahm einen Ton von Herzlichkeit an, den ich noch nie bemerkt hatte; während wir Grüße wechselten, sagte sie leise:

„Ich wünsche Sie zu sprechen, in einer halben Stunde in der Bildergalerie."

Ohne meine Antwort abzuwarten, ging sie weiter und sprach mit andern Personen. Neugierig zu wissen, was Fräulein de Lacostellerie mit ihrer Bestellung nach der Bildergalerie beabsichtige, vermied ich meine Bekannten und näherte mich nachläßig dem Orte unserer Zusammenkunft. Die Galerie war nur halb erleuchtet, wie es an gewöhnlichen Besuchabenden der Fall war, und ich fand sie ganz leer. Ich schlenderte langsam an den halb sichtbaren Gemälden vorüber, als ich hinter mir Schritte hörte. Ich kehrte mich um und sah das Fräulein selbst. Sie war allein und obwohl sie mich offenbar erblickt hatte, ging sie stillschweigend weiter nach einem kleinen Boudoir, das am andern Ende der Galerie war. Ich folgte ihr und wir traten zusammen ein.

Es war etwas in dieser geheimen Zusammenkunft,

was, während es meine Neugierde erregte, mich zugleich überzeugte, daß ich, wenn ich mich irgend einer Hoffnung hingegeben hätte, mir ihre Zuneigung zu erwerben, ganz und gar kein Recht dazu hatte, denn in diesem Vertrauen lag der stärkste Beweis ihrer Gleichgültigkeit. Eine solche Hoffnung hatte ich indessen nie genährt. Mein Stolz mochte sich durch eine solche Voraussetzung geschmeichelt fühlen — aber mein Herz konnte nie Theil daran haben.

Hier sind wir allein," sagte sie eilig, „wir könnten aber vermißt werden, deßhalb will ich kurz sein. Es mag Ihnen sonderbar scheinen, daß ich Sie bat, mich hier zu treffen, aber ich konnte nicht anders. Sie allein von Allen, die uns besuchen, haben mir nie geschmeichelt oder mir Aufmerksamkeiten erwiesen. Deßhalb traue ich Ihnen. Ich habe keinen andern Grund als diesen und weil ich freundlos bin." Bei den letzten Worten bebte ihre Stimme und es lag eine Trauer darin, die mir zum Herzen drang; auch athmete sie noch einige Sekunden lang schnell und unregelmäßig. „Wollen Sie mir freundschaftlich das beantworten, um was ich Sie fragen werde, oder wenn dies zu viel wäre, mindestens mein Geheimniß bewahren? Gut, ich bin vollkommen befriedigt. Nun sagen Sie mir, wer ist dieser Chevalier Duchesne? Was ist er?"

Ich sagte mit wenigen Worten, was ich von ihm wußte, verbreitete mich über jeden Umstand, der zu seinen Gunsten reden mochte — seine ausgezeichnete militärische Laufbahn — seine unbezweifelten Talente — und deutete endlich auf seine Familie, da ich glaubte, die Frage möchte sich großentheils darauf beziehen.

„Auch das ist es nicht," sagte sie heftig, „was ich wissen möchte. Mich kümmert weder seine Tapferkeit, noch sein Herkommen. Sagen Sie mir, woher seine Macht stammt, wie es kommt, daß er überall empfangen wird, mit Jedem vertraut ist und auf Alle Einfluß hat? Warum fürchtet ihn Fouché warum gewährt ihm Talleyrand Zutritt? —

„Ich weiß, daß dieß der Fall ist — können Sie mir keinen auch noch so schwachen Aufschluß geben, um ins Klare zu kommen? Dem Grafen Lacostellerie wurde die spanische Lieferung verweigert, — Duchesne verwendet sich, und er erhält sie. Eine Schwierigkeit erhebt sich wegen einer Karte zu einem Privatconzert in St. Cloud; Duchesne sendet sie. Das ist noch nicht Alles. Sie wissen," ihre Stimme nahm einen gezwungenen Ton an, als ob es ihr schwer fiele, ruhig zu sprechen, „um sein Duell mit dem Fürsten Dobretzki; aber vielleicht ist Ihnen unbekannt, wie er einen kaiserlichen Befehl ausgewirkt hat, der diesen nach St. Petersburg zurückruft."

„Davon hörte ich nie. Ist das möglich?"

Haben Sie denn niemals seine willkürliche Gewalt erfahren, sagte sie halb geringschätzig lächelnd, „daß Ihnen dieß Alles so fremd erscheint; oder wirkt er so geheim, daß selbst seine Vertrautesten in Unwissenheit bleiben? so muß es wohl sein." Sie hielt einige Augenblicke inne und fuhr dann fort: „So kurz unsere Bekanntschaft mit ihm ist, besitzt er doch bereits einen sehr großen Einfluß auf meine Mutter. Ihr sogar darf ich meinen Argwohn nicht mittheilen — während ich mit Ihnen — einem Fremden, fügte sie ergriffen hinzu „von meinen Besorgnissen sprechen muß."

„Sind diese nicht unbegründet?" sagte ich, bemüht ihre Aufregung zu beruhigen. „In Allem, was Sie erwähnten, sehe ich nur die Hingebung eines Mannes, der zu dienen, nicht zu beleidigen, der geliebt, nicht gefürchtet zu sein wünscht." Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ich ein Geräusch hörte, und ehe ich mich umdrehen konnte, stand Duchesne neben uns.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein," sagte er im Tone gut erkünstelter Schüchternheit, „ich würde es nicht wagen, eine so anziehende Unterhaltung zu unterbrechen, hätte mich die Frau Gräfin nicht nach Ihnen geschickt."

„Sie hätten kaum gelegener kommen können, mein

Herr, die Unterredung betraf gerade Sie," sagte sie stolz, ihm gleichsam Trotz bietend.

„Wie könnte ich mich einer so großen Ehre würdig gemacht haben, mein Fräulein?" erwiederte er mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung; „oder schulde ich der Güte meines Freundes eine solche Theilnahme?"

Er sprach das Wort „Freund" mit offenbaren Hohne, während ein Seitenblick, den er unter seinen tiefen Augenwimpern hervorschoß, seine Empfindungen noch deutlicher zu erkennen gab.

„Es haben vielleicht Wenige ihren Freunden mehr zu verdanken, als der Chevalier Duchesne; sagte sie spöttisch, als sie meinen Arm nahm, um in den Salon zurückzukehren.

„Wahr, sehr wahr," erwiederte er mit tiefer, unterwürfiger Verbeugung, „und ich hoffe, ich bin nicht der Mann, der seine Schulden an Freunde oder Feinde vergißt."

Ich wendete mich rasch um, als er dieses sagte; unsere Augen begegneten sich, wir wechselten einen herausfordernden Blick mit einander. Sein Aussehen änderte sich indessen plötzlich und mit sorglos gleichgültigem Lächeln schlenderte er nach uns in den Salon, wo nun eine Menge Leute beisammen waren, unter denen eine ungewöhnliche Aufregung herrschte. Einige Generale von des Kaisers Stabe waren da, und es hieß, die Unterhandlungen mit England seien plötzlich abgebrochen worden und die Gesandten haben ihre Päße verlangt.

„Das ist noch nicht Alles, Madame," sagte ein alter Offizier zu der Gräfin; „die Nachrichten von Mainz sind drohend. Starke Massen preußischer Truppen sollen von Osten her auf dem Marsche sein. Der Telegraph war seit Mittag in Thätigkeit; vom Kriegsministerium wurden mehrere Couriere abgesandt."

„Was wird noch kommen?" seufzte die Gräfin, als sie sich Paris ohne den fröhlichen Hof und die Menge glänzender Offiziere dachte, welche damals fast die einzige Gesellschaft ausmachten.

„Was zunächst kommen wird, Madame?“ sagte Duchesne — „Parbleu, das ist leicht zu sagen: eine Conscription, ein Marsch, ein Bivouac und eine Schlacht werden den ersten Akt ausmachen; dann Sieg, ein Bulletin und ein kaiserliches Edikt, welches beweist, daß Preußen durch seine Sprache so wohl als durch seine geographische Lage von der Vorsehung bestimmt war, Frankreich anzugehören — daß die Preußen keinen größern Wunsch haben, als geschlagen und gebrandschatzt zu werden. Die Ehre, ein Theil der großen Nation zu werden, ist ja Entschädigung genug für jedes Mißgeschick.“

„So ist es auch, mein Herr,“ fiel ein rauher, abgehärteter Veteran ein, dessen plumpen und verwetterten Zügen man deutlich ansah, daß er von der Pike auf gedient hatte. „Wer anders spricht, ist kein Franzose.“

„Auf Ihre Gesundheit, Oberst,“ sagte Duchesne, sein Champagnerglas ansetzend; „ein solcher Patriotismus ist wirklich erhebend in unseren ausgearteten Tagen. Ich wünsche Ihnen allen Erfolg in dem Feldzuge: was aber ihre Tapferkeit in dem armseligen Bier= und Protestantenlande belohnen soll, kann ich unmöglich begreifen.“

„Morgen, kommen Sie morgen Nachmittag,“ flüsterte das Fräulein, als sie dicht an mir vorbei ging.

Ich nickte bejahend, als Duchesne sich umwandte! in seinen Augen las ich, daß er diese leisen Worte gehört hatte. Indessen fuhr er fort:

„Was uns betrifft, die wir unrühmlich zurück bleiben, so bleibe uns nichts übrig, als Ihre Heldenthaten im Moniteur zu lesen, und es wäre zu wünschen, der würdige Herausgeber druckte seine Schlachten anständiger! Das ganze Blatt gleicht gewöhnlich eher einer geschlagenen, als einer siegreichen Armee; verwundete Selbstlauter und verstümmelte Consonanten bei jedem Schritt und die großen Buchstaben gar sind grobe, ungehobelte Bursche, die aussehen, als ob sie von der Pike auf gedient hätten.“

„Donner und Wetter, Herr! wollen Sie mich beleidi=

gen?“ sagte der alte Oberst mit leise seinsollender Stimme, die aber im ganzen Kreise deutlich gehört werden konnte.

„Beleidigen, mein lieber Oberst: tausend Meilen davon entfernt. Ich sprach nur von dem Typus unseres Heeres, das sehr wirksam sein mag, aber kaum gut aussieht.“

Der Hohn, mit dem dieß gesagt wurde, ist nicht zu beschreiben, eben so wenig als der Aerger des aufgebrachten Obersten, der die Stichelei wohl fühlte, sie aber nicht zu beantworten verstand. Glücklicher Weise wechselte Madame de Lacostellerie geschickt den Gegenstand des Gespräches und verhütete weitere Unannehmlichkeiten. Da ich sehr wünschte, nach Hause zu kommen, um etwas Bestimmteres über die Lage der Dinge zu erfahren, so ergriff ich die erste Gelegenheit, den Saal zu verlassen. Als ich durch das Vorzimmer kam, stand Duchesne, ein Glas in der Hand, an einem Seitentische. Ich mußte nahe an ihm vorbei und nahm mir vor, ihn mit der unserem jetzigen Verhältnisse angemessenen kalten Höflichkeit zu grüßen, als er in seinem gewöhnlichen scherzhaften Tone sagte:

„So früh fort? Wollen Sie nicht erst ein Glas Wein nehmen?“

Nein, ich danke,“ sagte ich kalt, mich zur Thüre wendend.

„Auch nicht das Conzert erwarten; in einer halben Stunde kommt Grassini.“ Ich schüttelte verneinend den Kopf und hörte im Hinausgehen, wie er ein bekanntes Volkslied summte, dessen Worte er bedeutsam betonte; das Ende davon hieß:

„Heute mein,
Morgen Dein,
Doch wird je dieß Morgen sein?“

Daß Duchesne eine Herausforderung beabsichtige, schien mir nun ganz ausgemacht, und ich besann mich auf die wenigen Bekannten, unter denen ich einen Sekun-

danten auswählen konnte, ohne jedoch zu einem befriedigenden Entschlusse zu kommen. Es fiel mir nicht ein, daß es Grundsatz des Chavalier war, nie Herausforderungen abzuschicken, sondern in allen Fällen den Gegner zum Angreifer zu machen; und doch hatte er mir dieß selbst so oft gesagt. Doch jetzt dachte ich nicht daran und ging, mit dem Gedanken an unseren Rencontre beschäftigt, heim. Hätte ich gewußt, was in seinem Gemüthe vorging, ich würde mir viele ernste und trübe Gedanken erspart haben.

Sechszehntes Kapitel.

Eine plötzliche Abreise.

Ich hatte mir auf meinem Weg nach Hause so fest in den Kopf geredet, Duchesne beabsichtige sich mit mir zu schlagen, daß ich die ganze Nacht davon träumte und beim Erwachen am Morgen nichts anders glaubte, als die Sache sei zwischen uns ins Reine gebracht. Obwohl die Sitte des Dienstes, in dem ich war, meine frühere Abneigung gegen das Duelliren sehr abgestumpft hatte, so blieb mir doch noch genug Abscheu gegen den Gebrauch, um nichts weniger als befriedigende Vorgefühle in mir zu erwecken; zudem wußte ich auch, daß Duchesne keinen Grund zum Kampfe mit mir hatte und nur aus Mißverständniß ein Duell fordern könne, welches nach unserem Militär-Ehrengesetz zuvörderst angenommen werden mußte, worauf erst nach der Ursache desselben gefragt werden durfte. Ich bedauerte auch recht tief, in seinen Augen in so unwürdiger Rolle zu erscheinen — als ob ich seine mir anvertrauten Interessen verrathen hätte. Mir mißfiel, wie schon gesagt, Manches an dem Chevalier

— seine unersättliche Rachsucht, wo er einmal beleidigt worden war — sein vorherrschend intriguanter Geist — und über alles scheute ich seine Gewohnheit, dasjenige verhöhnend herabzusetzen, was Alle um ihn liebten oder verehrten — er streifte jede Täuschung ab, die dem Leben Werth verleiht, und erniedrigte alles Große, Edle und Ehrwürdige auf den Standpunkt selbstsüchtiger Befriedigung. Sein böser Einfluß hatte mir in dieser Beziehung schon geschadet — er hatte mich meiner schönsten Jugendträume beraubt und mir die betrübende Betrachtung aufgedrungen, die mich nun stets verfolgte und mir jegliche vorübergehende Lebensfreude verbitterte — ich meine den schmerzlichen Gedanken, ein Ausländer zu sein — auf dieser ruhmvollen Laufbahn, welche Andere verfolgten, nur die Rolle eines Söldlings zu spielen. Daß mich allein Patriotismus nicht begeistern konnte, wenn Alles um mich her ihn triumphirend zur Schau trug — daß ich weder Heimat noch Vaterland hatte! O, wenn doch diejenigen, welche daheim unter einer schlechten Regierung leiden oder zu leiden glauben — die von Sehnsucht nach Freiheit, von dem heiligen Wunsche durchdrungen, das Glück ihrer Mitmenschen zu fördern, den Despotismus, der jene unterdrücken, oder die Grausamkeit, welche diesen Hohn sprechen will, bekämpfen — wenn sie nur voraussehen könnten, daß sie, indem sie ein anderm Herrscher Treue schwören; die Bürde nur ändern, sich aber der Last nicht entledigen — daß der Dienst in einem fremden Lande kein Ersatz ist für den Verlust jedes Gefühles, das einen Menschen an Verwandte und Freunde knüpft — sein Mannesalter mit seiner Jugend, seine Greisentage mit beiden verbindet — das ihn in der Sprache seiner Väter zur Sympathie stimmt mit dem Lande, in dem sie lebten — wenn sie dieß nur erkannten und empfänden — wenn sie zur Einsicht gelangten, daß sie, indem sie darauf verzichten, Alles verlieren, was ihnen auf dem Ocean des Lebens einen Halt gibt — daß von nun an und für immer selbstsüchtige

Bestrebungen bei ihnen an die Stelle der hochherzigen Gedanken treten müssen, welche den Ehrgeiz anderer Menschen veredeln — dann werden sie sich besinnen, bevor sie Heimat und Vaterland verließen, um für eine fremde Sache zu fechten.

Wenn solche Betrachtungen in meine Seele Zutritt fanden, wie viele andere mußten sie dann quälen! Obwohl ich weder Familie noch Verwandte besaß — und von meiner frühesten Kindheit an nie die Süßigkeiten herzlicher Zuneigung gekostet, nie die Segnungen der Liebe eines Vaters an mir erfahren hatte — so verging doch kaum ein Tag, ohne daß ich an das ferne Land meiner Geburt, an seine Hügel und Thäler — an seine grünen Höhen und seinen wechselnden Himmel dachte; und im Traume versetzte mich irgend eine lang vergessene Melodie an den Herd des Hüttenbewohners, wo die armen, aber glücklichen Landleute um das Torffeuer saßen und sich die Zeit mit Gesängen oder Geschichten vertrieben — die bald von der alten Größe ihres Landes handelten — bald Hoffnungen künftigen Gedeihens athmeten.

„Kapitän Burke's Wohnung;" sagte eine Stimme draußen. Zugleich verkündete Sporengeklirre und das Gerassel eines Säbels in dem Frager einen Soldaten. Meine Thüre ward geöffnet und ein Offizier in voller Staatsuniform trat herein. Ich bat ihn, sich zu setzen, da ich die Ursache seines Besuches vermuthete, die er mir, wie es den Anschein hatte, mit aller diplomatischen Förmlichkeit mittheilen wollte — denn, nach den ersten Begrüßungen, durchsuchte er eine Menge Papiere in seiner Säbeltasche.

„Ah! hier ist es," sagte er endlich. „Entschuldigen Sie diese Verzögerung. Sie vermuthen aber gewiß den Grund meines Hierseins?"

„Ich muß gestehen, ich bin darüber nicht in Zweifel," sprach ich lächelnd.

„Dessen war ich gewiß. Diese Dinge bleiben nie

lange geheim — ich meines Theiles halte es auch gar nicht für nothwendig. Ich denke, Sie werden ganz bereit sein."

„Sie werden mich so finden."

„So sagte auch der Minister," erwiederte er, während er wieder in seiner Säbeltasche herumsuchte — und mich im größten Erstaunen über seine letzten Worte ließ. Daß der Minister, welcher es auch sein mochte, von meinem Duell wissen und es genehmigen sollte, war ein Räthsel, das ich nicht lösen konnte.

„Hier ist das Verzeichniß, das ich gesucht habe," dabei zog er einen schmalen auf beiden Seiten beschriebenen Papierstreifen heraus. „Darf ich Sie bitten, diese Einzelnheiten abzuschreiben, — sie sind kurz, aber wichtig."

„Sie können sich auf mein Gedächtniß verlassen," bemerkte ich über diese Umständlichkeit erstaunt.

„Wie es Ihnen gefällig ist; also merken Sie wohl, was ich lese: — „Kapitän Burke vom achten Husaren-Regiment, wird mit Extrapost nach Mainz reisen und die folgenden Garnisonen unterwegs untersuchen," — hier folgen die Namen, die Sie dann abschreiben können — „wobei seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die mit A. und B. bezeichneten Punkte gerichtet sein muß, und —"

„Entschuldigen Sie meine Unterbrechung, aber ich weiß in der That nicht, von was die Rede ist. Sind Sie nicht im Auftrage des Chevalier Duchesne hier?"

„Des Chevalier Duchesne? Duchesne? — Nein. Dieß ist eine Depesche vom Kriegsminister. Sie müssen in zwei Stunden abreisen. Ich glaubte, Sie wären vorbereitet."

„Hm! hier waltet ein Mißverständniß," sagte ich und überdachte, inwiefern ich mich durch unüberlegte Aeußerungen bloßgestellt haben mochte.

„Durchaus meine Schuld, Kapitän Burke," sagte er offenherzig. „Ich hätte zuerst deutlicher sein sollen. Aber ich schloß aus irgend einem Umstande — ich weiß wirklich

nicht mehr, aus was — die Bewegungen an der Grenze seien Ihnen bekannt und Sie seien in der That auf diesen Befehl vorbereitet. Der Himmel weiß, wie weit uns unsere Täuschung geführt hätte; denn als Sie von Duchesne sprachen — dem Ex-Kapitän der kaiserlichen Garde — nicht wahr —"

„Ja; — was ist's mit ihm?"

„Nun, es fügte sich, daß er diesen Morgen mit dem Minister in dessen Kabinette war und ihn kaum fünf Minuten verlassen hatte, bevor die Ordre für Sie ausgefertigt wurde. Wir haben indessen keine Zeit zu verlieren. Dieß ist Ihre Depesche für den Kommandanten der Truppen in Mainz, dem Sie mündlichen Bericht über die Ausrüstung der kleinen Truppenabtheilungen machen werden, die Sie unterwegs in Augenschein nahmen. Ich will Ihnen meine Liste geben, die, zwar eilig entworfen, doch Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen kann. Vor Allem reisen Sie schnell, damit Sie am Mittwoch Mainz erreichen. Eine halbe Stunde gewonnen in diesen Zeiten, rückt um ein Jahr die Beförderung näher; und nun glückliche Reise."

Ich stand eine gute Weile so verwirrt und erstaunt, daß ich das Ganze für ein Spiel meiner Phantasie gehalten haben würde, hätte sich die Thatsache nicht durch den ungeheuren Umschlag mit dem großen Amtssiegel bestätiget. Die Schellen der Postpferde ertönten im Hofe unten und mahnten mich, daß eine Staatskalesche mich erwarte; ich traf daher auf das Eiligste meine Anstalten zur Abreise.

Ein Gedanke beschäftigte ausschließlich mein Gemüth. Duchesnes Einfluß leitete jetzt mein Geschick. Die letzten von ihm im Salon ausgesprochenen Worte klangen noch in meinen Ohren, dieß war ihre Erklärung. Diese plötzliche Abreise war sein Werk, um mich von Paris zu entfernen, wo ihm vermuthlich meine allzu genaue Bekanntschaft mit ihm lästig fallen mochte und er in meiner Abwesenheit seine Absichten mit besserem Erfolge betreiben

konnte. So glücklich ich mich auch fühlte, eines Duells mit ihm überhoben zu sein, war doch meine Eigenliebe tief verletzt durch den Gedanken, wie sehr ich in der Gewalt dieses Mannes sei und wie willkührlich er über mein Geschick entscheide. Befriedigte mein Stolz eines Theiles der Umstand, des Chevaliers Rachsucht gereizt zu haben, so fühlte ich doch schmerzlich mein Unvermögen, durch meine Bemühungen den Willen eines Gegners zu besiegen, der mit so geheimen und so kräftigen Mitteln wirkte.

Dieselbe Philosophie, die mir im Leben so oft zur Seite gestanden, kam mir auch jetzt zu Hülfe — meine Pflicht getreu zu erfüllen und das Ergebniß der Zeit zu überlassen, mit diesem geduldigen Entschlusse bot ich meinem Gegner im Geiste Trotz und verließ Paris.

Die glühende Erregung, welche mein Herz beim Herannahen meines ersten Feldzuges erfüllt hatte, war nun in militärisches Pflichtgefühl umgewandelt, welches, wenn auch weniger begeisternd, doch ein beständigerer und haltbarerer Beweggrund war. Ich sah ein, Auszeichnungen könne ich nur im Felde gewinnen, nicht am Hofe — mein Platz war, wo Schwadronen einhieben und Carre's knieten, nicht unter den Ränken der Hauptstadt, ihrer Hinterlist und ihren heimlichen Anschlägen. Dort konnte ich einen ehrenvollen Namen erringen — hier war ich nur das Spielwerk verschlagener Köpfe und weniger gewissenhafter Herzen, als das meinige.

Früh am dritten Morgen, nachdem ich Paris verlassen, erreichte ich Mainz. Die Garnisonen, welche ich auf dem Wege besuchte, hielten mich nie über eine halbe Stunde auf. Meine wenigen Fragen in Betreff der Truppen waren bald und leicht beantwortet; an den meisten Orten waren die kommandirenden Offiziere in Kenntniß gesetzt, daß ihnen Bericht abverlangt werde und hielten denselben schon bereit. Die verfügbare Streitmacht betrug zu der Zeit nicht über achtzigtausend, frisch Ausgehobene, Conscri-

birte des letzten Jahres, welche, wenn auch gut eingeübt und ausgerüstet, noch nie die Beschwerden eines Feldzuges erduldet, oder einen Feind gesehen hatten. Jenseits der Gränze waren die erfahrnen Legionen des österreichischen Feldzuges, welche auf ihrem Rückmarsche nach Frankreich plötzlich Halt machen mußten und nur auf des Kaisers Befehl warteten, wohin sie ihre siegreichen Adler tragen sollten.

Wie jedesmal beim Ausbruch von Napoleons Kriegen, herrschte die größte Ungewißheit in Beziehung auf die Richtung des Heeres und darüber, wo und gegen welchen Feind der erste Schlag geführt werden sollte.

Die bei Austerlitz geschlagene und zersprengte russische Armee sollte, dem Gerüchte nach, jetzt wieder reorganisirt und verstärkt im Felde sein. Oesterreich, raunte man sich zu, schwanke in seiner Treue. Preußens militärische Vorbereitungen waren jedoch kein Geheimniß mehr; und Viele waren der Ansicht, Frankreich sei bestimmt, allein gegen ganz Europa zu kämpfen, wie in den Tagen der Republik. In Preußen war die kriegerische Begeisterung des Volkes auf die höchste Stufe getrieben. Der Hof, die Aristokratie, aber kräftiger noch als beide, die Presse, erhoben den Volksmuth durch Erinnerungen an Friedrich des Großen ruhmvolle Thaten und mahnten sie nicht zu vergessen, daß die Schlacht bei Roßbach gegen ein französisches Heer gewonnen worden war. Die Studenten — eine kräftige, geordnete Klasse — standen in dieser patriotischen Aufregung voran. Ihre erregte Einbildungskraft erhitzte sich an den herzerhebenden Gesängen Körner's und Uhland's, und von jenen ritterlichen Instinkten glühend, welche des Deutschen Erbtheil sind, zogen sie im Lande herum und ermahnten ihre Mitbürger aufzubrechen und das „Vaterland" gegen den Angriff der Tyrannen zu vertheidigen. So deutlich war dieses Gefühl ausgesprochen, daß sogar noch, ehe die Unterhandlungen abgebrochen waren, die junge

Aristokratie von Berlin ihre Säbel auf der Thürschwelle des französischen Gesandten wetzte.

Zu dieser überschwellenden patriotischen Begeisterung trug auch die schöne Königin von Preußen mächtig bei. Die krummen Schlangenwindungen diplomatischer Ränke sagten ihrer freisinnigen und hochherzigen Natur nicht zu. Auf die angeborne Kraft deutschen Charakters vertrauend, bot sie kühn und offen dem Feinde ihres Landes Trotz und war es zufrieden, Alles auf den Ausgang einer Schlacht zu setzen.

Das kältere und weniger zuversichtliche Gemüth des Königs, ward mehr durch den Strom der öffentlichen Meinung, als durch eigene Ueberzeugung veranlaßt, diese gewagte Politik anzunehmen. Als er sich aber einmal entschieden hatte, zeigte er die seltenste Kraft und den unbeugsamsten Muth.

Dieß war die Stimmung des Volkes, der kriegerische Geist, den es athmete, als im Herbst des Jahres 1806 das Kriegsgeschrei von den Ufern der Ostsee bis zu den Gränzen von Böhmen erschallte.

Nie war die verwendbare Macht des preußischen Heeres vollzähliger. Seine Kavallerie gehörte, in Anzahl und Ausrüstung, unbestreitbar zu den ersten, oder war vielleicht wirklich die erste in Europa; die Artillerie behauptete ihren Ruf, der sie seit den Zeiten Friedrichs des Großen für die mächtigste Stütze des Heeres erklärte. Der Kaiser kannte diese Dinge wohl und wußte sie zu würdigen; und sein gegenwärtiger Feind machte einen ganz andern Eindruck auf ihn, als derjenige war, welcher beim österreichischen Feldzuge sein Gemüth erfüllte; er sagte zu Soult: „In diesem Kriege werden wir Hauen brauchen.“ Damit wollte er sagen, daß gegen solche Gegner Feldbefestigungen und Verschanzungen ebenso nothwendig sein würden, als dicht gedrängte Schwadronen und Wälle von Fußvolk.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Gipfel des Landgrafenberges.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Mainz empfing ich mit wahrem Vergnügen den Befehl, zu den Vorposten nach Wetzlar abzugehen, wo General d'Auvergne mit seiner Division stand. Bereits überschritten die Bataillone den Rhein und richteten ihren Marsch auf die verschiedenen Sammelplätze längs der preußischen Gränze; einige zogen ostwärts, wo Sachsen an das preußische Gebiet stößt; andere nach Norden und nahmen ihre Stellungen in kurzen Tagmärschen von einander. Wieder herrschte die nämliche drängende Eile, welche die Eröffnung des österreichischen Feldzuges im Jahre zuvor bezeichnete. Manche Abtheilungen mußten sieben bis acht Stunden im Tage marschiren, und oft wurden ganze Kompagnien in sechs- und achtspännigen Wagen weiter befördert, um mit der Masse ihrer Regimenter zugleich anzukommen. Alle Straßen nach Osten waren mit Theilen der Armee bedeckt. Bald war es ein Corps junger Conscribirter, die glühend vor Begeisterung und kampfslustig mit lautem Jubel die Calesche, in der ich saß, begrüßten, welche durch eine kleine mit einem Adler bezeichnete Flagge den Stabsoffizier andeutete. Bald war es der heisere Anruf eines Vorposten, irgend eines alten Soldaten von Bernadotte's Armee, welche die ganze Strecke von Düsseldorf bis Nürnberg besetzt hielt. Dragonerpiquets mit Schaaren von Remontepferden eilten vorüber; und lange Reihen Wagen versperrten die Straße.

Endlich traf ich bei General d'Auvergne ein, der mit allem Eifer des jüngsten Soldaten sich zum Marsche vorbereitete, der abgehärtete Veteran verschmähte den Gebrauch eines Wagens, ritt täglich an der Spitze seiner Kolonne und durchging die kleinsten Diensteinzelnheiten mit den unter seinem Befehle stehenden Obersten.

Von meinem Besuche in Paris oder von der Gräfin sprach er durchaus nicht, was mich ungemein befremdete; welche Gründe er dazu haben konnte, wußte ich nicht; seine Zurückhaltung that mir wehe; indessen war ich doch der Verlegenheit überhoben, welche mir die Nennung ihres Namens verursacht hätte, und war froh, als unser Gespräch sich auf die Kriegsangelegenheiten wendete, im Uebrigen war er so herzlich gegen mich, wie früher, sprach seine Freude darüber aus, daß mir der beginnende Krieg Aussicht auf Beförderung eröffne und prophezeite einen Erfolg, den ich kaum zu hoffen wagte.

„Die Stunde ist nicht mehr fern," sagte er eines Morgens gegen Ende September zu mir, als wir zusammen ausritten; „die große Bewegung hat schon begonnen." Augereau mit seinem gewaltigen Armeekorps von zwanzigtausend Mann, rückte von Frankfurt und Mainz vor; auf seiner Flanke bewegte sich Bernadotte von Nürnberg und Bamberg her; Davoust kam in Eilmärschen von der Donau; während Soult und Ney mit einer starken Macht zur Beobachtung der österreichischen Grenze im Süden blieben. Weiter gegen Norden waren die frisch Ausgehobenen und die ganze, durch viertausend Mann verstärkte kaiserliche Garde; diese mit Murats Cavallerie bildeten eine weite Linie, welche die preußische Grenze im Westen und Süden umfaßte und mit Riesenschritten gegen das Innere des Königreichs vordrang. Doch tauschten unter allem Getöse marschirender Schwadronen und dem Getümmel vorrückender Heermassen die Diplomaten ihre Versicherungen friedlichen Ausganges der Streitigkeiten, mit der höflichsten Darlegung gegenseitiger Achtung aus.

Am ersten September hatte der Kaiser Paris verlassen, verbarg aber sogar jetzt noch seine Absichten, indem er sich stellte, als hoffte er auf Frieden und ließ sich von der Kaiserin und ihrem Gefolge nach Mainz begleiten, wo plötzlich aller Glanz des Hofes, mitten unter dem Gepränge und den Vorbereitungen des Krieges, entfaltet

wurde. Am sechsten reiste er mit Tagesanbruch ab; auf der Straße nach Wetzlar warteten unterlegte Pferde, und von da ging es mit aller Eile nach Bamberg, wo er seine große Proclamation an das Heer erließ.

Mit seiner gewöhnlichen Beredtsamkeit stellte er dem Heere die beleidigenden Forderungen Preußens vor und ermahnte die Soldaten wie bei Austerlitz, diese Drohung mit einem furchtbaren Siegesschlag zu beantworten, der den Feldzug enden würde.

„Soldaten," sagte er, „ihr waret im Begriff, nach Frankreich zurückzukehren, um die wohlverdiente Ruhe nach allen euren Siegen zu genießen; aber es steht ein Feind im Felde. Der Weg nach Paris ist euch nicht länger offen — weder ihr noch ich können ihn anders betreten, als unter einem Triumphbogen."

Am Tage nach dem Erlasse dieser Proklamation fand bei den Vorposten ein Reitergefecht statt, in welchem die Preußen so ziemlich den Sieg davon trugen. Zwei Tage später überbrachte ein Courier in's kaiserliche Hauptquartier den Bericht von einer andern wichtigen Affaire zwischen den Grenadieren von Lannes und einem Theile von Suchets Corps, gegen die Vorhut des Prinzen Hohenlohe, welche Prinz Louis, der kühnste General der preußischen Armee, befehligte. Ein Reiterkampf, der beinahe eine Stunde währte, beschloß dieses kurze, aber blutige Treffen, mit dem Tode des muthigen Prinzen, welcher sich weigerte, sich zu ergeben und von einem Quartiermeister des zehnten Husarenregiments erstochen wurde.

General d'Auvergne's Brigade war an diesem merkwürdigen Gefecht nicht betheiligt, denn am 9ten Oktober waren wir nach Rudolstadt marschirt, einige Meilen links vom Schauplatz dieses Zusammentreffens; aber nachdem wir in dieser Gegend eine Demonstration gemacht, wurden wir schnell zurückgerufen und erhielten Befehl, eilig über die Saale zu setzen und ostwärts vorzurücken. Nun wurden Napoleons Bewegungen deutlich. Der nämliche An-

schlag, der in Ulm gelungen, sollte auch hier wieder ausgeführt werden: die Flanke des Feindes sollte umgangen, die Verbindung mit nachrückenden Verstärkungen abgeschnitten und eine Schlacht erzwungen werden, in der Niederlage zur Vernichtung würde. So vollständig war der Erfolg der Bewegungen des Kaisers, daß am 12ten die französische Armee mit dem Nachtrab an der Elbe postirt war, während die Preußen eine Linie zwischen ihnen und dem Rheine besetzt hatten. Dieses meisterhafte Manöver zwang den Feind sogleich, zurückzuweichen und seine Truppen um Weimar und Jena zusammenzuziehen, wo, wie Napoleon sogleich erklärte, der Schauplatz einer großen Schlacht sein müßte.

Mit allen diesen Einzelheiten mußte ich meine Leser behelligen, ehe ich in meiner Erzählung weiter gehen konnte.

Am Morgen des 13ten erschien Murat zum ersten Male in unserem Hauptquartier unterhalb Jena, und nach einer kurzen Berathung mit dem Stabe wurden unsere Schwadronen formirt und erhielten Befehl, eilig gegen Jena vorzurücken.

Alles zeigte nun, die entscheidende Stunde könne nicht mehr ferne sein; Couriere kamen und gingen, Boten und Ordonnanzen begegneten uns bei jedem Schritt; wie es stets der Fall ist, gingen die widersprechendsten Angaben über die Stellung und Anzahl des Feindes ein. Als wir uns Laußnitz näherten, hörten wir, daß die ganze preußische Armee das Plateau von Jena besetzt habe, mit Ausnahme einer Abtheilung von zwanzigtausend Mann, die bei Auerstädt aufgestellt waren. Von unserem hochgelegenen Standpunkt konnten wir die Colonnen von Marschall Bernadotte's Division nach Osten ziehen sehen. Es wurde Halt befohlen und die Truppen bereiteten ihre Bivouacs, als bei einbrechender Nacht ein Stabsoffizier des Kaisers Befehl überbrachte, sogleich nach Jena vorzudringen.

Die Straße war durch Cavallerie- und Wagenzüge sehr aufgebrochen, und in der dunkeln Nacht wurde unser Marsch dadurch oft erschwert. Ich hatte mich an eine der vordersten Schwadronen angeschlossen, als mir General d'Auvergne den Befehl ertheilte, mit einer Ordonnanz vorauszureiten, um in Jena für die Leute Quartier zu besorgen. Ich nahm einen deutschen Soldaten zum Führer, sprengte vorwärts und verlor die Truppen bald aus dem Gehör. Wir waren noch nicht weit, als ich am Auftreten der Pferde bemerkte, daß wir auf Erdwegen und nicht auf gepflasterter Straße seien. Meine Ordonnanz behauptete aber, wir haben nicht vom Hauptwege abgelenkt und so ritten wir, so schnell als die Pferde vermochten, weiter. Doch der Lehm wurde immer tiefer und die Straße enger und so viel uns die Dunkelheit errathen ließ, befanden wir uns eher auf einem Nebenwege, als auf der eigentlichen „Chaussee.“ Umzukehren war nicht rathsam; die Dunkelheit ließ uns nicht hoffen, die Stelle zu finden, wo wir von der Hauptstraße abgekommen, und ich beschloß auf gut Glück weiter zu reiten.

Nach etwa einer Stunde scharfen Trabes rief die um einige Schritte vorausreitende Ordonnanz „ein Licht“ und gleich darauf: „dort unten sind viele Lichter.“ Ich hielt sogleich an, denn es fiel mir plötzlich ein, wir könnten zu den preußischen Linien gekommen sein. Mein Pferd gab ich der Ordonnanz mit dem Befehl, mir in kleiner Entfernung geräuschlos zu folgen und ging etwa eine Meile weiter, die Lichter stets im Auge behaltend; sie bewegten sich hin und her, woraus sich schließen ließ, daß es keine Wachtfeuer waren. Endlich erreichte ich eine kleine Erhöhung und sah deutlich, daß es eine Reihe von Geschützen und Artilleriewagen war, welche durch eine enge Schlucht zu fahren versuchten; bald hörte ich französische Stimmen, die alle meine Besorgnisse entfernten; ich bestieg mein Pferd wieder und ritt schnell hinzu.

Es waren vier Züge von Lannes' Artillerie, welche

gleich mir von der Hauptstraße ab und auf einen Nebenweg gekommen waren und hier, in eine enge Schlucht festgeklemmt, weder vor noch rückwärts konnten. Der kommandirende Offizier, ein junger Oberst, war durch diesen Unfall ganz außer Fassung gebracht; er sagte mir, daß die ganze Artillerie der Division ihm nachfolge und unfehlbar in die nämliche Klemme kommen würde. Der arme Bursche, welcher gewiß furchtlos dem Feinde gegenüber gestanden hätte, war nun so außer sich, daß er wie rasend von einem Orte zum andern rannte und durch seine Befehle und Gegenbefehle die Verwirrung nur noch erhöhte. Einige der vorderen Stücke wurden ausgespannt und Versuche gemacht, die Kanonen aus ihrer Lage zu heben; die Achsen waren aber auf beiden Seiten in den Felsen gezwängt, und schienen allen Bemühungen, sie los zu bringen, zu trotzen.

Die Verwirrung hatte den höchsten Gipfel erreicht, die Pferde waren abgespannt, die Mannschaft stand in Gruppen herum oder rief einander wild zu; dann verbreitete sich wieder eine plötzliche Stille über die ganze Linie, und eine laute, strenge Stimme rief:

„Wer kommandirt diese Division?"

„General Latour," war die Antwort.

„Wo ist er?" sagte der erste Sprecher so nahe bei mir, daß ich mich erschreckt umsah — es war die kurze, untersetzte Gestalt eines Mannes in einem Ueberrock mit einer starken Peitsche in der Hand.

„Mit der Hauptabtheilung bei der Nachhut."

„Abgesessen, Kanoniere! Fackeln voran!" sagte der Andere.

Kaum waren diese gebracht, als ich den Kaiser erkannte; sogleich gewann das Ganze ein anderes Aussehen; die Werkzeuge wurden herbeigeschafft, Arbeiter-Abtheilungen gebildet und in der Schlucht ertönten die Schläge kräftiger Arme, während Napoleon mit brennender Fackel in der Hand den Arbeitern zur Seite stand.

Er gab den Unteroffizieren und Soldaten Befehle, ohne die ihn umstehenden zitternden Offiziere eines Wortes zu würdigen, zu denen sich allmählig die mit dem Rest des Trains Nachkommenden gesellten.

Noch erblicke ich sein blasses, unbewegliches Gesicht, das beim Flackern des Lichtes starr den Arbeitern zusah. Keine Silbe entschlüpfte ihm, blos einmal murmelte er für sich — „Und das ist die Batterie, die morgen zuerst hätte feuern sollen."

Oberst Savary stand an seiner Seite, wagte ihn aber nicht anzureden. Er wußte zu gut, daß sein grimmigster Zorn sich durch Schweigen verkündete. Allmählig erweiterte sich die Durchfahrt im Granitbette, die Achsen konnten wieder hindurch und die Pferde wurden angespannt. Der Kaiser verließ den Ort nicht, bis der größte Theil des Artilleriezuges durch die Schlucht war; bestieg dann sein Pferd und ritt trotz der Dunkelheit in aller Eile gegen Jena vor. Ich folgte dem Hufschlage seines Pferdes und in weniger als einer Stunde erreichten wir eine kleine Gruppe Häuser, wo ein Cavallerie-Piket stand und mehrere große Feuer loderten, neben welchen an kleinen Tischen etwa ein Dutzend Offiziere vom Stabe saßen, emsig mit Depeschenschreiben beschäftigt. Der Kaiser hielt nur einige Augenblicke und sprengte dann wieder weiter; ich bemerkte bald, daß wir eine steile Höhe erstiegen, die mit Buschwerk und Reisholz bedeckt war. Wir waren noch nicht weit, als der einzige ihn begleitende Adjutant sein Pferd umkehrte und schnell wieder den Berg hinunter ritt.

Napoleon war nun allein, etwa fünfzig Schritte voraus. Mein Gehör sagte mir den Ort, wo er war, und ich konnte in der Dunkelheit die schwachen Umrisse sehen. Er ritt schnell, wo es der Boden erlaubte, war aber oft genöthiget, anzuhalten, um zwischen den Steinen und dem Zwergholz durchzukommen. Nie werde ich die seltsame Aufregung vergessen, die mich ergriff, als ich ihm den steilen Anhang hinauf nachfolgte. Da war er der größte

Monarch der Welt, allein, in der Dunkelheit seinen Weg suchend, seine Gedanken auf das große Ereigniß vor ihm gerichtet, — das fürchterliche Zusammentreffen, wo Tausende fallen mußten. Der Gedanke, dem Manne, an dessen kleinstem Worte das Schicksal von Nationen zu hängen schien, so nahe zu sein, erregte eine Art Scheu, und ich konnte den dunkeln Gegenstand vor mir nicht ohne abergläubische Verehrung, welche tiefer war als selbst Furcht, für diesen Mächtigsten unter den Menschen anblicken.

Ich achtete nicht auf die Zeit, und weiß nicht, wie lange es dauerte, bis wir den Gipfel des Hügels erreichten, den ein kalter schneidender Wind bestrich. Jetzt schien sich eine weite Fläche auszudehnen, über die der Kaiser ritt, als sei sie ihm gut bekannt. Während ich mich über die Sicherheit wunderte, womit er seinen Weg wählte, gewahrte ich weit unten am Horizont schwachen Lichtschimmer, nach dem er offenbar seine Schritte lenkte. Im Weiterreiten waren mehrere Wachtfeuer zu bemerken, die sich weit gegen Nordwest hin erstreckten und deren gelber Schein sich am Himmel spiegelte. Plötzlich hielt der Kaiser, saß ab, war aber eben so schnell wieder im Sattel; und nahm nun seine Richtung bedeutend mehr gegen Süden. Begierig, zu erfahren, was ihn wohl zu der Aenderung könnte bestimmt haben, ritt ich hin und stieg dann auf der Stelle ab. Es war die Asche eines ausgebrannten Wachtfeuers, aus dem jedoch der Huf des Pferdes noch Funken schlug. Das also veranlaßte ihn, seinen Weg zu ändern; jetzt ritt er wieder sehr schnell. Eine steile Anhöhe von einigen hundert Schritten lag vor uns; als wir oben ankamen, sahen wir tausend glänzende Wachtfeuer vor uns — so nahe schienen sie, daß es aussah wie ein feuriger Krater, von denen der Berggipfel erglühte, während drüben hinaus ein fahler Glanz den schwarzen Himmel röthete und sich nach und nach in schwachgelben Wolken in die Dunkelheit verlor. Ein andere, noch viel längere Feuerlinie erstreckte sich weit nach Norden, aber mit großen Zwischenräumen,

etwa zwei Stunden lang, so viel ich schätzen konnte. Mehrere kleinere Feuer brannten in der Ebene und bezeichneten die Lage der äußeren Posten; es war nicht schwer, die verschiedenen Linien jeder Armee blos durch diese Anzeigen zu erkennen.

Der Kaiser ritt eine kurze Strecke vor mir her, als plötzlich der heisere Anruf der Schildwache „Qui vive?" ertönte. Vielleicht zu sehr in seine Gedanken vertieft, mochte der Kaiser den Ruf nicht gehört haben — er antwortete nicht und ritt rasch weiter. „Qui vive?" rief die Stimme noch einmal und ehe ich herankommen konnte, fiel ein Musketenschuß, dem rasch ein anderer und noch einer, und dem das Rollen des Feuers längs der ganzen Ebene folgte, doch glücklicherweise nicht in der Richtung des Kaisers — der sich bereits vom Pferde geworfen hatte und platt auf dem Boden lag. Kein Augenblick war zu verlieren. Ich gab meinem ermüdeten Pferde die Sporen, ritt vor und rief, so laut ich konnte: „Der Kaiser, der Kaiser!" Doch der Lärm übertönte meine Worte, es wurde wieder gefeuert; eine Kugel traf mich in die Schulter, eine andere tödtete mein Pferd — aber augenblicklich sprang ich in die Höhe, rannte vor und wiederholte meinen Ruf — bevor ich mehr thun als auf die Stelle deuten konnte, kam Napoleon, sein Pferd am Zügel führend, langsam mit gemessenen Schritten heran, sein von den vielen hergebrachten Fackeln beleuchtetes Gesicht war kalt und ruhig. „Ihr waret gut auf eurer Hut, Kinder," sagte er lächelnd; „schaut nur, daß ihr morgen eben so rasch zum Feuern bereit seid!" Wilder Jubel ertönte zur Antwort, er fuhr fort:

„Dieß sind neu Ausgehobene, Lieutenant — die Garde würde mehr Geduld gehabt haben — wo ist der Offizier, der mir folgte?"

„Hier, Sire;" sagte ich und gab mir Mühe, meine Verwundung zu verbergen.

„Steigen Sie auf und begleiten Sie mich zum Hauptquartier.“

„Mein Pferd ist erschossen, Sire.“

„Ja, parbleu,“ sagte ein junger Soldat, der noch nicht gelernt hatte, Ehrfurcht vor seinen Obern zu haben —“ und er selbst hat eine Kugel im Halse.“

„Sind Sie verwundet?“ fragte der Kaiser rasch.

„Nur eine unbedeutende Fleischwunde im Arm, Sire!“

„Lieutenant,“ sagte er zu dem Offiziere des Postens — „lassen Sie den Wundarzt der Abtheilung nachsehen — und dann kommen Sie, so bald Sie können, ins Hauptquartier.“

Mit diesen Worten stieg der Kaiser wieder auf und war uns in wenig Augenblicken aus dem Gesichte.

„Donner und Wetter!“ sagte der alte Lieutenant, der seit den ersten Schlachten der Republik gedient hatte, ohne befördert zu werden — „Sie werden für die Ritze in Ihrer Epaulette Oberst werden, wenn wir morgen die Preußen schlagen — und hier bin ich mit acht Wunden durch Blei und Stahl, und der „kleine Korporal“ hat mich noch nie in sein Bivouak eingeladen — aber kommen Sie, ich wollte nicht unfreundlich sein — es ist nicht Ihre Schuld, nur mein eigenes Mißgeschick — doch da kommt der Wundarzt.“

Der Lieutenant hatte Recht — meine Epaulette war am schlimmsten davon gekommen — und in einer halben Stunde war ich auf dem Wege zum Hauptquartier.

Achtzehntes Kapitel.

Der rothe Mann.

Auf meinem Weg nach dem kaiserlichen Quartier traf ich einige Schwadronen unserer Dragoner an, die mich be-

nachrichtigten, so eben habe General d'Auvergne Befehl erhalten, zum Bivouak des Kaisers zu kommen, wohin noch mehrere kommandirende Offiziere gleichfalls beordert waren. Ich hatte also wenig Aussicht, den Kaiser zu sehen, und beschloß, mich in der Nähe aufzuhalten, im Falle er — was nicht sehr wahrscheinlich war — an mich denken sollte; dem zufolge gesellte ich mich zu mehreren jungen Unteroffizieren unserer Brigade, neben einem großen Feuer, bei welchem eine Art von Cantine eingerichtet worden war, in der allen Ankömmlingen Kaffee und Kornbranntwein gereicht wurde.

Napoleons glückliches Entkommen auf den Vorposten war bereits allgemein bekannt und der Gegenstand der Unterhaltung, und ich ärgerte mich ein wenig, daß niemand meiner erwähnte, obgleich die Sache auf die verschiedensten Weisen erzählt wurde. Die einen sagten, der Kaiser sei hinüber geritten und habe sich mit dem vorrückenden Piket geschlagen; Andere, es seien die Preußen gewesen, welche gefeuert, als er durch ihre Linien geritten sei, um zu rekognosciren; blos darin stimmten alle überein, daß nur Napoleon etwas so außerordentliches habe thun oder auch nur daran denken können, es zu thun. Ich hielt es nicht für angemessen, von dem Vorfall zu sprechen, bis Seine Majestät selbst es thäte. Ich hörte geduldig den verschiedenen Erzählungen um mich her zu, und konnte mich überzeugen, wie ungeheuer stets Alles übertrieben wurde, was den Kaiser betraf, und es weder Zeit noch Entfernung bedurfte, um jeden Vorfall seines Lebens mit den grellsten Farben der Romantik auszuschmücken. Des Kaisers Thaten waren ein ergiebiger und passender Gegenstand zur Besprechung am Wachfeuer und der Reichthum an Anekdoten dieser Art unerschöpflich.

Unter denen, deren Erinnerungen weiter zurückgingen, war ein alter Sergeantmajor der Infanterie — ein trockener, vernarbter, durchwetterter kleiner Bursche — der durch Strapatzen und Entbehrungen zu einem Klumpen von Seh=

nen und Fibern zusammengetrocknet war. Dieser kleine Mann war eine jener sonderbaren Mischungen, deren es eine Menge in der Armee gab — der pfiffigste Menschenverstand in allen gewöhnlichen Sachen, mit einem unverbrüchlichen Glauben an alle Geschichten, in denen Napoleons Name vorkam. Es war in der That, als ob dieser einen Bestandtheil einer Erzählung von den Regeln befreite, nach dem sich in gewöhnlichen Fällen der Glaube richtet.

Die Unverwundbarkeit des Kaisers war bei ihm ein fruchtbares Thema; er wußte eine Menge Anekdoten aus den egyptischen und italienischen Feldzügen, wo es unbestreitbar bewiesen war, daß weder Schuß noch Stich Gewalt über ihn hatte. Von allen abergläubischen Meinungen, die über den Kaiser herrschten, stand keine so fest in seinem Gemüthe und wurde so ganz unbedingt geglaubt, als die Geschichte vom „rothen Mann," der, wie behauptet wurde, den Kaiser jede Nacht vor einer großen Schlacht besuchte, und mit ihm die Manöver für den folgenden Tag verabredete.

Das „Rcthmännchen," wie er genannt wurde, war ein Glaubensartikel im französischen Heere, an dem es wenigen Soldaten einfiel zu zweifeln. Bei Einigen war es purer Aberglauben — bei Andern die Gewalt des Beispiels — bei Manchen blos Indolenz, was sie an dieses berühmte Wesen glauben machte; der ärgste Spötter über ernstere Gegenstände würde es nicht gewagt haben, den beinahe allgemeinen Glauben an diese übernatürliche Einwirkung anzugreifen. Des Kaisers bekannte Gewohnheit, am Abend vor einer Schlacht allein auszugehen, um Pikets und Vorposten zu untersuchen, war ein diesem Aberglauben zu günstiger Umstand, um nicht zu dessen Unterstützung angeführt zu werden. Auch war er, wie man wußte, stundenlang allein, wo nicht einmal die Marschälle Zutritt hatten; und bei solchen Gelegenheiten wurde dann immer gesagt, das „Rothmännchen" sei bei ihm. Auch sollten Schildwachen erklärt haben, sie hätten heftigen Wort-

wechsel zwischen dem Kaiser und seinem Gaste gehört — ferner, daß sie einander gedroht; und einst hieß es, das „Rothmännchen" habe erklärt, wenn sein Rath nicht befolgt werde, so werde Napoleon die Schlacht verlieren, seine Artillerie in Feindeshand fallen, und die „Garde" sich ergeben sehen.

„**Mille tonnerres!** Was sagt Ihr da?" fuhr der kleine Mann den alten grimmigen Soldaten an, der dies erzählte. „Ihr wißt nichts vom rothen Mann — kein Wort — wie solltet Ihr auch? Aber ich diente im zweiundzwanzigsten Linienregiment — dem Corps des alten Mongoten — die „Vorstadtteufel" hießen sie. Der kannte ihn gut. Es war der rothe Mann, der machte, daß er wegen Verrath in Cairo erschossen wurde. Ich war bei der zur Execution kommandirten Kompagnie; als er auf's Gras niederkniete, hob er seine Hand auf, so, und rief:

„Voltigeurs von der Linie, hört mich! Ihr habt mich alle seit Jahren gekannt: Ihr habt gesehen, ob ich dem Feinde gleich einem Manne gegenüberstand, Ihr könnt sagen, ob ich den heftigsten Angriff gefürchtet, den je ein Carré ausgehalten. Ihr wißt, daß ich unserm General treu war. Wohlan, es ist der rothe Mann, der mich dahin gebracht hat. Und nun — Gewehr in Arm! all miteinander — geht doch, Kinder, versucht's noch einmal — Gewehr in Arm — ah, das ist besser, — präsentirt's Gewehr! — Feuer!"

„**Morbleu!** das Wort war noch nicht ausgesprochen, als er schon todt war, und dort durch den Rauch — so gut als ich Euch da sehe — sah ich die Gestalt eines kleinen, in Scharlach gekleideten Burschen — vom Federbusch bis zu den Stiefeln Alles gleich! — er stand auf dem Leichnam und machte mit den Händen drohende Geberden, und das" — sagte er mit feierlicher Stimme — „das war „Rothmännchen."

Diese Anekdote war entscheidend. Gegen die Versicherungen eines Mannes, der mit eigenen Augen den

berühmten Rothmann gesehen, ließ sich nichts einwenden und von diesem Augenblicke an hatte er in Betreff der Biographie desselben das Monopol.

Nach des Sergeant=Majors Erzählung — wer wollte ihm zu widersprechen wagen — war der rothe Mann nicht der vertraute Freund und Rathgeber des Kaisers; im Gegentheil, sein böser Geist, stets bemüht, seine Entwürfe zu vereiteln und seinen Absichten Hindernisse entgegen zu stellen. Für Jeden schien abwechselnd die Stunde des Triumphes zu kommen.

Bald war es der rothe Mann — bald Napoleon, der die Oberhand hatte. Das Glück war dem Kaiser lange günstig gewesen, Sieg hatte alle seine Schlachten gekrönt. Dies hatte wahrscheinlich den Rothen geärgert und er sich seit Jahren weder hören noch sehen lassen. Die letzte Sage von ihm erzählte ein Mann, der an des Generals Quartier am Berg Tabor Wache gestanden.

Es war Mitternacht — Alles war still und ruhig im Lager. Die Soldaten schliefen, wie man vor einer Schlacht schlafen kann, — als der alte Grenadier, welcher vor General Bonaparte's Zelt auf und nieder ging, schnelle Schritte sich nähern hörte. „Qui vive!“ rief er; keine Antwort. — „Qui vive!“ schrie die Wache noch einmal, trat zurück und schlug an, denn in demselben Moment strich etwas hart an ihm vorbei und in das Zelt.

Er besann sich, was er thun sollte. Die Wache in's Gewehr rufen? Sie würden ihn nur ausgelacht haben — das hätte nichts geschadet. Wenn aber wirklich Jemand zum General hineingedrungen wäre? Bei diesem Gedanken schlich er ganz nahe an's Zelt und hörte wirklich zwei Personen sprechen.

„Ah! bist Du hier?“ sagte Bonaparte, „ich erwartete kaum, Dich so weit entfernt von Frankreich zu treffen.“

„Ach!“ erwiederte der Andere mit einem tiefen Seufzer, „welches Land ist mir noch offen — oder wohin soll ich fliehen? Ich flüchtete nach Brüssel — da sah ich eines

Morgens die hohen Tschako's Deiner Grenadiere die jähe Straße heraufkommen. Ich floh nach Holland — Du warst am Tage darauf auch da. Nun, er geht nordwärts, dachte ich, ich will die entgegengesetzte Richtung nehmen, und machte mich nach der Schweiz auf. **Sacre bleu!** das Rollen Eurer verdammten Trommeln ertönte durch alle Thäler. Ich erreichte die Ufer des Po — Eure Truppen kamen am nämlichen Abend an. Ich eilte nach Rom — da bereiteten sie Dein Nachtquartier. Fort also, noch weiter; ich durchkreuze Berge, Flüsse und Seen, erreiche endlich die Wüste und danke meinem Geschick, daß tausend Meilen zwischen uns liegen — und Du bist auch da. Aus Barmherzigkeit zeige mir einen Fleck auf der Welt, einen kleinen Winkel, den Du nicht erobern willst, und lasse mich dort in Frieden leben. Du kannst versichert sein, mir nie wieder zu begegnen."

Bonaparte schwieg einige Minuten und es war, als ob er des Rothmännchens Ansinnen überlegte.

„Dort," sagte er endlich, „siehst Du die einsame Insel dort im Meere? — dorthin kannst Du gehen."

„Wie heißt sie?" fragte Rothmännchen.

„St. Helena," erwiederte der General; „sie ist nicht sehr groß — aber ich verspreche Dir, Dich dort nicht zu stören."

„Du willst also nie dorthin kommen? ist das ausgemacht?"

„Nie, ich verspreche es. Und wenn ich komme, so sollst Du der Herr und ich der Sklave sein."

„Genug! ich gehe. Adieu!" sagte der kleine Mann, und im nämlichen Augenblick fühlte die Schildwache etwas am Arme vorbeistreifen; dann war Alles wieder stille im Zelt.

Ihr seht also," sagte der Sergeant-Major, „von dieser Stunde an war es bestimmt, daß der Kaiser die ganze Welt erobern und nur diesen kleinen Fleck dem rothen Manne lassen sollte. **Parbleu!** das konnte er wohl thun."

„Wie groß mag die Insel wohl sein?“ fragte ein alter Grenadier, der mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Nicht der Rede werth; — ungefähr von der Größe eines in Carré aufgestellten Bataillons.“

„Pardieu! ein sehr kleines Königreich!“

„Ha! das wäre nichts für den Kaiser,“ bemerkte der Sergeant-Major lachend; die Andern stimmten sogleich ein und es wurde noch mancher Scherz getrieben über die Albernheit eines solchen Gedankens.

Ich saß am Wachtfeuer und horchte diesen alten Feldzugserzählungen zu, bis Einer nach dem Andern einschlief. Der gebräunte Veteran und der junge Conscribirte, der alte Soldat von der Sambre-Armee und der bartlose Knabe lagen nebeneinander — für Viele war es das letzte Mal, daß sie auf Erden schliefen. Mit zunehmender Nacht herrschte tiefe Stille im Lager und durch die dünne kalte Luft konnte ich von Ferne her die Tritte der Patrouillen und den Ruf der Ablösungsworte beim Visitiren der Vorposten hören. Die preußischen Schildwachen standen dicht bei unseren Vorposten und wenn der Wind daher wehte, konnte ich oft die Töne ihrer Stimmen bei dem Austausch der Signale vernehmen. Die ganze Nacht kamen und gingen Offiziere vom Zelte des Kaisers ab und zu. Er schien sich keine Ruhe zu gönnen. Endlich gegen Morgen fiel ich vom Wachen müde und des Wartens überdrüssig, mit dem Kopf auf meine Knie gelehnt, in einen halben Schlaf. Ein unbestimmtes verdrießliches Gefühl, daß der Kaiser mich vergessen, war mein letzter Gedanke, als ich einschlief, und diese trübe Stimmung beherrschte auch meine Träume. Ich erinnerte mich so lebhaft, als ob es erst neulich gewesen wäre, der Verwünschung der alten Hexe am Morgen als ich meine Heimath auf immer verließ — ihrer Betformel, daß Unglück mich auf jedem Schritte durch's Leben verfolgen müsse und in der Unklar-

heit meines halb verschwimmenden Denkens glaubte ich mich zum Unglück vorherbestimmt.

Fast alle Menschen haben es schon erfahren, daß es im Leben Momente gibt, in denen die leichtesten Eindrücke ungewöhnlich tief im Gemüthe haften bleiben — es ist, als wenn der Thon, aus dem wir geformt sind, weicher wäre und die Spuren vorübergehender Ereignisse leichter aufnähme. Eine schwankende Vorstellung, ein Zweifel, ein Traum reicht in solchen Augenblicken hin, um die ganze Kraft einer Ueberzeugung zu gewinnen — und es ist wunderbar, mit welchem Scharfsinn wir jeden Umstand unserem Endzweck anpassen und wie sehr wir uns bemühen, uns in unserer Selbsttäuschung zu bestärken. Es würde der Mühe werth sein, nachzuforschen, welchen Einfluß diese Wahngebilde auf unser Schicksal haben — in wie ferne die Stimmung des Geistes die kommenden Ereignisse umbildete — und in welchem Maße unsere Hoffnungen und Befürchtungen blos die Vorboten unseres Geschickes waren. Meine Traumgedanken waren sehr düster und beim Erwachen konnte ich ihrer nicht los werden. Ein schwerer dichter Nebel verhüllte alle Gegenstände rund umher — nur die Wachtfeuer waren durch denselben sichtbar und ihr gelbes Licht schien unnatürlich groß. Die Lage dieser Signale zeigte die Unebenheit des Bodens — ich gewahrte nun, daß wir den Kamm eines langen steilen Hügels besetzt hielten, an dessen Abhang und Fuße ebenfalls Feuer brannten — gegenüber erhob sich ein anderer Berg — dessen Gipfel weithin durch die Wachtfeuer bezeichnet wurde. Dieß schien mir, der Ausdehnung und Lage nach, die preußische Linie zu sein. Vor dem Zelte des Kaisers standen viele Pferde, ihrer Aufzäumung nach, Offizieren vom Stabe angehörend — und obwohl es noch nicht fünf Uhr war, so hatte es doch den Anschein, als treffe man schon Vorbereitungen.

Die Truppen waren noch ruhig, die dichten Colonnen bedeckten den Boden gleich einem Gewand und bewegten

sich nicht. Ich war ungewiß, wohin ich mich wenden sollte, als ich Stimmen hörte und der Kaiser mit mehreren Offizieren aus dem Zelte trat. Bei dem lodernden Feuer, das vor dem Bivouac brannte, erkannte ich General Gazan und Nausouty, den Befehlshaber der Gardekürassiere.

„Wie viel Uhr ist es?“ fragte der Kaiser Duroc, der neben ihm stand.

„Bald fünf Uhr, Sire.“

„Es ist jetzt dunkler, als vor einer Stunde. Maison, wo ist Bernadotte jetzt? — glauben Sie, in Domberg?“

„Noch nicht, Sire — er muß sich zusammennehmen, wenn er in drei Stunden hinkommen soll.“

„Ney würde jetzt schon dort sein;“ war die rasche Antwort. „Aufgesessen, meine Herren, und zur Fronte. Gazan, lassen Sie ihre Division unter die Waffen treten.“

Der General ließ es sich nicht zweimal sagen, sondern wendete sein Pferd und ritt, von seinen Adjutanten begleitet, eilends den Berg hinab.

„Dort ist die erste Tageshelle,“ sagte der Kaiser auf einen grauen Lichtschimmer über dem Walde deutend. „Der Morgen bricht an, wie bei Austerlitz.“

„Möge er so glorreich enden,“ sprach der alte Nausouty mit seiner tiefen Stimme.

„Das wird er,“ sagte Napoleon, „was meinst Du, „Murrkopf“?“ fuhr er fort, mit erkünstelter Barschheit den Grenadier anredend, der auf der Wache stand und mit der nachläßigen Unbefangenheit eines französischen Soldaten auf sein Gewehr gestützt zuhörte: „Was sagst Du? Du möchtest wohl gerne Korporal werden?“

„Parbleu!“ brummte der rauhe Soldat — „der Grad will nicht viel sagen — wäre ich nur Divisionsgeneral, so könnte etwas aus mir werden.

„Was denn?“ fragte Napoleon scharf. „Was?“

„König von Preußen, wahrhaftig, Du wirst den Titel morgen vor dieser Stunde vergeben.“

Der Kaiser lachte laut über den Einfall. Diese Schmeichelei hatte einen Reiz für ihn, mit dem keines Höflings wohlgesetztes Kompliment wetteifern konnte; ich hörte noch sein vergnügtes Lachen, als er langsam davon ritt und in der Dunkelheit verschwand.

Neunzehntes Kapitel.

Jena und Auerstädt.

„Er hat mich vergessen!" sagte ich halblaut, den Gestalten des Kaisers und seines Stabes nachsehend, bis sie im Dunkel verschwanden. „Er hat mich vergessen! nun aber muß ich meine Brigade auffinden. Es ist eine große Schlacht vor uns, vielleicht zeigt sich ein Mittel, seine Erinnerung aufzufrischen." Mit diesen Gedanken ging ich den Piketfeuern nach, versichert, dort einige unserer Cavallerieposten anzutreffen.

Als ich weiter ging, wirbelten fern zur Linken die Trommeln, allmählig näherten sich die Töne, wie die Infanteriebataillone sich zu formiren und ihre zerstreuten Leute zu sammeln begannen. Dichter Nebel schien die Dämmerung zu verdecken; der schwere Dampf fiel als dünner Dunstregen und hüllte Alles in Dunkelheit.

Niemand konnte mir Nachricht über den Standort der Cavallerie geben, auch hatte keiner der von mir Befragten Reiter in der Nähe vorüber ziehen sehen.

„Die Voltigeurs dort im Thale können Ihnen vielleicht Auskunft geben," sagte ein Offizier und deutete auf einige Feuer tief in der Schlucht unter uns; dahin lenkte ich nun meine Schritte.

Das dumpfe Trommelwirbeln, schwellte nach und nach

zu einem ununterbrochenen Getöse an, durch welches man Waffengeklirr und den zitternden Trott marschirender Kolonnen hören konnte. Aufregende Echos waren diese den bevorstehenden Kampf verkündenden Töne, o! wie stärkten sie mein Herz und machten es vom Soldatenmuthe pochen! Wie ich den Hügel hinabstieg, wurde der Lärm immer schwächer, bis ich mich in einer engen Schlucht befand, still und schweigend wie das Grab. Der Uebergang war so plötzlich und unerwartet, daß ich mich einen Augenblick verlassen und unbehaglich fühlte, und ich fürchtete zu weit vorgedrungen zu sein. Konnte ich über unsere Linie hinaus sein? Der Offizier sprach doch von den Voltigeurs in der Fronte. Die Feuer hatte ich selber gesehen, es war also nicht zu bezweifeln. Ich verdoppelte meine Schritte und erreichte in weniger als einer halben Stunde eine offene Gegend. Wenige hundert Schritte vor mir brannten die Wachtfeuer; auch hörte ich in verschiedenen Richtungen viele im Chor singenden Stimmen. Das Ganze machte einen sonderbaren Eindruck, die Töne kamen von verschiedenen Gegenden zugleich her und da Alle das nämliche Lied sangen, erschallte der Schlußchor laut durch das Thal. Mit den Füßen den Takt angebend, schritten sie nach der Melodie und stellten sich in Reihen, als ob die Regimentsmusik spielte. Ich hatte oft gehört, daß dieß der Voltigeure Brauch sei, es aber noch nie zuvor gesehen. Das Lied war in jener Vorstadt von Paris wohlbekannt, aus welcher die wildesten und verwegensten Soldaten kamen, nnd die sie alle in diesen ungekünstelten Versen feierten.

Vorwärts, Picardie, Champagne,
Vorwärts auf der Siegesbahn!
Anjou, Maine und dann Bretagne!
Ein Hurrah dem Faubourg St. Antoine!

1.

Was gibt es lustigeres als Jäger zu sein!
Voran ist er immer im Feld,

Der Erste, der stürmt in die feindlichen Reih'n,
Der Erste beim Becher im Zelt.
Vorwärts u. s. w.

2.

Der Artillerist glaubt sicher zu sein,
Dort hinter Schanzen und Thurm,
Der Jäger aber formirt sich in Reih'n
Und nimmt ihm die Schanze im Sturm.
Vorwärts u. s. w.

3.

Des Husaren Rock ist mit Golde gestickt,
Er reitet auf muthigem Roß;
Doch kaum hat der Jäger nur losgedrückt
So tödet sein sichres Geschoß.
Vorwärts u. s. w.

4.

Was pochest Du doch, o Kürassier
Auf Küraß und Degen so sehr?
Der grüne Jäger gibt immer dafür
Bajonet und Büchse Dir her.
Vorwärts u. s. w.

5.

Und was willst Du denn, o Trainsoldat,
Gebunden stets an dein Gespann?
Dem Jäger sperrt kein Fluß seinen Pfad —
Hinein und das Ufer hinan!
Vorwärts u. s. w.

6.

Nicht Trommelschlag, nicht Trompetenschall,
Nur Hörnerklang geht ihm voran,
Wo das Treffen am heiß'sten in Dampf und Knall —
Ein Hurrah dem Faubourg St. Antoine!
Vorwärts, Picarde, Champagne,
Vorwärts auf der Siegesbahn,
Anjou, Maine und dann Bretagne! —
Ein Hurrah dem Faubourg St. Antoine!

Wie der Gesang zu Ende war, setzten sie die Melodie ohne Worte fort, und ahmten mit ihren Stimmen den Trommelmarsch nach. Bei der ersten Abtheilung, zu der ich gelangte, fragte ich den Offizier, in welcher Gegend ich die Cürassier=Brigade finden könnte.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Kamerad, es erschien keine Cavallarie in unserer Nähe, es wird auch wahrscheinlich nicht geschehen, der Boden ist hier so aufgebrochen und durchschnitten, daß sie nicht agiren könnten. Aber unser Fechtmeister ist der Mann, der es Ihnen sagen kann. Holla, François, kommen Sie einen Augenblick her.“ Ehe ich fragen konnte, ob dieses mein alter Gegner bei Elchingen sei, erschien das Individuum, nahm einen Feuerbrand vom Boden, leuchtete mir ins Gesicht und rief: „Ei was? Mein Freund Burke? beim Himmel, er ist's.“

Nach den herzlichsten Begrüßungen fragte ich ihn, ob er mir Nachricht von d'Auvergnes Division geben, oder mir den Weg zu ihr anzeigen könne.

„Die ist jetzt mehrere Meilen weit entfernt,“ sagte er kalt. „Als ich gestern Abend unter dem Plateau von Jena war, erhielt diese Brigade Befehl, nach Auerstädt vorzurücken, um Davoust's Infanterie zu unterstützen. Sie waren sehr ermüdet und hatten eben ihre Pferde angebunden, als die Ordre kam.“

„Wo liegt Auerstädt?“

„Etwa vier Stunden auf der anderen Seite jenes hohen Berges.“

„Was soll ich thun? ich habe kein Pferd.“

„Und wenn Sie das beste Pferd in der Welt hätten, so würde es Ihnen zu nichts nützen, als den Tag mit Herumreiten zwischen zwei Schlachtfeldern zu verbringen und von keinem etwas zu sehen, denn wir werden heute heiße Arbeit bekommen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Nein, nein, bleiben Sie bei uns, seien Sie für heute Voltigeur, und wir werden Ihnen etwas zeigen, was Sie vom Bärenfell Ihres Sattels nicht sehen.“

„Ich werde wegen meiner Abwesenheit in eine schöne Patsche kommen."

„Das denken Sie nicht — der Mann, der seinen Weg mit den Voltigeurs des 22sten macht, kommt nicht in Verdacht, sich verstecken zu wollen. Da kommt der Major — melden Sie sich gleich selbst."

Ohne meine Antwort zu erwarten, redete François den Offizier an, und setzte ihm mit wenigen Worten meine Lage auseinander.

„Nichts könnte gelegener kommen," sagte der Major. „Einer der Unseren ist mit Depeschen zum Nachtrab geschickt worden und wird in mehreren Stunden noch nicht zurück sein. Ein leichter Cavallerist muß ja auch das Plänkeln können, wir wollen Ihre Geschicklichkeit darin erproben. Kommen Sie."

„Auf Wiedersehen," rief François, als ich mit dem Major forteilte, während die Voltigeurs wieder den vollen Chor anstimmten und die Jubeltöne das Thal füllten.

Ich folgte dem Major einen steilen holperigen Pfad hinab, an dessen Fuße vom Gebüsche verborgen, zwei Compagnien des Regimentes den äußersten Vorposten bildeten und bestimmt waren, die ersten Schüsse mit dem Feind zu wechseln.

Vor uns lag ein Hohlweg, an beiden Seiten theilweise mit Bäumen überwachsen, welcher in allmähliger Neigung zum Fuße eines Hügels führte, auf dem preußische Infanterie stand, deren Linien durch lange Reihen Wachtfeuer angezeigt wurden. Ein Pachthof mit seinen Nebengebäuden stand etwa auf der Mitte des Hügels, war vom Feinde besetzt und durch zwei den Hohlweg bestreichende Geschütze vertheidigt. Den Posten zu überfallen und zu behaupten, bis die Hauptkolonnen heraufkämen, war der Zweck des Voltigeur-Angriffes; und deßhalb sammelten sich kleine Abtheilungen heimlich und verstohlen unter dem Schutze der Gebüsche, um hervorzustürmen, sobald Befehl gegeben würde.

Die Ausführung all dieser Bewegungen überraschte mich sehr. Offiziere und Soldaten waren anscheinend in völliger Verwirrung durcheinander gemischt — und nahten sich nicht in regelmäßiger Ordnung oder nahmen eine bestimmte Stellung an gleich disciplinirten Truppen, sondern sie kamen zu zweien oder dreien kriechend und gebückt, und verbargen sich plötzlich bei jeder günstigen Stelle, die sich ihnen darbot. Ihre geräuschlosen vorsichtigen Bewegungen mahnten mich an Alles, was ich schon von der Kriegführung der Indianer gelesen hatte, und in ihren eifrigen Gesichtern und durchbohrenden Blicken glaubte ich den ersten Stempel der Rothhäute wahrnehmen zu können. Die Befehle wurden durch Zeichen gegeben und so schnell von einer Abtheilung zur andern weiter befördert, daß die verschiedenen Haufen sich wie auf einen Schlag zu bewegen schienen, obgleich der leitende Offizier eine ganze Meile von uns entfernt war.

„Wissen Sie mit Feuergewehr umzugehen, Kamerad?“ sagte der Major, indem er mir eine kurze Voltigeur-Muskete in die Hand gab. „Hängen Sie dieselbe auf den Rücken — Sie werden Sie dort oben wohl brauchen können. Ich muß Sie jetzt verlassen: halten Sie sich zu dieser Abtheilung. Doch was ist das? — diesen Tschako müssen Sie nicht tragen — Sie würden mit diesem schwarzen Pelzthurme anf dem Kopfe bald weggeblitzt werden. Corporal, habt ihr keine vorräthige Fouragirmütze in eurem Tornister? Ah! das schickt sich besser für einen Tirailleur und steht Ihnen verdammt gut an.“ Der letzte Umstand kam mir nicht sehr glaublich vor, ich war indessen doch dankbar für die Ausstattung mit Muskete und Kappe, welche mich denen, die mich umgaben, gleich machte.

Kaum hatte der Major uns verlassen, als der Corporal dicht zu meiner Seite herankroch und mit dem Gemisch von Achtung und Vertraulichkeit, welches der französische Unteroffizier so leicht annimmt, zu mir sagte: „Sie

wünschen vermuthlich ein Geplänkel zu sehen, Kapitän, Sie werden vollkommen befriedigt werden."

„Wie stark ist euer Bataillon, Corporal?"

„Zwölfhundert Mann, und die sind jetzt alle da im Thale, obgleich ich wetten will, Sie sehen keinen Ast sich biegen, noch ein Blatt sich bewegen, das ihren Versteck verrathen könnte. Sehen Sie jenes niedere Gestrüppe dort — unter seinem Schutze ist eine Compagnie der Unsern. Das ist das Zeichen zum Vordringen." Eine Bewegung mit dem Säbel war der Befehl, den er gab, verstohlen voran krochen die Soldaten, bis sie auf ein anders Zeichen wieder anhielten.

Von dem kleinen Gesträuch, in dem wir jetzt lagen, bis zum Pachthofe war der Grund ganz offen, keine Staude noch Busch wuchs da; eine leichte Neigung der Straße führte zum Thore, welches nicht mehr als dreihundert Schritte von uns war. Wir waren ein wenig rechts vom Wege postirt, aber das Feld stellte unserm Angriff kein Hinderniß, keine Schwierigkeiten entgegen und dorthin richteten sich unsere Blicke — der kurze Weg sollte zum Siege oder zum Grabe führen.

Von meinem Hinterhalte aus konnte ich die beiden den Weg bestreichenden Feldstücke sehen, neben denen die Artilleristen in geduldiger Aufmerksamkeit standen. Mit sonderbarer Beklommenheit beobachtete ich einen dieser Leute, der sich von Zeit zu Zeit bückte, um die Lunte neben der Kanone anzublasen, und dann aufmerksam das Thal durchspähte, in welchem Alles ruhig und geräuschlos war. So viel ich beurtheilen konnte, war unsere kleine Abtheilung die vorderste; obgleich eine kleine Gruppe Bäume zur Linken der Straße ein dem Feinde noch näherer Versteck war, konnte ich doch nicht bestimmen, ob es besetzt sei. Kein Wort wurde gesprochen, alle sahen unverwandt nach dem Feind, nur der Corporal nicht, der das Signal erwartete, und mit blankem Säbel an der Seite niederkniete. Die Todtenstille dieses Augenblickes, so ungleich

jeder Vorbereitung zu Kavallerie-Kämpfen, die peinliche Erwartung, welche Minuten zu Jahren ausdehnte, die unbedeutende Zahl der Abtheilung, so unähnlich den dicht gedrängten Schwadronen, an die ich gewöhnt war, doch mehr als alles der Mangel eines Pferdes, dieser anregendsten Ermunterung zu Kriegsmuth und Kühnheit, entkräftete mich; und wenn mein Herz befragt worden wäre, ich fürchte, es würde den Gesang der Voltigeurs nicht bestätiget haben, die ihrer Waffe so überlegene Eigenschaften über das ganze Heer zutheilten.

Tausend und abertausend Mal wünschte ich an der Spitze einer Reiterschaar den engen Pfad hinauf den Angriff auf diese Kanonen zu thun; ja sollten die Kartätschen auch den Boden fegen, das stürmische Vorwärtssprengen eines Reiters läßt zur Furcht keine Zeit. Aber dieses kaltblütige, verstohlene Heranschleichen, dieses ermüdende Lauern konnte ich nicht ertragen.

„Seht, seht" flüsterte der Corporal und zeigte mit dem Finger nach der Baumgruppe zur Linken des Weges, „wie vortrefflich gemacht; dort geht noch Einer."

Während er sprach, gewahrte ich einen dunkeln Schatten sich dicht dem Boden nach bewegen und dann im Gebüsch verbergen, in welchem nun etwa zwanzig Mann versteckt sein konnten; zugleich hörten wir dumpfes Rollen wie fernen Donner, dann lauter, aber minder tief tönend das Krachen des Musketenfeuers. Anfangs folgten die Salven in längern Zwischenräumen, dann schneller und schneller, bis das Feuer allmählig weniger regelmäßig wurde; nach einer kurzen Pause schwoll es wieder mächtig an und ließ dann abermals nach.

„Horch!" sagte der Corporal, „hören Sie nicht jauchzen? Jetzt wieder; die Plänkler weichen zurück, das Feuer ist ihnen zu heftig."

„Welches, der Preußen?"

„Natürlich der Preußen. Horch! das war eine Salve, das ist kein Tirailleurfeuer, die Kolonnen rücken an;

nieder, Leute, nieder," flüsterte er, als drei oder vier, durch die Schüsse aufgeregt, ihre Köpfe emporstreckten, um zu horchen. In demselben Augenblick richtete ein Geräusch in der Fronte unsere Blicke dorthin und wir sahen eine Abtheilung reitender Artillerie mit einem leichten Achtpfünder den Weg herabkommen, den sie im Begriffe waren, auf einer kleinen Erhöhung des Bodens etwa achtzig Schritte von dem Gestrüppe aufzupflanzen.

„Wie ich den Kerl auf dem Grauschimmel herabschießen könnte," flüsterte ein Soldat neben mir seinem Kameraden zu.

„Und nachher das ganze Feuer auf uns bringen;" erwiederte der Andere.

„Weßhalb müssen wir wohl warten?" sagte der Corporal ungeduldig. „Sie machen den Platz so stark wie eine Festung, schau, kommt dort nicht noch Verstärkung." Während er sprach, verkündeten schwere Tritte die Ankunft frischer Truppen, und das Geräusch und die Geschäftigkeit im Pachthofe zeigten deutlich, daß mit aller erforderlichen Eile Vorbereitungen zu seiner Vertheidigung gemacht wurden.

Es war sieben Uhr vorbei, mit Tagesanbruch wurde der Nebel noch dichter und so undurchdringlich, daß wir weder das preußische Piket noch die Kanonen am Wege sehen konnten; während dessen dauerte das Schießen in der Ferne fort, schien jedoch schwächer als zuvor.

„Hah! jetzt kommt's," sagte der Corporal, als wir gellendes Pfeifen zu unserer Linken hörten. „Seht zu euern Gewehren, Männer! — standhaft." Eine Pause entstand, alle horchten mit verhaltenem Athem, da sagte er wieder: „Jetzt gilts, vorwärts! Bursche, vorwärts!" mit diesen Worten sprang er hervor, aber noch immer gebückt, als ob ihn der dichte Nebel noch nicht genug verberge.

Mit vorsichtigen Schritten folgten die Leute ihrem Führer, die Karabiner mit aufgestecktem Bajonnet in den Händen. Einige Minuten lang stiegen wir den Hügel empor

und näherten uns nach und nach dem Wege, längs dessen uns ein niederes Bord einigen Schutz gegen das Feuer gewährte.

Hier hielt der Corporal einige Sekunden an, als ein anderes, kaum hörbares Pfeifen durch die Luft tönte. Mit einer vorwärts deutenden Bewegung der Hand gab er Befehl zum Vordringen und nahm die Richtung längs der Straßenseite.

Wir folgten in einer Reihe, ich war gerade hinter dem Corporal, dessen geringste Bewegung ich mit einer unerklärbaren Aufmerksamkeit bewachte. Nun stand er still, drehte sich um, kniete nieder und richtete sein Feuergewehr über den kleinen Erdwall, eine Bewegung, welche Alle sogleich schnell und stillschweigend nachahmten.

Gerade vor uns und dem Anscheine nach kaum zwölf Schritte entfernt, konnte durch den Nebel der gelbe Schimmer der brennenden Lunte erkannt werden; dorthin richtete sich jedes Auge und zielte jede Muskete. Wir knieten mit klopfendem Herzen, als plötzlich mehrere Schüsse aus dem Thale und von der andern Seite des Weges erdröhnten, die der Feind eben so schnell beantwortete, und nun folgte ein ungeregeltes, doch lebhaftes Kleingewehrfeuer. „Jetzt," rief der Corporal laut, „jetzt und Alle zugleich," da wurden mit einem langen, betäubenden Knall alle unsere Gewehre losgebrannt, und wildes Geschrei der Verwundeten mischte sich in das Krachen, als wir den Erdwall überstiegen und auf die Geschütze losstürzten. „Nieder, Leute, nieder!" rief unser Anführer, als wir in den Weg sprangen; das Wort war kaum ausgesprochen, als eine helle Flamme aufleuchtete und ein lauter Knall erfolgte, wir hörten wie die Traubenschüsse in das Thal hinab pfiffen und sich im Gehölz durch Aeste und Laub den Weg bahnten.

„Vorwärts, Bursche, jetzt ist's an euch!" schrie der Corporal, als er auf und zu der Kanone hinsprang; mit einem kräftigen Anlauf erreichten wir die Höhe, als eben

die Kanoniere luden. Sie wichen zurück und schnell rückte Infanterie vor.

Der Nebel verbarg zum Glück unsere geringe Anzahl, sonst hätten uns die Preußen sogleich zermalmt. Es trat eine augenblickliche Pause ein, dann wurde von beiden Seiten gefeuert, eine unregelmäßige Salve losgebrannt und die Musketen zum Stürmen gesenkt. Was jetzt aus unserem kleinen Haufen hätte werden müssen, konnte nicht bezweifelt werden, als plötzlich durch den blauen Pulverdampf Bajonete schimmerten und das laute Vivat unserer Kameraden durch die Luft erscholl. So schnell war ihr Anlauf und so gedrängt kamen sie heran, als ob sie aus der Erde heraufgestiegen wären. Mit dem Rufe „Vorwärts" drangen wir vor; der Feind zog sich hinter den Schutzwall des Weges zurück, wo er ein lebhaftes Feuer gegen die Kanone unterhielt, die wir uns nun alle Mühe gaben gegen die Mauern des Pachthofes zu richten.

Der Nebel verzog sich jetzt, und nun waren wir dem scharfen Feuer ausgesetzt, das nicht nur längs des Weges, sondern aus allen Fenstern und jeder Mauerritze des Pachthauses auf uns unterhalten wurde; es fielen viele unserer Leute — einige schwer verwundet, denn auch für die Weitesten betrug die Entfernung kaum halbe Schußweite.

„Das Bajonnet, Leute, das Bajonnet; laßt die Kanone und säubert den Weg von jenen Burschen," sagte der Major, sprang über die Umzäunung und führte selbst an. Wir zählten jetzt vier ganze Compagnien, so daß unser Angriff den Feind sogleich wegtrieb, welcher sich unter beständigem Feuern in den Hof des Pachthauses zurückzog.

„Bringt die Kanone herauf Jungens, wir wollen bald eine Bresche haben!" befahl der Major, aber unglücklicher Weise hatte die Partie, welche die Kanone beschützen sollte, aus Aerger zurückbleiben zu müssen, als ihre Kameraden vordrangen, das Geschütz von der Laffette geworfen und den Berg hinunter gerollt.

Ein „sacré" über ihre Dummheit brummend, befahl

der Offizier die Mauern zu ersteigen. Wenn Ehre, Rang und Reichthum anstatt Tod und Verderben auf der anderen Seite der Mauer gewesen wäre, sie hätten nicht rascher gehorchen können; Einer auf des Andern Schulter, erstiegen die tapferen Bursche die Mauer, aber nur um todt oder schwer verwundet in ihrer Kameraden Arme zurück zu fallen; dennoch ließen sie nicht nach. Ein tollkühnes Verachten der Gefahr verdrängte jeden anderen Gedanken, und ihr Geschrei ward wilder und heftiger je tödtlicher das Feuer sie traf, während das Jubeln von Innen ihre Wuth zum Wahnsinn steigerte.

„Zurück, Männer — tretet zurück," rief der Major, „werft Euch nieder sage ich;" eine Todtenstille erfolgte, die Soldaten zogen sich hinter das Gehäge zurück und legten sich mit dem Gesicht platt auf den Boden; ein dumpfes zischendes Geräusch ward gehört, und mit Donnerknall ward das starke Thor zersplittert, und in flammenden Stücken über das Feld zerstreut. Das Krachen der Petarde beantwortete wilder Jubel, und über die brennenden Balken hinein drängten sich die wüthenden Soldaten; nun begann eine Metzelei, die nur ein solches Handgemenge hervorzubringen im Stande war. Aus allen Thüren und Fenstern unterhielten die Preußen ein tödtliches Feuer, aber die schwellende Fluth des Sieges war mit uns, wir drangen mit gefälltem Bajonnet auf sie ein, und da keiner schonte, auch keiner Schonung verlangte, mähte der Tod rasch. Dem wilden Schlachtrufe, dem Krachen, dem Geklirre, dem Tumult des Gefechtes folgte ein immer schwächer werdendes Schießen, und dann das dumpfe Klagegeschrei der Verwundeten, das Stöhnen der Sterbenden und Alles war vorbei. Wir hatten gesiegt; aber welch ein Sieg! — Der Garten, der Hof, die Treppen waren mit unsern Todten bedeckt, in jedem Gemach lagen Leichen unserer braven Soldaten, ihre rauhen Gesichter noch trotziger im Tode als im Leben.

Einige Minuten starrten wir sprachlos den blutigen

Schauplatz an, es war als ob der traurige Anblick uns entnervt hätte, als von der Bergseite her dumpfer Trommelwirbel alle Horcher aufschreckte.

„Die Preußen! die Preußen!“ schrieen drei bis vier Stimmen zusammen.

„Nein, nein,“ rief François, „ich war zu lange Tambour, um diesen Schlag nicht zu kennen. Das sind die Unsern.“

Die Trommeln rollten voller und lauter, und bald zeigte sich die Spitze einer Colonne auf der Höhe der Straße. Die Sonne beschien ihre bunten Uniformen und glänzenden Waffen, der hohe, prächtig gekleidete „Tambour-Major“ schritt stolz voraus.

„Richt euch, Leute und zur Fronte,“ sagte der Major der Voltigeure, der wohl wußte, daß sein Platz vorne war und mit Stolz fühlte, er habe ihn rühmlich gewonnen.

Als die Kolonne den Weg herauf kam, liefen die auf allen Seiten im Felde zerstreuten Voltigeure vor; nichts hinderte mehr ihren Lauf, kein Feind ward sichtbar und wir erstiegen die Höhe, ohne daß ein Schuß fiel.

Als ich einen Augenblick stille stand, um Athem zu schöpfen, konnte ich nicht unterlassen, mich umzuwenden und das Thal zu betrachten, welches mit Bewaffneten angefüllt, einen prächtigen Anblick gewährte. In langen Angriffskolonnen kamen sie heran und die Artillerie füllte die Zwischenräume aus. Glänzendes Sonnenlicht schien darüber und ich konnte deutlich die verschiedenen Brigaden unterscheiden, deren Farben mir bekannt waren. Meine Augen irrten über das Feld, um Cavallerie zu suchen, die Waffe, welche ich vor allen andern liebte, denn mehr als alle übrigen rief sie den ritterlichen Geist vergangener Zeiten wieder in's Leben und erfüllte den Reiter mit dem Heldenmuth der alten Kämpen. Doch keine war zu sehen. Die Beschaffenheit des Bodens würde ihre Bewegungen

wirklich gehindert haben, und ich sah, daß hier, wie bei Austerlitz, der Tag der Infanterie gehörte.

Wir kletterten die Anhöhe hinauf und erreichten endlich den Berggrat, wo sich uns ein Anblick darbot, der alles Großartige, was ich bis jetzt im Kriege gesehen, bei Weitem übertraf. Auf einem weiten Tafellande, dessen Oberfläche leichte, wellenförmige Erhöhungen zeigte, war das ganze preußische Heer in Schlachtordnung aufgestellt — eine prachtvolle Streitmacht von beinahe dreißigtausend Mann Infanterie, die Flanken durch zehntausend Klingen der schönsten Kavallerie in Europa gedeckt. In Folge eines unbeschreiblichen taktischen Fehlers hatten sie dem Ersteigen des Berges durch die Franzosen kein anderes Hinderniß entgegengestellt, als die plänkelnden Truppen, die bei unserer Ankunft zurückwichen; auch jetzt noch schienen sie des Feindes Aufstellung geduldig zu erwarten, ehe der Kampf beginnen sollte. Als unsere Kolonnen auf dem Gipfel des Hügels waren, deployirten sie sogleich, um das Vorrücken der Nachfolgenden zu decken; doch diese Vorsicht schien nicht nothwendig, denn am äußersten linken Flügel, ausgenommen, wo wir früher das Feuer hörten, bewegte sich im preußischen Heer kein Mann, und man schien dort auch nicht zum Angriff geneigt.

Es war jetzt neun Uhr; der klare und wolkenlose Himmel eines schönen Herbsttages gestattete dem Auge meilenweit herumzuschauen. Die preußische Armee, nur vierzigtausend Mann stark, war in einem Halbkreis aufgestellt, dessen Wölbung unserer Fronte zugewendet war, während unsere Truppen, neunzigtausend an der Zahl, ihre beiden Flanken überflügelten und sich weit über sie ausdehnten.

Die Schlacht begann mit dem Vorrücken französischer Kolonnen und dem Rückzuge des Feindes; beide Bewegungen wurden ohne einen Schuß abzufeuern, ausgeführt und das Ganze schienen die Manöver eines Musterungstages zu sein.

Als endlich die Preußen die Stellung eingenommen hatten, welche sie behaupten wollten, sah man ihre Geschütze vorrücken, Kavallerieschwadronen lösten sich von den Infanteriemassen ab und auf der ganzen Linie ward ein furchtbares Feuer eröffnet. Unsere Truppen gingen **en tirailleurs** vorwärts, das heißt, ganze Regimenter zum Plänkeln zerstreut, welche, wenn sie gedrängt wurden, sich zurückzogen und die Kolonnen zum Vorschein kommen ließen.

Die Division, bei der ich war, erhielt Ordre, schräg über die Fläche auf einige Hütten los zu marschiren, welche, wie ich bald hörte, das Dorf Vierzehnheiligen und der Mittelpunkt der preußischen Stellung waren. Mörderisches Artilleriefeuer beschoß die Kolonne auf dem Marsche und unser Verlust war bedeutend, noch ehe wir die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten. Mehr als einmal ertönte der Ruf „Kavallerie!“ und so schnell wie die Warnung selbst bildeten wir ein Carré, um die ungestümen Reiter zu empfangen, die rasend heran sprengten. Ney stand selber im Viereck und ermunterte die Leute durch seine Gegenwart und durch Zurufe bei jeder Salve, die sie auf den Feind abfeuerten.

„Dort, Leute, dort ist der Mittelpunkt ihrer Stellung,“ sagte er, auf das Dorf deutend, welches von Soldaten wimmelte, während mehrere Kanonen auf einer Anhöhe dasselbe vertheidigten und ein Trupp Kavallerie sich in der Nähe herumtummelte, um auf die einzusprengen, die kühn genug wären, es anzugreifen. Wilder Jubel beantwortete seine Worte, der General und die Soldaten hatten beide einander verstanden.

Die Division wurde in zwei Angriffskolonnen getheilt und „Vorwärts“ kommandirt. „Schritt gehalten, Leute,“ sagte General Dorsenne, der diejenige befehligte, zu der ich gehörte, und gehorsam marschirten wir, wie auf der Parade. Hier muß ich einen Umstand erwähnen, der, wenn auch unbedeutend, doch einen Zug der beson-

dern Art von Muth darstellt, welcher den französischen Offizier im Kriege auszeichnete. So wie die Linie vorrückte, eröffnete die preußische Batterie, welche die Schußweite inzwischen genau berechnet hatte, ein lebhaftes Feuer auf uns, namentlich auf den linken Flügel; als die Leute so in Menge fielen und die Kartätschen durch die Reihen flogen, begannen die Linien zu schwanken und an vielen Stellen zeigten sich Lücken in der Fronte. Dorsenne sah es sogleich und stellte sich selbst vor die Fronte, dem Feinde den Rücken zugewendet, rief er wie auf der Parade, „Angeschlossen — Angeschlossen. Hierher — links, rechts — links, rechts," so ging er Schritt für Schritt rückwärts und bezeichnete mit dem Degen den Takt, während die Kugeln um ihn her flogen und die Traubenschüsse den Boden aufrissen. Solcher Muth schien ihn schußfest zu machen, denn während rings um ihn eine Menge fielen, wurde er nicht einmal verwundet.

Das Dorf wurde mit dem Bajonete angegriffen und auf gleiche Weise empfingen uns die Feinde. So lange ihre Artillerie das Feuer fortsetzen konnte, war unser Verlust fürchterlich, wie wir aber unter dem Schutze der Wälle und an den preußischen Reihen waren, endete das Schießen und der Kampf wurde zum Handgemenge. Zweimal brachen wir uns Bahn die Anhöhe herauf und zweimal wurden wir zurückgeschlagen; der Feind erhielt bedeutende Verstärkung, als lauter Trommelwirbel und Jubelruf hinter uns unsern Muth auf's Neue belebte — es war Lannes' Division, die im Sturmschritt nahte. Sie öffnete sich, um es unsern weichenden Massen möglich zu machen, sich hinter ihr wieder zu ordnen und stürmte dann vorwärts. Ein krachendes Musketenfeuer ertönte, durch den Rauch funkelten die Bajonete und wild zuckte die rothe Flamme.

„Vorwärts! Vorwärts!" schrie Alles, als wir uns in rasender Aufregung in den Kampf stürzten. Gleich einem reißenden Bergstrom stürmte die Kolonne, Alles vor sich

überwältigend, heran, kein Hinderniß konnte sie aufhalten, höchstens ihren Lauf momentan verzögern; dann stürzte sie tollkühn weiter. Das Dorf war gewonnen; die Preußen zogen sich zurück und begannen mit ihren Kanonen heftig auf uns zu feuern; Kavallerie sprengte vorbei und säbelte Alles nieder, was nicht innerhalb der Mauern Schutz fand. Indessen war der Posten unser, der Schlüssel ihrer Stellung war in unsern Händen und Ney sandte drei Boten nach einander ab, um dem Kaiser den Erfolg zu melden und ihn in den Stand zu setzen, vorzudringen und das preußische Centrum anzugreifen. Plötzlich hörte man wildes Geschrei aus der kleinen Dorfstraße, die Häuser standen in Flammen, die Preußen hatten Granaten hineingeworfen und die hölzernen Dächer angezündet. Einen Augenblick herrschte panischer Schrecken und in Verwirrung ward der Rückzug begonnen; doch bald war die Ordnung wieder hergestellt — die Sappeure erkletterten die Dächer der brennenden Häuser und hieben mit ihren Aexten das Holzwerk zusammen, worauf die lodernde Masse in das Innere der Gebäude hinunterstürzte. Während dessen hatten sich die Preußen wieder gesammelt und rückten zum wiederholten Angriff vor — der Augenblick war ihnen günstig. In unsern ungeordneten Reihen herrschte noch der durch die unvorhergesehene Gefahr herbeigeführte Schrecken. Nun begann das schrecklichste Blutvergießen, das je gesehen worden ist — in den schmalen Straßen, in den Gärten, selbst in den Häusern fochten sie Mann gegen Mann — keiner wollte weichen, Niemand wußte, auf welcher Seite die unterstützenden Kolonnen waren — es war das gräuliche Gemetzel tödtlichen Hasses auf beiden Seiten. Mittlerweile brach das Feuer von Neuem aus und unter dem Krachen brennender Balken und im dichtesten Rauche der angezündeten Strohdächer dauerte das Gefecht fort. „Vandamme! Vandamme!“ riefen freudig mehrere Stimmen:

„Dort kommen die Grenadiere." Und deutlich sah man ihre hohen Tschako's durch den blauen Dampf.

„Hurrah, das Faubourg!" schrie ein wilder Voltigeur, schwang seine Kappe und sprang vorwärts. „Jetzt laßt uns den Sieg nicht verlieren, Bursche!"

Die Mahnung war nicht umsonst. Aus Fenstern und Thüren sprangen die Leute auf die Straße und stürzten gegen die preußische Colonne, die im Sturmschritt heranzog. Plötzlich öffnete sie sich, mit Blitzesschnelle ritt eine Kürassierschwadron daher, auf uns ein, und hieb Alles nieder, bis die Spitze von Vandamme's Colonne sie mit einer vollen Ladung empfing. Sie sprengten zurück, überritten unsere Verwundeten und tödteten, was ihnen in den Weg kam mit ihren breiten Schwertern. Ein Säbelhieb in den Kopf hatte mich betäubt, ich lehnte an die Mauer eines Hauses, um mich zu erholen, da ritt ein Kavallerist vorbei und mit einem furchtbaren Streich hieb er mir meine Schulter klaffend auf. Ich taumelte zurück und fiel, mit Blut bedeckt, auf eine Thürschwelle nieder. Ich sah unsere Colonne jubelnd vorüberziehen, und hörte den wilden Ruf: „vorwärts! vorwärts!" aus tausend Kehlen, dann schwindelte mir Alles, ich wurde ohnmächtig, und was weiter vorging, war wie ein unklarer Traum.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lever, Charles James,

Unsere Tischgenossenschaft

Bd.: 3,10/12

Stuttgart 1845

L.eleg.g. 16 t-15,3,7/15

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573100-8